

Sören Köpke

NATURSCHUTZ UND STAATSMACHT

Eine politische Ökologie der Biodiversitätskrise



[transcript] Edition Politik

Sören Köpke
Naturschutz und Staatsmacht

Sören Köpke (Dr. rer. pol.), geb. 1975, forscht zu Themen der politischen Ökologie, insbesondere zu Agrarernährungssystemen und Naturschutzpolitik.

Sören Köpke

Naturschutz und Staatsmacht

Eine politische Ökologie der Biodiversitätskrise

[transcript]

Die Open-Access-Ausgabe wurde umgesetzt mit Förderung der Universitätsbibliothek der Universität Kassel sowie aus dem Projekt Mensch-Elefant-Konflikte in Sri Lanka, gefördert vom Zentralen Forschungsfond (ZFF) der Universität Kassel. Das dem Buch zugrundeliegende Forschungsprojekt wurde in Form einer FIAS-Fellowship (2024-2025) an der Rennes School of Business durchgeführt und wurde im Rahmen des Forschungs- und Innovationsprogramms »Horizont 2020« der Europäischen Union unter der Marie-Sklódowska-Curie-Fördervereinbarung Nr. 945408 finanziell unterstützt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.dnb.de/> abrufbar.



Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz BY 4.0 lizenziert. Für die ausformulierten Lizenzbedingungen besuchen Sie bitte die URL <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>.

Die Bedingungen der Creative-Commons-Lizenz gelten nur für Originalmaterial. Die Wiederverwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet mit Quellenangabe) wie z.B. Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

2026 © Sören Köpke

transcript Verlag | Hermannstraße 26 | D-33602 Bielefeld | live@transcript-verlag.de

Umschlagkonzept: Maria Arndt

Umschlagabbildung: Sören Köpke

Druck: Elanders Waiblingen GmbH, Waiblingen

<https://doi.org/10.14361/9783839404850>

Print-ISBN: 978-3-8376-7747-8 | PDF-ISBN: 978-3-8394-0485-0

Buchreihen-ISSN: 2702-9050 | Buchreihen-eISSN: 2702-9069

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei gebleichtem Zellstoff.

Inhalt

Danksagung und Anerkennung7

1. Einleitung9

Sept-Îles, Bretagne, Frankreich, Mai 20259

Die Katastrophe des Artensterbens 11

Politische Ökologie des Naturschutzes..... 13

Das Wesen des Staates 17

Was ist Naturschutz als staatliche und gesellschaftliche Aufgabe? 22

Eine Theorie von Naturschutz und Staatsmacht 24

Aufbau des Buches 27

2. Territorien 29

Territorialisierung 29

Historische Jagdhoheit 32

Der Norden Tansanias und die Serengeti..... 36

Der Wilpattu-Nationalpark 48

Korridore 54

Zoos: Fantasierte Wildnis 56

3. Populationen 59

Biopolitik 59

Elefanten 61

Wölfe 72

Das Keulen von Wildtieren 78

4. Staatsgewalt 83

Naturschutz und Staatsapparat 83

Jagdwilderei und Wildtierkriminalität..... 85

Militarisierter Naturschutz – ein afrikanisches Phänomen?	89
Naturschutzkonflikte	95
5. Governance	101
Was ist Governance von Naturschutz?	101
Staatlicher Naturschutz in Indien	105
Naturschutz und Landwirtschaft in der EU	110
Beteiligungsverfahren im Naturschutz: Meeresnaturpark Iroise	113
6. Geopolitik des Naturschutzes	119
Was ist Geopolitik?	119
Internationale Umwelt- und Naturschutzabkommen	122
Die Ostsee und die Helsinki-Konvention	124
Der Kilimandscharo-Amboseli-Komplex	128
7. Fazit	133
Uchte, Niedersachsen, Deutschland, November 2025	133
Zusammenfassung	135
Was fehlt	137
Gesellschaftliche Alternativen zu Festungsnaturschutz und Neoliberalismus	139
Naturschutz und Staatsmacht in Zeiten der autoritären Wende	141
Bibliografie	143

Danksagung und Anerkennung

Folgenden Kolleg:innen danke ich für die teils viele Jahre dauernde gute Zusammenarbeit: an der Universität Kassel: Ariane Götz, Arvind Lakshmisha (nun Azim Premji University, Bengaluru), Christian Schleyer, Jadon Nisly-Goretzki, Louis Thiemann, Nadja Ahmad (nun Ev. Akademie Hofgeismar), Nora Schütze, Prathiwi Putri, Theresa Meyer; in der Arbeitsgruppe zur Erforschung der Mensch-Elefant-Konflikte in Sri Lanka: Sisira Withanachchi, Chandana Withanachchi, Ruwan Pathiranage, Thushantha Nissanka, Deepika Gamage, und allen anderen Ko-Autor:innen. Dilshan Wijayalath hat meine Feldforschung in Wilpattu, Sri Lanka, begleitet und dort Interviews übersetzt. Vikrant Basker hat meine Feldforschung in Karnataka unterstützt. Ich danke meinen Kollegen an der University of Hyderabad, Indien: Nandu Kishore Kannuri und Alok Pandey und Mathew Bukhi Mabele von der University of Dodoma in Tansania. Mein ehemaliger Mitbewohner Felix Schürmann (Universität Erfurt) forscht zufällig an verwandten Themen, allerdings aus historischer Warte, ich bedanke mich bei ihm für seine inspirierenden Arbeiten.

Ein besonderer Dank gilt Andreas Thiel, Leiter des Fachgebiets Internationale Agrarpolitik und Umweltgovernance an der Universität Kassel, der mein Interesse an Biodiversitätsschutz und Wildtierkonflikten sowie an politischer Theorie auf vielfältige Weise unterstützt hat.

Ich bedanke mich herzlich bei allen, die ich für dieses Buch interviewen konnte.

Die Vorarbeiten zu diesem Buch waren nur möglich durch eine Fellowship der French Institutes of Advanced Studies (FIAS) 2024–2025 an der Rennes School of Business (RSB) in Rennes, Frankreich. Daraus finanziert wurde auch die Feldforschung in Karnataka im Januar 2025. An der RSB hatte ich Unterstützung von Sarah Robinson, Julia Roloff, Christele Wright, Cyrlene Claassen, Dieter Vanwalleggem, und natürlich von meiner Mitstipendiatin Ida Sku-

bis. Arbeiten zu Mensch-Elefant-Konflikten in Sri Lanka wurden mitfinanziert durch den Zentralen Forschungsfond (ZFF) der Universität Kassel.

Teile dieses Buches wurden präsentiert beim Tropentag (Kassel, September 2019 – Kapitel 3), auf der Africa Multiple Clusters Conference (Oktober 2023, Bayreuth – Kapitel 2), POLLEN Conference (Lund, Schweden, Juni 2024 – Kapitel 1), dem RSB Research Spotlight (Rennes, Frankreich, März 2025 – hauptsächlich Kapitel 5), und der ENJUST Network Conference (Bonn, Dezember 2025 – Kapitel 3). Ich danke den jeweiligen Organisator:innen.

Britta Lucas und Lars Peter Schierkolk haben dankenswerterweise einzelne Kapitel gelesen und kommentiert. Alle Fehler, die nicht im Quellenmaterial angelegt waren, sind meine eigenen. Ich möchte mich beim Team des transcript Verlags für die professionelle Abwicklung der Publikation bedanken.

Ich bedanke mich schließlich bei allen Freunden, mit denen ich im Laufe der Jahre Tiere beobachtet habe, genannt seien Emu, Jasper, Patti und Nils. Linn hat mich mit ihrer ansteckenden Faszination für die Tierwelt schon vor vielen Jahren beeindruckt.

Vor allem danke ich meine Eltern, Ilse Köpke-Degener und Bernd-Ulrich Köpke. Und zum Schluss wären dieses Buch und der zugrundeliegende Aufenthalt in der Bretagne niemals ohne meine Partnerin Britta realisiert worden. Ihr danke ich von Herzen für unsere gemeinsamen Abenteuer.

Sören Köpke
Hannover, im Mai 2026

1. Einleitung

Sept-Îles, Bretagne, Frankreich, Mai 2025

Schon von weitem sehen wir es: Der Fels hat eine weiße Haube, die sich bei näherem Hinsehen als lebendig entpuppt. Immer wieder fliegen Seevögel an uns vorbei und tauchen in die Wellen. Das Boot dreht bei, um uns eine bessere Sicht zu ermöglichen. Vor uns liegt die einzige Kolonie von Basstölpeln in Frankreich. Die Île Rouzic gehört zur Inselgruppe der Sept-Îles vor der bretonischen Küste – ein Vogelschutzgebiet von besonderer Bedeutung, das eine ökologische Nische für unterschiedliche Arten darstellt. Nicht nur, dass tausende Basstölpel (*Morus bassanus*) hier brüten, es finden sich auch Kormorane (*Phalacrocorax carbo*), die unvermeidlichen Möwen, und Kegelrobben (*Halichoerus grypus*). Am wohl berühmtesten sind jedoch die Papageientaucher (*Fratercula arctica*), die mit 175 Brutpaaren gezählt werden – nirgendwo sonst in Frankreich kann man sie beobachten, und auch hier benötigt man Glück. Wir bekommen sie an diesem sonnigen Tag Ende April jedenfalls nicht zu sehen, obwohl die Saison schon begonnen hat.

Die Sept-Îles (Abb. 1) waren die Geburtsstätte des Vogelschutzes in Frankreich. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden Papageientaucher hier kommerziell gejagt, die regionale Eisenbahngesellschaft bot sogar Safaris an, um Zugverbindungen von Paris an die Küste der Bretagne zu verkaufen. Die bunten Schnäbel und die Federn waren Jagdtrophäen. Das »Massaker« an den *Macaraux*, wie die bunten Vögel auf französisch heißen, sorgte aber auch für Empörung. So bei Albert Chappellier, der 1908 den schlechten Erhaltungszustand der Kolonie auf den Sept-Îles feststellte. Er gehörte 1912 zu den Gründer:innen der französischen Liga zum Schutz der Vögel (LPO), zunächst eine Unterabteilung der Naturschutzorganisation *Société d'acclimatation*, und wirkte über Jahrzehnte als Sekretär bzw. Generalsekretär der Liga. Der Vogelschutz hatte schon bald Erfolge vorzuweisen. Die Jagd auf Papageientaucher wurde bereits

1912 durch die Präfektur untersagt. Die Liga übernahm die Inselgruppe in Privatbesitz, bis in den 1970ern der französische Staat das Naturreservat auswies und es damit staatliches Hoheitsgebiet wurde.¹ Es war das erste Naturschutzgebiet Frankreichs.

Abbildung 1: Sept-Îles, 30. April 2025. Foto: Sören Köpke



Statt Papageientauchern sehen wir bei dieser Tour Exemplare einer anderen seltenen Seevogelart, den Tordalk (*Alca torda*), auf französisch als *petit penguin*, »kleiner Pinguin« bezeichnet. Der französische Bestand ist klein und bedroht, insgesamt jedoch gilt die Art nicht als stark gefährdet. Eine andere Spezies der Alkenvögel hatte hingegen kein Glück. Der Riesenalk (*Alca immutabilis*) starb bereits Mitte des 19. Jahrhunderts aus, besser gesagt: Er wurde ausgelöscht. Der flugunfähige Vogel, der sein Brutgebiet im Nordatlantik hatte, diente zunächst Seeleuten und Walfängern als Nahrung und Brennmate-

1 Luglia, *Des Savants pour Protéger la Nature*. Die LPO hat auch heute aufgrund von vertraglichen Regelungen weiterhin das Management des Gebiets inne, vgl. Schéré u. a., »Examining stakeholder involvement in the context of top-down marine protected area governance«.

rial. Später wurde ihm wegen seiner Daunen nachgestellt. Als die Seltenheit des Vogels offenkundig wurde, wurden Haut und Eier zu begehrten Objekten von Sammlern, die ihn bis zur Ausrottung jagten.² In Naturkundemuseen sind noch einige ausgestopfte Exemplare zu finden. Der Riesenalk teilt sein Schicksal mit einer wachsenden Anzahl Arten.

Die Katastrophe des Artensterbens

Der Verlust der Artenvielfalt gehört zu den schwerwiegendsten Umweltproblemen. Es ist ein beschleunigtes Artensterben zu beobachten, das im Wesentlichen anthropogene, also menschliche Ursachen hat.³ Daraus ergibt sich die dringende Notwendigkeit des politischen Eingreifens. Der Schutz von Artenvielfalt wird also zu einer herausragenden politischen Aufgabe – eine, deren Lösung vor allem den einzelnen Staaten zufällt. Diese kooperieren allerdings, um gemeinsame Schutzziele zu erlassen und durchzusetzen. Wie die Klimapolitik, so hat auch die Naturschutzpolitik lokale, nationale und internationale Komponenten.

Auf globaler Ebene ist es – neben einer Reihe von anderen Abkommen – das Übereinkommen über die Biologische Vielfalt (*Convention on Biological Diversity*, CBD), das zum politischen Handeln für den Artenschutz verpflichtet. Bei der 15. UN-Biodiversitätskonferenz 2022 im kanadischen Montreal einigten sich die Vertragsstaaten auf ein neues Abkommen, das *Kunming-Montreal Global Biodiversity Framework*. Dieses enthält ein weitreichendes Versprechen: Mindestens 30 Prozent der weltweiten Land- und Meeresflächen sollen bis zum Jahr 2030 unter Naturschutz gestellt werden. Das formelhafte Motto lautet 30x30 (*thirty by thirty*)⁴. Manche Naturschutz-Organisationen, etwa der *World Wildlife Fund* (WWF), begrüßen das Abkommen⁵, andere, wie *Friends of the Earth Inter-*

2 Birkhead, *The Great Auk*.

3 IPBES u. a., *Global Assessment Report on Biodiversity and Ecosystem Services of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services*; Kolbert, *Das sechste Sterben*.

4 Conference of the Parties to the Convention on Biological Diversity und United Nations Environment Programme Convention on Biological Diversity, *Kunming-Montreal Global Biodiversity Framework: Decision Adopted by the Conference of the Parties to the Convention on Biological Diversity*.

5 WWF, *The Kunming-Montreal Global Biodiversity Framework Explained*.

national oder *Greenpeace*, sind deutlich weniger enthusiastisch⁶. Organisationen, die die Rechte Indigener verteidigen, sind sogar überaus skeptisch⁷: Sind Menschenrechte genug bedacht worden? Welche Auswirkungen würde der Beschluss, seine tatsächliche Umsetzung vorausgesetzt, für kleinbäuerliche und indigene Gemeinschaften haben, die oft in unmittelbarer Nähe von Wildnis und Großschutzgebieten leben?

In den Ländern des Globalen Südens stellt sich Naturschutz historisch in erster Linie als koloniales Projekt dar.⁸ Enteignung von Land, gewaltsame Vertreibungen bei der Einführung und Ausdehnung von Großschutzgebieten, Militarisierung von Wildhüter-Einheiten, ohne Rücksicht auf rechtsstaatliche Prinzipien und die Verletzung indigener Praktiken und Bräuche. Das sind nur einige wesentliche Punkte, in denen staatlicher Naturschutz sich brutaler, oft rassistischer und (neo-)kolonialer Verfehlungen schuldig gemacht hat. Mit anderen Worten: In Bezug auf ihre Menschenrechtsbilanz kann staatlicher Naturschutzpolitik ein außerordentlich schlechtes Zeugnis ausgestellt werden. Im vorliegenden Band schildere ich anhand von Fallstudien einige dieser offensichtlichen Ungerechtigkeiten und Probleme – sowohl mit Blick auf die Gegenwart wie auch auf die Geschichte der letzten 150 Jahre. Darüber hinaus will ich vor allem erklären, wie und warum Staaten Naturschutzpolitik betreiben. Zu diesem Zweck werden ich hier die territorialen, biopolitischen, hoheitlichen, institutionellen und geopolitischen Dimensionen der Naturschutzpolitik untersuchen. Ich werfe die Frage nach Gegensätzen und Konflikten auf, die sich im staatlichen Naturschutz auftun. Es interessiert mich außerdem, wie die Aktivitäten des Naturschutzes ideologisch gerechtfertigt werden.

Die verwendeten Fallstudien konzentrieren sich auf die Länder Tansania, Indien, Sri Lanka, Deutschland und Frankreich, sind aber nicht auf diese beschränkt. Wo es sich anbietet, werden Beispiele aus anderen nationalen Zusammenhängen herangezogen. Die Fallauswahl ist geleitet von meinen eigenen Kenntnissen und Vorarbeiten und damit subjektiv, aber gleichzeitig bringen die dargestellten Sachverhalte allgemeine Erkenntnisse hervor, die über

-
- 6 Friends of the Earth International, »Friends of the Earth finds the new global biodiversity framework ›not fit for purpose«; Flores, »A bandage for biodiversity protection«.
 - 7 Survival International, »A defeat and some successes with a bitter after taste«.
 - 8 Neumann, *Imposing Wilderness*; Brockington, *Fortress Conservation*; Blanc, *The Invention of Green Colonialism*.

die jeweiligen Länderkontexte hinausweisen, und es wird Allgemeingültiges sichtbar.

Bevor ich angefangen habe, das vorliegende Werk zu schreiben, habe ich mich über acht Jahre hinweg mit den Themen Mensch-Wildtier-Konflikte, Naturschutzpolitik, und Governance von Biodiversität auseinandergesetzt. Dieses Buch ist das Ergebnis dieser Arbeit. Mein Ansatz ist im Wesentlichen der von qualitativen Sozialforschung, hat Elemente der Ethnografie, aber auch das klassische Interview und die Dokumentanalyse haben Verwendung gefunden. Ich habe etliche Interviews geführt, Naturschutzgebiete, Zoos und Tierparks sowie Museen in Deutschland, Frankreich, Sri Lanka und Indien besucht, habe an Panels auf Konferenzen teilgenommen und natürlich viel zum Thema gelesen, sowohl Sekundärliteratur als auch Primärquellen. Tansania habe ich allerdings nicht persönlich besuchen können und muss mich daher auf historische und aktuelle Quellen stützen sowie auf die Arbeiten von Kolleg:innen, die im Land geforscht haben. Insgesamt möchte ich hiermit einen Beitrag zur politischen Ökologie des Naturschutzes leisten und gleichzeitig die Politikwissenschaft stärker in den interdisziplinären Forschungszusammenhang der Umweltsozialwissenschaften einbinden.

Politische Ökologie des Naturschutzes

Das Buch ist in erster Linie eine politikwissenschaftliche Abhandlung, es geht um staatliches Handeln und politische Konflikte, klassische Themen aus der politischen Wissenschaft. Es sind weitere Disziplinen berührt, die teilweise recht weit auseinanderliegen: Die politische Geografie, die Ökologie, die Anthropologie, Umweltgeschichte, Internationale Beziehungen und Agrarwissenschaften, um nur die wichtigsten zu nennen. Der theoretische Ansatz der politischen Ökologie bringt diese verschiedenen Fachrichtungen in einen interdisziplinären Untersuchungszusammenhang, ein Unterfangen, das nicht ohne Probleme ist, wie gleich zu sehen sein wird.

Die politische Ökologie ist keine eigene Fachdisziplin, sondern ein Sammelsurium an Ansätzen, die vor allem eines gemeinsam haben: Das Interesse an der Rolle von politischer und gesellschaftlicher Macht in der Erforschung von natürlichen Prozessen. Entstanden in den 1970er Jahren in der englischsprachigen Geografie und beeinflusst durch marxistische Strömungen, brachte die politische Ökologie eine kritische Betrachtung auf gesellschaftliche Naturverhältnisse hervor. Im Mittelpunkt des Interesses standen zunächst

Fragen der Umweltzerstörung in Entwicklungsländern.⁹ Seitdem hat sich das Forschungsfeld ausgedehnt und seine theoretischen Einflüsse erweitert, um poststrukturelle, feministische, und andere herrschaftskritische Tendenzen.¹⁰ Wenn von »politischer Ökologie« die Rede ist, dann wird der Begriff hier im Sinne des akademischen Forschungsfelds der *political ecology* genutzt. Andere Deutungen sind vorhanden; so bezeichnet *politique ecologique* im frankophonen Diskurs so etwas wie die grüne oder ökologische politische Bewegung.¹¹ Im akademischen Sinne versteht sich politische Ökologie als kritische Theorie, vertritt also den normativen Anspruch, zu emanzipatorischen Wissensproduktion beizutragen: »a research agenda supportive of social and ecological justice«, wie Raymond Bryant¹² schreibt, ein Forschungsprogramm, das also soziale und ökologische Gerechtigkeit zum Ziel hat.

Die politische Ökologie setzt sich seit vielen Jahren mit dem Naturschutz auseinander und thematisiert seine Leerstellen bezüglich sozialer Gerechtigkeit.¹³ Hierbei hat die Kritik zunächst auf Naturschutzgebiete und den Ausschluss lokaler Bevölkerung von deren Nutzung abgehoben. Die Grenzen etlicher Schutzgebiete sind, soweit möglich, durch Zäune markiert und durch Parkranger streng bewacht, daher auch der Ausdruck »Festungsnaturschutz«.¹⁴ Der Zwangscharakter dieser Art des staatlichen Naturschutzes basiert oft auf kolonialem Erbe.¹⁵

In den letzten Jahren hat sich der Forschungsschwerpunkt der politischen Ökologie des Naturschutzes auf die Analyse nichtstaatlicher Akteure verlagert, die sich für den Erhalt der biologischen Vielfalt engagieren – private Unternehmen, *nongovernmental organizations* (NGOs) und lokale Initiativen. Unter dem Begriff des »neoliberalen Naturschutzes«¹⁶ wird ein ganzes Spektrum verwandter Prozesse und Konzepte vereinigt, darunter der Erwerb von

9 Bryant und Bailey, *Third World Political Ecology*.

10 Robbins, *Political Ecology*; Benjaminsen und Svarstad, *Political Ecology*; Gottschlich u. a., *Handbuch Politische Ökologie*; Simon und Kay, *Doing Political Ecology*.

11 Vgl. Gorz, *Leur écologie et la nôtre*.

12 Bryant, »Political ecology: A critical agenda for change?«, S. 167.

13 Vaccaro u. a., »Political ecology and conservation policies«.

14 Brockington, *Fortress Conservation*.

15 Peluso, »Coercing conservation?«; Neumann, »Africa's 'last wilderness'«; Holmes, »Protection, politics and protest«; Bluwstein, »From colonial fortresses to neoliberal landscapes«.

16 Igoe und Brockington, »Neoliberal conservation: A brief introduction«; Dressler und Roth, »The good, the bad, and the contradictory«.

Land zu Naturschutzzwecken durch wirtschaftlich mächtige Akteure (*green grabbing*)¹⁷ und die Militarisierung von Maßnahmen zur Bekämpfung der Wilderei¹⁸.

Brockington, Duffy und Igoe¹⁹ drücken es so aus:

»(...) Conservation is not merely about resisting capitalism, or about reaching necessary compromises with it. Conservation and capitalism are shaping nature and society, and often in partnership. (...)»

The lines between conservation and capitalism blur. While it is debatable whether this alliance of conservation and capitalism is capable of saving the world, there is no doubt that it is most capable of remaking and recreating it.«

Neoliberaler Naturschutz ist vor allem durch vier Akteurstypen vertreten: i) Große Firmen, oft multinationale Konzerne, die aus verschiedenen Gründen ein Interesse am Naturschutz haben, etwa um ihre Nachhaltigkeitsberichte aufzuhübschen oder Naturzerstörung an anderen Stellen auszugleichen (*biodiversity offsetting*); ii) Firmen, deren Geschäftsmodell direkt mit Wildtieren und natürlichen Ressourcen verknüpft ist; iii) die großen, finanzstarken und einflussreichen internationalen Naturschutz-NGOs wie WWF, *Conservation International* (CI), *the Nature Conservancy* (TNC), *Wildlife Conservation Society* (WCS), usw.²⁰ und schließlich iv) individuelle Philanthropen, die ihr Geld in Naturschutzbemühungen investieren, etwa Jeff Bezos (Amazon), Michael Bloomberg (Bloomberg LP, ehemaliger Bürgermeister von New York City) oder Hansjörg Wyss (Wyss Foundation).²¹

Der afrikanische Kontinent ist wohl die Region, die am stärksten von den Aktivitäten privater Initiativen betroffen ist.²² Der kenianische Ökologe Mordecai Ogada zum Beispiel beklagt den neoliberalen Festungsnaturschutz,

17 Fairhead u. a., »Green grabbing«.

18 Massé und Lunstrum, »Accumulation by securitization«.

19 Brockington u. a., *Nature Unbound*. S. 5–6.

20 Brockington und Scholfield, »The conservationist mode of production and conservation NGOs in sub-Saharan Africa«.

21 Pye, »Bankrolling biodiversity«.

22 Das ist kein Zufall; nicht nur besteht weiterhin das Zerrbild von unberührter afrikanischer Wildnis, afrikanische Länder zeichnet auch oft eine geringe staatliche Kapazität aus, dieses oft als Folge der neoliberalen Strukturanpassungsprogramme der 1980er, aber auch aufgrund kleptokratischer politischer Eliten.

der in Kenia wie in etlichen anderen Ländern Afrikas umfassend auf private Schutzgebiete (*wildlife conservancies*) fußt, auf private Sicherheitsfirmen und deren internationales, meist westliches Unterstützernetzwerk. »NGO-Piraten« nennt er diese Initiativen²³. Eine der mächtigsten NGOs im internationalen Naturschutz ist die in Südafrika ansässige Naturschutzorganisation *African Parks*, die in etlichen afrikanischen Staaten Nationalparks managt, dazu gehören Länder wie Tschad, Malawi, Zimbabwe oder die DR Kongo. *African Parks* gilt als effiziente Organisation, die echte Ergebnisse erzielt, und ist wahrscheinlich darum sehr gut im Aufbringen von Spenden. Taylor Swift, Leonardo DiCaprio und Walmart-Erbe Rob Walton gehören zu den Prominenten, die die Organisation unterstützen; auch die EU oder die amerikanische Entwicklungsorganisation USAID gaben Gelder. Der niederländische Journalist Olivier van Beemen stellt in seinem Buch »Im Namen der Tiere« aber auch heraus, wie *African Parks* und ihre privat angestellten Ranger zahlreiche Menschenrechtsverletzungen und gewalttätige Übergriffe begangen haben.²⁴

Es gibt also genug Beispiele, die die These vom neoliberalen Naturschutz belegen. Der Forschungsansatz der politischen Ökologie, der diesen in den Mittelpunkt stellt, sieht den Staat nur als einen von vielen Akteuren, die Naturschutzmaßnahmen durchsetzen. Ich halte dagegen, dass diese aktuelle Theoriebildung die zentrale Rolle des Staates in diesem Politikfeld systematisch unterschätzt, und ein Grund dafür ist die Fallauswahl, die sich auf das genannte Phänomene fokussiert. Dabei ist der Staat *der* zentrale Akteur im Naturschutz, sei es bei der Festlegung und Durchsetzung territorialer Grenzen, der Kontrolle von Wildtierpopulationen, der Ausübung von Gewalt gegen lokale Gruppen, oder bei der Gestaltung politischer Programme. Das heißt nicht, dass neoliberaler Naturschutz keine Relevanz hätte, dass private Initiativen nur eine Randerscheinung wären. Über die Verzahnung von staatlichen und privaten Interessen im Rahmen des Naturschutzes wird noch zu sprechen sein; in Kapitel 5 behandle ich neoliberale Modi der Umweltgovernance. Das ändert aber nichts an dem grundlegenden Ziel dieses Buches, nämlich die Rolle der Staatsmacht im Naturschutz zu beleuchten und herauszustellen.

23 Ogada, »Decolonising Conservation«.

24 van Beemen, *Im Namen der Tiere*.

Das Wesen des Staates

Bevor wir weitergehen, ist erst zu klären, was unter Staat und Staatsmacht zu verstehen ist. Staatstheorien – der Plural ist angemessen, denn es gibt keine einheitliche Theorie des Staates – beantworten grundlegende Fragestellungen der Politischen Wissenschaft: Was ist das Wesen des Staates, was macht ihn aus? Wie ist er nach innen verfasst? Was unterscheidet ihn von anderen Organisationsformen politischer Macht? Und warum existiert er überhaupt?²⁵

Als dominante Vorstellung der Antike und des Mittelalters gilt die Naturgegebenheit des politischen Systems.²⁶ Gesellschaftliche Normen wurden von einer natürlichen Ordnung abgeleitet. Das änderte sich mit der Herausbildung des modernen Staatswesens in der Neuzeit. Eine Wurzel des modernen Staates liegt in der Entstehung absolutistischer Herrschaft, die zentralstaatliche Elemente (Steuern, stehende Heere, Verwaltung) erschuf. Die absolutistischen Herrscher Kontinentaleuropas schränkten hierbei konkurrierende gesellschaftliche Machtpole wie Hochadel und Kirche entschieden ein²⁷; dieses noch im Namen einer göttlichen Ordnung. Diese Quelle der Legitimation sollte mit der Aufklärung sein Ende finden.

Der Beginn moderner Staatstheorie findet sich unzweifelhaft beim englischen Philosophen Thomas Hobbes. Sein 1651 unter den Eindrücken der Verheerungen des Englischen Bürgerkriegs (1642–1651) veröffentlichtes Hauptwerk »Leviathan«²⁸ bildet eine Grundlage für das westliche Staatsverständnis. Die Menschen fügten einander Gewalttaten zu, sie verhielten sich wie Wölfe, die einander an die Kehle gingen, so die Ausgangsthese von Hobbes. Es sei die Aufgabe eines mächtigen Herrschers, diese destruktiven Kräfte zu zähmen und durch eine Herrschaft der Ordnung dem Chaos und der Zerstörung, die dem menschlichen Zusammenleben innewohnten, Einhalt zu gebieten. Das biblische Ungeheuer Leviathan ist die zentrale Metapher für die Herrschaft des Souveräns; Leviathan, das ist der moderne Staat. Ironischerweise ist Hobbes' *homo homini lupus est* (»der Mensch ist dem Menschen ein Wolf«) verhaltensbiologisch weitgehend unzutreffend. Wölfe sind sehr soziale Kreaturen, die im Rudelverband agieren und sich altruistisch verhalten. Sie

25 Benz, *Der moderne Staat*.

26 Für eine nuancierte, historische Darstellung, die diese skizzenhafte Behauptung in Frage stellt, vgl. Adamson und Rapp, *State and Nature*.

27 Benz, *Der moderne Staat*.

28 Hobbes, *Leviathan*.

managen Konflikte untereinander und nehmen sogar nicht-verwandte Individuen in das Rudel auf.²⁹ Altruistisches Sozialverhalten ist Gegenstand von wissenschaftlichen Debatten in der Verhaltensbiologie, es ist unklar, inwieweit Individuen davon direkt profitieren. Wir können aber festhalten, dass sich Wölfe in der Realität ganz anders verhalten als in Hobbes' metaphorischer Darstellung.³⁰

In Menschenbild von Hobbes ist es angesichts knapper Ressourcen für das menschliche Individuum rational, den Nächsten als Feind zu betrachten und sich in den gnadenlosen Kampf um ebenjene Ressourcen zu stürzen. Ein *Naturzustand* des Krieges jeder gegen jeden lässt die Herrschaft des Souveräns als Ordnungsmacht notwendig erscheinen. Es ist der Staat, verkörpert durch den Souverän, dem sich die Menschen mehr oder minder freiwillig unterordnen, um von Schlimmerem bewahrt zu werden: Das ist der Gesellschaftsvertrag nach Hobbes. Der Staat ist eben gerade nicht Ausdruck einer natürlichen Ordnung oder eines metaphysischen Willens³¹, sondern ein notwendiges, aber künstliches, menschengemachtes Gebilde, eine Absicherung der Menschen gegen die Natur des Menschen.

Die von Hobbes formulierte Annahme, die Herrschaft des Souveräns sorge für Ordnung und beschütze die Beherrschten dadurch vor Unfrieden und Gewalt kann selbstverständlich auch zur Rechtfertigung von Tyrannei herangezogen werden. Der englische Philosoph John Locke sieht dagegen die Notwendigkeit, die als absolut vorgestellte Staatsmacht einzuhegen und damit die Subjekte der Regierung vor Willkür zu bewahren; dieses gelinge in Form von Verfassung und Gewaltenteilung.³² Wie bei Hobbes, so beruht auch bei Locke die Herrschaft des Souveräns (in unserem Verständnis: des modernen Staates) auf einem Gesellschaftsvertrag, der zum Nutzen derjenigen geschlossen wird, die in dieser Gesellschaft leben. Legitimität speist sich aus der Bereitschaft und Fähigkeit des Souveräns, Naturrechte der Bürger:innen zu schützen und zu respektieren.³³ Als solche Naturrechte gelten hier Freiheit, Leben, Eigentum,

29 Vucetich u. a., »Raven scavenging favours group foraging in wolves«; Baan u. a., »Conflict management in free-ranging wolves, *Canis lupus*«; Cassidy und McIntyre, »Do gray wolves (*Canis lupus*) support pack mates during aggressive inter-pack interactions?«

30 Dieser Gedanke stammt von Mark Salter, »Wolf: *Homo homini lupus* est?«.

31 Siehe hierzu auch Latours Vergleich der Wissenschaftsphilosophie von Boyle und Hobbes, Latour, *Wir sind nie modern gewesen*.

32 Locke, *Two Treatises of Government*.

33 Dabei ist die Person Lockes selbst voller Widersprüche; so war er etwa Profiteur des Sklavenhandels in den nordamerikanischen Kolonien. In seiner zentralen politischen

Gleichheit vor dem Gesetz.³⁴ Locke ist somit grundlegender Theoretiker des Liberalismus und der Aufklärung. Seine Ideen sind direkt in die Formulierung der revolutionären Verfassung der Vereinigten Staaten von Amerika eingeflossen.

Um die Jahrhundertwende zum 20. Jahrhundert beschreibt Max Weber ein vollständig ausgeprägtes modernes Staatswesen. Der deutsche Ökonom und Soziologe betont die Rationalität der staatlichen Bürokratie als zentrales Wesensmerkmal des modernen Staates. Max Weber ist einer der einflussreichsten Vertreter der politischen Theorie. Er definiert den modernen Staat folgendermaßen³⁵:

»Staat ist diejenige menschliche Gemeinschaft, welche innerhalb eines bestimmten Gebietes – dies: das ›Gebiet‹, gehört zum Merkmal – das Monopol legitimer physischer Gewaltsamkeit für sich (mit Erfolg) beansprucht. Denn das der Gegenwart Spezifische ist: daß man allen anderen Verbänden oder Einzelpersonen das Recht zur physischen Gewaltsamkeit nur so weit zuschreibt, als der Staat sie von ihrer Seite zuläßt: er gilt als alleinige Quelle des ›Rechts‹ auf Gewaltsamkeit. ›Politik‹ würde für uns also heißen: Streben nach Machtanteil oder nach Beeinflussung der Machtverteilung, sei es zwischen Staaten, sei es innerhalb eines Staates zwischen den Menschengruppen, die er umschließt.«

Webers einflussreiche Definition des Staates als Träger des legitimen Gewaltmonopols ist im Zusammenhang mit dem Naturschutz relevant, denn er verweist auf drei wesentliche Elemente der Staatlichkeit: Das Gebiet (auch Territorium) des Staates und das Vorhandensein von Gewalt. Als drittes erwähnt er noch den zentralen Begriff der politischen Macht. Bei der Betrachtung des Staates geht es also immer um Herrschaft, um staatliche Gewalt und ihre Legitimität, um die innere Verfasstheit des Staatsapparates (der Verwaltung) und

Schrift dagegen verurteilt er die Sklaverei, vgl. Glausser, »Three approaches to Locke and the slave trade«; Welchman, »Locke on slavery and inalienable rights«.

34 Ein guter Überblick findet sich bei Mahlmann, *Rechtsphilosophie und Rechtstheorie*. Ich verzichte an dieser Stelle darauf, auch noch Jean-Jacques Rousseau oder Immanuel Kant zu diskutieren, die aber zweifelsohne großen Einfluss auf die politische Philosophie genommen haben.

35 Weber, *Wissenschaft als Beruf/ Politik als Beruf*. Rechtschreibung wie im Original belassen.

um dessen Verhältnis zu anderen gesellschaftlichen Kräften, etwa der Wirtschaft, der organisierten Religion, der Bildung und Wissenschaft, und der Kultur, kurz zu dem, was wir Zivilgesellschaft nennen.

Karl Marx, neben Max Weber einer der bedeutendsten Klassiker der Gesellschaftstheorie, hat bei aller Schärfe seiner Analyse der politischen Ökonomie zum Verständnis des modernen Staates nicht sehr viel beizutragen.³⁶ Für ihn ist das politische System Überbau und damit abhängig vom ökonomisch bestimmten Unterbau. Der wiederum ist nach Marx im Kapitalismus durch den Klassengegensatz zwischen Proletariat und Bourgeoisie, zwischen der arbeitenden und der besitzenden Klasse geprägt. Die klassische marxistische Theoriebildung sieht den bürgerlichen, also den modernen kapitalistischen Staat als Instrument der herrschenden Klasse, der Bourgeoisie.³⁷

Die Fragen nach dem Verhältnis von Staat und mächtigen Kapitalinteressen sind aus Sicht der politischen Ökologie nicht belanglos, geht es in der theoriegeleiteten Forschung zu gesellschaftlichen Naturverhältnissen doch unter anderem darum, wie die politische *Ökonomie* die Nutzung und Ausbeutung von natürlichen Ressourcen ausgestaltet. Der Versuch, Staatshandeln in Bezug auf den Naturschutz *ausschließlich* durch ökonomische Erwägungen zu erklären, überzeugt allerdings nicht.³⁸ Die Erklärung ist zu mechanisch und trifft in vielen Fällen nicht zu, wie noch zu erörtern sein wird. Tatsächlich gibt es deutliche Widersprüche innerhalb des Staatsapparates, wenn es um den Naturschutz geht. Die instrumentelle Sichtweise auf den Staat als Werkzeug der herrschenden (besitzenden) Klasse unterschätzt die autonomen Kräfte innerhalb des Staatsapparats.³⁹ Der griechische Marxist Nicos Poulantzas argumentiert, dass dem Staat gegenüber der Ökonomie eine weitreichende

36 Vgl. Hall, »For a Marxism without guarantees«.

37 Zum Beispiel bei Lenin, *Staat und Revolution*.

38 Büscher und Fletcher, »Accumulation by conservation«. Hier wird versucht, die kapitalistische Logik des Naturschutzes herauszuarbeiten, aber die Autoren sehen staatlichen Naturschutz eher als eine vergangene Phase an und heben die gegenwärtige Bedeutung des neoliberalen Modells hervor.

39 Deswegen wurde das klassische marxistische Staatsverständnis in den 1960ern und 1970er zum Gegenstand von Debatten innerhalb des akademischen Marxismus, namentlich in der Miliband-Poulantzas-Debatte, vgl. Jessop, »Miliband-Poulantzas debate«. In der westdeutschen Linken der Epoche wurde besonders die Theorie des Staatsmonopolistischen Kapitalismus (Stamokap) debattiert, die aber hier nicht weiter besprochen werden soll.

Autonomie zukomme; die Funktionsweise und Charakteristik des kapitalistischen Staates seien nicht vollständig durch die Ökonomie zu erklären.⁴⁰ Der Staat sei ein gesellschaftliches Verhältnis, das heißt, verschiedene Elemente der herrschenden Klasse als auch der beherrschten Klasse kämpften darin um politische Macht, also um Durchsetzung ihrer Interessen.

In »Behemoth«, Franz Neumanns zuerst 1942 im amerikanischen Exil veröffentlichter kritischer Studie des nationalsozialistischen Deutschlands, beschreibt der Politologe die Führerdiktatur als Arena unterschiedlicher Interessengruppen.⁴¹ Nationalsozialistische Partei, Staatsbürokratie, Wehrmacht und der industrielle Monopolkapitalismus waren nebeneinander existierende Machtzentren. Nur der »Führer«, Adolf Hitler, der der Ideologie zufolge auf mystische Weise gleichzeitig »Volk und Reich« verkörpern soll, stand über allen. Daraus folgert Neumann, dass das Deutsche Reich unter der nationalsozialistischen Diktatur kein Staat im herkömmlichen Sinne mehr sei, sondern vielmehr ein Unstaat, eine Gewaltherrschaft jenseits des Rechts. Der offensichtliche Widerspruch zwischen Terrorherrschaft und innerer Aufspaltung der Machtstrukturen weist auf etwas Bedeutsames hin. Heute können wir uns fragen, inwiefern die Herrschaft der Gewalt sich zumindest zeitweilig auch in formal-demokratischen oder semi-autoritären Staatsformen abzeichnet, der Unstaat sich hier und dort lediglich hinter der Maske rationaler Staatlichkeit verhüllt. Dazu mehr im Kapitel 4, das sich mit staatlicher Gewalt auseinandersetzt.

Auch der Normalfall des Staates, also einer, der nicht wie Nazideutschland auf einem faschistischen Todeskult⁴² aufgebaut ist, ist nur *nach außen hin* ein einheitliches organisatorisches Ganzes. Nach Bob Jessop, der staats-theoretisch an Poulantzas anknüpft, können wir uns den Staat nicht als monolithisches Gebilde vorstellen, sondern als Verhältnis, als Arena von Machtkämpfen.⁴³ Der Staat ist für Jessop ein dynamisches Geflecht von Beziehungen. Von dieser offenen, prozessorientierten Konzeption von Staatsmacht können wir auch ausgehen, um staatliches Handeln im Naturschutz

40 Poulantzas, *Staatstheorie*.

41 Neumann, *Behemoth*. Der Titel ist eine direkte Referenz auf Hobbes; das andere alt-testamentarische Monster neben Leviathan ist Behemoth, und es steht bei Hobbes für Chaos, Gewalt und Bürgerkrieg.

42 Mit einer Verneigung vor Umberto Eco, *Der ewige Faschismus*.

43 Jessop, *The State: Past, Present, Future*.

zu analysieren. Es wird also staatliches Naturschutzhandeln als konflikt-hafte, gebrochene und nicht-lineare Assemblage von politischen Projekten zu betrachten sein. Keineswegs zeichnet sich in der Naturschutzpolitik ein evolutionäres Voranschreiten ab, im Sinne von immer mehr Naturschutz.

Was ist Naturschutz als staatliche und gesellschaftliche Aufgabe?

Warum ist das Politikfeld Naturschutz überhaupt Gegenstand von staatlichen Maßnahmen? Im Rahmen funktionaler Ausdifferenzierung hat der moderne Staat seine Aufgaben ausgeweitet, er ist nun nicht mehr nur zum Schutz der Bürger:innen vor Unordnung und Gewalt zuständig, sondern übernimmt vielfältige Aufgaben der Bereitstellung von öffentlichen Gütern: Bildung, Gesundheit, Verkehrsinfrastruktur und andere Elemente der Daseinsvorsorge wie Wasserver- und entsorgung, Müllabfuhr usw. So entstand der Wohlfahrtsstaat und das bis in die späten 1970er vorherrschende Ideal eines planenden und regulierenden Staatsapparats. Die Politikwissenschaft hat den Begriff des *environmental state* (»Umweltstaat«) geprägt.⁴⁴ Damit sind die Teile des Staats gemeint, die für den Umweltschutz verantwortlich zeichnen, und die seit den 1970er Jahren in Form von Ministerien auch ein eigenes Ressort in den Regierungen bekommen haben.⁴⁵ Die theoretische Begrifflichkeit des Umweltstaates ist aber für die Zwecke dieses Buches nicht befriedigend. Denn Umweltschutz und Naturschutz sind zwei verschiedene Dinge: Während die Umwelt direkt das menschliche Leben betrifft, wohnt der Natur immer ein eigener, von menschlichen Bedürfnissen und Interessen unabhängiger Wert inne. Umweltschutz bearbeitet etwa Luftverschmutzung oder verunreinigte Gewässer, die Anreicherung von chemischen Stoffen in Lebensmitteln oder gar in menschlichen Körpern, Bodenerosion oder Überfischung. Ein Schwerpunkt des Umweltschutzes ist der Schutz natürlicher Ressourcen mit dem Ziel, das menschliche Überleben abzusichern. Naturschutz dagegen will aus ethischen oder ästhetischen Motiven die Natur in einer vornehmlich ursprünglichen Verfassung erhalten. Der neuere Begriff des Biodiversitätsschutzes ist präziser, denn hier geht es ja um den Schutz der Artenvielfalt. Aber: Naturschutz

44 Duit, »The four faces of the environmental state«; Duit u. a., »Greening Leviathan«.

45 Der weltweit erste Umweltminister wurde 1970 im Vereinigten Königreich der Konservative Peter Walker.

mit seinem Landschafts- und Artenbezug ist der umfassendere und ältere Begriff, auch älter als der Gedanke des Umweltschutzes.

Wilko Graf von Hardenberg, Matthew Kelly, Claudia Leal und Emily Wakild, die Herausgeber:innen des Bandes »The Nature State«, eines Sammelbands zur Umweltgeschichte, definieren den Naturstaat als »...die Menge der Institutionen, Regeln und Verhältnisse, die durch diese Verpflichtung [zur Sorge um die Natur] hervorgebracht werden«⁴⁶:

»(...) there is an older and continuing political claim by the state that its particular duties included the obligation to care for – and not just use or overcome – nature. The set of institutions, regulations and relations brought about by this responsibility constitute the nature state.«

Zugegebenermaßen halte ich den Terminus *nature state* wegen seiner sprachlichen (aber nicht inhaltlich-semantischen Nähe) zum *state of nature*, dem Naturzustand der Staatstheoretiker, für nicht vollends geglückt. Dennoch ist die Definition hier sehr brauchbar: Die Institutionen, Regeln und Beziehungen, die aus der staatlichen Sorge für die (wie auch immer geartete oder vorgestellte) Natur erwachsen, bilden den Naturstaat. Und auch ein weiterer Ansatz der Sammlung ist für die Überlegungen hier wichtig: Die geschichtliche Verortung des Naturstaats, die Erkenntnis, dass es sich um ein historisch gewachsenes institutionelles Geflecht handelt, das Veränderungen unterworfen ist. Das gilt für die formalrechtliche Ebene (Naturschutzgesetzgebung), die staatliche Organisation (Naturschutzämter und ähnliches), die territoriale Ebene (Naturschutzgebiete), den ethischen Überbau (das im Dialog mit der Wissenschaft entstehende Verständnis von schützenswerter Natur), und die Plattformen der Zusammenarbeit mit der Zivilgesellschaft.

In Deutschland wie auch in Italien sind die ersten Naturschutzgesetzgebungen eng mit den totalitären nationalsozialistischen bzw. faschistischen Diktaturen verbunden⁴⁷, auch wenn die Idee des Naturschutzes bereits aus dem 19. Jahrhundert stammt. Nationalistisch oder völkisch geprägte ideologische Vorstellungen von Natur bildeten die Grundlagen für Bemühungen, Naturlandschaften zu schützen. In beiden Fällen, im Deutschen Reich unter nationalsozialistischer Herrschaft wie im faschistischen Italien, musste sich

46 Hardenberg u. a., *The Nature State*, S.4.

47 Siehe hierzu die beiden aufschlussreichen Werke Uekötter, *The Green and the Brown*; Armiero u. a., *Mussolini's Nature*.

aber der Naturschutz schnell den wirtschaftlichen Erfordernissen der Diktatur und der Aufrüstung unterordnen. In Sri Lanka, Tansania und Indien hingegen hat der Naturschutz koloniale Wurzeln, die ersten Schutzgebiete wurden während der britischen bzw., im Falle Tansanias⁴⁸, der deutschen Kolonialzeit etabliert. Frankreich hingegen hat eine Sonderrolle, da hier weniger das Ideal unberührter Wildnis im Vordergrund der Naturschutzbemühungen stand als der Erhalt von Kulturlandschaften und romantisierten ländlichen Räumen.⁴⁹ Es soll im Folgenden aber nicht darum gehen, eine lineare Geschichte des Naturschutzes in Form von Länder-Fallstudien nachzuerzählen. Vielmehr wird versucht, die Funktionen und Handlungstypen des Naturstaates näher zu erfassen. Das Buch richtet sich nicht in erster Linie an Leser:innen, die mit der politischen Ökologie des Naturschutzes schon eng vertraut sind. In diesem Sinne möchte es auch eine Einführung in das Thema geben und eine Synthese des aktuellen Forschungsstands bieten.

Eine Theorie von Naturschutz und Staatsmacht

Der Naturstaat, wie er in dieser Studie betrachtet wird, bringt fünf unterschiedliche Typen von Aktivitäten hervor. Diese sind voneinander verschiedene, aber miteinander verknüpfte Formen des Organisierens von gesellschaftlichen Naturverhältnissen – nicht immer durch den Staat selbst durchgeführt, aber von ihm moderiert und ermöglicht. Diese Aktivitätstypen sind territorial, biopolitisch, hoheitlich, institutionell und geopolitisch.⁵⁰ Es handelt sich bei dieser Typologie von staatlichen Aktivitäten des Naturschutzes nicht um einen theoretischen Rahmen im engeren Sinne. Vielmehr ist es eine Heuristik, ein funktionierender forschungspragmatischer Ansatz, der

48 Der auf dem afrikanischen Festland gelegene Teil Tansanias war als Teil des Schutzgebietes Deutsch-Ostafrika von 1885 bis 1918 Kolonie des Deutschen Reiches und stand nach dem Ersten Weltkrieg als Tanganjika unter britischer Kolonialherrschaft. Die Insel Sansibar, die in diesem Buch nicht weiter behandelt wird, war ab 1890 britisches Protektorat. In den frühen 1960ern wurden erst Tanganjika und dann Sansibar unabhängig, sie bilden seit 1964 gemeinsam die Vereinigte Republik Tansania.

49 Schnitzler u. a., »Naturalness and conservation in France«; Ford, *Natural Interests*.

50 Zuerst beschrieben in Köpke, »The conservation state in a quagmire?«. Die fünf Eigenschaften des Staates sind eine Synthese von Weber und der Definition der 1933 geschlossenen Konvention von Montevideo: *Montevideo Convention on the Rights and Duties of States, adopted by the Seventh International Conference of American States*.

diese Untersuchung leiten soll. Abgeleitet ist sie von fünf Eigenschaften, die den Staat definieren: i) ein Staatsterritorium, ii) eine Bevölkerung, iii) die Durchsetzung des Gewaltmonopols, iv) eine Regierung und v) Anerkennung durch andere Staaten.

Zum territorialen Typus des staatlichen Naturschutzhandelns gehören erst einmal die geografische Ausdehnung von Schutzgebieten auf dem jeweiligen Staatsgebiet. Zugehörige Aktivitäten sind das Vermessen und Kartografieren dieser Gebiete, die Einteilung in Nutzungszonen, die Demarkierung und territoriale Ausgestaltung – auch durch Zäune, Zugänge oder Beschilderung.

Der zweite Typus bezieht sich auf die Populationen, die durch Naturschutzmaßnahmen erfasst und geschützt, oder auch reguliert und eingedämmt werden sollen. Diese werden zunächst einmal beobachtet, gezählt, kategorisiert, um dann jeweils einen bestimmten rechtlichen Zustand zugewiesen zu bekommen – als schützenswerte oder invasive, also unerwünschte Art; als Art, deren Erhalt Priorität genießt oder nicht. Da es hier um staatliche Kontrolle von Populationen geht, wird hier von Biopolitik die Rede sein.

Der Einsatz physischer Gewalt im Naturschutz ist, wie oben erwähnt, ein Thema der politischen Ökologie. Zum Einsatz von Staatsgewalt zu rechnen ist auch die Überwachung, aber anders als bei der Beobachtung beinhaltet die Überwachung stets die Möglichkeit des Eingreifens. Verstöße gegen den Naturschutz sollen entdeckt und sanktioniert werden. Es sind polizeiliche Arten des Handels, von denen hier die Rede ist, aber da die Akteure nicht ausschließlich zur Polizei im eigentlichen Wortsinn gehören, soll hier der Ausdruck »hoheitlich« als Bezeichnung für die Anwendung des staatlichen Gewaltmonopols im Naturschutz verwendet werden.

Der vierte Typus ist der institutionelle und bezieht sich auf die *Governance*, auf die gesellschaftliche wie staatliche Bearbeitung von Naturschutzaufgaben in Form von Gesetzgebung und Erlassen, aber auch durch Aushandlung und gesellschaftliche Aufgabenteilung.

Beim fünften Typ geht es um das Naturschutz-Handeln zwischen Staaten, es soll daher von Geopolitik des Naturschutzes⁵¹ gesprochen werden. Hierzu gehört die grenzüberschreitende Einrichtung von Schutzgebieten und das Aushandeln und Ratifizieren von internationalen Abkommen des Natur- und Artenschutzes.

51 Hodgetts u. a., »Conservation geopolitics«.

Abbildung 2: Aktivitäten der Naturschutzpolitik. Eigene Abbildung

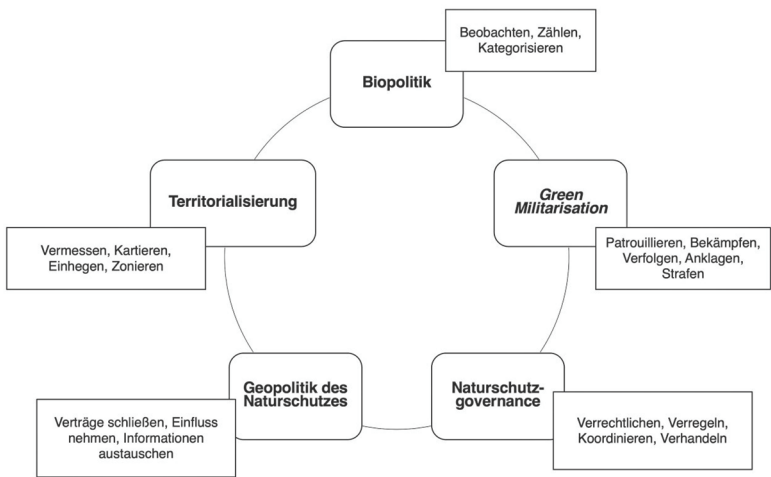


Abbildung 2 illustriert die politische Ökologie des Naturstaates aus Sicht dieser theoretischen Ansätze und weist den jeweiligen Typen auch entsprechende Aktivitäten zu. Diese Aktivitäten haben wiederkehrenden Charakter und werden von staatlicher Seite moderiert, aber nicht notwendigerweise von staatlichen Naturschutzbehörden selbst durchgeführt.

Wie deutlich werden wird, handelt es sich bei den verwendeten Konzepten nicht um meine originäre Theoriebildung, sondern um eine kritische Synthese bestehender theoretischer Ansätze. Damit trage ich auch dem Anliegen Rechnung, die vielfältigen, teils widersprüchlichen Grundlagen der politischen Ökologie des Naturschutzes zu harmonisieren. Da die verwendete Methodik qualitativen Charakter hat, geht es nicht in erster Linie darum, Hypothesen als wahr oder falsch zu erkennen. Hingegen ist es notwendig festzustellen, welche Erklärungsmacht und Reichweite der jeweilige theoretische Ansatz hat. Tabelle 1 ordnet die Konzepte den jeweiligen Kapiteln zu, definiert sie in aller Kürze, und benennt wichtige Autor:innen, die den jeweiligen Ansatz vertreten.

Tabelle 1: Theoretische Konzepte, die im Buch verwendet werden. Eigene Darstellung

Kapitel	Theoretisches Konzept	Kurzbeschreibung	Wichtige Autor:innen
2	Territorialisierung	Die staatlich gelenkte Zuordnung von Räumen, hier im Sinne des Naturschutzes, erfolgt durch Methoden der Kartierung, Einhegung, und hat die Stabilisierung von Herrschaft in einem Territorium zum Ziel.	Vandergeest und Peluso 1995, Scott 1998, Neumann 2001, Brockington 2002, Ramutsindela 2025.
3	Biopolitik	Die Kontrolle des Staates über Populationen nicht-menschlicher Arten erfolgt durch die Kontrolle des Lebens und seiner Funktionen.	Foucault 2007, Cavanagh 2014, Bluwstein 2018, Srinivasan 2017.
4	Green militarisation	Der Staat bedient sich bei der hoheitlichen Durchsetzung von Naturschutz unter Einsatz seines Gewaltmonopols (auch) militärischer Mittel.	Massé und Lundstrum 2016, Duffy 2022, Marijnen und Verweijen 2016.
5	Green governance, neoliberaler und staatszentrierter Naturschutz	Der Staat koordiniert und gestaltet Naturschutz mithilfe verschiedener Institutionen, Akteure und Mechanismen.	Igoe und Brockington 2007, Büscher und Fletcher 2015.
6	Geopolitik des Naturschutzes	Staaten arbeiten zusammen, um grenzüberschreitend Naturschutzziele zu erreichen, aber auch um anderen politischen Interessen nachzugehen.	Dalby 2009.

Aufbau des Buches

Die Kapitel dieses Bandes folgen keiner geografischen oder historischen, sondern einer thematischen Gliederung. Im zweiten Kapitel geht es um die territoriale Dimension des Naturschutzes – um Großschutzgebiete und andere Formen von Naturschutzgebieten, sowie um die territoriale Logik des Staates, die zu deren Einrichtung und Ausdehnung führte. Fallbeispiele bilden das

wohl bekannteste Schutzgebiet Tansanias, die Serengeti, sowie ein Nationalpark in Sri Lanka. Die Rolle von Wildtierkorridoren bei Prozessen der Territorialisierung wird behandelt und die territoriale Dimension des Zoos diskutiert. Das dritte Kapitel behandelt Populationen – in diesem Fall nicht-menschliche Populationen von Säugetieren, die von Staaten unter dem Vorzeichen des Artenschutzes beobachtet, erhalten und gemanagt werden, sich jedoch teils solchen Kontrollversuchen entziehen. Große Pflanzenfresser wie auch Karnivoren stehen im Mittelpunkt von Mensch-Wildtier-Konflikten. Die Studie untersucht wilde Elefanten in Sri Lanka und Südindien sowie Wölfe in Nordwestdeutschland. Sie hinterfragt die artenbezogene staatliche Politik und versucht herauszuarbeiten, welchen politischen Charakter diese zwei exemplarischen Arten haben.

Das vierte Kapitel setzt sich mit der Frage staatlicher Gewalt im Naturschutz auseinander. Zunächst enthält es einen Überblick über den Diskurs des militarisierten Naturschutzes, dann stellt es als Beispiel den Konflikt um Ngorongoro in Tansania heraus. Das fünfte Kapitel versucht dann, die institutionelle Bandbreite des staatlichen Naturschutzes exemplarisch darzustellen, von stark hierarchisch geprägten Formen bis hin zu Formen der Governance, die Zivilgesellschaft und Privatsektor miteinbeziehen. Außerdem werden an dieser Stelle auf drei verschiedene Fälle von Governance beschrieben: Der hierarchisch organisierte staatliche Naturschutz in Indien, die Naturschutzauflagen der Agrarsubventionen im Rahmen der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU (GAP) am Beispiel Deutschlands, und partizipative Prozesse bei der Errichtung von Schutzgebieten, dargestellt an einem Meeresschutzgebiet in der französischen Bretagne. Das sechste Kapitel untersucht schließlich die Logik internationaler Naturschutzabkommen und zieht dazu beispielhaft die Helsinki-Konvention zum Schutz der Ostsee heran. Der Kilimandscharo-Amboseli-Komplex, der grenzüberschreitend Tansania und Kenia verbindet, bietet ein weiteres Beispiel für die Geopolitik des Naturschutzes. Im letzten Kapitel schließlich wird ein Fazit gezogen, die Relevanz der Theorieproduktion in diesem Band aufgezeigt, und es erfolgt ein Ausblick auf wichtige neue Entwicklungen.

2. Territorien

Territorialisierung

Territorialisierung ist der Prozess der politischen (Neu-)Ordnung eines Raumes, meistens unter der Führung staatlicher Akteure. Es ist eine Bezeichnung für einen Vorgang, bei dem ein Gebiet, eine Landschaft, eine Region oder ein Ort einem Staat zugeeignet werden, und zwar nicht nur rechtlich, sondern auch ganzheitlich: kulturell, ökonomisch, sozial und nicht zuletzt geografisch – letzteres im Sinne einer Erkundung des jeweiligen Territoriums. Das Territorium ist eine politische Technologie, so der Historiker Stuart Elden.¹ Territorialisierung ist dann die Summe der Vorgänge, die diese Technologie in Betrieb nehmen, kurz: die Produktion von Territorium.

Prozesse der Territorialisierung finden in sogenannten Frontierregionen statt, also an den Rändern von Staaten und in den eher unwirtschaftlichen und schlecht erschlossenen, aber wirtschaftlich verheißungsvollen Grenzgebieten. Da Territorialisierung ein wiederkehrender Prozess ist, der immer wieder aufs Neue begonnen werden kann, beschränkt sie sich nicht auf die Frontierregion, sondern kann überall dort einsetzen, wo staatliche Stellen oder politische Interessen dies für notwendig erachten.

Der Geograf Peter Vandergeest und die Soziologin Nancy Lee Peluso haben am Beispiel Thailands das Konzept der Territorialisierung als erstes für die politische Ökologie geöffnet. Sie definieren Territorialisierung als »Ausschließen oder Einschließen von Menschen innerhalb bestimmter geografischer Grenzen, sowie Kontrolle des Zugangs zu natürlichen Ressourcen innerhalb dieser Grenzen«²:

1 Elden, *The Birth of Territory*.

2 Vandergeest und Peluso, »Territorialization and state power in Thailand«.

»Territorialization is about excluding or including people within particular geographic boundaries, and about controlling what people do and their access to natural resources within those boundaries.«

Vandergeest und Peluso verstehen Territorialisierung als grundlegende Funktion von modernen Staaten. Ein Territorium werde hervorgebracht, indem geografischer Raum durch den Akt des Kartografierens abstrakt gestaltet werde. Moderne Karten stellten nicht den lokal erlebten, vielfältig gestalteten und mit zahlreichen Beziehungen durchwobenen Raum da, sondern eine abstrakte Dimension. Damit gehe immer eine Form staatlichen Zwangs, von Gewaltanwendung einher, so Vandergeest und Peluso.

Auch wenn nicht-staatliche Akteure, etwa Nichtregierungsorganisationen, ebenso territoriale Strategien anwenden um ihre politischen oder ökonomischen Ziele durchzusetzen³, so sind es doch staatlich gelenkte Prozesse der Territorialisierung, die uns hier interessieren. Damit verbunden sind ein Bündel von Aktivitäten⁴: Die Erkundung, das Vermessen und Kartieren von Raum; die Benennung oder Umbenennung von Orten, Landschaftselementen, Gewässern; die politische Unterteilung in administrative Bereiche; das Aufstellen von Schildern, die die neuen Namen verkünden; das Etablieren von Systemen der Landnutzung; das Bereitstellen von Informationen über den neu territorialisierten Raum zum Nutzen Dritter, zum Beispiel in enzyklopädischer Form. All dies sind Aktivitäten, die Räume, in den Worten des Politikwissenschaftlers James C. Scott ausgedrückt, für den Staat »lesbar« machen.⁵

Nationalparks und andere Schutzgebiete werden in der politischen Ökologie oft als Ergebnisse von staatlicher Territorialisierung betrachtet. Sie sind, wie im Einleitungskapitel erwähnt, verbunden mit dem Ausschluss der Nutzung von natürlichen Ressourcen. Insofern sind dieser Sichtweise zufolge Schutzgebiete eine Strategie des Staates, sich große Naturräume anzueignen und unter Kontrolle zu bringen.⁶ Das dominierende Ideal ist das sogenannte »Yellowstone-Modell«, benannt nach dem 1872 etablierten, ersten modernen

3 Corson, »Territorialization, enclosure and neoliberalism«; Bassett und Gautier, »Regulation by territorialization«.

4 Vgl. Dietz und Hennings, »Territorialisierung«.

5 Scott, *Seeing like a State*.

6 Neumann, »Africa's ›last wilderness«; Peluso und Lund, »New frontiers of land control«.

Nationalpark in den USA. Hiermit sind Naturschutzgebiete gemeint, in denen die Nutzung natürlicher Ressourcen durch Menschen eng eingegrenzt ist, etwa auf Tourismus und Forschung. Diese Schutzgebiete sind die Kernzonen des Festungsnaturschutzes. Sie beruhen auf der Vorstellung von unberührter Wildnis.⁷

Andererseits ist nicht jeder Nationalpark in jedem Land eine Wildnis ohne menschliche Siedlungen. Mathew Bukhi Mabele, ein tansanischer Geograf, erzählte mir im November 2025 von seiner Verwunderung, als er den Nationalpark Schwarzwald besuchte – dort gebe es keine Zäune und Tore, keine bewaffneten Wildranger. Wie anders seien die afrikanischen Parks!⁸

Ein Grundmerkmal des Festungsnaturschutzes ist eben der Ausschluss von Menschen – und zwar meistens von Menschen, die nicht die Privilegien des Safaritourismus oder der Großwildjagd genießen. Die strikte Trennung von menschlichen Kulturräumen und Naturräumen – zum Schutz der letzteren – basiert auf der Trennung von Gesellschaft und Natur, die der französische Philosoph Bruno Latour als unvollendetes Projekt der Moderne betrachtet. Das Schutzgebiet als Festung ist die territorialisierte, die raumgewordene Ausdrucksform dieses Denkens.⁹

Die Zahl und Gesamtfläche der Schutzgebiete weltweit stieg seit den 1960er Jahren dramatisch an.¹⁰ Wie zuvor die Kolonialverwaltungen, so setzten auch postkoloniale Entwicklungsländer die Vertreibung indigener und anderer marginalisierter ländlicher Bevölkerungsgruppen aus Schutzgebieten fort und verstärkten sie in einigen Fällen sogar. Obwohl es überaus schwierig ist, auch nur annähernd genau zu beziffern, wieviel Menschen weltweit durch

7 Auch der Yellowstone Nationalpark galt in seiner Ausdehnung, Beschaffenheit und mit seiner Fülle an Wildtieren lange als ursprünglicher Wildnisraum. Lediglich eine sehr kleine Gruppe *native Americans*, als *Sheep Eater* bezeichnete Shoshone, war dort zuvor permanent sesshaft gewesen. Allerdings verkennt diese Darstellung die lange Geschichte von Nutzung der Region durch angrenzende indigene Gruppen des amerikanischen Westens, nämlich Crow, Blackfeet, Flathead, Bannock, Lakota oder Nez Perce. Die Einrichtung des Yellowstone Nationalpark ist Bestandteil einer größeren Geschichte von Entrechtung der indigenen Bevölkerung, die im 19. Jahrhundert von der US-Regierung erst bekriegt, dann zwangsassimiliert oder in Reservate gezwungen wurde, vgl. Nabokov und Loendorf, *American Indians and Yellowstone National Park*.

8 Persönliches Gespräch, 21. November 2025, Witzenhausen.

9 Latour, *Wir sind nie modern gewesen*. Siehe zum Natur-Gesellschafts-Dualismus auch Moore, *Capitalism in the Web of Life*.

10 Agrawal und Redfort, »Conservation and displacement: An overview«.

den Naturschutz vertrieben wurden, dürfte die Gesamtzahl in zweistelliger Millionenhöhe liegen.¹¹ Brockington, Duffy und Igoe¹² stellen fest, dass stärkste Wachstum in der Ausweisung oder Ausdehnung von Schutzgebieten habe sich in den Jahren 1985 bis 1995 ereignet, ausgerechnet in einer Ära, in der der Neoliberalismus zur dominanten politischen Ideologie wurde. Es handelt sich um eine Ideologie, die den Rückgang staatlichen Handelns und die Ausweitung der Nutzung von Marktmechanismen zum Ziel hat. Die Autor:innen weisen also auf die enge Beziehung von Neoliberalismus und Nationalpark-Ausdehnung hin. Allerdings können marktförmige Austauschbeziehungen auf die Dauer nicht bestehen, ohne dass ein Staat sie schützt. Schon für John Locke war der Staat Garant des Rechts auf Eigentum.¹³

Der südafrikanische Geograf Manoo Ramutsindela betrachtet Territorium und Eigentum als verwandte Konzepte, die zusammen Gewalt verursachen. Diese Gewalt, so seine pessimistische Diagnose, wird im Naturschutz zumindest in Afrika immer zugegen sein.¹⁴ Der Charakter der Ausschließung, der sowohl Territorium als auch Privatbesitz erst ermöglicht, müsse gewaltsam verteidigt werden. Hierbei geht es nicht nur um Land, sondern auch um Wildtiere, die formell oft Besitz des Staates sind – und zunehmend in verschiedenen Ländern auch von privaten Naturschutzunternehmen. In Kapitel 4 wird das Thema (Staats-) Gewalt im Naturschutz noch ausführlich betrachtet. Zuerst lohnt es sich aber zu schauen, wo die historischen Wurzeln der Verbindung von Territorium und Naturschutz liegen.

Historische Jagdhoheit

Die Entstehungsgeschichte des Naturschutzes hängt paradoxerweise eng mit der Großwildjagd zusammen. Dabei sind die Fragen entscheidend, wer jagen darf, wo und wann gejagt werden darf, und wie die Jagd institutionell geregelt ist. Im Europa des Mittelalters war die Jagd auf Wild wie Hirsche, Wildschweine und Wölfe zu einem Zeitvertreib des Adels geworden und hatte da-

11 Brockington und Igoe, »Eviction for conservation: A global overview«.

12 Brockington u. a., *Nature Unbound*.

13 Locke, *Two Treatises of Government*.

14 Ramutsindela u. a., *The Violence of Conservation in Africa*; Ramutsindela, »The violence of territory and property in conservation spaces«.

her als Zeichen von Privilegien und Klasse eine politische Bedeutung.¹⁵ In England ließ der normannische Herzog Wilhelm der Eroberer (König von England 1066–1087) königliche Jagdgründe, den *new forest*, einrichten, die nur von König und Adel genutzt werden durften.¹⁶ Das Recht, in einem bestimmten Gebiet zu jagen, war im Allgemeinen ein Zeichen von Souveränität und drückte ein Herrschaftsverhältnis aus – zwischen dem Landadel, der einen legitimen Anspruch auf das Jagen behauptete, und der übrigen Bevölkerung, der es verboten wurde. Jagdprivilegien waren also an Landbesitz gekoppelt.

Im Rahmen der Kolonialisierung der Länder des globalen Südens drückte die Jagd die Vorherrschaft der Kolonialherren aus.¹⁷ In den »allgemeinen Grundsätzen« der Wildschutzkommission für Deutsch-Ostafrika – wir kommen im nächsten Abschnitt dazu – heißt es zum Beispiel: »Die Eingeborenen sollen grundsätzlich von der Jagd mit Feuerwaffen ausgeschlossen werden«¹⁸. Die Unterscheidung zwischen »Jäger« und »Wilderer« ist eine, die oftmals auf Basis von Klasse und/oder Ethnie getroffen wird.¹⁹

In manchen Teilen des britischen Empire wurde der Jagdsport zum ausufernden Vergnügen der Kolonialherren. So nahm die koloniale Elefantenjagd, durchgeführt von europäischen, meist britischen Reisenden, Siedlern, Militärs oder Kolonialbeamten, in Britisch-Ceylon (dem heutigen Sri Lanka) besonders exzessive Ausmaße an. Im mittleren 19. Jahrhunderte wurden dort tausende Elefanten in kurzem Zeitraum geschossen und die Population dadurch bis Ende des Jahrhunderts erheblich dezimiert.²⁰ Der ehemalige Kolonialbeamte, Politiker und Reiseschriftsteller James Emerson Tennent berichtete vom »Sport« der Elefantenjagd. Einen Elefanten zu schießen, bedarf keiner besonderen Fähigkeit als Schütze. Darüber hinaus seien Elefanten in ihrem Verbreitungsgebiet so zahlreich, dass es einfach sei, sie zu erlegen.²¹

»As the shooting of an elephant, whatever endurance and adroitness the sport may display in other respects, requires the smallest possible skill as

15 Crane, *Animal Encounters*.

16 Griffin, *Blood Sport*.

17 Gißibl, »Das kolonisierte Tier«.

18 Deutsche Kolonialgesellschaft/ Wildschutz-Kommission, *Bericht über die Arbeiten der Wildschutz-Kommission*, S. 21.

19 Neumann, »Dukes, earls, and ersatz Edens«.

20 Köpke u. a., »Human-elephant conflict in Sri Lanka«.

21 Tennent, *Ceylon. An Account of the Island*.

a marksman, the numbers which are annually slain in this way may be regarded as evidence of the multitudes abounding in those parts of Ceylon to which they resort.«

Im kolonialen Kontext der Ära des *new imperialism* im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert blieben Großwildjagd und Hochadel miteinander verbunden. George V., König von England (1910–1936), unternahm 1911 mit seiner Entourage eine gut dokumentierte Jagdreise nach Nepal. Hier ritt er in *Howdahs*, mit Baldachin überdachten Vorrichtungen, auf gezähmten Elefanten und jagte Nashörner (*Rhinoceros unicornis*) und Tiger (*Panthera tigris*) (Abb. 3).²²

Abbildung 3: Jagdgesellschaft des Königs von England, Georg V., 1911 in Nepal. Quelle: Herzog & Higgins via archive.org; public domain.



Die Bilder von diesem Ereignis schafften eine heroische Atmosphäre, die Überlegenheit und Nobilität ausdrücken soll. Traditionell gehen in Asien Elefanten und Königtum eine symbolische Verbindung ein²³, auf die hier sicher

22 Rookmaaker u. a., »The royal hunt of tiger and rhinoceros«.

23 Trautmann, *Elephants and Kings*.

auch bewusst angespielt wurde. Die symbolische Pracht der Jagd wird hier als koloniale Version der alten königlichen Jagdpraxis inszeniert. Darüber hinaus war die Tigerjagd vom Rücken der Elefanten eine traditionelle Praxis der indischen Mogulkaiser, die von den britischen Monarchen übernommen wurde. Hier standen die Jäger in den Howdahs und zielten auf die Wildtiere. In dieser symbolträchtigen Inszenierung wird die profanere Gewalt des expansionistischen britischen Imperialismus, der in dieser Epoche Südasien dominiert, verhüllt.

Aber auch unter den nicht-westlichen Eliten, die mit den imperialistischen Europäer:innen zusammenarbeiteten, fanden sich Freunde der Großwildjagd. Ein gutes Beispiel sind die Maharadschas von Mysore, einem indischen *princely state*, ein Fürstentum unter Oberherrschaft (*suzerainty*) der britischen Krone. Im Sommerpalast des Maharadschas aus der Wadiyar-Dynastie, nahe der Millionenmetropole Bengaluru, lässt sich die Geschichte dieses Fürstentums erleben. Auf Fotos wird deutlich: Offensichtlich waren unter den Wadiyar-Herrschern begeisterte Großwildjäger. Die fürstlichen Jagden liefen ungefähr so ab: Jagdgesellschaften versammelten sich und Treiber trieben die Tiere mit Trommeln und Lärm aus ihren Verstecken. Sobald ein Tiger auftauchte, schossen meist mehrere Männer gleichzeitig auf das Tier. Einer der Maharadschas rühmte sich damit, nicht weniger als 300 Tiger erlegt zu haben. Allerdings waren es auch ein Maharadscha von Mysore, der 1931 ein Schutzgebiet anlegte, das Venugopala-Jagdreservat, aus dem das heutige Bandipur-Tigerreservat entstand.²⁴ Tresa Abraham sieht die Jagd auf Tiger als symbolisches Handeln der Maharadschas gegenüber den Briten, um die eigene Königswürde hervorzuheben.²⁵

Der weiße, europäische oder amerikanische Großwildjäger markierte einen neuen Typus des männlichen Heroismus, der im 19. Jahrhundert entstand und bis weit ins 20. Jahrhundert wirkungsvoll war²⁶, als sich die abenteuerliche

24 Kumar und Tabassum, »Changes of land use land cover in Bandipur National Park«. 1950 wurde Mysore vom Dominion of India annektiert und die Maharadschas verloren ihre politische Macht; das Herrschaftsgebiet von Mysore ist Teil des heutigen Bundesstaats Karnataka.

25 Abraham, »Tiger Shikars«.

26 Auch heute wird das Bild des Großwildjägers zuweilen popkulturell wiederbelebt: In der von Streamingdienst Paramount+ produzierten Fernsehserie »1923« (USA 2022–2025), einem *spin-off* des Neo-Westerns »Yellowstone«, personifiziert die von Brandon Sklenar gespielte Figur Spencer Dutton den heroischen Jäger-Kundschafter. Er streunt im kolonialen Kenia und Tanganjika herum, schießt Löwen und Leoparden

Großwildjagd mit Namen wie Frederick Selous, Theodore Roosevelt oder Ernest Hemingway verband.²⁷ Aus der Klasse elitärer, reicher und prominenter Männer begründeten sich ironischerweise die ersten Naturschutzbemühungen, die territorial und politisch wirkmächtig wurden. Die Vertreter des Erhaltungsnaturschutz, so die wenig eingängige Übersetzung des englischen Wortes *preservationism*, begannen ab Ende des 19. Jahrhunderts an Einfluss zu gewinnen. Jeff Schauer geht so weit zu behaupten, dass diese elitären Kreise »came to exert almost total control over wildlife policymaking in Britain's African empire«, also fast totale Kontrolle über die Wildschutzpolitik im afrikanischen Teil des Britischen Empire ausüben konnte.²⁸ Für diese Sorte Naturschützer waren Großwildjagd und Erhaltungsschutz kein Widerspruch; vielmehr führte die Erfahrung der Jagd bei ihnen zu der Einsicht, dass Erhaltung notwendig und geboten sei.²⁹ Am Beispiel der Serengeti wird sich im nächsten Abschnitt zeigen lassen, wie die Verknüpfung von Wildschutzgesetzgebung und Jagdbestimmungen zur territorialen Strategie des Nationalparks hinführte.

Der Norden Tansanias und die Serengeti

Tansania ist ein Schwerpunkt des Wildtiertourismus in Afrika. Tourist:innen strömen jedes Jahr zu hunderttausenden in das ostafrikanische Land, vornehmlich, um in dieser Region auf Safari zu gehen. Bis zu eine Millionen Passagiere jährlich kommen über Kilimanjaro International Airport ins Land³⁰; der Tourismus ist die wichtigste Devisen-Einnahmequelle³¹. Im Norden Tansanias verbinden sich verschiedene Nationalparks, Schutzgebiete und Stätten des Weltkulturerbes zu einer populären Touristenroute, dem *northern circuit*: Vom Serengeti-Nationalpark über den Ngorongoro-Krater zum Lake-Manyara-Nationalpark und Tarangire Nationalpark und schließlich zum Kilimandscharo. Andere populäre Stationen sind Lake Natron, der Arusha-

und rettet eine britische Lady. Dass der fiktive Held auch noch Amerikaner ist, ein Nachkomme von Pionier:innen des Westens, gibt der Episode einen zusätzlichen ideologischen Beigeschmack.

27 Adams, *Against Extinction*.

28 Schauer, *Wildlife between Empire and Nation in Twentieth-Century Africa*. S. 18.

29 Adams, *Against Extinction*.

30 Tanzania Airports Authority, *Annual Airport Traffic Statistics Report 2023*.

31 Christopher, »Tourism overtakes gold as Tanzania's top foreign exchange earner«.

Nationalpark oder die Olduvai-Schlucht. Das größte dieser Schutzgebiete aber ist der Serengeti-Nationalpark.

Die Serengeti ist eine Savannenlandschaft, der gleichnamige Nationalpark allein hat eine Fläche von fast 15.000 Quadratkilometern Fläche, die gesamte Landschaft ist etwa doppelt so groß. Ihre besondere ökologische Bedeutung gewinnt sie aufgrund der saisonalen, von Trocken- und Regenzeit bestimmten Wanderbewegung großer Herden von grasenden Säugetieren – der *great migration*.³² Daran beteiligt sind insbesondere Streifengnus (*Connochaetes taurinus*), aber auch Grantgazellen (*Nanger granti*), Thomson-Gazellen (*Eudrocas thomsonii*), Elenantilopen (*Taurotragus oryx*) und Zebras (*Equus quagga*), und die ihnen folgenden Prädatoren und Aasfresser. Insgesamt bietet die Serengeti der weltweit größten Anzahl wilder Huftiere eine Heimat. Der Serengeti-Nationalpark bildet mit dem angrenzenden kenianischen Schutzgebiet Masai Mara ein kontinuierliches Ökosystem.

Die Serengeti gilt als Inbegriff afrikanischer Wildnis – allerdings ist es keineswegs eine ursprüngliche Wildnis, sondern als Schutzgebiet ein soziales Konstrukt und Ergebnis historischer sozial-ökologischer Dynamiken. Es gibt zwar eine Fülle von Forschungsliteratur zu den Schutzgebieten im Norden Tansanias³³, der Fall ist aber für das Verständnis des kolonialen und postkolonialen Festungsnaturschutzes in Afrika so zentral, dass sich eine nähere Betrachtung lohnt. Daher soll in eher groben Zügen die Geschichte der Region nachgezeichnet werden, wobei unser Augenmerk auf koloniale Staatlichkeit und deren territoriale Handlungen gerichtet sein wird.

Das koloniale Deutsch-Ostafrika

Die Kolonialisierung Ostafrikas durch das Deutsche Reich begann ungefähr zu einem Zeitpunkt, in dem die Ansprüche der europäischen Kolonialmächte auf dem afrikanischen Kontinent durch die Berliner Konferenz (1884–85) politisch geregelt worden waren.³⁴ Teile des deutschen Bürgertums hielten es für politisch geboten, dem jungen Deutschen Kaiserreich einen »Platz an der Sonne«

32 Tatsächlich ein relativ junges Phänomen, das im heutigen Ausmaß erst seit den 1960ern zu beobachten ist, vgl. Gißibl, »Wilderness, deep evolution, circle of life«.

33 Neumann, »Political ecology of wildlife conservation in the Mt. Meru area«; Goldman, »Strangers in their own land«; Gardner, *Selling the Serengeti*.

34 Pakenham, *The Scramble for Africa*.

zu verschaffen.³⁵ Der Niedersachse Carl Peters gilt als Initiator der deutschen Landnahme in Ostafrika. Im Auftrag einer von ihm mitgegründeten Vereins, also ohne direktes Mandat der deutschen Regierung, verhandelte Peters ab 1884 sogenannte Schutzverträge mit afrikanischen Regionalherrschern. Erst im Nachgang holte er sich die Genehmigung der Regierung des Reichskanzlers Bismarck, der am 27. Februar 1885 der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft (DOAG) den verbrieften Schutz des Kaisers gewährte. Bald stellte sich heraus, dass die DOAG nicht in der Lage war, die »erworbenen« Gebiete dauerhaft zu »befrieden«, also effektive militärische Kontrolle zu erlangen. An der Küste brach ein Aufstand aus und wurde durch kaiserliche Schutztruppen niedergeschlagen. Ab 1890 wurde das Gebiet formell deutsche Kolonie; das Deutsche Reich übernahm anstelle der DOAG die Organisation des nun als Schutzgebiet bezeichneten Territoriums.³⁶ Peters hatte danach nur noch eine kurze Karriere als Reichskommissar des Kilimandscharogebiets vor sich. Seine sadistischen Gewalttaten und Ausschweifungen – er ließ seine afrikanische Geliebte und deren Liebhaber hängen, was im Reich für einen Skandal sorgte – führten 1892 zu seiner Abberufung.³⁷ Im nationalsozialistischen Deutschland wurde er später als Kolonialheld gefeiert.³⁸

Die darauffolgende deutsche Kolonialisierung ging einher mit der Territorialisierung der ostafrikanischen Landstriche unter Kontrolle des Reiches. Die Gebiete wurden kartiert und Bezirke eingerichtet, um die territoriale Verwaltung zu gewährleisten³⁹. Landbesitz wurde nach deutschen Vorstellungen neu geregelt, insbesondere wurden als »herrenloses« Land betrachtete Flächen zu »Kronland«, also zu kolonialem Eigentum erklärt⁴⁰. Missionsstationen und

35 Laak, *Über alles in der Welt*.

36 Pesek, »Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika«.

37 Laak, *Über alles in der Welt*.

38 In meiner Heimatstadt Hannover steht im Stadtteil Südstadt seit 1935 ein Kolonialdenkmal, das der Person Peters gewidmet war – auf Betreiben der örtlichen NSDAP und kolonialrevisionistischer Kreise. Errichtet wurde das Denkmal »Am Karl-Peters-Platz« [sic!], wie dieser Platz bereits zuvor hieß. 1994 wurde der Platz nach Ratsbeschluss umbenannt und trägt nun den Namen der Pazifistin Bertha von Suttner. Vorausgegangen war jahrelange Arbeit einer lokalen Initiative; das Mahnmal wurde durch eine Gedenktafel ergänzt und dadurch umgewidmet. In den 2020ern kam die Forderung nach Schleifung des Kolonialdenkmals auf, die bislang der Denkmalschutz verhindert, vgl. Schürmann und Rost, »Carl Peters und Hannover«; Conti, »Denkmal für einen Kolonialverbrecher«.

39 Demhardt, *Die Entschleierung Afrikas*.

40 Wanitzek und Sippel, »Land rights in conservation areas in Tanzania«.

Schulen wurden gegründet. Eisenbahnen sollten die wirtschaftliche Erschließung der Kolonie voranbringen, ihr Bau verursachte allerdings hohe, unerwünschte Kosten. Überhaupt waren die mit der Kolonialisierung verbundenen Kosten für die Staatskasse des Reiches in Berlin höchst unpopulär. Die afrikanischen Untergebenen wurden mittels einer Hüttensteuer zu Abgaben gezwungen, die die koloniale Unternehmung finanzieren helfen sollten. Insgesamt verlief die Kolonialisierung Ostafrikas durch das Deutsche Reich nicht geradlinig, sondern war von vielen Misserfolgen, Konflikten und Kurskorrekturen gekennzeichnet. Aufstände afrikanischer Völker gegen die Kolonialherren wurden brutal und unter immensen Verlusten bei den Kolonialiserten niedergeschlagen, so im Maji-Maji-Krieg (1905–1907).⁴¹

Vor dem skizzierten Hintergrund der deutschen Kolonialherrschaft ist der Beginn des Naturschutzes im heutigen Norden Tansanias zu betrachten. 1913 umfasste das sogenannte Schutzgebiet Ost-Afrika 995.000 Quadratkilometer und zählte »7.645.000 Eingeborene und 5.336 Weiße«⁴². Die Kolonie galt als überaus reich an Wildtieren. So heißt es im Bericht über die Kolonie und ihre Wildtiere:⁴³

»Das Dorado unter allen Jagdgründen Deutsch-Ostafrikas stellt der Bezirk Moschi dar, in welchem einzelne Wildarten die Steppen in Herden von Tausenden bewohnen.«

Wenn es um Wildtiere in der Region ging, dann nahmen Elefanten (*Loxodonta africana*, afrikanischer Savannenelefant) eine herausgestellte Rolle ein, aus einem Grund: Elfenbein. Das Material, aus dem die Stoßzähne von Elefanten bestehen, war eine begehrte Ware. Im 19. Jahrhundert dominierten europäische Mächte den Handel mit Elfenbein aus Afrika und stellten gleichzeitig den größten Markt.⁴⁴ Der Historiker Bernhard Gißibl betont, dass Elfenbein in der Tat ein bedeutendes Motiv für die Aneignung kolonialer Besitzungen in Ostafrika war. In den 1880er Jahren waren etliche Gruppen von Jägern aus europäischen Ländern in der neuen Kolonie unterwegs. Die deutsche Kolonialverwaltung war nicht bereit, dieses zunächst unorganisierte Treiben zu dulden, zumal die Elefantenpopulation immer stärker zurückgegangen war und nun

41 Tetzlaff, »Deutschland als Kolonialmacht in Afrika«.

42 Schnee, *Deutsches Kolonial-Lexikon*, Bd. 1, S. 312.

43 Reichs-Kolonialamt, *Jagd und Wildschutz in den Deutschen Kolonien*, S.25.

44 Håkansson, »The Human ecology of world systems in East Africa«.

auch Muttertiere und Junge geschossen wurden.⁴⁵ Schließlich entschied man sich für eine Politik der Reglementierung der Jagd, die sowohl artenbezogen war als auch eine räumliche Dimension annahm.

Herrmann von Wissmann, Gouverneur Deutsch-Ostafrikas von 1895–1896⁴⁶, schuf per Erlass die ersten beiden Wildreservate im Schutzgebiet, eines westlich des Kilimanscharo, eines am Rufiji-Fluss. Der Gouverneur war selbst begeisterter Jäger und sagte damit aus seiner Sicht unwaidmännischen Praktiken den Kampf an.⁴⁷

»Meine Absicht ist es ferner, in besonders wildreichen Gegenden als Zufluchts- und Erholungsort des Wildes Jagdreservationen zu schaffen, in welchen nur mit vorheriger ausdrücklicher Genehmigung des Kaiserlichen Gouvernements gejagt werden darf. Diese Einrichtung erfolgt zugleich im Interesse der Wissenschaft, um hierdurch einzelne, selten gewordenen Wildarten möglichst lange in Ostafrika noch zu erhalten.«⁴⁸

Wissmann rechtfertigte diese Maßnahme mit der »Vermeidung des Aussterbens vieler Wildarten« und räumte gleichzeitig ein, dass die Umsetzung mit Schwierigkeiten verbunden sein könne, was auf die fragile staatliche Durchsetzungsfähigkeit in größeren Teilen der Kolonie hinweist.

Die Jagdgesetzgebung in Deutsch-Ostafrika hatte formal die Erhaltung des Wildtierbestands zum Ziel: »Der Wildstand der Kolonie ist ein Nationalvermögen, das in vernünftiger Weise nutzbar gemacht werden soll.« Erreicht werden sollte dieses durch Begrenzung des Abschusses pro Person und durch Verbot der Bejagung von Muttertieren mit Jungen. Tiere, die als von Ausrottung bedroht galten, durften gar nicht bejagt werden. Außerdem hatte der Gouverneur des Schutzgebietes die Befugnis, weitere Wildreservate zu

45 Gißibl, »German colonialism and the beginnings of international wildlife preservation in Africa«; Gißibl, *The Nature of German Imperialism*.

46 Wissmann hatte als Militär mit dem Titel Reichskommissar maßgeblich die gewaltsame Niederschlagung des Aufstands der ostafrikanischen Küstenbevölkerung (1888–1890) befehligt, vgl. Fabian, »Locating the Local in the Coastal Rebellion of 1888–1890«. Zudem hatte Wissmann sich in den 1880ern auf mehreren Expeditionen, u.a. für den belgischen König Leopold II., einen Ruf als »Afrikaforscher« erworben.

47 Gißibl, »German colonialism and the beginnings of international wildlife preservation in Africa.«

48 *Runderlaß des Kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika*, S. 340–341.

schaffen, in denen die Jagd insgesamt verboten war.⁴⁹ Die Entwicklung der Wildschutzgesetzgebung in der Kolonie weist auf eine starke, wenn auch nicht immer konsequente Reglementierung der Jagd hin.⁵⁰ Als geeignete Maßnahmen galten die Verpflichtung zum Erwerb eines Kleinen oder Großen Jagdscheins, je nach zu bejagender Wildtierart, sowie Gebühren, die für das Töten von Elefanten und anderem Großwild zu zahlen waren. Bestimmte Jagdmethoden wie etwa Gift, Schleppjagd oder Fallen waren ganz untersagt. Das Töten von Tieren zum Schutz von Feldern oder Siedlungen war allerdings insgesamt erlaubt. Ebenfalls von Jagdbeschränkungen ausgenommen waren solche Tiere, die als Schädlinge galten und auf die sogar Prämien ausgesetzt wurden, etwa Löwen, Wildschweine oder Krokodile.⁵¹

1911 zählte die Kolonie ganze 15 Wildreservate. Gißibl dazu: »Als kolonialstaatlich dekretierte Räume des wilden Tieres bildeten die Reservate die räumliche Komponente der angestrebten nachhaltigen Nutzung der wichtigsten Wildarten«.⁵² Die Regierungspolitik war jedoch alles andere als unumstritten. So erbot sich die Redaktion der »Kilimanjaro und Meru Zeitung«, eine deutsche Siedlerpublikation in der Kolonie⁵³:

»Auf diese Weise verezelt man Jagdreisenden den Norden. Andauernd Jagdreservate in den Bezirken Aruscha und Moschi. Der Kilimanjaro, der Meru, das grosse Reservat am Natronsee, das Nashornreservat in Ngorongoro, das Elefantenreservat in Umbulu. Wie viele denn noch?«

Das Deutsche Kolonialregime mit seinen Verordnungen und Erlassen verbreitet nach außen hin die Fiktion einer funktionierenden kolonialen Bürokratie. Wir wissen allerdings wenig darüber, inwiefern diesen Verordnungen auch Folge geleistet wurde. Wir wissen ebenso wenig über das Verhalten der Afrikaner:innen. Haben sie heimlich ihre Jagdpraktiken aufrechterhalten, ohne sich großartig Gedanken über Jagdscheine oder Verbote zu machen? Die Autorität

49 Deutsche Kolonialgesellschaft/ Wildschutz-Kommission, *Bericht über die Arbeiten der Wildschutz-Kommission*, S. 21.

50 Bernhard Gißibl weist darauf hin, dass Wissmanns weitgehende Verordnungen in Teilen von seinem Nachfolger bereits wieder kassiert wurden, vgl. Gißibl, »German colonialism and the beginnings of international wildlife preservation in Africa.«

51 Reichs-Kolonialamt, *Jagd und Wildschutz in den Deutschen Kolonien*; Gißibl, *The Nature of German Imperialism*.

52 Gißibl, »Das kolonisierte Tier«, S.26.

53 Kilimanjaro und Meru Zeitung, »Noch mehr Wildreservate!«, S.104-105.

des Kolonialstaates kann angesichts der geringen Anzahl von Kolonialist:innen nicht riesig gewesen sein. Andererseits hatten die Deutschen mit den gewalttätigen Niederschlagungen der Aufstände von 1888–1890 und 1905–1907 deutlich gemacht, dass sie offene Rebellionen nicht duldeten. Die mit der Kolonialherrschaft verbundene Gewalt dürfte also auch der afrikanischen Mehrheitsbevölkerung stark im Bewusstsein gewesen sein.

Die Serengeti wird Nationalpark

Nachdem das Deutsche Reich den Ersten Weltkrieg verloren hatte, musste es mit Artikel 119 des Versailler Vertrags auf seine Überseebesitzungen verzichten. Das Gros der Kolonie Deutsch-Ostafrika ging daraufhin an das Britische Empire, welches die neue Kolonie Tanganjika als Völkerbund-Mandatsgebiet verwaltete.⁵⁴ Das britische Kolonialsystem hatte drei bedeutende Charakteristika: Erstens das Prinzip des *indirect rule*, welches ab 1926 den lokalen afrikanischen Anführern erhebliche Entscheidungsgewalt zuwies; zweitens die Förderung des Anbaus von *cash crops*, also vermarktbar Feldfrüchten wie Baumwolle, Kaffee oder Sisal, die sich hervorragend besteuern ließen; und drittens die Existenz einer strikt hierarchisch organisierten britischen Kolonialbürokratie.⁵⁵ Obwohl die Struktur der Kolonialherrschaft nun deutlich von der des Deutschen Reiches abwich, blieb das Anliegen, wilde Tiere zu schützen, zentral für die koloniale Verwaltung. Auch die Wildreservate blieben erhalten und wurden Vorbild für die Gestaltung weiterer Schutzgebiete, vor allem als menschenleere Räume, die dem Wild vorbehalten sein sollten.⁵⁶

Wie Roderick Neumann ausführt, war die Einrichtung von Schutzgebieten in den britischen Kolonien größtenteils auf die Lobbyarbeit der 1903 gegründeten *Society for the Preservation of Fauna* (SPFE) zurückzuführen.⁵⁷ Bei der SPFE handelte es sich um Angehörige der Elite, adlige Großwildjäger zumeist, deren erklärtes Ziel es war, als *African Eden* (Afrikanisches Paradies) fantasierte Naturräume zu erhalten. Die Vorstellung von paradiesischer Natur knüpfte dabei eng an das romantisierende Landschaftsverständnis der englischen *countryside*

54 Kleinere Teile Deutsch-Ostafrikas wurden Belgien (Ruanda und Urundi) und Portugal (Kionga-Dreieck) zugesprochen.

55 Bryceson, *Food Insecurity and the Social Division of Labour in Tanzania, 1919–85*; Coulson, *Tanzania*.

56 Gißibl, »Das kolonisierte Tier«.

57 Neumann, »Dukes, earls, and ersatz Edens«; Neumann, »Ways of seeing Africa«.

an. Politisches Ziel war es, die ursprüngliche Wildnis vor dem Eindringen der modernen Zivilisation zu schützen. Gleichzeitig sollte die räumliche Abtrennung der unberührten Natur die wirtschaftliche Entwicklung anderer Landesteile gewährleisten.

1940 trat in Tanganjika eine neue Wildschutzverordnung in Kraft. Damit wurde der Serengeti-Nationalpark begründet; bereits 1929 war dort ein Wildreservat eingerichtet worden.⁵⁸ Eine Studie des irischstämmigen Naturkundlers Richard Hingston hatte das Gebiet für einen Nationalpark empfohlen, da er es als arm an Bodenschätzen, für Ackerbau ungeeignet und mit Tsetsefliegen verseucht einstufte.⁵⁹ Hintergrund der Einrichtung des Nationalparks war die *Convention Relative to the Preservation of Fauna and Flora in their Natural State* (1933), auch als London-Konvention bezeichnet. Dieses war ein völkerrechtlicher Vertrag, überwiegend von Kolonialmächten und Ländern unter kolonialer Vorherrschaft verhandelt, welcher den Schutz bestimmter Arten regelte.⁶⁰

Die Serengeti wurde von den Deutschen teils noch als »Massai-Steppe« bezeichnet und galt als de-facto-Jagdreservat.⁶¹ Die Savannenlandschaft schien um die Jahrhundertwende weitgehend von Menschen unbewohnt. Grund dafür dürfte die verheerende Rinderpest-Epidemie gewesen sein, die um 1890 in Ostafrika wütete und nicht nur das Vieh der Siedler, sondern auch bis zu 90% der Herden der viehhaltenden Massai dahinraffte.⁶² Im Ergebnis waren die von Viehhaltung abhängigen Volksgruppen verarmt und zogen zwangsläufig in neue Siedlungsgebiete. So entstand die Legende der Serengeti als menschenleerer Wildnis. Trotz fehlendem Wahrheitsgehalt war diese Legende wirkmächtig und führte eben dazu, dass die Serengeti zu einem riesigen Schutzgebiet erklärt wurde.⁶³

Eine zentrale Rolle für die Verbreitung des Weltruhms der Serengeti spielte der deutsche Biologe, Autor, Filmemacher, und Direktor des Frankfurter Zoos,

58 Mkumbukwa, »The evolution of wildlife conservation policies in Tanzania«. Die Parkgrenzen wurden erst 1951 genauer festgelegt und auch danach noch weitere Male modifiziert.

59 Kideghesho, »Serengeti shall not die«.

60 Adams, *Against Extinction*.

61 Deutsche Kolonialgesellschaft/ Wildschutz-Kommission, *Bericht über die Arbeiten der Wildschutz-Kommission*.

62 Gißibl, *The Nature of German Imperialism*.

63 Adams/McShane, *Myth of Wild Africa*; Neumann, *Imposing Wilderness*; Gißibl, »Wilderness, deep evolution, circle of life«.

Bernhard Grzimek. Dieser war durch seine Fernsehserie »Kein Platz für wilde Tiere« und seine Filme in der Bundesrepublik sehr bekannt, ähnlich seines BBC-Pendants Sir David Attenborough im Vereinigten Königreich. Bernhard Grzimek kann als berühmtester Naturschützer im Westdeutschland der Nachkriegszeit bezeichnet werden. Heute wird er nicht durchweg positiv, sondern nuancierter betrachtet, wie etwa eine kürzlich erschienene Dokumentation des Hessischen Rundfunks nahelegt⁶⁴.

Bernhard Grzimeks Oscar-prämierter Dokumentarfilm »Serengeti darf nicht sterben«⁶⁵, unter Mitwirkung seines Sohns Michael entstanden, rückte die Serengeti in die Weltöffentlichkeit und hatte gleichzeitig eine eindeutige politische Stoßrichtung. Konkret richtete sich Grzimek gegen die Pläne der britischen Kolonialregierung, einen Teil der bisherigen Serengeti-Nationalparks als *Ngorongoro Conservation Area* (NCA) für die Nutzung durch Wanderviehhaltung der Massai freizugeben. Dieses war eine Maßnahme, um diese von offener Rebellion abzuhalten, denn die Massai hatten zahlreiche Akte des Widerstands gegen die koloniale Naturschutzpolitik durchgeführt, von offener Missachtung des Verbots der Jagd über Drohungen gegen Parkranger bis hin zur Sabotage.⁶⁶ Grzimek war der Meinung, das Vorhaben der Abtrennung der NCA vom eigentlichen Park habe katastrophale ökologische Folgen. Deshalb stritt er entschieden dagegen an – mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln.

Grzimek wurde mit seinen Anliegen beim britischen Direktor des Nationalparks, Peter Molloy, vorstellig und bekam daraufhin eine Aufgabe übertragen: Er sollte die Wanderbewegungen der Gnus und Antilopen in der Serengeti zählen und wissenschaftlich einordnen. Die Parkverwaltung selbst konnte oder wollte die Kosten hierfür nicht stemmen. Die Grzimeks drehten ihren Film und machten ihre Arbeit, weitgehend aus selbst eingeworbenen Mitteln finanziert, mit einem eigenen Motorflugzeug, einer mit Zebrastrifen angemalten Dornier Do 27.⁶⁷ Thomas Lekan drückt es so aus:⁶⁸

64 Grzimek und der Kampf um die Serengeti. D 2025.

65 Serengeti darf nicht sterben. D 1959. Es gibt auch ein gleichnamiges Buch, ebenfalls 1959 erstveröffentlicht: Grzimek und Grzimek, *Serengeti darf nicht sterben*.

66 Kideghesho, »Serengeti Shall Not Die«.

67 Bemerkenswerterweise war Grzimek von der Ästhetik und Kameratechnik der deutschen Regisseurin Leni Riefenstahl beeinflusst, die zentrale Filmpropagandistin der NS-Zeit (»Sieg des Glaubens«, »Triumph des Willens«, »Olympia«), vgl. Boes, »Political Animals«.

68 Lekan, *Our gigantic Zoo*. S. 109.

»The Grzimeks' airplane was not merely a prosthetic extension of everyday sight, in this sense, but the very platform by which the Serengeti could become a wilderness capable of being measured, salvaged, and even loved.«

Das Flugzeug der Grzimeks sei nicht nur eine »künstliche Erweiterung des alltäglichen Sehvermögens« gewesen, sondern vielmehr sogar »die Bühne, auf der die Serengeti [erst] eine Wildnis werden konnte, die vermessen, gerettet und sogar geliebt werden konnte«. Der Film trug also entschieden zur Sakralisierung und Mystifizierung der Serengeti bei.⁶⁹ Grzimek betrachtete die Serengeti als gemeinsames Erbe der Menschheit. Es war ein Großraum, der den Tieren gehören sollten. Menschen (hier: Afrikaner:innen) stellten für ihn eine immense Gefahr für diese in seinen Augen einzigartige Landschaft und ihre Artenvielfalt dar. Hierzu der Historiker Felix Schürmann:⁷⁰

»In seiner Verengung der Problemkonstellation auf einen Raumkonflikt lässt Grzimek durchaus Töne aus Zeiten wilhelminischer Weltpolitik und nationalsozialistischer Lebensraumideologie anklingen, versteht es aber, sie auf die ökologische Ebene zu beschränken. Explizit nimmt er auf die Geschichte deutschen Expansionsstrebens in Afrika kaum Bezug – und kommt so dem Verdrängungsbedürfnis des bundesdeutschen Publikums entgegen.«

Grzimeks weitgehenden Forderungen sollten hier nicht umgesetzt werden. Der Serengeti-Nationalpark wurde im Norden erweitert, doch die britische Kolonialregierung von Tanganyika blieb dabei, in der Ngorongoro Conservation Area die Mischnutzung zuzulassen. Die postkoloniale Regierung allerdings übernahm, trotz ihres Bekenntnisses zum Afrikanischen Sozialismus, große Teile der kolonialen Gesetzgebung und auch die britische Logik der Schutzgebiete.⁷¹ Julius Nyerere, der erste Premierminister des unabhängigen Tanganjikas und spätere erste Präsident der Vereinigten Republik Tansania, sah den ökonomischen Nutzen der Wildtiere vor allem im Safaritourismus. Tanganjika war dann auch Gastgeber der *International Wildlife Conference* in Arusha im September 1961. Das Arusha-Manifest, das auf der Konferenz

69 Lekan, *Our gigantic Zoo*; Boes, »Political Animals«; Gißibl, »Wilderness, deep evolution, circle of life«.

70 Schürmann, »Grzimeks Afrika«.

71 Mkumbukwa, »The evolution of wildlife conservation policies in Tanzania«. Zur Geschichte der Unabhängigkeit und Vereinigung vgl. oben Kapitel 1, Fußnote 48.

vorgestellt wurde, erklärt die zentrale Bedeutung von Wildtieren für die Staaten Afrikas und betont ihren Wert als natürliche Ressource für kommende Generationen:⁷²

»The survival of our wildlife is a matter of grave concern to all of us in Africa. These wild creatures amid the wild places they inhabit are not only important as a source of wonder and inspiration, but are an integral part of our natural resources and of our future livelihood and well-being. In accepting the trusteeship of our wildlife we solemnly declare that we will do everything in our power to make sure that our children's grandchildren will be able to enjoy this rich and precious inheritance.«

Shiva Naipaul, ein indischstämmiger trinidadisch-britischer Schriftsteller⁷³, spottet 1978 in seinem Afrika-Reisebericht *North of South* über die Fetischisierung von Wildtieren, die hauptsächlich von wohlhabenden Tourist:innen aus Europa und Nordamerika genährt wird. Überall werde man an ihre Existenz erinnert, der Safariturismo sei Ausdruck einer Obsession:⁷⁴

»In East Africa, the concern with wildlife has become obsessive. The animals of the region cannot be ignored for long. They press in on the visitor; they command attention. Or perhaps should I say that it is the obsession that presses in on the visitor, that command attention. At every turn one is reminded of their existence by an army of tourists in their safari outfits, the flotilla of zebra-striped vans, the convoys of dusty Land-Rovers returning from upcountry expeditions.«

Im selben Kapitel berichtet Naipaul von einer Begegnung mit einem Deutschen, einem »bekenennenden und leidenschaftlichen Umweltschützer«, der ihm mitteilte, die Bewahrung des afrikanischen Wildtierbestands sei ihm wichtiger als das Überleben der Afrikaner. Unschwer lässt sich hier ein Abziehbild von Bernhard Grzimek erkennen. Der verachtungsvolle Blick auf afrikanische Menschen, die als beständige Gefahr für Wildtiere gelten, war und ist wohl ein durchgängiges Motiv des Festungsnaturschutzes.

Die Geografin Christine Noe von der Universität Dar-es-Salaam in Tansania verweist auf anhaltende koloniale Strukturen im Naturschutz in Ostafrika.

72 Hillaby, »African special project«.

73 Bruder des Nobelpreisträgers V.S. Naipaul.

74 Naipaul, *North of South*, S.236.

In Anlehnung an die oben erwähnten Berlin-Konferenz zur kolonialen Aufteilung Afrikas spricht sie vom »Fluch von Berlin«, dem *Berlin curse*.⁷⁵ Sie meint damit nicht, dass es eine Neuauflage der Kolonialkonferenz gäbe, sondern, dass das Verhalten internationaler Naturschutzorganisationen ähnliche Auswirkungen auf (diesmal staatsinterne) Grenzziehungen habe.

Es soll nicht der Eindruck entstehen, dass hier eine Auffassung von Geschichte als Resultat der Handlungen mächtiger Männer vertreten wird. Der Großwildjäger und Gouverneur Wissmann und der Zoologe und Filmemacher Grzimek nutzten Macht und Einfluss zu Gunsten ihrer Vorstellungen von territorialem Naturschutz. Aber auch ihr Handeln war eingebettet in die jeweiligen zeitgenössischen Debatten um Wildtiere, Naturschutz und die Notwendigkeit der Regulierung von Landnutzung. Letztlich sind es zwei sich gegenseitig verstärkende Narrative, die die territoriale Strategie des ausschließenden Naturschutzes so wirksam machen: Die eine ist, wie Ramutsindela⁷⁶ ausführt, die westliche Vorstellung von Land als Besitz, entweder in privater oder staatlicher Hand; die andere ist die Spaltung von Natur und Kultur, die ebenfalls westlichem Denken zugrunde liegt.

Die deutsche und anschließend die britische Kolonialherrschaft haben in Tansania die institutionellen Voraussetzungen für die dominante territoriale Gestaltung von Schutzgebieten geschaffen. Hier wurden institutionelle Pfadabhängigkeiten erzeugt, die sich bis heute auswirken. Tansania hat 867 ausgewiesene Schutzgebiete, davon sind nahezu 90% unter staatlicher Kontrolle. Etwa 40% der Landoberfläche des Landes inklusive Binnengewässer sind geschützt⁷⁷, damit wird das Ziel des Kunming-Montreal-Protokolls für 2030 schon jetzt erfüllt. Der koloniale Festungsnaturschutz schaffte auf der Basis rassistisch vorgestellter Hierarchien eine abgestufte Ordnung der Landnutzung. Trotz Widerständen hat sich dieses Prinzip nicht aufheben lassen. Auch heute werden die Massai, die in den angrenzenden Zonen der Serengeti leben, wieder durch Umsiedlung bedroht, wie in Kapitel 4 thematisiert wird.

75 Noe, »The Berlin curse in Tanzania«.

76 Ramutsindela, »The violence of territory and property in conservation spaces«.

77 Protectedplanet.net, »Protected area profile for United Republic of Tanzania«.

Der Wilpattu-Nationalpark

Sri Lanka ist – wie Tansania – in Teilen immer noch vom Erbe der Kolonialherrschaft geprägt. Der Wilpattu-Nationalpark ist einer der ersten beiden Nationalparks des Landes, er wurde 1938 ausgerufen, als Sri Lanka noch die britische Kronkolonie Ceylon war. Er liegt im Nordwesten Sri Lankas, erstreckt sich über 1.317 Quadratkilometer und ist ein wichtiges Habitat für seltene Arten wie Sri-Lanka-Leoparden (*Panthera pardus kotiya*), heimische Elefanten (*Elephas maximus maximus*), Lippenbären (*Melursus ursinus*) und zahlreiche Vogelarten, viele davon endemisch. Wilpattu wurde nach den *villu* genannten natürlichen Wasserbecken, die sich saisonal mit Regenwasser füllen, benannt und ist als wertvolles Feuchtgebiet unter der Ramsar-Konvention verzeichnet.⁷⁸

Sri Lanka litt über Jahrzehnte (zirka 1983 bis 2009) unter einem blutigen Bürgerkrieg, der im Wesentlichen zwischen der Regierungsarmee und den Guerrillaeinheiten der *Liberation Tigers of Tamil Eelam* (LTTE) ausgetragen wurde.⁷⁹ Die LTTE forderte die Errichtung eines unabhängigen Staates, *Tamil Eelam*, im Norden und Osten des Landes, in Gebieten mit tamilischer Bevölkerungsmehrheit. Die Regierung stand dem militanten Separatismus kompromisslos gegenüber. Beide Seiten hatten ihren Anteil an Kriegsverbrechen und Gräueltaten an der Zivilbevölkerung. Der Krieg endete 2009 mit dem Sieg der Regierungsarmee über die LTTE, der mit einer fast völligen Auslöschung der Führungsebene und mit dem Tod tausender tamilischer Zivilist:innen einherging.⁸⁰ Nicht nur war der Wilpattu-Nationalpark ein Schauplatz der bewaffneten Konfrontation der Kriegsparteien – die LTTE nutzte ihn über Jahre als Hinterland⁸¹; er wurde auch nach dem Ende des Konflikts zum Gegenstand eines neuen, ethnopolitisch aufgeladenen Territorialstreits.⁸²

78 Ramsar Sites Information Service, »Wilpattu Ramsar Wetland Cluster«.

79 Rösel, *Der Bürgerkrieg auf Sri Lanka*.

80 Weiss, *The Cage*.

81 Goreau-Ponceaud, »Conflict and environment in Sri Lanka«.

82 Ich habe den Konflikt um Wilpattu ausführlich dargestellt und analysiert in Köpke, »Contested conservation, ethnopolitics, and the state«.

Wilpattu, September 2018

Im September 2018 bereise ich Sri Lanka und die Nordwestprovinz. Der Haupteingang zum Park in Hunuwilgama wirkt erst einmal unspektakulär, wenn man ihn mit Tourismus-Hotspots wie dem südafrikanischen Kruger-Nationalpark verglich. Kein großartiger Gift Shop, kein Selbstbedienungsrestaurant, nicht einmal ein Geldautomat. Eine etwas in die Jahre gekommene Ausstellung erwartet die Besucher:in. Westliche oder andere internationale Tourist:innen sind hier eher eine Seltenheit, so sagt mir der Wirt eines Gästehauses. Dementsprechend sind die Anlagen wohl nicht den Erwartungen eines globalisierten Publikums angepasst. Dabei liegt Wilpattu in erreichbarer Nähe sowohl von Sri Lankas Hauptstadt Colombo als auch der Welterbestätten von Anuradhapura.

Ich miete einen Safariwagen samt Fahrer für eine Tagestour. Wir haben nicht sonderlich viel Glück mit der Beobachtung von Wildtieren an diesem Tag – neben den omnipräsenten Affen erhaschen wir entfernt den Blick auf einen Leopard, an einem Wasserloch steht ein vereinzelter Elefant. Aber die Szenerie hat dennoch eine gewisse düstere Faszination. Je tiefer man in den Park vordringt, desto näher kommt man der Nordprovinz – und desto deutlicher werden die Spuren des Bürgerkrieges sichtbar: eine von der LTTE zerschossene Ferienbungalowsiedlung, ein Wasserturm mit Einschusslöchern. Drei Stahlträger und etwas Asche sind alles, was von einem Schießstand übriggeblieben ist, von dem aus die Tamilischen Tiger früher in Richtung Meer gefeuert haben.

Wilpattu ist aber auch ein Ort mit mythologischer Vergangenheit. Nach der Mahāvamsa, einem heiligen Text des Buddhismus auf Sri Lanka, landete der legendäre indische Prinz Vijaya im 6. Jahrhundert vor der Zeitrechnung im Norden des Gebiets und nannte die Gegend wegen des roten Sandes Tam-bapaṇṇī, Land des Kupfers. Mitten im Nationalpark findet sich der Palast von Königin Kuveni, eine lokale Herrscherin, die ebenfalls eine tragende Rolle in der Legende von Prinz Vijaya spielt. Dieses sind gute Beispiele dafür, wie in Sri Lanka die Wahrnehmungen von Orten mit der mythologischen, jahrtausendealten Geschichte verwoben sind.

Der Disput um Wilpattu

Ein Konflikt um den Wilpattu-Nationalpark entzündete sich ab 2012 an den Wiederaufbauplänen der Regierung für Bürgerkriegsflüchtlinge, *internal dis-*

placed persons (IDP) aus der muslimischen Minderheit.⁸³ 1990 hatte die LTTE nahezu alle Moslems aus der von ihr kontrollierten Nordprovinz vertrieben, eine Form der ethnischen Säuberung. Nach dem Ende des Bürgerkriegs versprach die Regierung, allen voran der muslimische Minister Rishad Bathiudeen, die Wiederansiedlung der Vertriebenen in ihren ehemaligen Dörfern.

Das Problem: Diese befanden sich nah der Grenzen des Wilpattu-Nationalparks und waren Jahre nach dem Verlassen von tropischer Vegetation überwuchert. Im Zentrum der Aufregung stand ein einziges Dorf namens Marichchikatti, nördlich des Nationalparks im Bezirk Mannar gelegen. Hier waren 2010 73 Familien wiederangesiedelt worden – auf dem Areal des Dorfes, welches sie zuvor bewohnt hatten, wenn auch nicht exakt am selben Ort. Tatsächlich verfügten die zurückgekehrten IDPs über Landrechte und die Unterstützung des zuständigen Wiederaufbaukommittees.⁸⁴ Mit Zustimmung der Behörden wurde also nun gerodet und neue Häuser und eine Straße gebaut. Dieses rief Proteste auf den Plan.

An die Spitze der ersten Proteste gegen die Rodungen stellte sich eine militante, rechtsextreme buddhistisch-nationalistische Organisation, die *Bodu Bala Sena* (BBS; übersetzt so etwas wie »Buddhistische Kraft«).⁸⁵ BBS griff auch im Zuge anderer Kampagnen die muslimische ethnische Minderheit Sri Lankas an. Man kann wohl ohne Übertreibung behaupten, dass Islamophobie der politische Markenkern der Organisation war.⁸⁶ Der Führer der Organisation, der buddhistische Mönch Galagoda Aththe Gnanasara, war beteiligt an Aufwiegelei gegen Moslems, die wiederholt zu Ausschreitungen führten. Auffällig war auch die kaum verhüllte Unterstützung der Organisation durch den einflussreichen Verteidigungsminister, Gotabaya Rajapaksa, einen Bruder des damaligen Präsidenten Sri Lankas, Mahinda Rajapaksa (im Amt 2005–2015).

83 Die Muslime Sri Lankas, obwohl in der Mehrheit Tamil-Sprechende, haben eine eigene, religiös orientierte Identität und lehnen den tamilischen Nationalismus der LTTE und ähnlicher Gruppen rundherum ab, vgl. Imtiyaz und Mohamed-Saleem, »Muslims in post-war Sri Lanka«.

84 Hasbullah, *Denying the Right to Return*.

85 Für manche der Leser:innen mag es eine Überraschung sein, dass die gemeinhin als friedfertig und sanftmütig betrachtete Religion des Buddhismus mit einer rechtsextremen Organisation in Verbindung gebracht wird. Tatsächlich ist der singhalesische buddhistische Nationalismus in Sri Lanka eine politische Strömung mit langer Geschichte, und die BBS kann als ein extremer Auswuchs dieser Strömung betrachtet werden, vgl. Köpke, »Sri Lanka: Rekonfiguration des Singhalesischen Nationalismus?«.

86 Dewasiri, *Fracturing Community*.

Besonders alarmierend erschien denen, die sich um die ökologische Qualität des Nationalpark Wilpattu sorgten, der Bau von neuen Häusern – einstöckigen Backsteinhäusern – entlang der Straße B403 (Marichchikkatti-Silavathurai Road). Der oben erwähnte Minister, Rishad Bathiudeen, hatte hierfür eigens Mittel aus dem Ausland besorgt, die von der al-Jassim-Stiftung aus Qatar stammten. Auch eine Moschee wurde errichtet. Die Pufferzone zwischen Nationalpark und Siedlungen war beeinträchtigt, auch war innerhalb eines Elefantenkorridors gebaut worden.⁸⁷ Die ressentimentgeladenen Äußerungen der BBS betonten die finanzielle Verbindung zum arabischen Großspender, welches gut in das vom BBS vertretene Narrativ der schleichen- den Islamisierung Sri Lankas passte. 2013/14 kam es zu einem provokativen Besuch des BBS-Führers in den wiederbesiedelten Dörfern, wobei dieser von der lokalen Bevölkerung entsprechend zornig empfangen wurde.⁸⁸

Ab 2015 war jedoch noch eine andere Gruppe an dem Disput um Wilpattu beteiligt, engagierte Umweltschützer:innen, die die Kampagne *Save Wilpattu* gegründet hatten. Sie fertigten Drohnenaufnahmen an und erkundeten das Gebiet an den Rändern des Nationalparks. Sie nutzten außerdem im hohen Umfang die Verbreitungskanäle der sozialen Medien für ihre Kommunikation, insbesondere Facebook. Ihr Hauptanliegen war es, weitere Entwaldung zu verhindern. Nach eigenen Aussagen wollten sie sich nicht mit der nationalistischen Organisation BBS gemein machen, es ging ihnen nicht um ethnische, sondern um ökologische Aspekte.⁸⁹ Allerdings bestand in der Kommunikation der Anliegen eine grundlegende Verwirrung darüber, ob innerhalb des Nationalparks entwaldet worden war, wofür es keine Beweise gab, oder eben jenseits der nördlichen Abgrenzungen des Parks.⁹⁰ Später wurde die Bezeichnung *Wilpattu Forest Complex* verwendet, der den eigentlichen Nationalpark mitein- schloss, aber auch auf die umliegenden Waldgebiete ausgedehnt wurde. Die Sprache der Umweltschützer:innen war insgesamt rational, wissenschaftlich und an das Vokabular globaler Naturschutzdiskurse angelehnt: Betont wurde

87 Perera, »Separating the issues concerning Muslim resettlement«; Degalle, *Displacement and Environmentalism*.

88 Ali, *Bodu Bala Sena chased out*; Hasbullah, *Denying the Right to Return*.

89 Persönliches Gespräch, Colombo, September 2018.

90 Köpke, »Contested conservation, ethnopoltics, and the state«; Degalle, *Displacement and Environmentalism*.

die hohe ökologische Qualität des Gebiets und seine Bedeutung für den Erhalt der lokalen Biodiversität.⁹¹

Im Dezember 2015 organisierte Save Wilpattu eine Demonstration mit zirka 3.000 Teilnehmenden in der Hauptstadt Sri Lankas. Das politische Klima hatte sich mittlerweile etwas gewandelt. Präsident Mahinda Rajapaksa, ein autoritärer Nationalist, war abgewählt worden, sein Nachfolger Maithripala Sirisena versprach Demokratisierung und Versöhnung der verschiedenen Ethnien. Auch die Umweltschutzgruppen fanden nun Gehör beim Präsidenten. In einem Amtsblatt erklärte der Präsident am 17. März 2017 größere Teile der Umgebung des Nationalparks zu einem neuen Waldschutzgebiet, *Mavillu Conservation Forest*.⁹² Die bereits besiedelten Gebiete wurden ausgenommen.

Mitglieder der muslimischen Community waren von dieser Entscheidung erbost. Sie hatten das Gefühl, dass Präsident Sirisena mit der Bekanntmachung rassistischen Argumente nachgegeben hatte und fühlten sich verraten, da sie in großer Mehrheit 2015 für seine politische Plattform gestimmt hatten⁹³. Eine weitverbreitete Petition, die am 22. April 2017 an den Präsidenten übersendet wurde, forderte die Aufhebung des Beschlusses:⁹⁴

»We are of the understanding that this gazette was drawn up in response to deforestation and encroachment of the Wilpathu forest reserve. While there has to be a concerted effort to ensure protection of forests, the gazette notification and the manner in which this gazette was drawn up fails to take into account the rights and the history of the issue of land claims. Unless corrective action is taken we fear that there could be serious repercussions for those attempting to resettle and rebuild their lives after the brutal war, and have a knock on effect on post-war reconstruction and relations between ethnic minorities and the State.«

Aus regimekritischer Sicht wurde außerdem die hohe Präsenz des Militärs in der Region beklagt. Die Streitkräfte Sri Lankas unterhielten verschiedene Einrichtungen in der Nähe der umstrittenen Siedlung, darunter eine Marinebasis und militärisch kontrollierte landwirtschaftliche Produktion.⁹⁵ Dieses wurde

91 Vgl. die Petition auf change.org von der Gruppe Rainforest Protectors of Sri Lanka, »Stop deforestation in Wilpattu Forest Complex«.

92 *Gazette of the Democratic Socialist Republic of Sri Lanka* 2011/34.

93 Groundviews, »Voices from Musali«.

94 Sri Lanka Brief, »President Sirisena, revoke the gazette no. 2011/34«.

95 Köpke, »Contested conservation, ethnopolitics, and the state«.

aus Perspektive des Umweltschutzes nicht beanstandet. Demgegenüber ist zu beachten, dass die Planung des Resettlement-Programms von Beginn an als fehlerhaft zu bezeichnen war. Es gab vor Ort nicht genügend Wasser, die Nachbarschaft zu wilden Tieren war hochgradig problematisch, die infrastrukturelle Anbindung ließ zu wünschen übrig. Einige der neu gebauten Häuser waren daher nach wenigen Jahren schon wieder verlassen.⁹⁶

2019 kam es aus mir nicht nachvollziehbaren Gründen zu einem kurzen Wiederaufflammen der Kontroverse um Wilpattu in den sozialen Medien. Persönliche Angriffe gegen Rashid Bathiudeen, dem Korruption und Schlimmeres⁹⁷ vorgeworfen wurde, waren nicht selten. In den folgenden Monaten und Jahren aber traten in der öffentlichen Debatte in Sri Lanka ganz andere Themen in den Vordergrund: Regierungskrisen, islamistischer Terror, ein Regierungswechsel, die Covid-19-Pandemie, katastrophale wirtschaftliche Entwicklungen und Massenproteste, die wiederum zum Sturz der Regierung führten.⁹⁸

Der Fall zeigt zum einen ein weiteres Mal, wie ein Disput um die räumliche Ausdehnung von Schutzgebieten durch verschiedene Kommunikationsstrategien politisch aufgeladen wird. Die ethnapolitische Dimension und die Post-Konflikt-Situation haben sicher dazu beigetragen, die Debatte um Entwaldung hochzukochen, so dass politischer Druck entstand, eine Lösung zu finden. Im Resultat verbuchte die Umweltbewegung einen Erfolg für sich, die Interessen der IDPs hingegen wurden verletzt.

Die verschiedenen Akteursgruppen nutzten soziale und traditionelle Medien zur strategischen Kommunikation: Durch ethnapolitische Agitation, durch wissenschaftlich-rationalistische argumentierende Umweltproteste oder durch Gegenkampagnen von Vertretern der muslimischen Seite. Adressat dieser Kommunikation war nicht in erster Linie die Gesellschaft, sondern der Staat in Form seiner Repräsentant:innen. Allerdings stellt sich staatliches Handeln hier als inkonsequent und in sich widersprüchlich dar. Die staatliche

96 Degalle, *Displacement and Environmentalism*.

97 Bathiudeen hatte 2015 die Seiten gewechselt und wurde auch von der Regierung Sirisena mit einem Kabinettposten betraut, den er bis 2019 innehatte. Eine 2018 erhobene Klage gegen den ehemaligen Minister bezüglich der Unterstützung von illegalen Siedlungen wurde 2025 vom Berufungsgericht abgewiesen. 2021 wurde er wegen vermutterter Unterstützung des dschihadistischen Terrorismus inhaftiert, aber mangels Beweise wieder auf freien Fuß gesetzt. Rishad Bathiudeen ist bis heute (Stand Mai 2026) Abgeordneter im Parlament von Sri Lanka.

98 Köpke, »Authoritarian developmentalism in contemporary Sri Lanka«.

Territorialisierung der Region rund um Wilpattu war also geprägt von halbherzigen und gegensätzlichen Entscheidungen staatlicher Stellen: Sowohl der Wiederaufbau als auch die Ausdehnung weitgehender Schutzgebiete waren letztlich staatliches Vorgehen. In diesem Fall begegnet uns ein Staat, bei dem Themen des Naturschutzes und der Entwicklungsplanung nicht nur politisiert sind, sondern Gegenstand von fragmentiertem programmatischem Handeln innerhalb des Staatsapparats, was wiederum zu fragmentierten territorialen Institutionen führt.

Korridore

Habitatfragmentierung, die Zerstückelung von Lebensräumen, gilt in der Naturschutzbiologie als eines der schwerwiegendsten Probleme für das Überleben gefährdeter Arten.⁹⁹ Die Grundannahme ist, dass als Folge der Fragmentierung kein angemessener genetischer Austausch zwischen Unterpopulationen mehr stattfinden kann. Sogenannte Inselformationen in isolierten Lebensräumen haben eine geringe Resilienz gegen negative Umwelteinflüsse und sind von Inzucht gefährdet. Kleinere Habitate bieten zudem oft schlicht nicht genug Nahrung. Heutzutage ist die Fragmentierung oft Folge menschlicher Aktivitäten, des Baus von Infrastrukturen, Rodung von Wald, Landnutzungswandel, Siedlungsbau.

Ein gutes Beispiel für die Bedrohung durch Habitatfragmentierung ist die europäische Wildkatze (*Felis silvestris silvestris*).¹⁰⁰ In Deutschland ist das scheue Wildtier mit geschätzt 8.000 Exemplaren eine bedrohte, streng geschützte Art. Sie lebt hauptsächlich in Laubwäldern und ist von Habitatfragmentierung besonders betroffen.¹⁰¹ Das Hauptproblem für den Erhalt der Art ist, neben der Hybridisierung mit Hauskatzen, die Zerschneidung der Landschaft durch Verkehrswege. Der Tod auf der Straße ist eine häufige Todesursache. Darum setzen sich Umwelt- und Naturschutzorganisationen

99 Tatsächlich ist die Auswirkung von Habitatfragmentierung auf die Artenvielfalt Gegenstand einer langandauernden Fachdebatte, vgl. Valente u. a., »Toward conciliation in the habitat fragmentation and biodiversity debate«.

100 Pir u. a., »Bedeutung von Wildbrücken zur Vernetzung von Wanderkorridoren für die Europäische Wildkatze«.

101 Scholz u. a., »Das Rettungsnetz Wildkatze«.

wie der Naturschutzbund (Nabu) oder der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) für Korridore, Grünbrücken und Querungshilfen ein.

Der Verlust von Verbindungen zwischen Lebensräumen ist also eines der größten Gefahren für den Erhalt der Artenvielfalt.¹⁰² Darum ist es ein wichtiges Anliegen des Naturschutzes, größere zusammenhängende Ökosysteme, man denke an die Serengeti, zu erhalten oder anderenfalls Konnektivität zwischen Habitaten herzustellen. Allein: Die Errichtung von Wildtierkorridoren hat starke raumpolitische Implikationen, in anderen Worten, Korridore für Wildtiere gehen oft mit Konflikten einher.

Problematischer als Korridore für Wildkatzen, die entgegen früheren Annahmen keine Nahrungskonkurrenten der Menschen sind, stellen sich solche für Megaherbivoren dar, die tatsächlich in der Lage sind, bei ihren Wanderbewegung größeren Schaden anzurichten oder sogar Menschen zu verletzen oder gar zu töten. Das Paradebeispiel: Elefanten. Jevgeniy Bluwstein berichtet aus dem Tarangire-Nationalpark und seiner Umgebung in Tansania, wo zunehmend Elefantenkorridore angelegt wurden, um Mobilität zwischen Schutzgebieten zu ermöglichen.¹⁰³ Diese räumliche Praxis, ausgehend vom tansanischen Staat, bringt allerdings schwerwiegende Probleme für die Bewohner:innen nahegelegener Dörfer mit sich, denn die Elefanten fressen die Feldfrüchte der Ackerbäuer:innen und hinterlassen damit große ökonomischen Schäden. Bei meiner eigenen Forschung im Bundesstaat Karnataka im Süden Indiens, nahe dem Bandipur-Tigerreservat, kam ich zu ähnlichen Ergebnissen. Die Nähe zu einem Elefantenkorridor brachte gerade für ärmere Kleinbäuer:innen-Haushalte hohe wirtschaftliche Verluste mit sich. Zwar zahlte die Staatsregierung den betroffenen Haushalten Kompensationen, diese waren aber recht niedrig angesetzt und berechneten die Arbeitskosten nicht ein, die für den Anbau der zerstörten Feldfrüchte notwendig gewesen waren. Auch hatten die Kleinbäuer:innen kein Geld, um ihr Anwesen mit elektrischen Zäunen wirksam zu schützen. Zwar gab es solarbetriebene Hängezäune, die stundenweise des Nachts elektrifiziert, die Bewegung der Elefanten leiten sollen. Allerdings halten diese die hungrigen Dickhäuter nicht immer auf, so wird die Nähe zu Wanderrouten von Elefanten eine große Belastung. Im nächsten Kapitel wird es ausführlich um sogenannte Mensch-Elefant-Konflikte gehen.

102 Hilty, *Corridor Ecology*.

103 Bluwstein, »From colonial fortresses to neoliberal landscapes«.

Zoos: Fantasierte Wildnis

Zumindest für Europa und für die Großstadt gilt wohl, dass Zoos der erste Ort sind, an dem Kinder mit wilden Tieren in Berührung kommen. Zoobesuche sind für viele Menschen ein Erlebnis, das sich mit Nostalgie und Familien-erinnerungen verbindet und emotional aufgeladen ist.¹⁰⁴ Zoos prägen daher auch die Vorstellung von natürlichen Habitaten der Wildtiere, auch wenn zumindest erwachsenen Besucher:innen wohl klar ist, dass es sich um künstlich angelegte Areale handelt. Die Gestaltung von Gehegen, Außenbereichen und besonderen Pavillons wie etwa Affen- oder Reptilienhäusern haben architektonisch vor allem einen Zweck: Den Besuch möglichst unmittelbar und damit unvergesslich zu gestalten. Der Tiergarten Hagenbeck bei Hamburg war ein Pionier im Einsatz von offenen Außengehegen und Gräben als Alternativen zu Käfigen; dadurch wurde ein unverstellter Kontakt zu Tieren ermöglicht. Hagenbecks Innovation wurde zum Standard für moderne Zoogestaltung.¹⁰⁵

Zoologische Gärten sind ein Phänomen der Moderne und zutiefst politische Orte. Ihre Vorläufer sind die Menagerien adeliger Herrscher – private Sammlungen von exotischen Tieren, die am Hofe gehalten wurden. Der moderne Zoologische Garten löste im 19. Jahrhundert die Menagerie ab und war von Anfang an eine Einrichtung des Bürgertums. Tatsächlich waren es Initiativen wohlhabender Bürger:innen oder Privatpersonen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zoos der europäischen Hauptstädte realisierten. Diese hatten einen vollständig anderen Ansatz als die Menagerien der Herrschaftshäuser. Hier verschmolz die Neugier auf exotische, als prachtvoll wahrgenommene Kreaturen mit dem Bildungsanspruch – der Vermittlung der Systematik der Naturwissenschaft.¹⁰⁶ Unterhaltung und Bildung sollten miteinander einhergehen. Der Zoobesuch war dann für die Stadtbevölkerung auch ein kleiner Ausbruch aus dem Alltag, den später erst das Kino der breiten Masse gewähren sollte. Insofern ist der Zoo eng verwandt mit dem Freizeitpark, einer Erfindung des 20. Jahrhunderts, mit dem es teilweise in seiner

104 Holtorf, »The zoo as a realm of memory«.

105 Rothfels, *Savages and Beasts*. Die Organisation von Völkerschauen in Zoos, die Zurschaustellung von Menschen aus exotisch wahrgenommenen kulturellen Kontexten, ist ebenfalls eng mit dem Unternehmen Hagenbeck verbunden. Diese Völkerschauen sollen hier aber nicht weiter diskutiert werden, ohne dass deren zutiefst rassistischer Charakter in Abrede steht.

106 Hochadel, »Science in the 19th-Century Zoo«.

Funktion übereinstimmt. *Disney's Animal Kingdom* in Florida ist ein Zoo, der von der berühmten Vergnügungspark-Kette betrieben wird. Andersherum wird eine Angleichung des Zoos an den Freizeitpark diagnostiziert, eine Disneyfizierung.¹⁰⁷

Vordergründig waren Zoos zunächst keine staatlichen Einrichtungen. Allerdings bestand ein Zusammenhang zwischen dem Zoo und der politischen Geografie des Imperialismus. Die Gestaltung der Tiergärten sollte zu einem Ausflug in andere Welten einladen – den kolonialisierten Ursprungsorten von Löwen, Tigern und Leoparden, von Elefanten, Nashörnern, Zebras und Giraffen. Zoos wurden dadurch zu Miniaturräumen, die die imperialistisch aufgeteilte und durch westlich-europäische Wissenschaft erfasste Welt in klein abbildeten.¹⁰⁸ So reflektiert die Zurschaustellung der gefangenen, dominierten Kreaturen die Machtverhältnisse zwischen den imperialen europäischen Mächten und den kolonialen Untertanen. Zum architektonischen Repertoire gehörten exotisierende, koloniale Klischees. »Elefantenhäuser« etwa wurden als Pagoden im indischen Stil gebaut.¹⁰⁹ Auch heute noch besteht der »koloniale Blick«, die Tendenz, Tiere aus Asien und Afrika in rassistische/ orientalistische Fantasien zu versetzen, offensichtlich ungehindert fort.¹¹⁰ Die Elefanten des Hannoveraner Zoos, auf die später noch eingegangen wird, bewohnen den »Dschungelpalast des Maharadschas«.¹¹¹

Zoologische Gärten sind aus verschiedenster Sicht kritisiert worden, hauptsächlich aus der Perspektive der Tierethik und der des Tierwohls.¹¹² Die Rechtfertigung für die fortgesetzte Existenz des Zoos hat zwei weit verbreitete Hauptargumente: Zum einen, dass Zoos als Bildungseinrichtungen das Wissen über Tiere vermitteln, Begegnung mit Wildtieren ermöglichen und die Sympathie für deren Schutz wecken können; zum anderen, dass an Zoos angegliederte Nachzuchtprogramme zum Erhalt der Arten beitragen

107 Beardsworth und Bryman, »The wild animal in late modernity«.

108 Zoos konnten aber auch der politischen Ideologie des Nationalismus dienen, indem heimische Tierarten als überlegen ausgestellt wurden, vgl. Roscher, »Curating the body politic«.

109 Anhalt, *Tiere und Menschen als Exoten*.

110 Luna, »Why are there African huts at the zoo?«

111 Zoo Hannover, »Mystischer Dschungelpalast«.

112 Tierethik hebt auf die Rechte von Tieren ab, während Tierwohl das Wohlergehen des Tieres behandelt, ohne notwendigerweise Tiere als Rechtssubjekt zu betrachten. Wenn es auch Überlappungen gibt, so kommen beide Ansätze doch von verschiedenen Standpunkten.

können. Das erste Argument wird von Kritiker:innen entschieden zurückgewiesen. Sie heben auf die fragwürdige räumliche Gestaltung von Zoos ab, welche artgerechte Haltung verhindert, prangern die mangelnde Sorge für das Tierwohl an, oder lehnen vor dem Hintergrund etwa einer veganen Tierethik prinzipiell die Haltung von Tieren in Gefangenschaft ab.¹¹³ Das zweite Argument ist etwas komplizierter zu widerlegen und führt zum Gegenstand des nächsten Kapitels: Der Biopolitik als Politik des Lebens und der Kontrolle von Populationen.

113 Malamud, »The Problem with zoos«; Pierce und Bekoff, »A postzoo future«.

3. Populationen

Biopolitik

Wenn es in diesem Kapitel um Biopolitik geht, dann ist damit nicht etwa die Politik der Biotechnologie oder der Biolebensmittel gemeint, sondern die Ausübung von politischer Macht und Kontrolle über ganze Bevölkerungen unter Einsatz von bestimmten Technologien, Praktiken, Diskursen und Institutionen. Biopolitik entspringt als Konzept dem Denken des französischen Philosophen Michel Foucault. Es bezeichnet einen speziellen Aspekt moderner Herrschaft.¹

In Foucaults Verständnis wird eine alte Form des Regierens, die er mit dem Ausdruck »Souveränität« verknüpft, abgelöst durch eine neue, die er als »Gouvernementalität« bezeichnet. Die alte Form habe sich im Wesentlichen auf Gewalt verlassen; letztlich auf die Todesstrafe, vollstreckt durch die jeweilige Autorität als Repräsentant des Staates. Foucault führt aus: »Das sogenannte Recht ›über Leben und Tod‹ ist in Wirklichkeit das Recht, sterben zu *machen* und leben zu *lassen*«². Demgegenüber ist es das Prinzip der Bio-Macht (französisch *le biopouvoir*), Herrschaft über das Leben selbst auszuüben und zwar auf der Ebene der Bevölkerung als Ganzes.³ Das Leben (griechisch βίος, latinisiert *bíos*) drückt sich dabei aus in der Fortpflanzung und der Gesundheit der Bevölkerung. Um das Leben zu beherrschen, bedarf es Technologien wie der Statistik, der Medizin und anderer Wissenschaften, oder wie Foucault es ausdrückt: »...Mechanismen, deren Funktion darin besteht, etwas

1 Folkers und Lemke, *Biopolitik*; Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*.

2 Foucault, »Recht über den Tod und Macht zum Leben«, S.66; Hervorhebung im Original.

3 Der Herrschaftsmechanismus, der auf den individuellen Körper ausgeübt wird und von diesem verinnerlicht wird, bezeichnet Foucault als Disziplin, vgl. Foucault, *Überwachen und Strafen*.

am biologischen Schicksal der Art zu modifizieren«⁴. Biopolitik wird nach Foucault also umgesetzt in Form dessen, was er die Sicherheitsdispositive nennt: Mechanismen der Herrschaft, die auf Kontrolle durch Prävention, auf Risikominimierung setzen. Hygiene, Seuchenbekämpfung, sexuelle Aufklärung: Das alles sind Felder der Biopolitik, die unter die Sicherheitsdispositive fallen. Wohlgemerkt geht es nicht um die Vermeidung von Leid oder um Menschenrechte, es geht um Kontrolle.

Foucault war ein kritischer Intellektueller, aber er entfernte sich weit von den marxistischen Theoretiker:innen seiner Zeit, die auch in Frankreich die sozialwissenschaftlichen Debatten prägten. Klassenkämpfe oder der Vorrang des Ökonomischen interessierten ihn nicht. Für ihn war Macht nicht in erster Linie bei der besitzenden Klasse verortet wie in der marxistischen Theorie, vielmehr sah er die gesamte Gesellschaft als durchdrungen von Macht. Besonders die Diskurse und die Produktion von Wissen theoretierte er als machtgetränkte gesellschaftliche Praktiken.⁵

Während Foucault von menschlichen Bevölkerungen als Subjekt biopolitischer Herrschaftsmechanismen spricht, wird das Konzept in der politischen Ökologie zunehmend ausgedehnt auf Tiere und ökologische Gemeinschaften.⁶ In dieser Lesart werden biopolitische Kontrollmechanismen eben auf Populationen von Spezies angewendet, die sozusagen für die politisch Mächtigen von Interesse sind; wie das funktioniert, wird in den folgenden Abschnitten beschrieben werden.

Dabei geht es nicht in erster Linie darum, Foucaults Theoriebildung bis ins Einzelne nachzuvollziehen und anzuwenden – eine Übung, die sich aufgrund des inkohärenten und teils widersprüchlichen Charakters des Denken Foucaults schwierig gestalten dürfte. Genauso wenig ist es Ziel, die Biopolitik-Konzepte jener Intellektuellen zu begutachten, die den Ball aufnahmen und weiterspielten, etwa Gilles Deleuze und Donna Haraway, Giorgio Agamben oder die Post-Marxisten Michael Hardt und Antonio Negri.⁷ Erst einmal soll

4 Foucault, *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung*, S. 26.

5 Vgl. Foucault, *Analytik der Macht*.

6 Srinivasan, »Caring for the collective«; Hodgetts, »Wildlife conservation, multiple biopolitics and animal subjectification«; Biermann und Anderson, »Conservation, biopolitics, and the governance of life and death«; Bluwstein, »From colonial fortresses to neoliberal landscapes«.

7 Folkers und Lemke, *Biopolitik*.

Biopolitik als Ausgangspunkt dienen für die Analyse der staatlichen Machtausübung über Tierpopulationen, und zwar im Kontext von Naturschutz und Biodiversität. Die beiden Spezies, die es schwerpunktmäßig genauer zu betrachten gilt, sind der Asiatische Elefant (*Elephas maximus*) in Indien und Sri Lanka sowie der Wolf (*Canis lupus*) im Kontext Deutschlands. Allerdings werden sowohl die Familie der Elefanten mit beiden afrikanischen Arten als auch der Wolf in den Verbreitungsgebieten außerhalb Deutschlands behandelt.

Elefanten

Mensch-Elefant-Beziehungen

Mensch-Elefant-Beziehungen können viele tausende von Jahren zurückverfolgt werden. Sogar lange verschwundene Arten der Familie *Elephantidae* und des Genus *Homo* haben bereits interagiert. Archäologische Funde in Europa weisen darauf hin, dass Neanderthaler (*Homo neanderthalis*) Europäische Waldelefanten (*Paeleoloxodon antiquus*) jagten; dafür schlossen sie sich zu relativ großen, komplexen Gruppen zusammen.⁸ In der Chauvet-Höhle in der französischen Ardèche fanden sich Abbildungen von Wollmammut (*Mammuthus primigenius*) – im Pleistozän kunstvoll gezeichnet von modernen Menschen (*Homo sapiens sapiens*). Es gibt also zahlreiche Hinweise darauf, dass Menschen schon vor tausenden Jahren langandauernde und gut organisierte Jagden auf Elefanten und Mammuts unternahmen.⁹ Wir können eine enge ökologische Beziehung zwischen Gruppen von Jägern und Sammlern der frühen *Sapiens* und Mammuts annehmen. Möglicherweise gab es sogar kulturelle Tabus, die ein Ausrotten, einen Overkill verhindern sollten.¹⁰ Gab es damals schon ein Bewusstsein dafür, dass es sinnvoll sei, die Mammut-Population als Ganzes zu erhalten und, wie es heute ausgedrückt würde, eine nachhaltige Bewirtschaftung der Mammuts anzustreben? Damit könnte man von einer Proto-Biopolitik sprechen. Allein, die Hinweise für eine solche Deutung sind dünn, viele

8 Gaudzinski-Windheuser u. a., »Hunting and processing of straight-tusked elephants 125.000 years ago«.

9 Agam und Barkai, »Elephant and mammoth hunting during the Paleolithic«; Gaudzinski-Windheuser u. a., »Widespread evidence for elephant exploitation by last interglacial Neanderthals«.

10 Lev und Barkai, »Elephants are people, people are elephants«.

Aspekte prähistorischer Mensch-Elefant-Beziehungen bleiben im Verborgenen oder Spekulativen.

Es gibt drei überlebende Elefantenarten: den Afrikanischen Savannenelefanten (*Loxodonta africana*), den Afrikanischen Waldelefanten (*Loxodonta cyclotis*)¹¹, und den Asiatischen Elefanten. In Afrika sind es etwa 23 Länder, in Asien 13, die wildlebende Elefanten beherbergen. Elefanten sind soziale Wesen, die in matriarchalisch geführten Herden leben, erwachsene männliche Tiere sind meist solitär. Sie können Rüssel und (wenn vorhanden) Stoßzähne überaus agil einsetzen und sind sehr intelligent.¹² Sie werden als Schlüsselarten bezeichnet, das heißt, sie formen und transformieren die Ökosysteme, in denen sie leben. Gleichzeitig gelten sie als Schirmart, der Schutz ihrer Art und ihres Lebensraums kommt auch anderen Arten zugute.¹³

Elefanten sind die größten lebenden Landtiere, was einen nicht geringen Teil der Faszination ausmachen dürfte, die ihnen entgegengebracht wird. Historisch herzuleiten ist eine enge symbolische Verbindung zwischen Elefanten und königlicher Herrschaft, besonders in Asien. Der Umwelthistoriker Thomas Trautmann erklärt diese Verbindung mit der taktischen Nutzung von Elefanten in bewaffneten Auseinandersetzungen.¹⁴ Kriegselefanten waren Bestandteil antiker Armeen und wurden in Kampfsituationen eingesetzt, vornehmlich, um im feindlichen Heer Angst und Schrecken zu verbreiten. Von Alexander dem Großen bis Hannibal von Karthago spielten die Tiere in verschiedenen historischen Schlachten eine ausgewiesene Rolle. Wer diese Giganten nicht nur besaß, sondern auch in den Kampf führen konnte, der strahlte dadurch Macht aus. Im Zusammenhang mit der Jagd wurde die Symbolik der Königswürde, die sich mit Elefanten verknüpft, schon im letzten Kapitel betrachtet.

Auch in der Gegenwart sind Elefanten eine charismatische symbolische Art, der Kinder wie Erwachsene viel Sympathie schenken. Ob Disneys Dumbo, Babar aus den französischen Bilderbüchern von Jean de Brunhoff, die

11 Erst seit relativ kurzer Zeit ist erwiesen, dass es sich bei den beiden afrikanischen Spezies um separate Arten handelt, vgl. Roca u. a., »Genetic evidence for two species of elephant in Africa«.

12 Byrne u. a., »Elephant cognition in primate perspective«.

13 Western, »The ecological role of elephants in Africa«; Caro und O'Doherty, »On the use of surrogate species in conservation biology«. Kritik zur Terminologie und den Konzepten Schirmart, Schlüsselart und Flaggschiff-Art findet sich bei Barua, »Mobilizing metaphors«.

14 Trautmann, *Elephants and Kings*.

Elefantenkompanie aus Ruyard Kiplings Dschungelbuch oder Horton aus Dr. Seuss, Elefantenfiguren sind in fiktiven Texten weitverbreitet und ein Bestandteil der Populärkultur. In Tierdokumentationen im Fernsehen oder in Streamingdiensten stehen die Dickhäuter oft im Mittelpunkt. Im Hinduismus und Buddhismus haben die Tiere sogar eine religiöse Symbolik.¹⁵

Bis vor wenigen Jahrzehnten wurden Elefanten aber auch im großen Stil ausgebeutet und getötet, um die Stoßzähne zu erbeuten, die aus Elfenbein sind. Dieses Dentin lässt sich besonders gut verarbeiten und wurde als Material für Schnitzereien schon seit Jahrtausenden verwendet. Doch erst im 19. Jahrhundert nahm im Zuge der imperialistischen Expansion die Ausbeutung von Elfenbein, insbesondere in Ost- und Zentralafrika, ein so großes Ausmaß an, dass es möglicherweise die Art gefährdete. Jedenfalls ist für das 19. Jahrhundert ein deutlicher Rückgang der afrikanischen Elefantenpopulationen anzunehmen.¹⁶

Die im vorherigen Kapitel geschilderten Jagdregularien in Deutsch-Ostafrika waren eine gezielte Reaktion auf die Wahrnehmung, dass Elefanten immer seltener wurden. Somit können wir hier von biopolitischen Anstrengungen sprechen, die den Erhalt der Art gewährleisten sollten. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts schien, wohl auch wegen der Naturschutzbestimmungen, die Jagd auf Elefanten in Afrika zurückgegangen zu sein. Seit den 1970er Jahren war jedoch ein dramatischer Anstieg der illegalen Jagd auf Elefanten zur Gewinnung von Elfenbein zu verzeichnen, was Populationseinbrüche in weiten Teilen Afrikas nach sich zog.¹⁷ Eine direkte politische Folge war die Verschärfung der Regeln des Washingtoner Artenschutzabkommens CITES (*Convention on International Trade in Endangered Species of Wild Fauna and Flora*). CITES regelt den Handel mit Wildtieren, Pflanzen und Wildtierprodukten, so auch mit Fellen, Trophäen, Horn und eben Elfenbein, und wurde 1973 erstunterzeichnet. Asiatische Elefanten waren bereits seit Inkrafttreten des Abkommens 1975 besonders geschützt, aber erst seit 1989 stehen Afrikanische Elefanten aller Arten unter striktem Schutz, da sie im CITES-Abkommen in den Annex I aufgenommen wurden, der die gefährdeten Arten listet. Populationen von Afrikanischen Savannenelefanten aus verschiedenen Ländern wurden zeitweise aus dem Annex I in den Annex II geschoben, ihr Schutz wurde also

15 Köpke u. a., »Human-elephant conflict in Sri Lanka«.

16 Håkansson, »The human ecology of world systems in East Africa«.

17 Milner-Gulland und Beddington, »The relative effects of hunting and habitat destruction on elephant population dynamics over time«.

gelockert. Der Schutzstatus von Elefanten ist ein wiederkehrender Disput bei den Mitgliedsstaaten der Konvention.

Multilaterale Abkommen wie das Washingtoner Artenschutzabkommen sind ein bedeutender Mechanismus, wie Arten durch Staaten geschützt und damit vor Ausrottung bewahrt werden können. Allerdings unterliegt die Umsetzung der Schutzmaßnahmen den jeweiligen Staaten auf ihrem Staatsgebiet, es gibt keine darüberstehende Ordnungsmacht. Der Erhaltungsschutz, aber auch die Populationskontrolle von Elefanten ist Teil eines Politikfeldes, das ich als »Elefantenpolitik« bezeichne. Es ist, ohne den bedeutenden Einfluss verschiedener Naturschutzorganisationen zu leugnen, im Wesentlichen eine staatliche Domäne. Bevor die Problematik der sogenannten Mensch-Elefant-Konflikte behandelt wird, soll die biopolitische Dimension der Gefangenschaft von Elefanten betrachtet werden.

Elefanten in Gefangenschaft

Elefanten wurden historisch nicht nur aufgrund des Elfenbeins gejagt, sondern wie erwähnt auch als Statussymbol, Kriegsgerät, Tempelelefanten, und später als Spektakel, als Zootier in Gefangenschaft gehalten. Die Praktiken der Gefangennahme sind dabei sehr alt. Im indischen Kontext wird die Praxis des Einfangens von wilden Elefanten als *kheddah* bezeichnet. Auch wurden bereits in der frühen Neuzeit lebende Elefanten gehandelt, so etwa von der portugiesischen Kolonialmacht in Sri Lanka.¹⁸

Im Herrschaftsbereich des Britischen Empire wurden Arbeitselefanten im kolonialen Forstdiensten eingesetzt. In den Wäldern Indiens und Südostasiens waren Arbeitselefanten zur Extraktion des tropischen Hartholzes Teak (*Tectona grandis*) unentbehrlich. Teak war als Baumaterial für Schiffe sehr gefragt. Das bewaldete Gelände war oft so unzugänglich, dass Elefanten nicht nur als Arbeitskraft, sondern auch als Transportmittel dienten. Die Verwertung im Arbeitsdienst der Forstbehörden hatte allerdings ein wesentliches Problem: Elefanten pflanzen sich in Gefangenschaft so gut wie nicht fort. Es war also faktisch unmöglich, zahme Exemplare zu züchten.¹⁹

Dem begegneten die Elefantenhalter, indem sie die Tiere in einer Art halb-wilden Status beließen. Entweder wurden Tiere aus der Wildnis gefangen und

18 Santiapillai und Wijeyamohan, »Conservation and the history of human-elephant relations in Sri Lanka«.

19 Shell, »The enigma of the Asian elephant«.

abgerichtet, was wohl die gängige Praxis in Britisch-Indien war; im kolonialen Burma hingegen wurden die gebärfähigen Elefantenkühe für bestimmte Zeiträume in »Freigang« in die Wälder entlassen, um sich mit wilden Bullen zu paaren.²⁰ Diese halb wilde/halbzahme Form der Haltung war etwas Besonderes, da die fortgesetzte Verwendung der Tiere im Forstdienst unmittelbar von der Existenz wilder Populationen in der Nähe abhing. Die koloniale, kapitalistisch motivierte Praxis der imperialen Forstdienste konnte bemerkenswerterweise nicht ohne das traditionelle indigene Wissen der Kolonialiserten praktiziert werden. Die Treiber und Lenker waren immer indischer oder burmesischer Herkunft und nicht selten Angehörige indigener Minderheiten.²¹ Myanmar, das frühere Burma, bedient sich noch heute Arbeitselefanten in der Forstwirtschaft; geschätzte 5000 halb-wilde Elefanten sind dort im Einsatz.²²

Der norddeutsche Journalist und Reiseschriftsteller Alfred E. Johann berichtete in einem 1974 erschienenen Buch von seinen Begegnungen mit Arbeitselefanten in Burma »in den Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg«:²³

»Die Arbeitselefanten suchen sich, wenn sie in ihrer Heimat, im Urwald, beschäftigt werden, Nacht für Nacht selbst ihr Futter, ganz nach ihrer ›wilden‹ Gewohnheit, ihrem Belieben, auch ihrer jeweiligen Diät, und kehren erst am Morgen wieder zu ihrem Schirrplatz beim Lager zurück, manchmal von selbst; meistens jedoch folgen sie der Leitkuh, die mit der großen Holzglocke am Hals dem Usi [Lenker und Führer], der sie führt, den Weg zu sich gewiesen und von ihm, nachdem sie ihn hat aufsitzen lassen, zum Lager zurückgelenkt wird.«

Derzeit leben etwa 16.000 Asiatische Elefanten in Gefangenschaft, was etwa einem Drittel der Gesamtpopulation entspricht.²⁴ Nur etwa ein Zehntel davon lebt in Zoos, während sich der Rest in einer Form der (Halb-)Gefangenschaft in Privatbesitz befindet (Tempelelefanten, Arbeitselefanten, private Elefantenschutzgebiete, Tourismusunternehmen usw.). Das Wohlergehen der Tiere, die

20 Ebd.

21 Münster, »Working for the forest«; Oommen, »The elephant in the room«.

22 Crawley u. a., »Investigating changes within the handling system of the largest semi-captive population of Asian elephants«.

23 Johann, *Elefanten, Elefanten*, S. 18–19. Der Text ist ein Zeugnis deutschen Kolonialdenkens, das sich lange nach dem Ende der deutschen Überseekolonien fortsetzte.

24 Jackson u. a., »Long-term trends in wild-capture and population dynamics point to an uncertain future for captive elephants«.

auf diese Weise gehalten werden, erscheint oft fragwürdig. Lowe und Münster etwa weisen auf die komplexen psychologischen und physischen Auswirkungen des Lebens von Elefanten in Gefangenschaft hin und zeigen die dramatischen Folgen von Herpesvirusinfektionen auf, die insbesondere für jüngere Tiere tödlich sein können.²⁵ Die Lebensdauer von Elefanten in Gefangenschaft ist wegen vielfältiger Gesundheitsprobleme kürzer als die von wilden Elefanten, obgleich letztere natürlich auch vielen Gefahren ausgesetzt sind, die ihr Leben verkürzen können und denen Zootieren nicht begegnen.

In jüngerer Zeit wurde die Haltung von Elefanten in Zoos unter dem Gesichtspunkt des Tierschutzes kritisch hinterfragt.²⁶ Infolgedessen haben viele Zoos nach und nach aufgehört, Elefanten zu halten, eine Entwicklung, die sich über Jahrzehnte und in vielen Ländern vollzogen hat. So beherbergt beispielsweise die *Menagerie du Jardin des Plants* in Paris seit den 1970er Jahren nach dem Tod des letzten dort gehaltenen Tieres keinen Elefanten mehr. Der *Park Zoologique des Paris* gab vor umfangreichen Umbauarbeiten im Jahr 2005 seine letzten Exemplare ab, die dann in einen anderen Zoo in Frankreich gebracht wurden.²⁷ Demgegenüber werden Elefanten oft als große Attraktion wahrgenommen und sind daher für Zoos, die sie noch halten und ausstellen, wichtige Einnahmequellen.

Im Jahr 2017 führte die deutsche Tochter der Tierrechtsorganisation PETA (*People for the Ethical Treatment of Animals*) eine Kampagne gegen den Zoo Hannover durch. Mit versteckter Kamera heimlich aufgenommenes Videomaterial der Praktiken von Tierpfleger:innen zeigten den Einsatz von Haken und Peitschen bei jungen Elefanten. Dieses deutete nach Interpretation von PETA auf eine absichtliche Quälerei der Tiere hin.²⁸ Die Zooleitung, der Tierquälerei beschuldigt, bezeichnete die Methoden der Tierpfleger:innen als gängige Praxis und Teil der Ausbildung der Tiere. Nach dem öffentlichen Aufschrei, der auf die PETA-Kampagne folgte, wurde der Ansatz des Zoo Hannover jedoch reformiert. Die Tiere wurden nun unter geschützten Kontakt gestellt²⁹, eine Form

25 Lowe und Münster, »The viral creep«.

26 Meehan u. a., »Determining connections between the daily lives of zoo elephants and their welfare«.

27 *Le Parisien*, »Les éléphants quittent le zoo de Vincennes«.

28 Nguyen, »Peta wirft Zoo Hannover Elefantenquälerei vor«; Anthes u. a. »Im Hannoverscher Zoo werden Elefantenkinder malträtiert«.

29 Koehl, »Hannover Zoo«.

der Haltung, die auf häufigen direkten Kontakt zwischen Tieren und Tierpflegern verzichtet. Die Episode veranschaulicht, wie politisch umstritten die Haltung von Elefanten in Zoos heute ist.

Angesichts der (bestenfalls) bescheidenen Erfolge von Zuchtprogrammen in Zoos wird die langfristige Lebensfähigkeit Asiatischer Elefanten in Zoos als zweifelhaft angesehen.³⁰ Die Reproduktionsmedizin arbeitet heute mit künstlicher Besamung³¹, doch Fehlgeburten und Totgeburten bleiben stark verbreitet.³² Angesichts des Unwillens oder der Unfähigkeit der Dickhäuter, sich in Gefangenschaft fortzupflanzen, stößt die Biopolitik der Erhaltungszucht offensichtlich an biologische Grenzen. Darüber hinaus wird der Handel mit lebenden Elefanten im 21. Jahrhundert durch CITES streng reguliert und nur wenigen Annex-II-Länder wäre es theoretisch erlaubt, unter ganz besonderen Umständen mit Elefanten zu handeln. Es scheint, dass das Spektakel, Elefanten in Zoos anzusehen, sich langsam, aber sicher dem Ende zuneigt.

Wilde Elefanten sind zum einen eine Tourismusattraktion, für die Bewohner:innen von Landstrichen, die häufig mit ihnen in Kontakt kommen, sind sie zum anderen aber eine Gefahr. Bei Feldforschung in Südasien wurde ich erstmals auf das Thema Mensch-Elefant-Konflikte aufmerksam.

Nordwest-Provinz, Sri Lanka, Januar 2016 und September 2018

Der Mann kniet sich hin und deutet auf die Spuren im Schlamm. Hier ist die Elefantenherde vorbeigezogen und hat einen Graben passiert. Wir sind nahe des Örtchens Maho in der Nordwestprovinz. Es ist Ende Januar und mitten in der Erntesaison, die in Sri Lanka von den beiden Monsunperioden abhängt. Der Mann ist einer der hunderttausenden Kleinbauern in Sri Lanka, die regelmäßig mit wilden Elefanten konfrontiert sind. Er habe schon eine Eingabe an die Regierung gemacht und um die Errichtung von effektiven Zäunen zum Schutz der Felder gebeten; aber die Regierung mache nur Versprechungen.

Zweieinhalb Jahre später bin ich wieder in der Nordwestprovinz. Vorrangig forsche ich zu den Konflikten rund um den Nationalpark Wilpattu (zweites Kapitel), doch auch die Konflikte mit wilden Elefanten haben mein Interesse

30 Rees, »Asian elephants in zoos face global extinction«.

31 Hildebrandt u. a., »Aspects of the reproductive biology and breeding management of Asian and African elephants *Elephas Maximus* and *Loxodonta Africana*«.

32 Taylor und Poole, »Captive breeding and infant mortality in Asian elephants«.

geweckt. Mit D., meinem Begleiter, besuche ich ein Feld im Busch und spreche mit Bäuer:innen. Ein älteres Ehepaar lebt hier während der Erntezeit in einer Hütte, um das Feld zu bewachen und von gefräßigen wilden Tieren zu bewahren. Die beiden bauen Mangos und Chilischoten an; sie verwenden die *Chena*-Methode, eine Form des Brandfeldbaus, bei der die Felder regelmäßig brach liegen und abgebrannt werden, um die Bodenfruchtbarkeit zu erhöhen. Eine alte Praktik des Feldbaus, die offiziell nicht genehmigt ist, aber dennoch an vielen Orten weiter ausgeführt wird. Weil sie keinen Reis anbauen, sondern eine *Chena*-Kultivation betreiben, haben der Bäuerin und der Bauer auch kein Anrecht auf die staatliche Wasserversorgung. Sie haben sich daher auf eigene Kosten und nicht ganz legal einen Brunnen bauen lassen, der die Bewässerung der Mangos gewährleistet. Auch einen elektrischen Zaun haben sie gezo-gen, der mit einer Autobatterie gespeist wird. Dadurch hoffen sie, Elefanten abhalten zu können. Von diesen haben sie kein positives Bild: »... the elephant comes at night, like a thief«, übersetzt mir D. Der Elefant sei wie ein gewöhnlicher Dieb, der des Nachts sein Unwesen treibe. Und die Regierung unternehme nichts, so höre ich erneut. Das größte Problem, so sagt der ältere Bauer grin-send, sei aber ein anderes, nicht die Regierung, nicht die Elefanten: Sie beide seien nicht mehr jung, das Leben sei hart und beschwerlich geworden.

Neben *Chena* ist der Bewässerungsfeldbau eine wichtige wirtschaftliche Aktivität in der Region, wie auch in anderen Teilen der Trockenzone. Reis ist die Kulturpflanze, die in Sri Lanka fest mit der bäuerlichen Landwirtschaft auf kleinen Parzellen verbunden ist, welche meist nicht größer als 3–5 Hektar sind. Reis wird in der Regel mit sogenannten Handtraktoren oder ganz von Hand geerntet und in abgelegenen Gegenden auf der Landstraße getrocknet, wenn kein anderer Platz zur Verfügung steht. Ähnlich wie bei *Chena* nutzen die Dorfbewohner:innen Feuer, um das Feld für den Reisanbau in Erwartung der kommenden Vegetationsperiode vorzubereiten. Während meiner Feldforschung im September 2018 konnte ich etwas beobachten, wie ein älterer Bauer ein abgeerntetes Reisfeld in Brand setzte, das nur durch einen Stacheldrahtzaun vom Wilpattu-Nationalpark getrennt lag. Ohne sich weiter um das Feuer zu kümmern, verschwand er mit seinem Motorrad auf dem Damm, der an den Zaun und ein benachbartes künstliches Wasserreservoir grenzte. Ein weiteres Beispiel dafür, wie die lokalen Anbaumethoden in dieser peripheren Region gegen offizielle Regeln und Vorschriften verstoßen. Jede Regierung Sri Lankas stellte sich in ihrer Rhetorik bisher stets auf die Seite der ländlichen Bevölkerung, die mehr als drei Viertel der Gesamtbevölkerung ausmacht; tatsächlich aber blieben die Menschen oft mit ihren Sorgen allein, egal ob es um die Folgen

des Klimawandels ging, um den Preis von Kunstdünger, um gesundheitliche Probleme oder eben um Wildtiere.³³

Mensch-Elefant-Konflikte

Konflikte mit wilden Elefanten sind ein immenses Problem. Nach der Zählung von 2011 leben 5.879 wilde Elefanten in Sri Lanka, daraus ergibt sich die größte Dichte pro Quadratkilometer weltweit.³⁴ Umherstreifende Elefanten ernähren sich auch von Getreide und Gemüse aus landwirtschaftlichem Anbau, gerade in der Trockenzeit. Die Ernteverluste sind aufgrund des Fressverhaltens der Dickhäuter beträchtlich. Die Tiere brechen teilweise sogar in Speicher oder Häuser ein oder fressen Obstgärten kahl. Und immer wieder sterben Menschen nach Begegnungen mit Elefanten; zwischen 60 und über 100 Todesfälle werden jedes Jahr gezählt. Wer das Pech hat, einem ausgewachsenen wilden Elefanten über den Weg zu laufen, der trägt oft Verletzungen oder den Tod davon. Manchmal sind es alkoholisierte Männer, die auf dem Heimweg einem Elefanten begegnen und zu Tode kommen. Besonders gefährlich sind Elefantenbullen bei der *musth*, einem hormonell hervorgerufenen Zustand, der sich durch erhöhte Aggressivität und Paarungswillen ausdrückt.³⁵

Die traditionelle Herangehensweise, mit wilden Elefanten umzugehen, ist das nächtliche Bewachen der Felder, eine arbeitsintensive und aufreibende Tätigkeit. Sowohl in Sri Lanka als auch im Süden Indiens habe ich die erhöht gebauten *watch huts*, Wachhütten, gesehen, oft als Baumhäuser gestaltete Aussichtsposten. Wenn sich Elefanten oder auch Wildschweine den Feldern nähern, gilt es, sie zu verjagen. Die bevorzugten Methoden sind Lärm und das Werfen von Knallkörpern. Die Böller werden zu genau diesem Zweck von der zuständigen Behörde, dem *Department of Wildlife Conservation* (DWC), kostenlos an die Landbevölkerung ausgegeben. Allerdings ist dieses Unterfangen zunehmend erfolglos, da sich die Tiere an die Feuerwerkskörper gewöhnt haben, sogar schon ertaubt sind oder durch die Angriffe mit Böllern nur noch aggressiver werden.

33 Withanachchi u. a., »Water resource management in dry zonal paddy cultivation«; Köpke u. a., »Social-ecological dynamics in irrigated agriculture«; Köpke u. a., »Human-wildlife conflict in tropical agriculture«.

34 Fernando u. a., »Current status of Asian elephants in Sri Lanka«; Fernando u. a., »First country-wide survey of the endangered Asian elephant«.

35 Köpke u. a., »Human-elephant conflict in Sri Lanka«.

Eine weitere Möglichkeit, Elefanten fernzuhalten, ist die Einzäunung der Felder. Aber auch dieses kann problematisch sein. Sind die Zäune unzureichend gestaltet, so stellen sie kein echtes Hindernis dar, denn die Tiere sind schlau und stark und können Zaunpfosten zerstören und Barrieren überwinden. Auch ist die Logik des Zaunbaus nicht immer förderlich; wenn etwa Waldgebiete, in denen Elefanten leben, eingezäunt und damit der Weg zu Wasserquellen abgeschnitten wird, werden die Tiere unweigerlich den Zaun zerstören. Dazu kommt, dass die öffentlich unterhaltenen Wildtierzäune in Sri Lanka oft in besonders schlechtem Zustand sind. Wer es sich leisten kann, der umzäunt seinen Besitz mit einem privat bezahlten Zaun. Das aber verlagert das Problem an andere Stelle, wo sich Dorfbewohner:innen die Umzäunung ihres Eigentums nicht leisten können.³⁶

Eine Möglichkeit, pflanzliche Barrieren zur Abwehr der Tiere zu errichten, besteht im Anbau von Pflanzen, die Elefanten nicht riechen mögen, so wie etwa Zitruspflanzen. Verwendet werden auch *beehive fences*, bei denen Bienenstöcke an Zaunpfählen befestigt werden. Wenn die Bienen aufgeschreckt werden, fühlen sich die Elefanten von deren Geräusch gestört oder fürchten einen Angriff der Insekten und meiden das Areal. Beide Methoden sind aber aufwändig und erfordern Aufmerksamkeit und Sorge für die Pflanzen bzw. Bienen. Die Möglichkeit des Einsatzes ist für diese Methoden also nicht überall gegeben.³⁷

»Problemelefanten«, die in Sri Lanka ausschließlich männlich sind, werden vom DWC oftmals an andere Orte verbracht, wo sie mutmaßlich weniger Schaden anrichten, eine umstrittene und möglicherweise ineffektive Methode, mit auffälligen und aggressiven Individuen umzugehen.³⁸ Eine andere Methode war das Einsperren der Problemtiere in ein sogenanntes Elefantengefängnis (offiziell: *elephant holding ground*) in Horrowpothana, einem Ort im Bezirk Anuradhapura in der Nordzentralprovinz. Hier sollten 52 Tiere untergebracht werden, doch einem Bericht zufolge fanden sich im Jahr 2019 nur noch neun Exemplare vor Ort, während 31 verschwunden und weitere zwölf gestorben waren. Die Anlage war offensichtlich zu klein und bot nicht ausreichend

36 Köpke u. a., »Human-elephant conflict in the Sri Lankan dry zone«.

37 Gunawansa u. a., »The human-elephant conflict in Sri Lanka«; Köpke u. a., »Human-elephant conflict in the Sri Lankan dry zone«.

38 Fernando u. a., »Problem-elephant translocation«.

Ressourcen und einige Tiere waren verhungert, andere wiederum ausgebrochen.³⁹

Ein wichtiger Aspekt des feindlichen Verhältnisses zwischen Menschen und Elefanten ist die hohe Anzahl illegaler Tötungen von Elefanten. Die Tiere sterben durch Schusswaffen, Vergiftungen, an mit hoher Spannung versehenen elektrischen Zäunen, durch kleine in Gemüse versteckte Sprengfallen und durch unbeabsichtigte Kollisionen mit Zügen. Die Anzahl der gezählten Vorfälle ist seit Ende des Bürgerkriegs 2009 beständig gestiegen und befindet sich jährlich im dreistelligen Bereich. Nach behördlichen Statistiken erreichte die Anzahl der getöteten Dickhäuter im Jahr 2023 mit 449 Tieren einen Höhepunkt; 2015 waren es 205 gewesen. Die Zahlen sind angesichts der Gesamtpopulation der Elefanten in Sri Lanka dramatisch und stellen auf die Dauer ein großes Problem für den Arterhalt dar.⁴⁰

Wir wissen wenig über die Motive, die dazu bewegen, Elefanten umzubringen, aber es dürften sowohl Rache für getötete Angehörige als auch Abwehr von Ernteschäden die wichtigsten Gründe sein. Die meisten Elefanten tragen in Sri Lanka keine Stoßzähne, darum geht es wohl eher selten um Elfenbein, auch wenn es trotzdem vorkommt, dass einzelne Tiere deswegen gejagt werden. Selbstverständlich sind die Tötungen illegal und können mit hohen Geldstrafen oder Gefängnis bestraft werden, aber die Behörden scheinen weitgehend machtlos zu sein, jedenfalls ist das Ausmaß von Mensch-Elefant-Konflikten gestiegen und nicht gesunken.⁴¹

In unseren umfangreichen Studien unter Dorfbewohner:innen in Sri Lanka konnten wir feststellen, dass ein ausgeprägtes, weit verbreitetes Misstrauen der Landbevölkerung gegenüber dem Staatsapparat sowie gegenüber politischen Entscheidungsträger:innen vorherrschte. Die Vertreter:innen des DWC wurden als untätig und inkompetent beschrieben, Politiker:innen als korrupt und verlogen. Demgegenüber konnte kein eindeutiges negatives Bild von Elefanten erhoben werden; die kulturell geprägte Verehrung der Tiere ist nach wie vor deutlich vorhanden, trotz der intensiven Konfliktlage.⁴² Das macht eigentlich Hoffnung, dass Lösungen für friedliche Koexistenz gefunden werden können. Unterdessen lässt sich feststellen, dass es dem Staat Sri Lanka nicht gelingt, biopolitisch wirkmächtig zu werden, also das

39 Köpke u. a., »Human–elephant conflict in Sri Lanka«.

40 Köpke u. a., »Factors driving human-elephant conflict«.

41 Köpke u. a., »Human-elephant conflict in the Sri Lankan dry zone«.

42 Ebd.

Sicherheitsdispositiv durchzusetzen. Angesichts der Schwierigkeit, effektiv in den Mensch-Elfant-Konflikt einzugreifen und folglich Leben zu erhalten, unterminiert der Staat in bestimmten Regionen geradezu seine Legitimität.

Wölfe

Der Wolf ist die umstrittenste Tierart West- und Mitteleuropas, wo er größtenteils für mehr als ein Jahrhundert ausgerottet gewesen war. Erst seit der Jahrtausendwende sind Wölfe in Länder wie Deutschland oder Norwegen zurückgekehrt, während lokale Unterarten aus Spanien und Italien nie verschwunden waren. Wölfe sind Spitzenprädatoren und bei der Gestaltung ihrer jeweiligen Ökosysteme von entscheidender Bedeutung. Zu ihrer Hauptnahrung gehört Reh-, Rot- und Damwild, das wiederum junge Bäume frisst. Ein erhöhter Jagddruck der Wölfe auf die Paarhufer erlaubt also dem Wald, sich stärker zu regenerieren; insofern hat die Anwesenheit von Wölfen einen positiven Einfluss auf den Erhalt von Waldökosystemen.⁴³

Allerdings sind Wölfe opportunistische Jäger, die alles reißen, was nicht gründlich geschützt ist – das können Schafe und Kälber sein, aber auch Ponys oder sogar exotische Nutztiere wie Alpakas. Die Ausbreitung von Wolfsrudeln geschieht also zum Leidwesen von allen, die Schafe oder anderes Kleinvieh auf der Weide halten. Der Anblick von getöteten Nutztieren nach Wolfstreffen schildern Betroffene als belastend. Wölfe geraten in einen Bluttausch und können etliche Tiere innerhalb von Minuten umbringen. Wolfstisse können also nicht nur erheblichen ökonomischen Schaden anrichten, sondern auch negative psychologische Folgen haben; das gleiche gilt auch für Begegnungen mit Elefanten.⁴⁴

Gegenüber Menschen jedoch sind die Raubtiere eher scheu und versuchen, Kontakt zu meiden. Zwar gehören Wölfe zu den zwölf Raubtierarten, die wiederholt Menschen töten, aber unter diesen sind es lediglich Tiger, Lippenbären, Löwen (*Panthera leo*) und Braunbären (*Ursus arctos*), die regelmäßig – jedes Jahr – Menschen töten. In den letzten fünfzig Jahren sind in Europa nur

43 Manning u. a., »Restoring landscapes of fear with wolves in the Scottish Highlands«, Ripple und Beschta, »Large predators limit herbivore densities in northern forest ecosystems«.

44 Barua u. a., »The hidden dimensions of human-wildlife conflict«, Zahl-Thanem u. a., »The impact of wolves on psychological distress among farmers in Norway«.

sehr wenige Angriffe von Wölfen auf Menschen dokumentiert, und die einzigen Berichte von tödlichen Angriffen auf Kinder in Europa kommen aus Spanien in den 1950er und 1970er Jahren. Linnell und Co-Autor:innen berichten von sechs Wölfen, die im Zeitraum von 2002–2020 in Europa Menschen angegriffen haben, dabei gibt es keinen dokumentierten Fall aus Deutschland und keinen tödlichen Ausgang.⁴⁵ Nichtsdestotrotz können Wölfe, so die Evidenz aus Geschichte und aus anderen Weltregionen, unter Umständen Menschen gefährlich werden oder sogar töten. Dieses gilt vor allem, wenn sie mit Tollwut angesteckt sind, eine Krankheit, die in Europa aber so gut wie nicht mehr vorkommt.⁴⁶

Die Ausrottung des Wolfes in Teilen Europas war ein langwieriger Prozess, der ungefähr parallel zur Entwicklung des modernen Staates verlief. Am Ende des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648), in dem ganze Landstriche entvölkert wurden, hatten sich Wölfe im Gebiet des heutigen Norddeutschlands stark verbreitet und es häuften sich Berichte über Angriffe auf Menschen. In den kommenden Jahrhunderten wurde es staatlich verhängte Auflage, Wölfe zu jagen. Fürsten wiesen ihre Untergebenen an, sich an der Jagd zu beteiligen, andernorts wurden Prämien ausgesetzt.⁴⁷ Es ist also, wenn man es so sehen will, die Ausrottung des Wolfes eine Folge bewussten Staatshandelns, eine biopolitische Konsequenz aus zahlreichen politischen Einzelentscheidungen. Die Umgestaltung ländlicher Räume in Folge der Expansion von Kapitalismus und Moderne begünstigte die Ausrottung der Tiere in verschiedenen Teilen Europas.⁴⁸

Seit dem ausgehenden 20. Jahrhundert sieht die Situation völlig anders aus. Der Wolf war innerhalb der EU streng geschützt; zum einen durch die Berner Konvention, ein multilaterales Abkommen, das seit 1979 den Schutz wilder heimischer Arten regelt; zum anderen durch die Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie (FFH-Richtlinie) der EU von 1992. Der Schutzstatus ist gerade eine Ursache für vielfältige Dispute um den Wolf, und wie später zu sehen sein wird, wurde er mittlerweile gelockert.

Wölfe sind Rückkehrer, nachdem sie in Deutschland über rund 150 Jahre ausgerottet gewesen waren. Die Ausbreitung erfolgte aus Polen, während

45 Linnell u. a., *Wolf attacks on humans: an update for 2002–2020*.

46 Linnell und Alleau, »Predators that kill Humans«.

47 Blazek, *Die Jagd auf den Wolf*.

48 Komi und Kröger, »Predators in the web of life«.

Wölfe aus Italien in die Schweiz und nach Frankreich einwanderten. Das erste Wolfspaar in Deutschland konnte sich 2000 in der sächsischen Oberlausitz reproduzieren.⁴⁹ Anders als in den USA, wo Wölfe etwa im Yellowstone National Park sehr gezielt wiederangesiedelt worden sind⁵⁰, war die Expansion des Wolfes in Deutschland auf ökologische Prozesse zurückzuführen und nicht auf menschliche Mithilfe. Wölfe breiten sich aus, nachdem sie ihr Rudel verlassen haben, und eine wachsende Population erhöht damit stetig ihre Ausdehnung, zumal die Tiere in der Lage sind, große Entfernungen zu überwinden. Da Wölfe erstens Menschen gegenüber im Allgemeinen sehr vorsichtig sind und zum anderen durch die politischen Maßgaben streng geschützt waren, konnten sie in räumliche und ökologische Nischen eindringen, Truppenübungsplätze etwa oder ausgedehnte Nutzwälder.

In Deutschland leben, Stand November 2025, 219 Wolfsrudel, 43 Paare und 14 territoriale Einzeltiere, das heißt, es kann von 276 Territorien gesprochen werden. Brandenburg, Niedersachsen, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern verzeichnen die meisten Rudel; ein Schwerpunkt der Ausdehnung ist also der Osten und Nordwesten Deutschlands, abgesehen von Schleswig-Holstein und Thüringen, die jeweils nur geringe Zahlen von Rudeln aufweisen. Es wird von mindestens 1.636 Individuen ausgegangen, wobei etwa ein Drittel, zwischen 544 und 606, als erwachsene Tiere eingestuft werden können.⁵¹

Aus all diesem ergibt sich die Frage: Wie umgehen mit Wölfen? Herdenschutzzäune und der Einsatz von Hütehunden werden zur Abwehr von Wolfsangriffen auf Nutztiere empfohlen und teilweise auch staatlich gefördert. Diese sind aber verhältnismäßig aufwändige Maßnahmen und auch nicht überall sinnvoll einzusetzen. Auch gibt es Hinweise darauf, dass das rationale, wissenschaftliche Wolfsmanagement nicht den Kern des Problems trifft. Es sind unterschiedliche Werte und Auffassungen von Natur und Wildnis, die Konflikte auslösen.⁵²

Die Tatsache, dass Wölfe erst seit kurzem wieder in den Natur- und Kulturlandschaften West- und Mitteleuropas heimisch sind, hat eine neue Art gesellschaftlicher Konfliktlage hervorgebracht, die als »Wolfspolitik« bezeichnet

49 Reinhardt und Kluth, *Leben mit Wölfen*.

50 Boyce, »Wolves for Yellowstone«.

51 DBWW, *Wölfe in Deutschland. Statusbericht 2024/25*.

52 Nie, »Wolf recovery and management as value-based political conflict«.

werden kann. Wolfspolitik variiert von Land zu Land und kann durch verschiedene Faktoren erklärt werden, so etwa unterschiedliche Landnutzung, kulturelle Überlieferungen, Rolle von Jagd und Viehhaltung in ländlichen Gesellschaften, Bevölkerungsdichte von Menschen und Wölfen, um nur die wichtigsten zu nennen. Jenseits dieser geografischen und sozialen Kräfte gibt es aber auch ein Element der reinen Machtpolitik, den Willen, Ängste und Ressentiments der Landbevölkerung im eigenen politischen Interesse auszunutzen. Denn Wölfen sind der Gegenstand von hochemotionalen, polarisierten, populistischen und zuweilen auch demagogischen politischen Diskursen.⁵³ Am Ende trifft der aus Wolfspolitik erwachsene Zorn fast immer auch den Staat.

So dient der Wolf, auch das ist ein Aspekt von Wolfspolitik, als Chiffre für den Widerstand gegen Migration. Migrant:innen werden im populistischen Diskurs mit Wölfen gleichgesetzt, beide gelten als gefährliche Eindringlinge, die unter dem Schutz des Staates Schaden anrichten. Die behauptete Ohnmacht bzw. mangelnde Handlungsbereitschaft von staatlichen Stellen ist ein bedeutendes Motiv der demagogischen Rhetorik von rechten bis rechtsextremen Aktivist:innen, zumal in Ostdeutschland, wo Wölfe schon länger verbreitet sind.⁵⁴ Eine Studie stellt sogar eine direkte Verbindung zwischen Wolfsrisiken und erhöhter Wahlpräferenz für die rechtspopulistische bis rechtsextreme Alternative für Deutschland (AfD) bei Wahlen fest.⁵⁵

In Mecklenburg-Vorpommern, so erzählt mir eine befreundete Landwirtin, gelte dem Hörensagen nach das Prinzip der drei »S«: »Schießen, Schaufeln, Schweigen«. Wenn man unerwünschte Wölfe ohne großes Aufheben beseitige, dann bekämen staatliche Naturschutzbehörden eben auch nichts davon mit. Inwiefern diese Anekdote größere Allgemeingültigkeit hat, bleibt offen. Klar ist, dass Wölfe in Deutschland soviel Interesse auf sich ziehen, wie es sonst kaum eine andere Art von Wildtieren erfährt.

Kein Wildtier in Deutschland erhält dieselbe Aufmerksamkeit wie der Wolf. Die Ausbreitung der Tiere wird genau beobachtet, anhand von Sichtungen, Wildtierkameras und Losungen werden Reviere kartiert. Wenn es zu Wolfsrissen kommt, wird nach Möglichkeit eine DNS-Analyse durchgeführt, um sicherzustellen, dass es sich tatsächlich um Wölfe handelt, um am besten noch, um welchen genau. Die Behörden tauschen sich hierbei über die Grenzen von Bundesländern hinaus aus. Das Wolfsmonitoring ist also aufwändig

53 Komi, »The real truth about Wolves«.

54 Pates und Leser, *The Wolves Are Coming Back*.

55 Clemm Von Hohenberg und Hager, »Wolf attacks predict far-right voting«.

und extensiv. Ehrenamtliche Wolfsberater:innen unterstützen das Monitoring und klären gleichzeitig die Öffentlichkeit auf – im Bundesland Niedersachsen sind allein 120 dieser Wolfsberater:innen im Einsatz.⁵⁶ Der Wolf wird also in Deutschland eng betreut. Wir können hier von biopolitischen Bestrebungen *par excellence* sprechen: Das Leben der Art wird genau beobachtet, obgleich es sich um ein so scheues, im Verborgenen aktives Tier handelt.

Trotz des sehr hohen Schutzstatus ist die Entnahme, also Tötung von Problemtieren erlaubt. Auch das ist Bestandteil einer biopolitischen Kontrolle von Populationen. Der deutschlandweit erste Wolf, den nach der Rückkehr der Art dieses Schicksal ereilte, trug den Namen MT6, im Volksmund »Kurti«. Der Rüde war mit einem Sendehalsband ausgestattet, so dass man sein Verhalten genau nachvollziehen konnte. Das Tier zeigte wiederholt keine Scheu vor Menschen und fiel schließlich einen Hund an. Versuche, das Tier mit Gummigeschossen zu vergrämen, fruchteten nicht. Daraufhin wurde MT6 am 27. April 2016 im niedersächsischen Heidekreis von einem Scharfschützen der Polizei erschossen.⁵⁷ Der präparierte Körper von Kurti lässt sich nun im Niedersächsischen Landesmuseum in Hannover betrachten.

Aber nicht immer verläuft die Entnahme zur Zufriedenheit des Wolfsmanagements: In Niedersachsen kam es in den späten 2010er Jahren zu verschiedenen Wolfsrissen, die einem Tier, dem »Rodewalder Rüden« (GW717m) zugeordnet waren, ein männliches Tier aus dem Rudel bei Rodewald (Landkreis Nienburg/Weser). Sogar zwei erwachsene Pferde hatte der Wolf getötet. Der damalige Umweltminister und heutige Ministerpräsident von Niedersachsen, Olaf Lies (SPD), erteilte die Genehmigung zum Abschuss. Doch das Tier entkam wieder und wieder dem Tod. Die Ausnahmegenehmigung wurde wiederholt verlängert.⁵⁸ Zwar wurde ein weibliches Tier aus dem Rudel erschossen, aber der Problemwolf blieb trotz der Nachstellung am Leben. Die Jagd soll dem Landeshaushalt Kosten in Höhe von 83.000 Euro verursacht haben.⁵⁹ Das Tier wurde dann nicht mehr auffällig und verließ den Radar des Wolfsmonitorings, wie ein Zeitungsartikel 2023 verdeutlicht.⁶⁰

56 Persönliche Kommunikation, niedersächsische:r Behördenvertreter:in, Telefon, November 2024.

57 Der Spiegel, »Problemwolf Kurti ist tot«.

58 NABU Niedersachsen, »Rodewalder Rudel/Wolf GW 717m«; Wiegand, »Ein Fuchs, dieser Wolf«.

59 Neue Presse, »Jagd auf Rodewalder Wolf kostet Land mehr als 83.000 Euro«.

60 Schwake, »Wandernde Wölfe: Doch wo ist GW717m?«

Am Ende haben sich die Befürworter:innen einer restriktiven Wolfmanagementpolitik durchgesetzt. Der Schutzstatus des Wolfes wurde auf verschiedenen politischen Ebenen gelockert. Im Dezember 2023 schlug die Europäische Kommission vor, den Schutzstatus in der Berner Konvention von »streng geschützt« auf »geschützt« herunterzustufen. Die Ausbreitung des Wolfes sei zwar ein Erfolg des Artenschutzes, dennoch müsse auch dem Interesse der Nutztierhaltung Rechnung getragen werden. Ursula von der Leyen, Präsidentin der Europäischen Kommission, wird zitiert, sie sei »...fest davon überzeugt, dass wir gezielte Lösungen finden können und werden, um sowohl die Artenvielfalt als auch die Existenzgrundlagen im ländlichen Raum zu schützen«:⁶¹

»The comeback of wolves is good news for biodiversity in Europe. But the concentration of wolf packs in some European regions has become a real danger especially for livestock. To manage critical wolf concentrations more actively, local authorities have been asking for more flexibility. The European level should facilitate this and the process the Commission started today is an important step. I am deeply convinced that we can and will find targeted solutions to protect both, biodiversity and our rural livelihoods.«

Im März 2025 folgte dann ein Vorschlag, den Schutzstatus des Wolfes in der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie zu senken. Das Europäische Parlament fällt im August 2025 einen entsprechenden Beschluss. Dieses gibt den EU-Mitgliedsstaaten die Gelegenheit, eigene Managementmaßnahmen einzuleiten. Von Naturschutzorganisationen wie WWF und *BirdLife* wurde der Entscheid scharf kritisiert und als »unwissenschaftlich« bezeichnet.⁶² Nicht ohne einen Anflug von Missgunst wird angeführt, dass Ursula von der Leyen persönlich betroffen sei: Ihr Lieblingspony »Dolly« war in der Region Hannover auf einer Koppel Opfer eines Wolfrisses geworden.⁶³

Am 5. März 2026 stimmte der Deutsche Bundestag für eine Aufnahme des Wolfs als jagdbare Art ins Bundesjagdgesetz. Damit wurde eine Forderung aus

61 European Commission, »Commission proposes to change international status of wolves«.

62 WWF European Policy Office, »Europe turns its back on wolves and on science«.

63 Maurin, »Ponykiller zum Abschuss freigegeben«.

dem Koalitionsvertrag von CDU/CSU und SPD umgesetzt. Künftig sollen Wölfe von 1. Juli bis 31. Oktober gejagt werden können, jedoch abhängig von Managementplänen der Bundesländer.

Wie die Wolfspolitik in Deutschland durch den Beschluss verändert wird, ist kurzfristig nicht absehbar. Die Haltung innerhalb verschiedener gesellschaftlicher Gruppen ist weiterhin polarisiert. Das eine Lager ist der Meinung, dass Wölfe nicht in die deutsche Kulturlandschaft gehören und ihr Bestand deutlich verringert werden solle, daher sei die Aufnahme ins Jagdrecht zu begrüßen. Für das andere Lager ist fast jeder Abschuss eines Wolfes eine Fehlentscheidung, und es wird immer wieder auf die Notwendigkeit von effektivem Herdenschutz verwiesen; gleichzeitig gibt es zahlreiche Klagen gegen Entnahmeentscheidungen.

Baptiste Morizot plädiert für eine Wildnisdiplomatie⁶⁴, für eine neue Denkweise im Umgang mit den zurückgekehrten Wölfen fernab des strikten Schutzes und der erneuten Ausrottung. Sein philosophischer Ansatz sucht nach einer experimentellen und kommunikativen neuen Form des Zusammenlebens. Bislang zeichnet sich ein solcher Paradigmenwechsel in der Biopolitik des Wolfes in Europa nicht im Entferntesten ab.

Das Keulen von Wildtieren

Elefanten und Wölfe, als symbolische und charismatische Spezies von besonderem Interesse, sind keineswegs die einzigen Arten, die im Mittelpunkt von Mensch-Wildtier-Konflikten stehen.⁶⁵ Und anders als diese unter Naturschutz stehenden Arten werden andere nicht nur regulär gejagt, sondern staatlich sanktioniert gekeult. Neben der oben beschriebenen Kontrolle von Krankheiten ist dies auch motiviert durch die Eindämmung der Populationen von potenziellen Schädlingen. Dazu gehören nicht nur invasive, sondern auch heimische Arten.

In Frankreich werden verschiedenste Arten von Wirbeltieren regelmäßig gekeult: Säuger wie der Rotfuchs (*Vulpes vulpes*), Baummarder (*Martes martes*), Steinmarder (*Martes foina*), Iltis (*Mustela putorius*) und Mauswiesel (*Mustela nivalis*), sowie Rabenvögel wie Rabenkrähe (*Corvus corone*), Saatkrähe (*Corvus frugilegus*), Elster (*Pica pica*), und Eichelhäher (*Garrulus glandarius*) und schließlich

64 Morizot, *Wild Diplomacy*.

65 Nyhus, »Human-wildlife conflict and coexistence«.

der Gemeine Star (*Sturnus vulgaris*). Zwischen 2015 und 2022 wurden über 12 Millionen dieser Tiere in Frankreich legal und mit staatlicher Förderung getötet. Eine wegweisende neue Studie berechnet, dass die Maßnahme jedoch ineffektiv ist. Tatsächlich werden etwa die genannten Vogelarten gar nicht in ihrer Population beeinträchtigt. Trotz erheblichen finanziellen Aufwands für die Tötung der Tiere veränderte sich außerdem die Höhe des Schadens nicht. Und: Die Kosten der Keulung übertrafen bei weitem die Schadenskosten.⁶⁶

In Deutschland sind wohl Wildschweine (*Sus scrofa*) die schädlichsten Wirbeltiere in Wald und Flur.⁶⁷ Die Tiere können Menschen ernsthaft gefährlich werden. Im Dezember 2017 berichteten Onlinemedien, dass ein Keiler in Vorpommern-Greifswald im Rahmen einer Treibjagd einen Jäger tödlich verletzt habe. Im Oktober desselben Jahres hatten Wildschweine in Heide in Dithmarschen (Schleswig-Holstein) die Stadt unsicher gemacht, mehrere Menschen verletzt und waren sogar in eine Bank eingedrungen.⁶⁸ Das Schwarzwild, so die waidmännische Bezeichnung von Wildschweinen, richtet landwirtschaftlich erhebliche Schäden an; sowohl in den Maisfeldern, die für die Bioenergiegewinnung in Deutschland nahezu omnipräsent sind, als auch in anderen, frisch eingesäten Feldern.⁶⁹ Die Reproduktionsrate der Tiere ist hoch, aufgrund von Klimawandel mit milden Wintern sowie gut verfügbarer Nahrung überleben viele der Nachkommen, und Fressfeinde wie Wolf und Luchs sind nicht zahlreich genug, um die Population zu beeinträchtigen. Die Jagdstrecke, also die Anzahl erlegter Tiere, betrug im Jahr 2024/25 568.497 Stück und war seit 1990 deutlich angestiegen.⁷⁰ Nach Schätzung des Vereins Wildtierschutz Deutschland dürften das eher 40% des Bestands sein⁷¹ – eben nicht genug, um den Bestand zu kontrollieren. Vermutlich liegt der mangelnde Erfolg auch daran, dass sich Jäger:innen nicht für die Verminderung der Wildschweinpopulation in Gänze interessieren, sondern hauptsächlich

66 Jiguet u. a., »Ecological and economic assessments of native vertebrate pest control in France«.

67 Zecken (*Ixodida*) verbreiten gefährliche Krankheiten und Wespen (*Vespinæ*) und Bienen (*Apiformes*) können lebensbedrohliche allergische Reaktionen auslösen. Die beiden letztgenannten stehen unter Naturschutz, ihre Tötung ist bußgeldbewehrt.

68 Schulze, »Keiler tötet Jäger bei Treibjagd nahe Greifswald«; FOCUS Online, »Immer mehr Wildschwein-Attacken«.

69 DJV, »Wildschwein (*Sus scrofa*)«.

70 DJV, »Jahresjagdstrecke Bundesrepublik Deutschland«; Tack, *Wild Boar (*Sus scrofa*) populations in Europe*.

71 Wildtierschutz Deutschland, »Fakten zu Wildschweinen und zur Schwarzwildjagd«.

Interesse an ihrer eigenen Jagd in der jeweiligen Jagdpacht haben, die schließlich für die meisten ein Freizeitvergnügen ist. Wildschweine verbreiten sich aber ungeachtet von Jagdpachten und Revieren. Darüber hinaus mag die Anzahl der Freizeitjäger nicht ausreichen, um die gewünschte Reduktion des Bestands zu ermöglichen.⁷²

In diesem Kapitel wurde beschrieben, wie staatliche Stellen charismatische Tierarten biopolitisch zu kontrollieren versuchen. Diese Kontrollversuche erfolgen mithilfe verschiedener Technologien, nämlich Monitoring, Erfassung der Populationen, Festlegung des Schutzstatus. Die biopolitische Kontrolle geht aber über diese Form der Überwachung hinaus und betrifft auch das Leben und Überleben einzelner innerhalb der Art. Zum einen werden Wildtiere in Zoos oder Tierparks nachgezüchtet, mit teils zweifelhaftem Erfolg, wie das Beispiel von Elefanten zeigt, zum anderen wird aber auch Populationskontrolle durch Keulung betrieben. Die öffentliche Wahrnehmung darüber, ob ein Tier als schützenswert oder schädlich gilt, ist konfliktbehaftet. Manchmal bezieht sich dieser Konflikt auf einzelne Individuen (»Problemtiere«), manchmal auf die ganze Art.

Das Management von Mensch-Wildtier-Konflikten erweist sich jedoch trotz aller biopolitischen Bemühungen als fragil. Wir haben gesehen, wie die Regierung in Sri Lanka daran scheitert, den eskalierenden Mensch-Elefant-Konflikten Herr zu werden, und wie die versuchte Tötung eines Wolfes von Misserfolgen gekennzeichnet war. Die Machbarkeitsillusion des Wildtiermanagements kommt wiederholt an seine Grenzen, illustriert auch durch die Schwierigkeiten, die Wildschweinpopulation in Deutschland zu kontrollieren. Tiere sind offenbar nicht nur Objekte biopolitischer Kontrolle, sondern zeigen eine eigene Handlungsmacht (*agency*), die Staat und Gesellschaft zu frustrieren droht.

Die beiden untersuchten Komplexe, Elefantenpolitik und Wolfspolitik, enthalten auch Aspekte, die außerhalb der Biopolitik liegen. Politisch aufgeladene Mensch-Wildtier-Konflikte werden zum Ausdruck von Misstrauen und Feindseligkeit zwischen bestimmten Bevölkerungsgruppen wie Viehhalter:innen oder Kleinbäuer:innen und der Regierung. Wolfspolitik und Elefantenpolitik haben das Potenzial, den Gesellschaftsvertrag partiell in Frage zu stellen und zur Neuaushandlung zu öffnen. Aus Sicht des Naturschutzes

72 Massey u. a., »Wild boar populations up, numbers of hunters down?«; Keuling u. a., »Regulating wild boar populations is »somebody else's problem«.

ist das nicht immer vorteilhaft, den als Erfolg verstandene Schutzmaßnahmen werden dann möglicherweise zurückgefahren. In allen gesellschaftlichen Konflikten um den Naturschutz hat der Staatsapparat aber immer noch eine Trumpfkarte: Das staatliche Gewaltmonopol, um das es im nächsten Kapitel geht.

4. Staatsgewalt

Naturschutz und Staatsapparat

Um Naturschutz wirksam umzusetzen, braucht es nicht nur Ordnungspolitik in Form von Regeln, Gesetzen und Verboten, sondern auch die Durchsetzung der Staatsgewalt, also den staatlichen Repressionsapparat. Diesem Leitsatz würden wohl die meisten Naturschützer:innen zustimmen, zumindest diejenigen, die sich nicht ohnehin einem staatskritischen, primitivistischen oder anarchistischem Spektrum zugehörig fühlen.¹ Für Verfechter:innen einer radikalen Staatskritik in der Tradition des Anarchisten Michail Bakunin² sind Polizei und Militär nichts anderes als Instrumente staatlicher Unterdrückung. Im Mainstream politischer Theorie bedarf es hingegen eines Sanktionsmechanismus, um Gesetze notfalls mit Gewalt geltend zu machen. Staatsgewalt bedeutet dementsprechend sowohl Staatsmacht als auch den Einsatz von physischer Gewalt mit dem Ziel der Erhaltung öffentlicher Ordnung.

Schon für Max Weber war, wie im ersten Kapitel zitiert, das legitime Gewaltmonopol eine bestimmende Eigenschaft des Staates. Thomas Hobbes sah die staatliche Gewalt des Leviathans als Notwendigkeit, um eine schlimmere, da ausufernde Gewalt einzuhegen. Und auch Foucault sah die Gewalttätigkeit der Herrschaft als Demonstration einer frühen souveränen Staatlichkeit, bis diese durch disziplinierende und biopolitische Prinzipien abgelöst wurde. In modernen Staaten, die sich rechtsstaatlichen Grundsätzen verschrieben haben,

1 Hier wäre an tiefenökologische Gruppen wie *Earth First!* oder die *Earth Liberation Front* zu denken, an die mit der internationalen Organisation nicht assoziierte Gruppe *London Greenpeace*, an das anarcho-primitivistische Spektrum, wie es etwa durch John Zerzan vertreten wird, oder auch an antispeziesistische Anarchist:innen. Diese zahlenmäßig eher kleinen Gruppen sind radikale Erscheinungen im Spektrum der Naturschutzbewegung.

2 Vgl. Bakunin, *Staatlichkeit und Anarchie*.

wird die Staatsgewalt von hoheitlichen Organen wie der Polizei verkörpert. Dieses entspricht den von Locke formulierten Prinzipien der Gewaltenteilung. Inwiefern nun stehen Staatsgewalt und Naturschutz in Zusammenhang?

Wie bereits oben erörtert, ist Naturschutz ein eher junges Politikfeld. Es speiste sich in seiner Entstehung aus drei Momenten: einem romantischen Naturverständnis, einer Verwissenschaftlichung der Naturbeobachtung und schließlich der Sorge, die Schönheit der Natur könnte in Folge von modernen Entwicklungstendenzen und Degradationsprozessen verschwinden. Die Institutionalisierung der Naturschutzpolitik hat in unterschiedlichen Ländern verschiedene Pfade genommen, und das gilt eben auch für die Durchsetzung der Naturschutzpolitik im Rahmen von Polizeimaßnahmen und Sanktionen. Konkret gab es oft ein Hin und Her zwischen Polizei und Forstverwaltung als Durchsetzungsbehörden des Naturschutzes.

Naturschutz wurde etwa im Land Preußen als Teil des Deutschen Reiches als Naturdenkmalpflege dem Kultusministerium zugeordnet, der Vollzug war Angelegenheit der Polizeibehörden. 1935 wurde im nationalsozialistischen Deutschen Reich der Naturschutz Aufgabe der Forstbehörde, dem Reichsforstamt von Herrmann Göring.³ Heute obliegt der Naturschutz formell dem Bundesamt für Naturschutz (BfN), der Vollzug aber ist in der Regel Ländersache und dort in den Umweltministerien angesiedelt. Umweltstraftaten werden von den Polizeibehörden verfolgt, wenn sie zur Anzeige gebracht werden.⁴

In Frankreich ist das 2020 entstandene Büro für Biodiversität (*Office Français de la Biodiversité*, OFB) mit Sitz in Vincennes für den Artenschutz zuständig. Die Behörde unterliegt der gemeinsamen Aufsicht von Umwelt- und Landwirtschaftsministerium. Die Inspektor:innen des OFB haben Befugnisse, in Fällen von relevanten Straftaten wie etwa Wilderei und illegalem Wildtierhandel zu ermitteln. Darüber hinaus gibt es verschiedene andere Behörden und Agenturen, die für umweltpolizeiliche Aufgaben verantwortlich sind, wie auch die Forstbehörde und die Ranger der Nationalparks sowie die allgemeinen Polizeibehörden.⁵

In Tansania gibt es verschiedene Rangerdienste: Die *Tanzania National Parks Authority* (TANAPA) und die *Tanzania Wildlife Authority* (TAWA). In Sri Lanka verantwortet das Department of Wildlife Conservation (DWC) den

3 Hubo und Krott, »Naturschutz(politik)«.

4 Bundesamt für Naturschutz, »Zuständige Behörden«.

5 OFB, »Police de l'environnement«.

Schutz und das Management von Wildtieren, wie im vorigen Kapitel beschrieben. Den Indischen Forstdienst IFS stelle ich im nächsten Kapitel vor.

In diesem Kapitel werden zunächst Wildtierkriminalität und Jagdwilderei als Phänomene beschrieben, dann wird der militarisierte Naturschutz untersucht und die Frage aufgeworfen, inwiefern es sich um ein afrikanisches Phänomen handelt. Im Anschluss geht es um Naturschutzkonflikte und einen aktuellen Fall von Konflikten um Naturschutzgebiete in Loliondo im Norden Tansanias.

Jagdwilderei und Wildtierkriminalität

Bundesweites Aufsehen erregte die Ermordung von zwei Polizist:innen am 31. Januar 2022 in Kusel in der Westpfalz. Bei einer Routinekontrolle am frühen Morgen eröffnete der Fahrer eines Kastenwagens das Feuer und tötete einen Polizeioberkommissar und eine Polizeikommissaranwärtlerin. Kurz darauf wurden der Täter und sein Komplize festgenommen. In ihrem Kraftfahrzeug wurden 22 gerade erlegte Rehe und Hirsche gefunden. Der Täter war ein Jagdwilderer, der die Tiere illegal schoss und zu Geld machte. Er wurde zu lebenslänglicher Haft bei Feststellung der besonderen Schwere der Schuld verurteilt, während sein Mitangeklagter freigesprochen wurde. Obwohl der Fall außergewöhnlich ist, gibt es Parallelen zu anderen Straftaten. Im Oktober 1991 brachte ein wegen Wilderei vorbestrafter Mann im Solling im niedersächsischen Landkreis Holzminden zwei Polizisten um und ließ mit Hilfe seines Bruders die Leichen verschwinden. Es handelte sich um einen Racheakt an Behördenvertretern, nachdem dem Haupttäter zuvor der Jagdschein entzogen worden war und er wegen Wilderei eine Haftstrafe verbüßen musste.⁶ Ein ähnlicher Fall ist aus Frankreich bekannt: Im Department Var in der französischen Region Provence-Alpes-Côte d'Azur wurden im Januar 1996 zwei Vertreter der Vorgängerbehörde des OFB von einem Wilderer erschossen. Sie hatten die illegale Jagd auf Singvögel kontrolliert.⁷

Es sind hier im europäischen Kontext ungewöhnliche, vergleichsweise krasse Fälle, bei denen Vertreter:innen von Polizei oder Naturschutz in tödli-

6 Kleihauer, »Vom Wilderer zum Mörder«; Süddeutsche Zeitung, »Lebenslange Haft für Polizistenmörder von Kusel«.

7 Zamari, »Il y a 30 ans, deux gardes nationaux étaient tués par un braconnier entre Aiguines et Bauduen pour quelques grives«.

che Konflikte mit Wilderern gerieten. Verstöße gegen den Naturschutz und das Jagdrecht sind hingegen deutlich verbreiteter. Übergeordnet sprechen Naturschutzorganisationen wie WWF Deutschland von Wildtierkriminalität, ein Begriff, der nicht deckungsgleich ist mit dem englischen Terminus *wildlife crime*, da dieser jegliche illegale Aktivitäten in Bezug auf alle wild vorkommenden Lebewesen einschließt, auch Pflanzen, die bei Wildtierkriminalität offensichtlich nicht mitgemeint sind. Einer Definition zufolge sei *wildlife crime* »(...) the illegal taking, trading, exploiting, possessing, or killing of animals or plants in contravention of national or international laws«⁸, also illegale Entnahme, Handel, Ausbeutung, Besitz, oder Tötung bzw. Vernichtung von Tieren und Pflanzen in Verletzung nationaler und internationaler Gesetzgebung.

Wildtierkriminalität betrifft verschiedene Phänomene wie Jagdwilderei, also das Jagen ohne adäquate Genehmigung, aber auch illegalen Handel mit Wildtierprodukten und lebenden Exemplaren. WWF Deutschland beklagt, dass diese Art der Kriminalität weitgehend im Verborgenen stattfindet, das ganze Ausmaß sei unbekannt.⁹ Ein deutsch-österreichisches Forschungsprojekt unter Beteiligung von WWF Deutschland baut eine Falldatenbank auf, bei dem Wildtierkriminalität in beiden Ländern erfasst werden soll.¹⁰ In erster Linie handelt es sich hier um illegale Tötungen der geschützten Arten Wolf und Luchs, von Raubvögeln wie Rotmilan, Habicht, Wanderfalke oder Uhu. Vereinzelt wurden auch Biber und Wisent geschossen. Bei dieser Art der Wildtierkriminalität handelt es sich wohl eher um Formen der Mensch-Wildtier-Konflikte, wie sie im vorherigen Kapitel beschrieben sind. Die entsprechenden Arten werden getötet, weil sie den Täter:innen als Schädlinge gelten, zuweilen mag es auch dem Ehrgeiz geschuldet sein, ein seltenes Tier zu erlegen. Kommerzielle Jagdwilderei hingegen dürfte in den genannten Fällen eher eine untergeordnete Rolle spielen. Auf internationaler Ebene sieht das hingegen ganz anders aus: Einem aktuellen Bericht des Büros für Drogen und Kriminalität der Vereinten Nationen (*United Nations Office on Drugs and Crime*, UNODC) zufolge sind 4.000 Spezies von illegalem Handel mit wilden Arten betroffen, oft sind es bedrohte Arten. Der illegale Handel umfasst sowohl lebende exotische Tiere und Pflanzen als auch Trophäen, Horn

8 Kurland u. a., »Wildlife crime«.

9 WWF Deutschland, »Wildtierkriminalität in Deutschland«.

10 WWF Deutschland, »Wildlifecrime.info«.

und Elfenbein, Holz, Nahrungs- und Medizinprodukte. Bei den Wildtierprodukten führen Produkte von Nashörnern (*Rhinocerotidae*), Schuppentieren (*Manidae*) und Elefanten aller drei Arten die Statistik an, bei Pflanzen sind es tropische Hölzer wie Palisander (*Dalbergia*), aber auch Zedern (*Cedrus*) oder Mahagoni (*Meliaceae*). Dieses ergibt sich aus Beschlagnahmungen.¹¹ Lebende Tiere, die gesetzeswidrig gehandelt werden, umfassen eine Bandbreite von Großkatzen (*Pantherinae*) über Reptilien und Amphibien bis hin zu exotischen Vögeln; es gibt spezifische Nischenmärkte und Abnehmer:innen für die jeweiligen Tierarten. Dabei besteht ein hohes Risiko, dass illegal verschifft Tiere Handelswege nicht überleben, da sie unsachgemäß behandelt werden. Demgegenüber steht der hohe Profit und das relativ niedrige Risiko, das mit diesem Geschäftsmodell einhergeht.¹²

Weitverbreitete Korruption und organisierte Kriminalität leisten dem Schmuggel mit den genannten Produkten und Arten Vorschub. Klar ist, dass der Handel großen Schaden anrichtet, weniger klar ist, wie es gelingen kann, die Nachfrage nach den illegalen Waren einzudämmen. Im Zuge der Covid-19-Pandemie sind die sogenannten *wet markets* in Asien, auf denen Wildtiere gehandelt werden, in die öffentliche Debatte geraten, da auf einem solchen Markt im chinesischen Wuhan der Ursprung des Corona-Virus vermutet wurde.¹³ Aus der politischen Ökologie wird die mantraartige Beschworung des asiatischen Marktes als wesentlicher Treiber des illegalen Wildtierhandels kritisiert. Die negativen Darstellungen von asiatischen Konsument:innen basiere auf gefährlichen rassistischen Stereotypen. Dementsprechend seien Kampagnen, die auf die Reduktion der dortigen Nachfrage beruhen, wirkungslos, solange sie nicht kulturell sensible Töne einschlagen.¹⁴

Noch ein Punkt ist wichtig, da er die Motivation für die weitere Erörterung von militarisiertem Naturschutz liefert: Nämlich die Beteiligung der organisierten Kriminalität am illegalen Wildtierhandel. Die britische Politikwissenschaftlerin Rosaleen Duffy von der Universität Manchester beobachtet mit Kolleg:innen zusammen die Überlappung zwischen zwei Diskursen: Zwischen dem Diskurs um Naturschutz und illegalen Handel mit bedrohten Arten und

11 UNODC, *World Wildlife Crime Report 2024*. Nicht miteinbezogen ist der umfangreiche Sektor des illegalen Fischfangs (*illegal, unreported and unregulated fishing*, IUU).

12 Anagnostou und Doberstein, »Illegal wildlife trade and other organised crime«.

13 Lin u. a., »A better classification of wet markets is key to safeguarding human health and biodiversity«.

14 Margulies u. a., »The imaginary ›Asian super consumer‹«.

dem Diskurs um organisiertes Verbrechen und den damit verbundenen Aspekten für die öffentliche Sicherheit.¹⁵ Die Konvergenz zwischen dem illegalen Handel mit seltenen Spezies und anderen Aktivitäten der organisierten Kriminalität ist, nach allem, was bekannt ist, von komplexem Charakter.¹⁶

In ihrem 2022 erschienen Buch »Security and Conservation« kritisiert Duffy die undifferenzierte Gleichsetzung zwischen illegalem Handel mit Wildtieren und seltenen Pflanzen auf der einen Seite und der Schwerkriminalität des organisierten Verbrechens auf der anderen Seite.¹⁷ Die Versicherheitlichung (*securisation*) von Naturschutzfragen führe dazu, dass statt nach politischen nun nach polizeilichen bzw. militärischen Lösungen gesucht werde. So würden Menschen, die sich oft aufgrund von fehlenden Perspektiven für den Lebensunterhalt an Jagdwilderei beteiligten, reflexartig mit organisiertem Verbrechen assoziiert; ein Ansatz, der die wesentlichen Probleme ignoriere. Selbst Verfechter einer robusten Verfolgung von Jagdwilderei mit paramilitärischen Mitteln sehen den begrenzten Erfolg. Komplexe strukturelle sozial-ökonomische Ursachen lassen sich nicht einfach durch den Einsatz bewaffneter Rangereinheiten lösen.¹⁸

Ein extremes, aber nicht randständiges Narrativ ist die Verbindung von Wilderei und Terrorismus.¹⁹ Hier wird der Kampf gegen Wilderei, der mit schweren Waffen geführt wird, mit dem internationalen »Krieg gegen Terror« verknüpft. Natasha White analysiert, wie das Problem der Jagdwilderei auf Elefanten in Afrika diskursiv mit Sicherheitsfragen zusammengebracht wurde. Illegal gewonnenes Elfenbein sei dem Diskurs zufolge eine Finanzierungsquelle von grenzüberschreitend agierenden Terrororganisationen, es bestünde ein Link zwischen Elfenbein, Terrorismus und Verbrechen. So sei die *Lord's Resistance Army* (LRA), eine berüchtigte Miliz mit Operationsraum in Zentralafrika, als wesentlich in Jagdwilderei verwickelte Organisation ausgemacht worden. Dieses entspräche aber nicht den Tatsachen, da die LRA nicht im besonderen Ausmaß an der Jagdwilderei beteiligt gewesen sei.²⁰ Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen Tom Maguire und Cathy Haenlein bezüglich der

15 Masse u. a., »Conservation and crime convergence?«

16 Moreto und van Uhm, »Nested complex crime«; Anagnostou und Doberstein, »Illegal wildlife trade and other organised crime«.

17 Duffy, *Security and Conservation*.

18 Challender und MacMillan, »Poaching is more than an enforcement problem«.

19 Mukpo, »Links between terrorism and the ivory trade overblown, study says«.

20 White, »The ›white gold of Jihad‹«

Beteiligung der somalischen *al-Shabaab*-Miliz an der illegalen Elefantenjagd. Auch hier sei die Beweislage für eine Verbindung zwischen Terror und Wilderei höchst uneindeutig. »The illusion of a terrorism-ivory trade nexus«²¹, die Illusion einer engen Verknüpfung von Terrorismus und Elfenbeinhandel lenke von den wahren Problemen und möglichen Lösungen ab.

Trotz des bedingten Wahrheitsgehalts der in den Sicherheitsdiskursen verwendeten Argumente sei der Militär-Sicherheits-Naturschutz-Nexus sehr wirkmächtig, so Duffy.²² So sind Militärs und ehemalige Militärs in die Ausbildung von Parkrangern eingebunden, um sie im Kampf gegen die Wilderei zu befähigen; finanziert wird dies von westlichen Staaten, NGOs und privaten Akteuren. Sowohl der Naturschutz als auch die an Wilderei beteiligten Gruppen und Organisationen stehen in einem Prozess der Professionalisierung und Aufrüstung. Dadurch entsteht die Gefahr von »war, by conservation«²³, von Kriegsführung, die durch den Naturschutz legitimiert wird.

Militarisierter Naturschutz – ein afrikanisches Phänomen?

Unter militarisiertem Naturschutz wird der Einsatz von Praktiken, strategischen und taktischen Ansätzen, Organisationsprinzipien, und Ausrüstung des Militärs im Kontext des Naturschutzes verstanden.²⁴ Über dieses Phänomen wird in der Literatur der politischen Ökologie und der kritischen Geografie etwas seit 2014 intensiv geschrieben. Bei einer Vermessung dieser Literatur fällt auf: Ein besonderer Schwerpunkt der Fallstudien sind afrikanische Länder. Genaugenommen sind es zehn Länder, die immer wieder auftauchen und intensiver beforscht werden: Die Demokratische Republik Kongo, Tansania, Kenia und Uganda, Botswana, Mozambique, Zimbabwe und Südafrika, Kamerun und Senegal. Ein Fokus liegt auch auf bekannten Schutzgebieten wie Virunga oder Kruger-Nationalpark.

21 Maguire und Haenlein, *An Illusion of Complicity. Terrorism and the Illegal Ivory Trade in East Africa*, S. ix.

22 Duffy, *Security and Conservation*.

23 Duffy, »War, by Conservation«.

24 Vgl. Duffy u. a. »Why we must question the militarisation of conservation«.

Außerhalb von Afrika sind vor allem Fälle aus Südasien (Indien und Sri Lanka)²⁵, Lateinamerika (Kolumbien und Guatemala)²⁶ sowie Südostasien (Laos)²⁷ betrachtet worden. Dabei wäre näher zu erörtern, ob die Eigenschaften, die militarisierten Naturschutzes ausmachen, hier wirklich immer gegeben sind. Teilweise scheint es sich eher um eine Überlappung zu handeln, bei der Naturschutz in militarisierte Zonen hineinwirkt. Damit werden Naturschutzmaßnahmen und -institutionen von der Logik der allgemeinen Militarisierung dieser Regionen beeinträchtigt und mitgestaltet, ohne dass dieses bedeuten muss, dass Naturschutzorganisationen selbst bewaffnet und militarisiert werden.

Die Tatsache, dass vor allem afrikanische Nationen Schwerpunkt des militarisierten Naturschutzes sind, hängt meiner Auffassung nach stark mit überkommenen Klischees von Afrika zusammen. Dabei ergeben die karikaturhaften Vorstellungen, die in Nachrichten, Dokumentationen, Spielfilmen und politischer Literatur fortgesetzt verbreitet werden, ein paradoxes Bild ab. Zum einen steht da das romantische Bild der unberührten Natur Afrikas, einer teils bedrohlichen, teils paradiesischen Wildnis.²⁸ Zum anderen wird immer wieder ein negatives und blutrünstiges Bild eines »Schwarzen Kontinents« heraufbeschworen: eine Weltregion, gebeutelt von Armut und Hungersnot, von übertragbaren Krankheiten wie AIDS, Malaria und Ebola, von Bürgerkriegen gezeichnet, von Korruption zerfressen.

Als Afro-Pessimismus bezeichnet man die Tendenz, Afrika und seine Menschen vor allem mit negativen Aspekten zu verbinden, mit Armut, Überbevölkerung, Gewalt und Elend. Im Kern dieses Zerrbilds eines vielfältigen Erdteils steht das rassistische Motiv von schwarzen Menschen als primitiv und unzivilisiert.²⁹ Einer der wichtigsten afro-pessimistischen Texte stammt von dem amerikanischen Journalisten Robert Kaplan. *The Coming Anarchy*, 1994 in *The Atlantic Monthly* erschienen, nimmt seinen Ausgangspunkt im krisengeplagten Westafrika, wo er »Krankheiten, Überbevölkerung, ausuferndes Verbrechen, Ressourcenknappheit, Flüchtlingsströme, die zunehmende Auflösung der

25 Dutta, »Forest becomes frontline«; Muralidharan und Rai, »Violent maritime spaces«.

26 Devine, »Counterinsurgency ecotourism in Guatemala's Maya Biosphere Reserve«; Boreajo und Ojeda, »Violence and Conservation«; Ybarra, »Blind passes: and the production of green security through violence on the Guatemalan border«.

27 Dwyer u. a., »The security exception«.

28 Adams und McShane, *The Myth of Wild Africa*.

29 Für die Erklärung der Tiefenstrukturen des anti-schwarzen Rassismus sei auf den Klassiker der post-kolonialen Theorie verwiesen: Fanon, *Black Skin, White Masks*.

Nationalstaaten und internationalen Grenzen und die Machtübernahme von Privatarmeen, Sicherheitsfirmen und internationalen Drogenkartellen« verortet:³⁰

»West Africa is becoming the symbol of worldwide demographic, environmental, and societal stress, in which criminal anarchy emerges as the real »strategic« danger. Disease, overpopulation, unprovoked crime, scarcity of resources, refugee migrations, the increasing erosion of nation-states and international borders, and the empowerment of private armies, security firms, and international drug cartels are now most tellingly demonstrated through a West African prism.«

Staatstheoretisch wird in Zusammenhang mit afrikanischen Staaten immer wieder von Staatsversagen (*state failure*)³¹ oder gar vom Kollaps von Staatlichkeit gesprochen, besonders in Bezug auf Bürgerkriegsländer wie Somalia und dem Sudan. Der Biafra-Krieg (1967–1970) in Nigeria ist vielleicht eines der grundlegenden Ereignisse in der postkolonialen Ära, die das negative Afrikabild des Westens geprägt haben. Der Genozid in Ruanda (1994) und der darauffolgende Erste (1996–1997) und Zweite Kongokrieg (1997–1999) verfestigten in den 1990er Jahren das Bild von afrikanischen Staaten im Zustand der kompletten Auflösung.³²

Dabei sei gar nicht in Abrede gestellt, dass es in postkolonialen Staaten Afrikas in den letzten Jahrzehnten brutale Bürgerkriege und Anzeichen von Staatszerfall gegeben hat. Kennzeichen des Afro-Pessimismus ist es allerdings, dieses als *hauptsächliches* Merkmal Afrikas darzustellen, als einen Zustand, für den es keine Lösung gibt. Die Beteiligung westlicher Staaten, oft ehemaliger Kolonialmächte, an bewaffneten Konflikten wird weniger selten betrachtet. Ebenso wenig thematisiert wird das Erbe des Kalten Krieges, einer Zeit, in der afrikanische Staaten Schauplatz von Stellvertreterkriegen waren.³³ Auch heute tragen Ausrüstung, Ausbildung und Finanzierung westlicher Akteure zur Eskalation von Gewalt bei.

Ausgehend von dem oben beschriebenen, überaus negativen Bild afrikanischer Staatlichkeit ist vielleicht das Ausmaß privater und öffentlicher

30 Kaplan, »The coming anarchy«.

31 Vgl. Jones, »The global political economy of social crisis«.

32 Stearns, *Dancing in the Glory of Monsters*.

33 Für Einordnungen vgl. z.B. Schmidt, *Foreign Intervention in Africa after the Cold War*; Mamdani, *When Victims Become Killers*.

Investitionen dieser westlichen Akteure in die Militarisierung des Naturschutzes zu verstehen. Diese hat jedoch zahlreiche negative Folgen, weil hierdurch Menschenrechte ausgehebelt werden, weil tödlicher Gewalt den Vorrang vor anderen Handlungsoptionen zugewiesen wird, weil militärische Lösungen sogar aus Sicht des Naturschutzes kontraproduktive Folgen haben können.³⁴ Der Einsatz moderner Überwachungstechnologie in paramilitarisiertem Naturschutz, speziell auch den von Drohnen, beeinträchtigt die mentale Gesundheit, Privatsphäre und das Recht auf Datenschutz von betroffenen Menschen.³⁵

In Zusammenhang mit der Ausbreitung militärischer Gewalt gegen Wilderei in Afrika wird häufig die Rolle von nicht-staatlichen Akteuren betont. Die bereits erwähnte Naturschutzorganisation African Parks organisiert 23 Schutzgebiete in 13 Ländern Afrikas, oft in Partnerschaft mit den nationalen Regierungen und nach eigenen Angaben auch unter Berücksichtigung der lokalen Gemeinschaften.³⁶ Dabei werden bewaffnete Patrouillen eingesetzt. Die Organisation erklärt selbst, sie sichere Parkgrenzen mithilfe von Zäunen, setze sich für Konfliktlösungen ein und trete vor allem für effektive Strafverfolgung gegen Wilderei ein.³⁷

»Where necessary, we secure park boundaries through fencing, mitigate conflict, and most importantly we implement stringent law enforcement and anti-poaching practices to alleviate the key threats and provide for safe, secure areas in which wildlife can thrive.«

Demgegenüber steht der Vorwurf, Ranger der Organisation haben in Verbindung mit dem Nationalpark Odzala-Kokua massive Menschenrechtsverletzungen gegen die indigene Baka-Gemeinschaft in der Republik Kongo (Kongo-Brazzaville) verübt. Die Organisation ließ hierzu verlauten, sie bemühe sich um Aufklärung.³⁸ Auch der World Wide Fund for Nature als eine der weltweit wichtigsten global agierenden Naturschutzorganisationen wurde wieder und wieder für die Beteiligung an der Bewaffnung des Naturschutzes

34 Duffy u. a., »Why we must question the militarisation of conservation«.

35 Sandbrook, »The social implications of using drones for biodiversity conservation«. Eine Metakritik seiner und verwandter Argumente findet sich bei Fish und Richardson, »Drone power«.

36 African Parks, *The Decade to Make a Difference*.

37 African Parks, »Saving wildlife«.

38 Jones, »Charity linked to Prince Harry admits human rights abuses in Congo park«.

kritisiert. Eine Recherche aus dem Jahr 2019 beschreibt Beteiligungen an überfallartigen Razzien gegen Dorfbewohner:innen in Kamerun oder Verwicklung in Waffengeschäfte in der Zentralafrikanischen Republik. Zudem gibt es Anschuldigungen zu Verwicklungen des WWF in Menschenrechtsverletzungen außerhalb Afrikas, etwa in Nepal.³⁹

African Parks und WWF sind wichtige Beispiele, da beide erstens große Mengen von Spendengeldern einwerben und zweitens über prominente Fürsprecher:innen verfügen. Beim WWF ist es etwa Hollywood-Schauspieler Leonardo DiCaprio, bei African Parks der englische Royal Prince Harry, die als Botschafter der Organisationen auftreten. Die enge Beteiligung von finanzstarken internationalen NGOs wird gemeinhin als Ausdruck neoliberalen Naturschutzes gelesen, der hier seine gewalttätige Seite offenbart.⁴⁰ Bram Büscher und Robert Fletcher schreiben von »powerful political dynamics that render this violence very profitable, which in turn may intensify violence still further in a vicious spiral«⁴¹, sehen also starke politische Dynamiken, welche diese Gewalt sehr profitabel machen und dann im nächsten Schritt die Intensität der Gewalt in einem Teufelskreis weiter steigern.

Ein Gegenbeispiel zur These von der neoliberalen Militarisierung ist aber offenbar Tansania: Hier wurde die militärische Gewalt im Einsatz gegen Jagdwilderei in erster Linie von *staatlichen* Stellen koordiniert und ausgeübt. Im zweiten Kapitel wurde erörtert, wie stark die Tansania von der politischen Ökonomie des Tourismus geprägt war und ist. Der guyanische Intellektuelle Walter Rodney (1942–1980) stellte fest, dass schon Ende der 1960er Jahre der Tourismus für Tansania eine bedeutende Angelegenheit geworden war, und polemisierte: »(...) just as in Latin America there used to be ›Banana Republics‹, so international imperialism was threatening to transform Kenya, Uganda and Tanzania into ›Wildlife Republics‹«⁴²; ebenso wie es in Lateinamerika einst Bananenrepubliken gegeben hatte, drohte der internationale Imperialismus Kenia, Uganda und Tansania in Wildtierrepubliken zu verwandeln.

Vor dem Hintergrund der Krise der Wilderei auf Elefanten ist der umfangreiche Einsatz von paramilitärischer und militärischer Gewalt im Naturschutz

39 Lüdemann, »Das sind die Vorwürfe gegen den WWF«.

40 Vgl. Marijnen und Verweijen, »Selling green militarization«; Massé und Lunstrum, »Accumulation by securitization«.

41 Büscher und Fletcher, »Under pressure«, S.106.

42 Gestoßen bin ich auf das Zitat bei Sène, »Die Gewalt des Naturschutzes«.

in den 2010er Jahren in Tansania zu betrachten. Nach Angaben der internationalen Naturschutzvereinigung IUCN (*International Union for Conservation of Nature*) war der Bestand der Elefanten in Tansania innerhalb eines Jahrzehnts von 2006 bis 2016 um 60% zurückgegangen, vorrangig zuzuschreiben sei dies der Wilderei.⁴³ Am 4. Oktober 2013 eröffnete die Regierung des tansanischen Präsidenten Jakaya Kikwete (im Amt 2005–2015) eine großangelegte Operation namens *Tokomeza Ujangili* (»Wilderei ausmerzen«), bei der Ranger, Sicherheitskräfte und Militär koordiniert auftraten. Vorbild war *Operation Uhai* (»Leben«), eine ähnliche Kampagne zur Bekämpfung der Wilderei, die von 1989–1991 in Tansania durchgeführt worden war. Operation Tokomaza Ujangili nun wurde sehr schnell mit erheblichen Menschenrechtsverletzungen in Verbindung gebracht. Staatliche Sicherheitskräfte verübten Folter und Morde. Nach bereits einem Monat wurde die Operation eingestellt. Vier Minister mussten in Folge ihren Hut nehmen.⁴⁴

Ende der 2010er Jahre war die Wilderei auf Afrikanische Savannenelefanten zurückgegangen und damit auch der Verlust des Bestands aufgehoben worden, wahrscheinlich eher aufgrund von Veränderungen der Nachfrage⁴⁵, und nicht wegen des Erfolgs von militärischen Einsätzen gegen Wilderei. Die Militarisierung des Naturschutzes aber setzt sich fort, finanziert durch westliche Spenderorganisationen und Regierungen, auch und gerade in Tansania. Naturschutzbehörden werden zunehmend aufgerüstet und zu paramilitärischen Einheiten umgebaut.⁴⁶ Der tansanische Geograf Mathew Bukhi Mabele sieht darin eine Form des *Rent-Seeking*-Verhaltens, also das Streben nach Einkommen ohne konkrete Gegenleistungen. Die Finanzierung des militarisierten Naturschutzes bringt hocharbeitende Einnahmen in den Staatsapparat, ohne dass es greifbare Ergebnisse für den Natur- und Artenschutz gibt.⁴⁷

Militarisierter Naturschutz oder bewaffnete Polizeieinsätze sind in diesem Kontext keineswegs immer als Ausdruck des Kampfes gegen die Jagdwilderei des organisierten Verbrechens zu beobachten; wie ja bereits gezeigt wurde, ist dieses eine bequeme und weitverbreitete Rechtfertigung von Gewalt. Vielmehr

43 IUCN, »Poaching behind worst African elephant losses in 25 years – IUCN report«.

44 Mabele, »Beyond forceful measures«; The Citizen, »4 ministers axed over ›Tokomeza Ujangili«.

45 Stokstad, »Elephant poaching falls dramatically in Africa«.

46 Mabele, »Beyond forceful measures«.

47 Persönliche Kommunikation, Witzenhausen, November 2025.

lassen sich Militarisierungstendenzen und Polizeigewalt auch dort beobachten, wo lokale Konflikte um Naturschutzgebiete (*people-park conflicts*)⁴⁸ auftreten, wo also die Interessen des Naturschutzes mit der Ressourcennutzungsstrategie der lokalen Bevölkerung in Gegensatz geraten.

Naturschutzkonflikte

Lokale Dispute um Naturschutz sind eine Form von sozial-ökologischen Konflikten. Der *Environmental Justice Atlas*⁴⁹ ist eine auf Initiative der Autonomen Universität Barcelona entstandene interaktive Datenbank, die Kämpfe um Umweltgerechtigkeit verzeichnet. Dort werden derzeit (2026) 167 Fälle von Konflikten um Biodiversitätsschutz aufgeführt. Eine Häufung dieser Konflikte ist dabei in Südasien, Zentral- und Ostafrika sowie in verschiedenen lateinamerikanischen Regionen zu sehen. Allerdings sind diese kartografisch verzeichneten Fälle eher nur die Spitze des Eisbergs, es hängt auch von der jeweiligen Konfliktdefinition ab, inwiefern ein lokaler Fall hier Eingang gefunden hat. Was der *Environmental Justice Atlas* verdeutlicht, ist aber folgendes: Konflikte um den Naturschutz sind ein verbreitetes Phänomen, und oft ist der Staat ein zentraler Akteur innerhalb der Konfliktkonstellation.

Nicht nur ist der Staat in einer besonderen Position, wenn es um Naturschutzkonflikte geht, er hat auch besondere Kapazitäten, über die andere Akteure unter Umständen nicht verfügen. Dazu gehören neben Gesetzen und Erlassen, die dem staatlichen Handeln Legitimität verleihen, das Wissen um Planung und Zonierung von Naturschutzgebieten sowie die Möglichkeit zur Lizenzierung von Jagd und anderen Nutzungsformen, sowie schließlich auch der Zugriff auf das staatliche Gewaltmonopol.

Naturschutzkonflikte haben vielfältige Ursachen. Sie können gerade dadurch motiviert sein, staatlichen Stellen gegenüber Unmut auszudrücken und deren Legitimität in Frage zu stellen. Taten, die oben als Wildtierkriminalität bezeichnet wurden, können andersherum auch als Akte des Widerstands gegen staatliche Naturschutzmaßnahmen verstanden werden.⁵⁰ Wenn Mitglieder lokaler Gemeinschaften offen oder verdeckt Regeln und Gesetze brechen, z. B. durch Aktivitäten wie Jagdwilderei, das Sammeln von Brennholz in

48 Glavovic, »Resolving people-park conflicts through negotiation«.

49 Temper u. a., »The global environmental justice atlas (E)Atlas«.

50 Vgl. Holmes, »Protection, politics and protest«; Mariki u. a., »Elephants over the cliff«.

Schutzgebieten, das Abbrennen von Wald oder die Sabotage von Wildhütern, so kann dieses in der Begrifflichkeit des amerikanischen Politikwissenschaftlers James Scott als Ausdruck des »alltäglichen Widerstands« gelten.⁵¹ Naturschutz wird dann zum Gegenstand einer *moralischen Ökonomie*, ein Konzept, unter dem Scott und andere Theoretiker:innen die unausgesprochenen Erwartungen und Verpflichtungen zwischen den Herrschenden und den Beherrschten verstehen.⁵² Wenn durch staatliche Eingriffe die Fähigkeit der Menschen berührt ist, für ihr eigenes Überleben zu sorgen, so ist die moralische Ökonomie betroffen. Etwa, wenn Viehnomaden immer mehr Weidegründe abgenommen werden, so wie im folgenden Fall.

Loliondo

In den vergangenen Jahren eskalierte im Norden Tansanias ein Konflikt, in dem es um die Einrichtung eines neuen Schutzgebiets geht. Schauplatz des Geschehens ist Loliondo. Loliondo ist ein Gebiet (*division*) im Bezirk Ngorongoro, das an die Ngorongoro Conservation Area (NCA), den Serengeti-Nationalpark und das kenianische Masai-Mara-Schutzgebiet grenzt. Es geht in dem Konflikt vordergründig um die Landrechte der Massai-Viehhalter und um die strikte Naturschutzpolitik der tansanischen Regierung, die auch gewalttätige Vertreibungen der Massai miteinschließt. Allerdings handelt es sich nicht um ein herkömmliches Naturschutzgebiet; vielmehr soll hier Berichten zufolge auf 1.500 Quadratkilometern Land eine Jagdkonzession entstehen, die Trophäenjagd für reiche ausländische Kunden erlaubt.⁵³ Die Konzession ist mit der privaten *Otterlo Business Company* (OBC) aus den Vereinigten Arabischen Emiraten verknüpft, die hier investiert. OBC ist bereits seit vielen Jahren, seit 1992, in Tansania mit der Organisation von touristischer Großwildjagd im Geschäft.⁵⁴

Die Massai sind, wie im zweiten Kapitel beschrieben, Leidtragende von immer neuen Wellen der Vertreibung im Namen des Naturschutzes. Bereits 1959 mussten die Massai die Serengeti verlassen, ihnen wurde hingegen die Beweidung und Siedlung im Bezirk Ngorongoro zugestanden. Dieses wurde

51 Scott, *Weapons of the Weak*.

52 Scott, *The Moral Economy of the Peasant*.

53 Ghai, »Fortress conservation: Tension in Tanzania's Loliondo«.

54 Gouverneur, »Massai in Tanzania – Geschichte einer fortwährenden Vertreibung«. Woldemichel, »Othering pastoralists, state violence, and the remaking of boundaries«.

in den 1970er Jahren weiter beschränkt, als die Nutzung des Bodens des Ngorongoro-Kraters für Vieh und Landwirtschaft verboten wurde. Bereits 2009, 2013 und 2017 gab es Bestrebungen, die Massai in Loliondo des Schutzgebiets zu verweisen und damit loszuwerden. So wurde 2009 eine *Wildlife Conservation Area* (WCA) in Loliondo erklärt und mit der Vertreibung von Massai begonnen, hierbei wurden 200 Häuser der Massai in Brand gesetzt.⁵⁵ Das neue Schutzgebiet würde die Vertreibung von 70.000 Massai aus Loliondo zur Folge haben. Im Verlauf des Jahres wurden auch immer wieder Tiere beschlagnahmt; Viehhaltung ist die Lebensgrundlage der Massai und Verlust von Vieh darum ein erhebliches Armutsrisiko. Zudem wurden Berichten zufolge Zugänge zu Wasser- und Weideressourcen eingeschränkt. Schulen und Krankenstationen wurden nicht mehr finanziert, der mobile Gesundheitsdienst *Flying Medical Service* durfte das Gebiet nicht mehr anfliegen, um benötigte medizinische Hilfe zu leisten.⁵⁶

Vorläufiger Höhepunkt des aktuellen Konfliktes war einem Bericht der Menschenrechtsorganisation *Amnesty International* zufolge ein Zusammenstoß zwischen Massai und Sicherheitskräften der Regierung am 10. Juni 2022.⁵⁷ Angehörige verschiedener Regierungsbehörden – der Armee, der Polizei, Wildhüter der *Ngorongoro Conservation Area Authority* (NCAA) und der Nationalparkbehörde TANAPA – zerschlugen einen Protest in Loliondo. Dieser Protest hatte sich gegen die Ausweisung und Vermessung der neuen Jagdkonzession gerichtet, Massai hatten dabei Demarkationspfeiler aus Beton entfernt. Die Sicherheitskräfte setzten Tränengas und scharfe Munition ein und steckten Häuser an. Ein Polizist starb in den Unruhen, es kam zu Verhaftungen von 27 Personen, die später aus Mangel an Beweisen wieder freigelassen wurden. Zahlreiche Protestteilnehmer:innen wurden verletzt. Etwa 2.000 Massai flohen aus Loliondo, teilweise zu Verwandten in Kenia. Hier ging es nicht mehr um Fragen des alltäglichen Widerstands oder der moralischen Ökonomie; es ist ein zutiefst politisierter Konflikt. So sei einem Bericht zufolge die Situation

55 Ndimbo und Haulle, »Please don't kill us; this is our ancestral land, we are not foreigners«; Tanzania-Network, »Themenwoche ›Die Vertreibungen der Maasai im Namen des Naturschutzes«.

56 Herre und Widdig, »Tansania: Vertreibungen der Maasai im Namen von Tourismus und Naturschutz«.

57 Amnesty International, »We Have Lost Everything«.

seit 2021 weiter eskaliert, seitdem die Präsidentin Samia Suluhu Hassan im Amt sei.⁵⁸

Die Vertreibung der Massai aus Loliondo und perspektivisch vielleicht aus der gesamten Ngorongoro Conservation Area folgt einer gewissen Logik, nämlich dem Argument, dass Bevölkerungswachstum und damit zusammenhängende Überweidung die ökologische Integrität des Schutzgebietes gefährdeten. Demgegenüber beanspruchen die Massai für sich, mit ihrer traditionellen Lebensweise Verantwortung für das Land zu übernehmen, nachhaltige Landnutzung zu gewährleisten und in friedlicher Koexistenz mit Wildtieren zu leben.⁵⁹

Die Diskriminierung der Massai und ihrer Lebensweise folgt einem bekannten Muster. In Afrika und anderen Erdteilen sind Wanderviehhalter:innen, sogenannte Pastoralist:innen, einem großen Ausmaß von staatlicher Gängelei und Entrechtung ausgesetzt.⁶⁰ Im Namen des Landschafts- und Naturschutzes wird ihnen der Zugang zu traditionellen Weidegründen verwehrt. Sie sind historisch betrachtet oft Ziel von halb-erzwungener Sesshaftigkeit. Wenn sie grenzüberschreitende Viehwanderungen unternehmen, wird ihre Staatsbürgerschaft angezweifelt. Vielerorts gibt es Konflikte zwischen Pastoralist:innen und Kleinbäuer:innen, wobei sich der Staatsapparat oft auf die Seite der letzteren stellt.⁶¹

Im Mittelpunkt der Debatte um Loliondo steht auch eine brisante Frage: Wer ist indigen? In der Rahmung von NGOs wie *Survival International* aus Großbritannien, des *World Rainforest Movement* aus Uruguay oder der in Göttingen ansässigen Gesellschaft für Bedrohte Völker (GfbV) handelt es sich um einen Konflikt von Staat gegen Indigene. Indigene Landrechte sind im Zusammenhang mit internationalen Abkommen wie der ILO-Konvention 169 und der UN-Deklaration über die Rechte indigener Völker (UNDRIP) besonders geschützt. Auch die UN-Konvention zur biologischen Vielfalt CBD erkennt die besondere Rolle von indigenen Gemeinschaften und von ihrem traditionellen Wissen beim Naturschutz an. Die Regierung Tansanias kontert das Argument: Die Massai seien gar kein indigenes Volk, denn das ganze Land kenne keine Indigenen, dementsprechend seien die Massai nur eine von 120

58 Gouverneur, »Massai in Tansania – Geschichte einer fortwährenden Vertreibung«.

59 Ndimbo und Haulle, »Please don't kill us; this is our ancestral land, we are not foreigners«.

60 Blench, »You Can't Go Home Again«.

61 Köpke, *The Political Ecology of Drylands*.

ethnischen Gruppen Tansanias. Dieses Argument wird wiederum mit Hinweis auf internationale Definitionen von Indigenität entkräftigt.⁶²

Im Falle der Vertreibung der Massai in Loliondo konnten die Betroffenen ein internationales Unterstützungsnetzwerk mobilisieren, die *Maasai International Solidarity Alliance* (MISA), das ihnen half, die Vorwürfe gegen die Regierung öffentlich zu machen. Auch in Deutschland gibt es zunehmende Unterstützung für die Massai in Form von Vorträgen und Informationsveranstaltungen. Gleichzeitig tritt im Zuge von Debatten um Postkolonialität auch die Frage nach deutscher Verantwortung auf. Die deutsche Kolonialherrschaft in Ostafrika, die Rolle der Grzimeks bei der Ausgestaltung des Serengeti-Nationalparks werden hierbei thematisiert.⁶³ Bis heute wird die tansanische Naturschutzpolitik von deutschen Partnern unterstützt, so beklagt es MISA, von der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt (ZGF), von der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ).⁶⁴ Der Konflikt um Loliondo findet große Aufmerksamkeit, ist aber bis dato alles andere als aufgelöst.

Es ist offensichtlich, dass Staatsgewalt und Naturschutz in einem immer engeren Zusammenhang stehen; das gilt insbesondere für afrikanische Länder, die von Versicherheitlichung und Militarisierung des Naturschutzes betroffen sind. Die sozialwissenschaftliche Forschung zu diesem Themenkomplex, insbesondere aus dem interdisziplinären Feld der politischen Ökologie, wächst seit einigen Jahren an Volumen und empirischer Tiefe. Dabei ist besonders die Begrifflichkeit des neoliberalen Naturschutzes im Zusammenhang mit staatlichen Gewalthandlungen zu nuancieren. Obgleich es etliche Hinweise zur Beteiligung von privaten Akteuren an Gewalthandlungen gibt, siehe das Beispiel African Parks, so ist doch der Staat in einer privilegierten Rolle, sein Gewaltmonopol in einer Weise einzusetzen, wie es die Naturschutzpolitik zu verlangen scheint. Zweifelsohne sind lobby- und finanzstarke internationale Naturschutzorganisationen daran beteiligt, politische Programme zu initiieren, die sich dann oft negativ auf Dorfbevölkerungen auswirken, insbesondere auf solche, die am Rande von Schutzgebieten leben. Die Gleichsetzung von Jagdwilderei mit Schwerverbrechen, verknüpft mit dem dringenden Aufruf, charismatische Tierarten vor der Ausrottung zu bewahren – dieses alles erzeugt Handlungsdruck auf Regierungen. Hinzu kommen die bereits diskutierten kolonialen Kontinuitäten. Dennoch sind

62 FIAN Deutschland e.V., »Debunking government claims«.

63 Ein guter Überblick findet sich bei Böhm, »Maasai und der Serengeti Nationalpark.«

64 MISA, »German involvement«.

polizeiliche Methoden, ist der Einsatz von physischer Gewalt nur einer von etlichen Werkzeugen, mit denen der Staat Naturschutzpolitik durch- und umsetzt, in Kooperation mit oder auch gegen andere Akteure. Darum soll es im nächsten Kapitel gehen.

5. Governance

Was ist Governance von Naturschutz?

Unter Governance verstanden wird die Leitung, Lenkung und Steuerung von gesellschaftlichen Problemfelder. Es ist ein relativ neuer Ausdruck, der eine alternative Regierungspraxis umschreibt. Anstatt alle Führungsaufgaben der jeweiligen Regierung aufzubürden, sollen gesellschaftliche Interessengruppen (als *stakeholder* bezeichnet) an der Lösung von Problemstellungen mitarbeiten. Dabei unterscheidet die Theorie zwischen privatwirtschaftlichen, zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteursarten, die, obgleich unterschiedlich motiviert, idealtypisch Hand in Hand arbeiten sollen. Es ist ein normativer Anspruch des Governance-Prinzips, das möglichst alle relevanten Stakeholder dann auch an Entscheidungs- und Lenkungsprozessen beteiligt werden sollen. Wie das in der Praxis funktioniert, wird unten diskutiert. Auf jeden Fall ist Governance ein Prinzip, das im Gegensatz zu dem Regierungsverständnis steht, der bis in die 1980er auch in Europa vorherrschte: Der Vorstellung von Regierung als Planungsinstanz und vom Staat als Motor gesellschaftlicher Entwicklung. Dieser Ansatz galt ab den 1990ern zunehmend als Auslaufmodell. Die hervorgehobene Stellung des Staates bei der Bearbeitung gesellschaftlicher Probleme sei angesichts der Krise der öffentlichen Haushalte nicht mehr zu bezahlen.¹

Kritiker:innen betrachten den Governance-Begriff als neoliberales Einfallstor für die Privatisierung von gesellschaftlichen Handlungsfeldern. Sie kritisieren, dass der Staat hier seine Verantwortung jenseits feststehender Hoheitsaufgaben (wie etwa Ordnung und Sicherheit, siehe vorheriges Kapitel) an privatwirtschaftliche Interessen abgibt. Dadurch entstünden Unwuchten;

1 Möltgen-Sicking und Winter, »Governance«.

Private Akteure seien an Profiten interessiert und nicht an gesellschaftlichen Lösungsansätzen, und schon gar nicht an demokratischer Kontrolle.²

Für den Naturschutz bedeutet Governance, dass sich neben den zuständigen Ministerien und Fachbehörden eben auch private und gesellschaftliche Akteure beteiligen sollen. Bei zahlreichen Netzwerken, runden Tischen, bei Fachanhörungen in Parlamenten arbeiten diese Akteure zusammen. Partizipation nimmt zunehmend einen zentralen Platz in Schutzkonzepten ein, und zwar sowohl bei Entscheidungen über Schutzbemühungen als auch im operativen Geschäft des Managements. Der Staat gibt Kompetenzen an Partner ab, die geeignet scheinen, Naturschutzaufgaben effizient und fachlich korrekt wahrzunehmen.³

Im Zusammenhang mit dem Naturschutz taucht ab den 1990er Jahren ein neues Paradigma auf, das als *new conservation* bezeichnet wird.⁴ Es markiert die Abkehr vom autoritären Festungsnaturschutz und hatte zunächst den begrüßenswerten Ansatz, lokale Gemeinschaften als Partner des Naturschutzes zu begreifen und ihnen eine größere, partizipativ gestaltete Rolle zuzuweisen. Allerdings verknüpft sich dieser Ansatz von *community-based conservation* sehr schnell mit dem Gedanken marktbasierter Anreize. Besagte lokale Bevölkerungsgruppen sollen Arbeitsmöglichkeiten im Tourismus erhalten oder auf andere Weise an den wirtschaftlichen Erträgen des Naturschutzes beteiligt werden. Naturschutz wird damit warenförmig. Kapitalistische Ansätze versprechen zwar die Möglichkeit, Lebensunterhalte für betroffenen Bevölkerungen zu sichern, aber gleichzeitig kann es nicht intendierte Nebeneffekte von Marktinstrumenten geben. Das Verständnis von Natur als Ressource kann neue Formen der Privatisierung von Gemeingütern hervorbringen und produziert in der Folge Gewinner und Verlierer.⁵ In der politischen Ökologie des Naturschutzes wird die Einbindung von Umwelt-NGOs und privatwirtschaftlichen Unternehmen oft als Anzeichen einer Neoliberalisierung gewertet.⁶

Besonders kritisiert wird aber das marktwirtschaftliche Instrument des biodiversity offsetting. Hierbei handelt es sich um ein Werkzeug der

2 Vgl. Ives, »Neoliberalism and the concept of governance«; Himley, »Geographies of environmental governance«.

3 Borri-Feyerabend und Hill, »Governance for the conservation of nature«.

4 Hulme und Murphree, »Communities, wildlife and the »new conservation« in Africa«.

5 Fletcher, »Neoliberal environmentalism«; Büscher und Fletcher, »Accumulation by conservation«.

6 Igoe und Brockington, »Neoliberal conservation: A brief introduction«; Bixler und Shmelev, »The political ecology of participatory conservation«.

Landschaftsplanung und der Entwicklung von Standorten für Industrie, Infrastruktur oder Siedlungsbau. Es gilt als letztes Mittel, wenn andere Schutzmaßnahmen, das Verhindern, Minimieren und Aufheben von Biodiversitätsverlusten (*avoid, minimize and remediate*), nicht greifen.⁷ Grundidee ist, dass Artenreichtum, der an einer Stelle durch Entwicklungsaktivitäten verloren geht, an anderer Stelle nicht nur erhalten, sondern auch angereichert werden kann. Das erfolgt durch Wiederherstellung von geschädigten Habitaten, Neugestaltung von Habitaten oder durch Ausweisung erhöhten Schutzes für andere bedrohte Habitate.⁸

Dieser Ansatz hat zahlreiche problematische Implikationen: Wieviel ist das Überleben einer Art Wert, und wie soll andersherum das Aussterben einer Art kompensiert werden? Wie können die komplexen Dynamiken von Ökosystemen, die zur Zerstörung freigegeben werden, anderswo adäquat abgebildet werden? Kann ein Habitat, das unwiederbringlich zerstört wird, durch ein anderes wirklich funktional ausgeglichen werden? Sind alle Aspekte eines Ökosystems, die durch Offsetting kompensiert werden sollen, überhaupt bekannt? Die Idee eines *no-net-loss*, eines Nichtnettoverlusts, scheint aus Perspektive der Naturschutzbiologie ethisch und ökologisch fragwürdig. Die Restaurierung von Ökosystemen, die Teil der Offsetting-Logik ist, kann beispielsweise auch misslingen, und damit würden dann Verluste an Artenvielfalt einhergehen. Insbesondere wird eine Verwässerung von Naturschutzauflagen befürchtet.⁹ Darüber hinaus gibt es viele Unsicherheiten bezüglich der negativen sozialen und ökonomischen Folgen des offsettings, also dort, wo die restaurativen Maßnahmen stattfinden.¹⁰

Biodiversity offsetting und die Rohstoffindustrie, so etwa Bergbau oder Förderung von fossilen Energieträgern, können im engen Zusammenhang stehen. Philippe Le Billon benennt eine Reihe von Partnerschaften zwischen internationalen Naturschutz-NGOs wie Conservation International mit den Organisationen der Rohstoffindustrie; das operative Prinzip hier ist Offsetting.¹¹ Regulationsmechanismen für Kompensationen werden meistens zwischen staatlicher Bürokratie, NGOs und Industrielobby ausgehandelt,

7 Damiens u. a., »The politics of biodiversity offsetting across time and institutional scales«.

8 Moreno-Mateos u. a., »The true loss caused by biodiversity offsets«.

9 Ebd.

10 Tupala u. a., »Social impacts of biodiversity offsetting«.

11 Le Billon, »Crisis conservation and green extraction«.

wobei wissenschaftliche Kriterien zu Rate gezogen werden. Gleichzeitig wird *biodiversity banking* zu einem Investitions- und Spekulationsobjekt, zu einem Instrument der Finanzindustrie.¹² Biodiversity offsetting als marktbasiertes Instrument kann also ohne jeden Vorbehalt als neoliberale Form der Governance von Naturschutz betrachtet werden.

Das Verhältnis von neoliberalen Governanceprinzipien zum Naturschutz bleibt darüber hinaus jedoch uneindeutig. Schließlich sind ökonomische Ansätze wie biodiversity offsetting, *payment for ecosystem services* oder *natural capital*¹³ nur ein Teil des Werkzeugkastens des Naturschutz. Im Jahre 2011 schrieben Dan Brockington und Rosaleen Duffy:¹⁴ »while neoliberalism may pervade conservation, conservation remains a peripheral element of neoliberalism, certainly if measured by economic activity«: obgleich der Naturschutz vom Neoliberalismus durchdrungen sei, bleibe Naturschutz doch ein peripheres Element des Neoliberalismus, ganz bestimmt, wenn man es an ökonomischen Aktivitäten messe. Darüber hinaus stehen Staat, liberales Wirtschaftssystem und die Versicherheitlichung von Fragen des Artenschutzes in einem komplexen Spannungsverhältnis.¹⁵

Ausgehend von dem Verständnis, das der Staatsapparat eine Arena von Interessenkonflikten und Machtkämpfen ist, sind marktbasierende Ansätze bei der Gestaltung von Naturschutzpolitik und von Managementprinzipien nicht immer die erste Wahl. Der mit Naturschutz betraute Teil des Staatsapparats, der *nature state*, verlässt sich bei der Gestaltung von Naturschutzmaßnahmen möglicherweise auf die Mechanismen, die am meisten Legitimität verleihen und entsprechend weniger Widerstand hervorrufen.¹⁶ Marktbasierte und andere, teils autoritäre, teils partizipative und hybride Formen der Governance können nebeneinanderstehen.

In diesem Kapitel wird als Nächstes der klassisch staatlich organisierte Naturschutz Indiens vorgestellt. Danach wird das Spannungsfeld von Landwirtschaft und Biodiversitätspolitik in der EU untersucht und dabei auf das zentrale, anreizbasierte Steuerungsinstrument der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) eingegangen. Schließlich werden Beteiligungsprozesse bei

12 Barral u. a., »The politics of influence in biodiversity offsetting«.

13 McAfee, »Selling nature to save it?«; Robertson, »The nature that capital can see«; Apostolopoulou u. a., »Biodiversity offsetting and the construction of »equivalent natures««.

14 Brockington und Duffy, »Capitalism and conservation«, S. 469.

15 Lunstrum, »Capitalism, wealth, and conservation in the age of security«.

16 Kbra und Das, »Aye for the Tiger«.

der Ausweisung eines Schutzgebietes am Beispiel eines französischen Falles untersucht.

Staatlicher Naturschutz in Indien

Indien gilt aus Biodiversitäts-Perspektive als megadiverse Nation. Vier der 34 globalen *biodiversity hotspots*, also ausgewiesener Regionen von besonders hoher Artenvielfalt, finden sich in Indien: Die Himalaja-Region, die Westghats, die Staaten des Nordostens, und schließlich die Inselgruppe der Nikobaren.¹⁷ Naturschutz nimmt im staatlichen Selbstverständnis Indiens eine große Rolle ein. Zu den territorialen Strategien, die von der indischen Regierung angewendet werden, gehören Nationalparks, Tigerreservate, Tiger- und Elefantenkorridore und zahlreiche andere Schutzgebiete. Die größten indischen Schutzgebiete sind die Nationalparks Nandapha (Arunachal Pradesh), Papikonda (Andhra Pradesh), Jim Corbett (Uttarakhand) und Kaziranga (Assam).

Die Schlüsselrolle im staatlichen Naturschutz spielt in Indien die mächtige indische Forstbehörde (*Indian Forest Service*, IFS). Der IFS ist zuständig für die Forstverwaltung, aber auch für das Management von Schutzgebieten und den Schutz von Wildtieren. Zu seinen Aufgaben gehört ebenso der Kampf gegen Jagdwilderei und illegalen Holzeinschlag, die Prävention und Eindämmung von Waldbränden, und Wiederaufforstung sowie Management von Mensch-Wildtier-Konflikten.

Seinen Ursprung hatte der Indian Forest Service in den kolonialen Institutionen des britischen *Raj* (1858–1947), der imperialen Kolonialherrschaft in Indien, allen voran im *Imperial Forest Service* (ebenfalls IFS abgekürzt). Der Gründung des IFS 1864 vorausgegangen war ein Memorandum der britischen Kolonialregierung von Indien unter Generalgouverneur James Ramsey, Earl of Dalhousie. In der *Charter of Indian Forestry* wurden 1855 alle nicht explizit als Privateigentum definierten Wälder zu Staatseigentum gemacht. Erklärtes Ziel war der Schutz des Waldes als natürliche Ressource. Von besonderer Bedeutung war die Verwertung des tropischen Hartholz Teak, das nicht nur für den Schiffsbau, sondern auch für die Eisenbahn benötigt wurde.¹⁸

17 Sivaperuman und Venkataraman, *Indian Hotspots*.

18 Barton, »Empire forestry and the origins of environmentalism«.

Der erste Generalinspektor für den Forst in Britisch-Indien und Gründer-vater des IFS war ein deutscher Botaniker aus Bonn, Dietrich Brandis, der die Position bis 1883 innehatte, nachdem er zuvor in Britisch-Burma umfangreiche Erfahrungen im imperialen Forstmanagement gesammelt hatte. Auch zwei von Brandis Nachfolgern, Wilhelm Schlich (im Dienst 1881–1888) und Berthold Ribbentrop (im Dienst 1884–1889), waren deutscher Herkunft und in Deutschland in den Forstwissenschaften ausgebildet worden. Der in Deutschland verbreitete Ansatz des wissenschaftlichen Forstmanagements wurde somit bewusst für Britisch-Indien adaptiert. Schnell mussten aber die europäischen Prinzipien flexibel auf indische ökologische Verhältnisse angepasst werden. Die imperiale Herangehensweise in Indien, die den Schutz von Wäldern aus ökologischen Aspekten betonte, sollte dann für andere Teile des britischen Empires wegweisend werden.¹⁹

Der *Indian Forest Act* von 1878, an dessen Formulierung Dietrich Brandis maßgeblich beteiligt war, regelte Management und Zugangsrechte zu Wäldern neu.²⁰ Vollständig unter Kontrolle des IFS gebracht wurden demnach *reserved forests*, die besonders die nachhaltige Holzversorgung gewährleisten sollten. *Protected forests* sollten eine ökologische Funktion wahrnehmen und durften nicht zur Ressourcengewinnung betreten werden, während in *village forests* die Bevölkerung umliegenden Dörfern über die Nutzung verfügen durfte. Daneben gab es noch zahlreiche Privatwälder, u.a. im Besitz lokaler Herrscher.²¹ Insgesamt markierte die Gesetzgebung eine tiefgreifende Veränderung der Verfügungsrechte in indischen Wäldern und wies dem Staat die Schlüsselrolle bei allen Entscheidungen über das Forstwesen zu.²²

Der amerikanische Politikwissenschaftler Richard Haeuber hebt hervor, dass die Grundsätze der indischen Forstmanagements nach der Unabhängigkeit 1947 keinen tiefgreifenden Wandel durchmachten. Die kolonialen Managementprinzipien wurden aufrechterhalten, darunter auch das Prinzip, dass das Forstmanagement zuallererst den Entwicklungsinteressen des Zentralstaats zu dienen hatte und die lokalen Interessen und Bedürfnisse hintangestellt werden sollten: »instead of fulfilling the interests of the Bri-

19 Barton, *Empire Forestry and the Origins of Environmentalism*.

20 Das 1878er Gesetz ersetzte ein als unbefriedigend wahrgenommenes Gesetz von 1865 und wurde dann 1927 wiederum überholt und ergänzt.

21 Haeuber, »Indian forestry policy in two eras«. Rangan, »Property vs. control«.

22 Sekar, »Efficacy of forest acts and forest policies in India«.

tish colonial state, forests now catered to the need of an independent Indian state»²³.

Die 1970er Jahre läuteten im staatlichen Naturschutz in Indien eine neue Ära ein. Bahnbrechend hierfür war das Artenschutzgesetz *Wildlife (Protection) Act* von 1972, welches unter der Regierung der Premierministerin Indira Gandhi (*Indian National Congress*, Kongresspartei oder INC; im Amt 1966–1977 und 1980–1984) erlassen wurde. Nennenswerte staatliche Initiativen, die auf dem Gesetz beruhen, waren ab 1973 *Project Tiger* zum Erhaltungsschutz des Bengalischen Tigers (*Panthera tigris tigris*), sowie seit 1992 *Project Elephant* zum Schutz des indischen Elefanten.²⁴ Dazugehörige Maßnahmen bestehen aus den erwähnten Tigerreservaten und Elefantenkorridoren. Tatsächlich hat sich die Anzahl der stark gefährdeten Bengalischen Tiger in den letzten Jahren deutlich erhöht.

Weitere bedeutende Gesetze sind der *Biological Diversity Act* von 2002, erlassen mit dem Ziel, die Artenvielfalt des indischen Subkontinents zu erhalten, sowie der *Scheduled Tribes and Other Traditional Forest Dwellers (Recognition of Forest Rights) Act* von 2006, ein Gesetz, das den indigenen Gruppen in Indien sowie anderen Bevölkerungsgruppen, deren Lebensunterhalt vom Wald abhängig ist, größere Nutzungsrechte zuspricht. Die Indigenen werden als *Adivasi* (»erste Bewohner«) bezeichnet, es sind ungefähr 104 Millionen Menschen und 8,6 Prozent der indischen Bevölkerung.²⁵ *Adivasi* und andere Bevölkerungsgruppen nutzen Wälder traditionell auf vielfältige Weise, etwa als Weidegründe, zum Fischen, für die Imkerei, zum Sammeln von Brennholz und von Nahrung und Heilkräutern, sowie für spirituelle Handlungen. Um diese Nutzungsarten anzuerkennen und historische Ungerechtigkeiten auszugleichen, sollten die betroffenen Gemeinschaften verbrieft Nutzungsrechte erhalten können. Das Gesetz wurde aber mangelhaft implementiert, und es wurde Kritik laut, dass es seine Intentionen gänzlich verfehle und traditionelle Nutzungsrechte eher eingeschränkt denn gewährt würden. Von Naturschutzseite wiederum wurde bemängelt, dass das Gesetz territorialen Schutzbemü-

23 Haeuber, »Indian forestry policy in two eras«, S.61.

24 Die Fokussierung auf den Erhalt einzelner Arten und besonders auf das »nationale Tier«, den Tiger, im Gegensatz zu einer ganzheitlichen Perspektive auf Habitats und Ökosysteme, ist auffällig und Gegenstand von Kritik, vgl. Damodaran, »The Project Tiger crisis in India«; Ghosal u. a., »An ontological crisis?«.

25 Ministry of Tribal Affairs, »Year End Review 2022«.

hungen, also der Errichtung von strikten Schutzgebieten ohne menschliche Besiedlung, zuwiderlaufe.²⁶

Der indische Naturschützer Valmik Thapar (1952–2025) beklagt die Inkonsistenz der indischen Forstgesetzgebung. Weiterhin lässt er sich über den schlechten Zustand des hierarchisch organisierten IFS aus. Das Personal sei demoralisiert durch hohes Arbeitsaufkommen, die Viertelmillion Menschen, die in Indien für den Forstdienst tätig sind, arbeiteten unter katastrophalen Arbeitsbedingungen, und viele Stellen blieben unbesetzt. Leitende Beamte jedoch würden keinen Anlass zur Reform ausmachen:²⁷

»Today the staff is hugely demoralized because they feel abandoned by their superiors and governments. The frontline forest staff [...] are supposed to work twenty-four hours a day without shifts. There has been little political will for genuine reform [...] there are close to a quarter of a million forest staff including daily wagers across India. There are about 75,000 forest guards at their posts and 17,000 vacancies. There are nearly 10,000 rangers and 33,000 foresters with a 20 per cent vacancy in their ranks. As these numbers grow, a massive number of posts are vacant because the working condition of the forest staff is abysmal. Not that the officers care.«

Bei meiner Feldforschung in den Westghats im Bundesstaat Karnataka fand ich im Januar 2025 ein staatlich dominiertes Naturschutzregime vor, das auf strengen Festungs naturschutz basierte. Schutzgebiete und menschliche Siedlungen sind strikt voneinander getrennt. Einheiten zur Bekämpfung von Wilderei, sogenannte *Anti-Poaching Camp (APC) units*, patrouillieren Schutzgebiete auf der Suche nach Eindringlingen. Die Straßen durch Schutzgebiete sind nachts geschlossen und durch bewachte Tore geschützt. Die Mobilität ist eingeschränkt, so ist das Anhalten von Fahrzeugen oder das Verlassen von Hauptstraßen streng verboten. Die Wilderei sei durch diese Maßnahmen erfolgreich eingedämmt, so wurde mir mitgeteilt.²⁸

Ich hatte bei meinen Feldbesuchen die Gelegenheit, mit einigen IFS-Angestellten der niedrigen Ränge zu sprechen. Eindrücklich schilderten sie mir Alltagserlebnisse mit wilden Tieren: furchterregende Begegnungen mit Leoparden (*Panthera pardus fusca*) oder Elefanten im Wald, bei denen sie teilweise nur knapp dem Tod entkommen waren. Tatsächlich finden sich unter Adivasi

26 Sekar, »Efficacy of forest acts and forest policies in India«.

27 Thapar, *Saving Wild India*, S. 40.

28 Persönliche Kommunikation, IFS-Angestellte, Januar 2025, Westghats.

und Forstangestellten die meisten Todesopfer von Mensch-Wildtier-Konflikten. Die Männer des IFS berichten von nächtlichen Überfällen von Elefanten, die das Eingangstor des *wildlife reserve* demolierten, um an Felder außerhalb des Schutzgebiets zu gelangen. Diesen Gefahren gegenüber steht die Tatsache, dass viele IFS-Beschäftigten noch nicht einmal über Festanstellungen verfügen, viele verbleiben seit Jahren auf dem Status von Tagelöhnern. Die Erfahrungen derer, die besonders eng im Kontakt zu wilden Tieren und zu geschützter Natur stehen, zählt offenbar in der Hierarchie der Forstbehörde nicht viel.

Von neoliberalen Naturschutz kann im Übrigen nicht die Rede sein. Ein Ökotourismus-Unternehmen, das Luxusunterkünfte in Schutzgebieten und, in Kooperation mit dem Forstdienst, auch geführte Touren anbietet, *Jungle Lodges and Resorts*, ist im Besitz des Staates Karnataka. Das Unternehmen ist einträglich, aber die kommerziellen Aktivitäten sollen nicht merklich ausgedehnt werden; der Tourismus habe sich dem Artenschutz unterzuordnen, so wurde mir dargelegt.²⁹ Naturschutz-NGOs spielen eine eher untergeordnete Rolle, versuchen aber, die Regierung zu beraten und partizipative Modelle zu stärken.³⁰ Die Initiativen der Adivasi in den Nationalparks und Tigerreservaten zielen vor allem darauf ab, Arbeitsplätze für Indigene zu schaffen.

Naturschutz in Süden Indiens stellt sich mir als staatszentriertes Regime dar, welches auf die strikte Trennung von Natur- und Kulturlandschaften setzt und den artenspezifischen Schutz charismatischer Spezies wie Tiger und Elefant priorisiert. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als ob dieser Ansatz funktioniere, die Erfolge scheinen ihm recht zu geben. Demgegenüber stehen aber eine Vielzahl von Konflikten: Mensch-Wildtier-Konflikte, Konflikte um Vertreibung von indigenen und lokalen Bevölkerungen aus Schutzgebieten sowie legale Großprojekte mit negativen ökologischen Folgen. Dazu kommen zahlreiche Gerechtigkeitsfragen bezüglich der immer noch ungeklärten Nutzungsrechte von Waldbewohner:innen.³¹ Die staatszentrierte, tendenziell autoritäre Form der Governance des Naturschutzes in Indien ist also nicht so stabil, wie sie zunächst wirkt.

29 Persönliche Kommunikation, Ressortmanager, Januar 2025, Westghats.

30 Persönliche Kommunikation, NGO-Mitarbeiter, Januar 2025, Bengaluru.

31 Rai u. a., »Political ecology of tiger conservation in India«; Ramesh u. a., »To resettle or not?«; Gupta, »Conservation is development«; Fanari, »Struggles for just conservation«; Siddhartha, »Capturing land for elephant corridors«.

Naturschutz und Landwirtschaft in der EU

Die sogenannte Krefelder Insektenstudie von 2017 machte Schlagzeilen. Aus Daten des Entomologenvereins Krefeld, der über den Zeitraum von 1989 bis 2016 mit Hilfe von Malaisefallen Erhebungen in 63 deutschen Schutzgebieten durchführte, wurde ein Rückgang der Biomasse von Fluginsekten im Umfang von 76 Prozent berechnet. In anderen Worten: Es gab viel weniger Fluginsekten in Deutschland als noch gut 25 Jahre zuvor.³² Die Studie wirkte wie ein Weckruf und die öffentliche Wahrnehmung des Insektensterbens führte zu einem erhöhten Interesse am Schutz dieser Tiere, wobei sich einige Aufmerksamkeit auf charismatische Arten wie Bienen konzentrierte. Insektenhotels oder bienenfreundliche Blumensaatn eroberten die Gärten.³³ Eine bedeutende Ursache des Insektensterbens war schnell ausgemacht: Neben einer Reihe anderer Faktoren wie Lichtverschmutzung, Versiegelung von Flächen, Klimawandel und Habitatfragmentierung ist es die intensivierte Landwirtschaft, die als Haupttreiber des Verlustes an Insekten gelten kann.³⁴ Dabei ist die landwirtschaftliche Produktion selbst oftmals auf Insekten als Bestäuber angewiesen.

Angesichts der kombinierten Faktoren von Pestizid- und Nährstoffeinträgen, Monokulturen, Trockenlegung von Feuchtgebieten und anderen Landnutzungsveränderungen wie etwa Entwaldung und Verlust von Strukturvielfalt in der Landschaft, sowie leistungsorientierter Tierhaltung kann die moderne Landwirtschaft insgesamt als größte Gefahr für die Artenvielfalt ausgemacht werden. Nicht nur Insekten, auch Vögel sind von Bestandseinbrüchen betroffen.³⁵ Gleichzeitig ist durch Intensivierung und Standardisierung die Agrarbiodiversität gefährdet, da alte Rassen und lokale Varianten von Nutztieren und Anbausorten zunehmend dem Effizienz- und Wettbewerbsdruck zum Opfer fallen und dadurch genetische Diversität verloren geht. Dadurch gehen wichtige genetische Reservoirs verloren, die angesichts von Klimawandel und anderen globalen Umweltveränderungen möglicherweise noch benötigt werden, um resiliente Ernährungssysteme zu gewährleisten.

32 Hallmann u. a., »More than 75 Percent decline over 27 years in total flying insect biomass«.

33 Felgentreff u. a., »From science to society to practice?«

34 Rhodes, »Pollinator decline«; Habel u. a., »Agricultural intensification drives butterfly decline«; Wagner u. a., »Insect decline in the Anthropocene«.

35 Anton u. a., *Artenrückgang in der Agrarlandschaft*.

Der Agrar- und Ernährungssektor produziert darüber hinaus nicht unerhebliche klimaschädliche Emissionen, die sich wiederum negativ auf geschützte Arten auswirken können.³⁶

Aus den genannten Faktoren folgt, dass der landwirtschaftliche Sektor eine der größten Stellschrauben ist, mit dem sich der Artenschutz politisch steuern ließe. Das vor allem angesichts dessen, dass in der Europäischen Union dieser Sektor erhebliche öffentliche Förderung erhält, nämlich im Rahmen der Finanzierung für landwirtschaftliche Betriebe aus der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP).

Die GAP war seit den Anfängen des europäischen Vereinigungsprozesses ein bedeutender Teil des institutionellen Gefüges der EU bzw. ihrer Vorgängerorganisationen. Die Prinzipien, mit denen die GAP landwirtschaftliche Produktion und ländliche Entwicklung stützt, haben sich dabei im Verlauf der Jahrzehnte mehrfach geändert. Reformrunde folgte auf Reformrunde, und spätestens seit 2013 nahm die Bedeutung von Umwelt- und Klimaschutz stark zu.³⁷ Momentan gilt das Zwei-Säulen-Prinzip, bei dem in der ersten Säule Flächenprämien als Direktzahlung zur Einkommensstützung für Landwirt:innen gezahlt werden, während in der zweiten Säule die Finanzierung von ländlicher Entwicklung und Agrarumwelt- und Klimamaßnahmen untergebracht sind.³⁸ Seit 2023 gibt es neue Öko-Regelungen, die als Direktzahlungen freiwillige Maßnahmen der Landwirte vergüten, die sich positiv auf die Biodiversität auswirken sollen. Zu nennen sind hier die Bereitstellung nichtproduktiver Flächen als Habitat, Blühstreifen und -flächen auf landwirtschaftlich genutzten Arealen, Diversifizierung der Kulturen, Agroforst, Reduktion von Pflanzenschutzmitteln, Agroforst und Extensivierung von Grünland.³⁹ Die Direktzahlungen für Agrarflächen erreichen auch die landwirtschaftlichen Betriebe, deren Betriebspraktiken negative Folgen für die Artenvielfalt haben. Zudem werden vor allem die Maßnahmen entlohnt und nicht deren Erfolg.⁴⁰

Die Europäische Kommission hatte 2020 mit der ambitionierten Hof-auf-den-Tisch-Strategie (*farm to fork*, F2F) als Teil des *European Green Deal* agrarumweltpolitische ambitionierte Ziele formuliert. Dazu gehörten die Reduktion

36 IPBES, *Summary for policymakers*.

37 Lakner, *Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU*.

38 BMELH, »Grundzüge der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) und ihrer Umsetzung in Deutschland«.

39 BMELH, »Öko-Regelungen«.

40 Wirth u. a., *Faktencheck Artenvielfalt*.

des Einsatzes von Pflanzenschutzmitteln, Verringerung von Nährstoffeinträgen bei der Düngung, eine EU-weite Erhöhung des Anteils des ökologischen Landbaus auf 25% bis 2030.⁴¹ Sowohl der Green Deal als auch die F2F-Strategie wurden seither durch Industrie-Lobbygruppen und konservative und rechts-extreme Parteien torpediert⁴², das Strategiepapier ist ein zahnlöser Tiger. Tatsächlich sind die GAP und der European Green Deal nicht gut miteinander koordiniert und außerordentlich widersprüchlich untereinander.⁴³ Die GAP kann also bezüglich ihrer Wirkung als Instrument der Biodiversitätsgovernance als höchst ineffizient, wenn nicht kontraproduktiv betrachtet werden.⁴⁴ Das liegt sicherlich daran, dass die Gemeinsame Agrarpolitik ursprünglich eine völlig andere Zielsetzung hatte, nämlich wie erwähnt die Einkommensstützung. So sind Pfadabhängigkeiten entstanden, die durch verhältnismäßig kleine Reformschritte kaum zu verlassen sind. Lobbyismus und zunehmend auch aggressive Protestkultur von Landwirt:innen in verschiedenen europäischen Ländern stellen umweltpolitische Erfolge in Frage und sorgen dafür, dass Regelungen zugunsten des Artenschutzes ausgehöhlt werden.

Landwirt:innen, und zwar auch solche, die Ökolandbau betreiben, beklagen durchgängig die bürokratischen Exzesse der EU-Förderpolitik. Sie fühlen sich kontrolliert, gegängelt und in der Ausübung ihres Berufes behindert.⁴⁵ Tatsächlich sieht es so aus, als ob den GAP-Reformen, als Ergebnis komplexer Aushandlungsprozesse immer kompromisshaft, von wichtigen Stakeholdern keine positive Bilanz ausgestellt wird. Den einen ist sie zu bürokratisch, den anderen zu unfair, die dritten bemängeln die fehlende ökologische Steuerungswirkung. Dem Ziel des Erhalts von Artenvielfalt in der Agrarlandschaft kommt die EU jedenfalls, wenn überhaupt, dann nur in sehr kleinen Schritten näher.

Landwirtschaftliche Produktionssysteme, die im Einklang mit lokalen Ökosystemen funktionieren und menschliche Bedürfnisse bezüglich Ernährung priorisieren, sind bekannt und entwickeln sich beständig weiter. Ein weitverbreiteter Ansatz nachhaltiger Landwirtschaft wird international als

41 European Commission, »Farm to Fork Strategy«.

42 Malingre, »Europe's Green Deal is attacked on all sides«; Niranjana, »EU rollback on environmental policy is gaining momentum«.

43 Cuadros-Casanova u. a., »Opportunities and challenges for Common Agricultural Policy reform«.

44 Velten u. a., »Rethinking biodiversity governance in European agricultural landscapes«.

45 Persönliche Kommunikation, Ökolandwirte, Februar 2026, Hessen.

Agrarökologie bezeichnet, ein Ansatz, der sich im deutschsprachigen Bereich noch nicht richtig durchgesetzt hat.⁴⁶ Es fehlt allerdings bislang an politischem Willen, agrarökologische Produktionssysteme im großen Stil auszurollen.⁴⁷ Es ist also weniger ein technologisches Problem, die Interessen der Biodiversität und des Ernährungssystems zu harmonisieren, als eines der politischen Ökonomie und der Governance.

Beteiligungsverfahren im Naturschutz: Meeresnaturpark Iroise

Zu Bretagne, der Region im Westen Frankreichs, gehört ein ausgedehntes Meeresschutzgebiet, der *parc naturel marin d'Iroise* (PNMI), das 2007 erklärt wurde, das erste seiner Art in der Französischen Republik.⁴⁸ Es liegt vor der Hafenstadt Brest im Department Finistère, hat eine Ausdehnung von 3.500 Quadratkilometern und schließt unter anderem die Inseln Ouessant, Molène und Sein mit ein.⁴⁹ Das Gebiet ist Habitat für verschiedene Arten – darunter über 300 Arten Meeresalgen sowie Krustentiere, Meeressäuger wie Kegelrobben (*Halichoerus grypus*) und Delfine (*Tursiops truncatus*), Seevögel und 120 verschiedene Fischarten.

Formal hat der Meeresnaturpark Iroise bereits seit 1989 den Status eines Biosphärenreservats und ist als solches bei der Unesco eingetragen, der internationalen Körperschaft, die für diese Form von Schutzgebiet zuständig ist. Biosphärenreservate sind typischerweise in Zonen eingeteilt, die unterschiedlich intensive Nutzungsformen erlauben, und so verwundert es nicht, dass in Teilen des Gebiets Fischerei und die Ernte von Seetang zur industriellen Nutzung betrieben wird. Tourismus, Fischerei und Naturschutz stehen in einem Spannungsverhältnis von teils widersprüchlichen Interessen. Die Einrichtung des PNMI war ein konflikthaltiger Prozess. Im Folgenden wird nachgezeichnet, welche Konflikte der Ernennung zum Schutzgebiet vorausgingen, wie diese aufgelöst wurden, und welche Rolle der französische Staat dabei spielte.

46 Wezel u. a., »Agroecological principles and elements«.

47 González de Molina u. a., *Political Agroecology*.

48 Die Iroise ist Teil der Keltischen See, eines Randmeeres des Atlantiks, das sich zwischen der westlichen Bretagne, England, Wales, der Südküste Irlands und dem Ärmelkanal erstreckt. Der Meeresnaturpark ist sogar um einiges größer als die Iroise.

49 Quelle sind hier Ausstellungsinformationen im Museum *Océanopolis* in Brest.

Erste Ansätze zur Errichtung eines Schutzgebiets in der Iroise gehen bis in die 1980er Jahre zurück. Anlässlich der Eröffnung des Biosphärenreservats 1989 äußerte der Präsident des regionalen Naturparks *Parc naturel régional d'Armorique* (PNRA), Jean-Yves Cozan, erstmals die Idee eines Meeres-Nationalparks in der Iroise. 2000 fand eine Konsultation mit Anwohner:innen und Interessengruppen statt, bei der etliche Schwierigkeiten der Umsetzung deutlich wurden. 2001 erteilte der damalige Premierminister Lionel Jospin den Auftrag zur Erstellung einer Projektstudie. Zu diesem Zeitpunkt war schon klar, dass das Schutzgebiet verschiedene Zielsetzungen vereinen sollte: Sowohl die wirtschaftlichen und ökologischen Grundlagen der Fischerei als auch der Tourismus und die nachhaltige Entwicklung der Region sollten berücksichtigt werden.⁵⁰

Boncœur und Co-Autor:innen identifizieren fünf Interessengruppen, die sich bei den Beratungen zum Park einbrachten: Die Berufsfischerei, die Freizeitangler, Tourismus, die gewählten Repräsentant:innen des Staates, und Wissenschaft und Umweltschutz.⁵¹

Der regionale Fischereiverband der Bretagne (*Comité régional des Pêches Maritimes et des Elevages Marins*, CPRM) sowie vier betroffene lokale Fischereiverbände beteiligten sich von Anfang an an den Konsultationen zur Errichtung des PNMI. Zum einen wollten sie gerne bei der Ausarbeitung des rechtlichen Rahmens des Parks mitreden, zum anderen sahen sie ein Gelegenheitsfenster, um das Management der Fischbestände nachhaltiger zu gestalten, denn die Übernutzung der bestehenden Ressourcen stellte sich als ernstzunehmendes Problem dar.⁵² Für sie war der PNMI also eine Möglichkeit, Kontrolle über die Fischbestände zu behalten und damit Konkurrenz von außen abzuwehren. Allerdings hatten sich einige Fischereibetriebe zusammengeschlossen, um den Park abzuwehren; die *Association de défense et de valorisation des îles et du littoral de la mer d'Iroise* (»Vereinigung für die Verteidigung und Aufwertung der Inseln und der Küste der Iroise«, ADVILI) verstand sich als Opposition zum Parkprojekt. Auch die Vertreter:innen der Freizeitangler beteiligten sich an ADVILI, da sie Einschränkungen ihrer Aktivitäten nicht in Kauf nehmen wollten.⁵³

50 Fragoudes und Alban, »Fishermen and the creation of marine parks«; Boncœur u. a., »La gouvernance des aires marines protégées«.

51 Boncœur u. a., »La gouvernance des aires marines protégées«.

52 Alban u. a., »Marine protected areas and fishers involvement«.

53 Boncœur u. a., »La gouvernance des aires marines protégées«.

Während die regionale Tourismusindustrie eher die Chancen für Aufwertung der eigenen Aktivitäten wahrnahm, gab es bei den Inselbewohner:innen im Bereich des Naturparks (Ouessant, Molène und Sein), etwas 1.500 Personen, erheblichen Widerstand gegen die Pläne. Sie fühlten sich übergangen und sahen ihre traditionellen Aktivitäten gefährdet, die als de-facto Nutzungsrechte zu verstehen waren, sich aber nicht immer in Übereinstimmung mit den rechtlichen Bestimmungen befanden. Dementsprechend verhielten sich deren gewählte Vertreter:innen meist skeptisch bis ablehnend gegenüber dem PNMI, während die Küstenbevölkerung weniger kritisch war. Die Wissenschaftler:innen als fünfte wichtige Interessengruppe schließlich betonten den Wert der eigenen Expertise im Prozess der Errichtung des Parks. Allerdings wurden sie von den Gegner:innen des Projektes als verlängerter Arm der Umwelt- und Naturschutz-NGOs betrachtet und ihre Position als zu radikal abgelehnt. Boncœur und Co-Autor:innen hinterfragen, inwiefern es sich wirklich um einen gelungenen Beteiligungsprozess gehandelt habe, da die staatlichen Stellen entschiedene Treiber des Prozesses gewesen seien.⁵⁴

Die Befürworter:innen des Meeresschutzgebietes setzten sich nach fast zwanzig Jahren andauernden Debatten schließlich durch. Allerdings wurden die Pläne für die Einrichtung eines Nationalparks (*parc national*) zugunsten eines Meeresnaturparks (*parc naturel marin*) modifiziert, der neben der ökologischen Schutzfunktion auch die nachhaltige Entwicklung gewährleisten sollte. Hierfür musste eigens das Nationalparkgesetz von 1960 geändert werden, um den Interessen verschiedener Stakeholder gerecht zu werden und die neue Ausgestaltung des Schutzgebietes zu ermöglichen. Die Einrichtung des Parks 2007⁵⁵ wurde von der französischen Regierung dann als Erfolg gefeiert. Der PNMI sollte zudem als Prototyp für ähnliche Meeresschutzgebiete dienen. Die operative Gestaltung des PNMI wird durch ein Management-Komitee (*Conseil de Gestion*) gelenkt, das von verschiedenen Stakeholdergruppen besetzt wird.

Ein Konflikt, der nach der Einrichtung des PNMI entstand, war die Auseinandersetzung zwischen der Naturschutzvereinigung *Bretagne Vivante* (BV, gegründet 1958 als *Société pour l'étude et la protection de la nature en Bretagne*, »Gesellschaft zur Erkundung und Erhalt der Natur in der Bretagne« – SEPNB) und der PNMI. Hierbei ging es um den Gegensatz zwischen zivilgesellschaftlicher und staatlicher Organisation als tonangebender Managementinstanz.

54 ebd.

55 République Française, »Décret n°2007-1406 du 28 septembre 2007«.

BV war die Organisation, die ursprünglich für das Management des *réserve naturelle nationale d'Iroise* (RNNI) zuständig war, eines seit 1992 bestehenden Abschnitts des späteren PNMI rund um die Inselgruppe von Molène. Nach Gründung des Meeresnaturparks wurde ein Co-Management-Modell ausgetestet und verworfen. Nach 2016 übernahm der PNMI die alleinige Verwaltungshoheit über das RNNI von der BV. Das Verhältnis zwischen beiden Organisationen war angesichts dieser Machtverschiebung angespannt. Beide sahen sich als legitime und kompetente Instanzen des Naturschutzmanagements.⁵⁶

2016 kam es zu einem Mediationsprozess; der Bericht darüber ist sehr aufschlussreich. Ein Aspekt erscheint besonders bemerkenswert: »La [...] source d'incompréhension concerne ce que l'on pourrait appeler le ›choc de deux cultures‹ entre une association, naturaliste et militante et un établissement public d'État«⁵⁷ – Die Ursache des Missverständnisses betreffe das, was man als Zusammenstoß zweier Kulturen bezeichnen könne, nämlich zwischen einer aktivistischen Naturschutzvereinigung und einer öffentlichen, staatlichen Stelle. Die Mediation sah Aussicht auf eine erfolgreich zukünftige Zusammenarbeit, da beide Konfliktparteien gemeinsame inhaltliche Ziele verfolgten, nämlich den Schutz der Ökosysteme der Iroise. Der Konflikt zwischen zivilgesellschaftlichen und staatlichen Naturschutz kann nicht vollständig aufgelöst werden, der PNMI als staatliche Stelle behält die Oberhand. Dieses ist ein klassischer Fall vom »Schatten der Hierarchie«⁵⁸, der Tendenz staatlicher Stellen, in Governanceprozessen mit verschiedenen Akteuren schließlich doch das letzte Wort zu haben. Die zivilgesellschaftliche Naturschutzorganisation hatte also das Nachsehen. BV und PNMI sind jedoch weiterhin Kooperationspartner und arbeiten eng zusammen, etwa beim Monitoring von Seevögeln.

Warum wurde, selbst wenn man die vielfältigen Konsultationen und konfliktreichen öffentlichen Debatten mit einbezieht, bei der Einrichtung der PNMI so viel stärker auf Einvernehmen und Berücksichtigung unterschiedlicher Interessen gebaut als in anderen Fällen? Lag es daran, dass hier eben keine koloniale oder neo-koloniale Situation vorlag? Die Bretagne ist trotz kultureller Eigenständigkeit, eigener Regionalsprache und vorhandener Autonomiebestrebungen seit vielen Jahrhunderten Teil von Frankreich. Es kann also in

56 Berthet und Boisseaux, *Mission de médiation entre l'association Bretagne Vivante et le Parc naturel marin d'Iroise*.

57 Ebd., S. 10.

58 Börzel, »Der ›Schatten der Hierarchie‹«

diesem Fall nicht behauptet werden, dass die zentralistisch ausgelegte französische Regierung der Bretagne in kolonialer Manier die eigene Politik übergestülpt habe. Bei aller Skepsis gegenüber den verschlungenen Mechanismen von Beteiligungsprozessen⁵⁹ kann man annehmen, dass es sich um einen tendenziell erfolgreichen Fall der Naturschutzgovernance handelt.

Die drei Beispielfälle zeigen deutlich, wie unterschiedlich die Governance-Strategien in verschiedenen Kontexten sind. Dieses ist das Resultat historischen institutionellen Erbes ebenso wie von politischen Lernprozessen und nicht zuletzt von Machtkämpfen. Die Wahl von Governancemechanismen (hierarchisch, anreizorientiert, partizipativ) ist dementsprechend ebenso strategisch und situativ wie auch abhängig von den historisch gewachsenen Präferenzen der staatlichen Organisationen.

Im Falle Indiens tritt das Primat staatlichen Handelns zutage, die dominierende Behörde ist kaum bereit, Kompetenzen abzugeben. Im Regime der EU-Agrarförderung haben umwelt- und naturschutzpolitische Aspekte im Verlauf der Jahre mehr Gewicht erhalten, aber die Lobby der Agrarindustrie und die mit ihr verbundenen Parteien arbeitet stetig daran, Biodiversitätspolitik zurück in seine Nische zu drängen und Anreizsysteme auf das wettbewerbsorientierte »business-as-usual« zurückzustellen. Im Fall des PNMI in der Bretagne haben staatliche Stellen unter Einbindung verschiedenster Akteure einen langwierigen Prozess navigiert, aber am Ende konnten weitgehende Schutzmaßnahmen beschlossen werden.

In allen drei Fällen tritt der Staatsapparat mit seinen Institutionen, bzw. im Fall der EU das suprastaatliche System, sowohl als Akteur als auch als Gegenstand von naturschutzpolitischen Interessenkonflikten zu Tage. Interessenkonflikte kennzeichnen auch die Aushandlung von Naturschutzpolitik zwischen Staaten, die ich im nächsten Kapitel behandle.

59 Vgl. Warner, »Consensus« participation«; Mannigel, »Integrating parks and people«; Nita u. a., »A network approach for understanding opportunities and barriers to effective public participation«.

6. Geopolitik des Naturschutzes

Was ist Geopolitik?

Geopolitik ist eine spezifische Sichtweise auf internationale Politik, die Konkurrenz und Zusammenarbeit zwischen Staaten als von Interessen um geographische Räume und natürliche Ressourcen motiviert betrachtet. Diese Perspektive war zu Beginn des 20. Jahrhunderts weitverbreitet und stark beeinflusst vom imperialistischen Programm zur Aufteilung der Welt unter westlichen Großmächten. Der Begriff der Geopolitik wurde von dem schwedischen Politikwissenschaftler Rudolf Kjellen geprägt. Inhaltlich verbindet sich die frühe Phase geopolitischen Denkens mit den Schriften des deutschen Geografen Friedrich Ratzel, des amerikanischen Marinehistorikers Alfred Thayer Mahan und des britischen Geografen Halford Mackinder. Im Kern der theoretischen Überlegungen dieser Autoren stand die Frage, welche geographischen Räume militärisch zu kontrollieren seien, um dauerhaft eine nationale bzw. imperiale Machtstellung zu sichern. Für Mahan war besonders die Dominanz der Weltmeere (*seapower*) anzustreben, während Mackinder die Herstellung von Kontrolle über große kontinentale Landmassen (*land-power*) bevorzugte. Der deutsche Geograf Friedrich Ratzel führte, geleitet von sozialdarwinistischen und rassepolitischen Gedanken, den biologischen Begriff des »Lebensraums« in die Geopolitik ein. Damit inspirierte er – auch vermittelt durch Karl Haushofer, der seine Ideen weiterentwickelte – die verbrecherischen Expansionspläne von Adolf Hitler und seinen Gefolgsleuten in Osteuropa.¹ Mit dem Scheitern des Nationalsozialismus war die Geopolitik zumindest im deutschsprachigen akademischen Raum vorerst erledigt.

Im Kalten Krieg spielte Geopolitik weiter eine Rolle, erlitt aber gegenüber den ideologischen und ökonomischen Fragen des Systemgegensatzes

1 Ó Tuathail u. a., *The Geopolitics Reader*.

zwischen Kapitalismus und real existierendem Sozialismus einen Bedeutungsverlust. Gegen Ende des 20. Jahrhunderts wurde die Geopolitik unter der Bezeichnung *critical geopolitics* zum Gegenstand akademischer Studien, die dem geopolitischen Denken sowohl im machtpolitischen Alltag als auch in der Populärkultur nachspürten.²

In der Umbruchszeit der 1990er bekam unter dem Vorzeichen des gewachsenen Umweltbewusstseins und mit dem normativen Anspruch der nachhaltigen Entwicklung die politische Geografie wieder neues Gewicht. Simon Dalby diagnostiziert das Entstehen von *environmental geopolitics*, von Geopolitik im Zeichen der globalen Umweltveränderungen. Diese sei Dalby zufolge kritisch zu betrachten, da es zu einer Versicherheitlichung von Umweltfragen käme und Diskurse um Knappheit von Umweltressourcen dominierten.³

Woher kommt nun aber die Bezeichnung »Geopolitik des Naturschutzes« (*conservation geopolitics*)? David Macdonald bietet folgende Definition an: »Conservation geopolitics may be characterized as the linkages between conservation outcomes and the political, social, and economic arrangements within and (resulting) relationships between countries«⁴, die Geopolitik des Naturschutzes ließe sich als durch die Verbindungen zwischen den Ergebnissen des Naturschutzes und den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Strukturen innerhalb von Ländern sowie den (daraus resultierenden) Beziehungen zwischen Ländern charakterisieren. Dabei kann man annehmen, dass es Macdonald angesichts seines normativen Fokus auf den Erhaltungsschutz von Säugetieren für wünschenswert hält, dass geopolitisches Denken mit Naturschutzbemühungen verknüpft wird, um dem Artenschutz mehr Wirksamkeit zu verschaffen.

Hodgetts und Koautor:innen hingegen erfassen eher die als geopolitisch verstandenen Aspekte des Naturschutzes und meinen damit einige der staatlichen Mechanismen, die anderswo in diesem Buch schon beschrieben sind: Territoriale Strategien, oft kolonialen Ursprungs; die Anwendung militärischer Praxis und geostrategischen Denkens auf den Naturschutz in Form von Militarisierung der Ranger; ökonomische Interessen, zum Beispiel bezüglich Trophäenjagd oder Elfenbeinhandel.⁵ Fias und Stoffelen schauen auf eine bestimmte Erscheinungsform von geopolitischem Naturschutz, nämlich

2 Dalby und Ó Tuathail, *Rethinking Geopolitics*.

3 Dalby, *Environmental Security*.

4 Macdonald, »Mammal conservation«, S. 78.

5 Hodgetts u. a., »Conservation geopolitics«.

grenzüberschreitende Schutzgebiete, die besonders im südlichen Afrika als *peace parks* designiert wurden.⁶

Der Begriff »Geopolitik des Naturschutzes« bleibt also unklar definiert: Handelt es sich um die kritische Analyse von interessengeleiteter (zwischen)staatlicher Machtpolitik, die durch den Naturschutz maskiert wird, oder lediglich um die Erkenntnis, dass der internationale Naturschutz eine geopolitische Dimension hat?

Seit der vom damaligen deutschen Bundeskanzler Olaf Scholz so bezeichneten »Zeitenwende«, ausgelöst durch den Angriffskrieg der Russischen Föderation auf die Ukraine seit 2022, ist die Rückkehr der Geopolitik zu einem geflügelten Wort geworden.⁷ Außenpolitik, so lautet das neue alte Credo, habe sich an den Raumordnungsvorstellungen von Groß- und Mittelmächten und deren wirtschaftlichen wie militärischen Interessen zu orientieren. Ressourcenpolitik als Konkurrenz um Gas und Öl, aber auch um Seltene Erden und andere strategisch relevante Rohstoffe präge nun die internationale Politik.⁸ Krieg, soviel ist klar, hat vielfältige direkte und indirekte negative Folgen für die Artenvielfalt und das Leben auf dem Planeten.⁹

Wo bleibt bei all dem also noch Raum für den internationalen Naturschutz? Stehen eine wie auch immer geartete Geopolitik des Naturschutzes und eine Geopolitik der Ressourcenausbeutung nicht im krassen Gegensatz miteinander? Die letzte Frage lässt sich bejahen, und dennoch sieht es so aus, als ob jenseits imperialer Großmachtpolitik weiterhin viele Staaten ein Interesse an grenzüberschreitendem Naturschutz haben. In diesem Kapitel diskutiere ich zunächst internationale Umwelt- und Naturschutzabkommen, um dann einen speziellen regionalen Fall zu betrachten, den der Ostsee und des Helsinki-Abkommens. Im Anschluss stelle ich einen Fall vor, bei dem die Zusammenarbeit weniger formalisiert ist, nämlich beim Kilimandscharo-Schutzkomplex zwischen Tansania und Kenia.

6 Fias und Stoffelen, »The nature conservation-geopolitics complex«.

7 Nickel, »What do we talk about when we talk about the ›return‹ of geopolitics?».

8 Vgl. Albertus, »Die neue Landnahme«.

9 Rist u. a., »Biodiversity, peace and conflict«.

Internationale Umwelt- und Naturschutzabkommen

In den 1990er Jahren herrschte ein weitverbreiteter Optimismus bezüglich der Möglichkeiten von internationaler Zusammenarbeit und von multilateralen Lösungen für Fragen des Umwelt- und Naturschutzes. Die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 steht für dieses Paradigma. Hier wurde nicht nur die Agenda 21 und die UN-Klimarahmenkonvention (*United Nations Framework Convention on Climate Change*, UNFCCC) aus der Taufe gehoben, hier wurde auch die Biodiversitätskonvention CBD unterschrieben, die dann Ende 1993 in Kraft trat.

Weitere wichtige internationale Abkommen für den Artenschutz sind das Übereinkommen zur Erhaltung wandernder wild lebender Arten (*Convention on the Conservation of Migratory Species of Wild Animals*, CMS, auch Bonner Konvention, 1979 beschlossen und 1983 in Kraft getreten), und drei andere bereits erwähnte Abkommen: die Ramsar-Konvention über Feuchtgebiet (beschlossen 1971, in Kraft getreten 1975), CITES (beschlossen 1973, in Kraft getreten 1975), und, für Europa relevant, die Berner Konvention (beschlossen 1979, in Kraft getreten 1982).

Im 21. Jahrhundert ist das Vertrauen in die Wirksamkeit internationaler Umweltabkommen erheblich gesunken¹⁰, aber wichtige Naturschutz-Abkommen werden weiterhin verhandelt und ausgestaltet. Die CBD wurde, wie im einleitenden Kapitel erwähnt, nach dem Cartagena-Protokoll (2000) und dem Nagoya-Protokoll (2010) durch das Kunming-Montreal Global Biodiversity Framework (2022) ergänzt. Als neuestes naturschutzrelevantes Übereinkommen kann das UN-Hochseeschutzabkommen gelten, der *High Seas Treaty*, auch BBNJ-Abkommen, das im Rahmen der UN-Seerechtsübereinkommen UNCLOS verhandelt worden war. Das BBNJ-Abkommen wurde 2023 beschlossen, trat im Januar 2026 in Kraft und schützt die biologische Vielfalt im Ozean in der Hohen See jenseits der nationalen ausschließlichen Wirtschaftszonen (200-Meilen-Zone).¹¹

Die Frage, warum sich Staaten überhaupt an internationalen Umweltabkommen beteiligen, wird in den Internationalen Beziehungen ausführlich diskutiert. Einerseits ist Umweltschutz verbunden mit hohen Kosten, potenzi-

10 Schlanger, »Environmental internationalism is in its flop era«.

11 Reimer, »Hochseeabkommen: Schutz der Meere vs. Rohstoffabbau«; United Nations, »Agreement on marine biological diversity of areas beyond national jurisdiction, BBNJ Agreement«.

ell zumindest kurzfristigen Wohlstandsverlusten, und bindende Verträge können als Eingriff in die staatliche Souveränität verstanden werden. Andererseits bietet der grenzüberschreitende Charakter von Umweltproblemen eine starke Motivation, in internationale Kooperation einzutreten. Beispiele für diese Art Umweltprobleme sind der desaströse Klimawandel oder das Ozonloch, aber eben auch der dramatische weltweite Verlust der Artenvielfalt. Da positive Ergebnisse allerdings allen zugutekommen, auch denen, die nicht kooperieren und damit eigene Kosten vermeiden, besteht die Gefahr des Trittbrettfahrer-Problems (*freerider problem*).¹² Wenn zu viele Trittbrettfahrer vorhanden sind, die zu erwartenden Kosten einer Handlung also sehr ungleich verteilt sind, schwächt das ein Abkommen und erschwert weitere Verhandlungen. Dennoch kommen aber internationale Umweltabkommen zustande, teils sogar mit recht weitgehenden Ergebnissen – warum?

Eine schlüssige Antwort ist, dass Beteiligung an Abkommen einen Reputationsgewinn bei anderen Staaten hervorbringt, bzw. im Umkehrschluss, dass Nichtbeteiligung einen Reputationsverlust zur Folge haben könnte. Andere Erklärungsansätze heben auf Einzelfaktoren der beteiligten Staaten ab: Die Art der Regierungsform und der politischen Institutionen, das Vorhandensein dringender Umweltprobleme in betroffenen Ländern, finanzielle Kapazitäten, die Präsenz von Interessengruppen, die Druck auf die Regierung aufbauen (*pressure groups*), und schließlich der Charakter der Verträge.¹³ Tatsache ist, dass das Übereinkommen über die biologische Vielfalt CBD als wichtigstes globales Artenschutzvertragswerk immerhin 196 Mitglieder (195 Staaten und die EU) hat.¹⁴

So wie auch die internationalen UN-Klimagipfel, denen allerdings wesentlich mehr mediale Aufmerksamkeit zukommt, sind auch die Verhandlungen der CBD (*Conference of the Parties* – COP) zu einem Marktplatz vielfältiger, auch privatwirtschaftlicher Interessen geworden. Weil marktwirtschaftliche Instrumente dominieren, wird gerade aus dem Feld der politischen Ökologie der CBD vorgeworfen, der Neoliberalisierung der Natur eine Plattform zu bieten. Vielen der beteiligten Akteure gehe es weniger darum, die Natur zu schützen als die Inwertsetzung natürlicher Ressourcen zu organisieren.

12 Barrett, »Self-enforcing international environmental agreements«.

13 Tümer und Güçlü, »The diffusion of international environmental agreements«.

14 Die USA haben den Vertrag nie ratifiziert, Süd-Sudan, Andorra und der Heilige Stuhl sind ebenfalls keine Mitglieder des CBD. Zum Vergleich: Das 2015 beschlossene Pariser Klimaabkommen hat 194 Mitglieder.

Gegenstand von Verhandlung ist etwa *benefit-sharing*, die Frage, wer von genetischen Ressourcen profitiert.¹⁵ Bei allen Frustrationen, die die Verhandlung internationaler, multilateraler Umweltabkommen mit sich bringen, wird die CBD allerdings mittlerweile nuancierter betrachtet. Es sei einzuräumen, dass die Rechte von indigenen und lokalen Gemeinschaften im Kunming-Montreal Global Biodiversity Framework erstmals stark betont wurden und ihre Rolle dadurch aufgewertet worden sei.¹⁶ So sind die Verhandlungen des Übereinkommens für biologische Vielfalt dann nur eine, wenn auch zentrale, Arena der Kämpfe um Menschenrechte, ökologische Integrität und wirtschaftliche Interessen, welche die Naturschutzpolitik durchziehen. Von der globalen Ebene schauen wir als nächstes auf eine regionale Situation, nämlich im Raum der Ostsee.

Die Ostsee und die Helsinki-Konvention

Die Ostsee ist ein Brackmeer und ein Arm des Atlantiks. Wegen ihrer biophysikalischen Eigenschaften und aufgrund von anthropogenen Einflüssen befindet sie sich in einem prekären Erhaltungszustand. Die biologische Vielfalt im Meer ist verhältnismäßig gering. Die größten ökologischen Probleme für die Ostsee sind Eutrophierung und Nährstoffeinträge, Verschmutzung, Überfischung, Infrastrukturentwicklung und Schiffsverkehr.¹⁷ Chemische Schadstoffe aus Schifffahrt und Industrie sowie militärische Hinterlassenschaften aus dem Zweiten Weltkrieg tragen erheblich zur Verschmutzung des Meeres bei. Wie andere Meere übersäuert die Ostsee zudem durch Aufnahme von Kohlenstoffdioxid aus der Atmosphäre.¹⁸

Unter Eutrophierung versteht man das durch Nährstoffeinträge ausgelöste Wachstum von organischem Material in einem Ökosystem. Die Ostsee weist zu 97% ungünstige Eutrophierung auf, davon zu 100% in der offenen See und zu 86% in Küstengewässern. Diese Situation wird durch Stickstoff und Phosphor erzeugt, die zum Großteil über Fließgewässer in das Meer eingetragen werden. Die Eintragsquellen sind überwiegend diffus, und das bedeutet hier,

15 McAfee, »Selling nature to save it?«; Corson und MacDonald, »Enclosing the global commons«.

16 Parks und Tsioumani, »Transforming biodiversity governance?«

17 Elmgren u. a., »Baltic Sea management«.

18 Reckermann u. a., »Human impacts and their interactions in the Baltic Sea region«.

dass die Landwirtschaft der stärkste Verursacher ist, während Kläranlagen als Punkteintragsquellen für etwa ein Viertel oder weniger verantwortlich sind. Obwohl seit der Jahrtausendwende die Einträge zurückgegangen sind, bleibt der Zustand kritisch. Die Eutrophierung führt zu vielfältigen Problemen für aquatisches und menschliches Leben: Der Sauerstoffgehalt des Meeres sinkt, die Habitatqualität von Küstenzonen geht zurück, die Wasserqualität ist beeinträchtigt.¹⁹

Die Ostsee gehört zu den am stärksten überfischten Meeren der Welt. Die Fischbestände sind in einem ausgesprochen schlechten Zustand. Das gilt besonders für Hering (*Clupea harengus*), aber auch für Dorsch (auch genannt Atlantischer Kabeljau, *Gadus morhua*). Die gezielte gewerbliche Fischerei des Herings ist darum in der westlichen Ostsee verboten, die kleine Küstenfischerei ist davon in Teilen ausgenommen. Dorsch darf in der gesamten Ostsee gar nicht mehr gefangen werden, als Beifang kommt die Art aber dennoch in die Netze. Es handelt sich bei den Fangquoten und Verboten um Richtlinien der EU.²⁰ Naturschutzorganisationen geht die Regulierung längst nicht weit genug, sie betonen die kritische Lage der Fischbestände und, damit zusammenhängend, des ganzen Ökosystems des Meeres.

Zahlreiche Infrastrukturprojekte, die sich im Bau oder im Betrieb befinden, stellen eine weitere Belastung für das Ökosystem Ostsee dar.²¹ Dazu gehören allein im deutschen Teil der Ostsee sechs Offshore-Windparks, die Gaspipelines Nord Stream 1 und 2, ein Flüssiggasterminal im Greifswalder Bodden vor Rügen, und der 18 Kilometer lange Fehmarnbeltunnel zwischen Fehmarn (Schleswig-Holstein) und Lolland (Dänemark), der 2031 für den Verkehr geöffnet werden soll. Baulärm und teilweise auch Betriebsgeräusche sind zum Beispiel eine erhebliche Einschränkung für empfindliche, gefährdete Schweinswale (*Phocoena phocoena*).

Schließlich ist die Schifffahrt ein erheblicher negativer Einflussfaktor für die Meeresökologie, da das Meer sich durch intensiven Schiffsverkehr auszeichnet. Entlang der Küstenlinie liegt eine Reihe großer Containerhafen: Gdańsk (Danzig), Klaipėda in Litauen, das westschwedische Göteborg, Gdynia

19 HELCOM, *HELCOM Thematic Assessment of Eutrophication 2011–2016*.

20 NDR, »Ostseefischer in MV erleichtert«.

21 Schur, »Zehn Gründe, warum der geplante Ostseetunnel ein Skandal ist«; BUND MV, »Eingriffe in die Ostsee«; WWF Deutschland, »Flüssig-Gasinfrastruktur in der Ostsee zerstört Ökosysteme«; Biedermann und Zillmann, »Über Leben und Überleben auf der Großbaustelle Ostsee«.

in Polen, das russische St. Petersburg und das dänische Aarhus, um nur die wichtigsten zu nennen.²² Der Schiffsverkehr stört die Fauna und trägt zur Verschmutzung bei.

Angesichts dieser zahlreichen ökologischen Probleme ist es aufschlussreich, dass es bereits seit Jahrzehnten ein bindendes multilaterales Abkommen gibt, das das Meer schützen soll. Dieser internationale Vertrag zum Schutz der Ostsee ist das Übereinkommen zum Schutz der Meeresumwelt des Ostseegebietes, kurz Helsinki-Konvention. Sie wurde 1974 von Dänemark, Finnland, Schweden, Polen, DDR, Bundesrepublik Deutschland und der UdSSR unterzeichnet und trat am 3. Mai 1980 in Kraft. Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wurde sie 1992 aktualisiert, wobei die nun unabhängigen postsowjetischen Staaten Lettland, Litauen, Estland und Russland sowie das wiedervereinigte Deutschland zusammen mit den anderen Vertragsstaaten ihr Engagement für das Abkommen bekräftigten. Im Rahmen des Helsinki-Übereinkommens regelt die Helsinki-Kommission (*Baltic Marine Environment Protection Commission*, HELCOM) die Ziele des Übereinkommens.

Seit der EU-Erweiterung 2004 sind acht der neun Anrainerstaaten der Ostsee, alle außer Russland, EU-Mitglieder.²³ Diese EU-Länder sind alle auch NATO-Mitglieder, wobei zuletzt Finnland (4. April 2023) und Schweden (7. März 2024) unter dem Eindruck einer Bedrohung durch Russland dem Bündnis beigetreten sind.

Seit Beginn der russischen Invasion in der Ukraine im Februar 2022 hat sich die geopolitische Situation in der Ostsee als hochproblematisch erwiesen. Die zuvor guten wirtschaftlichen Beziehungen zwischen einigen Staaten im Ostseeraum, vor allem die »Energiepartnerschaft« zwischen Deutschland und der Russischen Föderation, sind infolge der durch diesen Konflikt ausgelösten geopolitischen Veränderungen aufgelöst worden. An der südöstlichen Ostseeküste herrscht eine besondere Spannung, da die russische Exklave Kaliningrad von NATO-Mitgliedern umgeben ist.²⁴ Die Region Sankt Petersburg im Osten hat jedoch eine weitaus größere wirtschaftliche und politische Bedeutung – sie ist die zweitgrößte Stadt der Russischen Föderation und die größte Stadt an der Ostsee.

22 IHK Schleswig-Holstein, »Verkehrsmarkt Ostsee«.

23 Bei diesen acht Staaten handelt es sich um drei nordische Länder Schweden, Finnland und Dänemark, um Deutschland und Polen, und die drei baltischen Staaten Estland, Litauen und Lettland.

24 Swistek und Paul, »Geopolitics in the Baltic Sea region«.

Angesichts der russischen Vollinvasion der Ukraine sagte der deutsche Vorsitz der HELCOM am 4. März 2022 die Teilnahme der acht EU-Mitglieder und der Europäischen Union (H9) an der 43. Sitzung der HELCOM-Mitgliedstaaten ab und setzte damit die Arbeit des Ausschusses effektiv aus.²⁵ Dennoch veröffentlichte die HELCOM weiterhin Berichte und Russland bleibt Vertragspartei des Helsinki-Übereinkommens.

Russland wird von Seiten der NATO als existenzielle Bedrohung wahrgenommen, und das gilt ganz besonders für die ehemaligen baltischen Sowjetrepubliken Estland, Lettland und Litauen, die als wahrscheinliches Ziel eines russischen Angriffs auf das NATO-Territorium gesehen werden.²⁶ Der Ostseeraum steht also im Mittelpunkt von heftigen geopolitischen Spannungen, die sich durch zahlreiche Sabotageakte, z.B. Kappung von Datenkabel oder Beschädigung von Gaspipelines, oder in Provokationen wie Drohnen- oder Militärflugzeugüberflügen ausdrücken. Nicht immer ist auszumachen, wer welche Tat begangen hat. Der ZEIT-Journalist Nils Markwardt schreibt: »Die Interessenlage im hybriden Krieg ist unübersichtlich, aber eines bleibt klar: Russland ist in der Ostsee der Hauptaggressor.«²⁷

Eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die fragilen Ökosysteme der Ostsee stellen auch die Tanker der sogenannten russischen Schattenflotte dar. Hierbei handelt es sich um alte, teils marode und falsch registrierte Tankschiffe, die unter Umgehung der Handelssanktionen gegen die Russische Föderation Rohöl über die Ostsee transportieren. Im Falle einer Havarie und daraus resultierenden Ölpest, so Greenpeace Deutschland, wären Meeres-säuger, Seevögel und Fischbestände stark beeinträchtigt.²⁸ Diese ökologisch prekäre Situation wäre wohl ohne die geopolitischen Verwerfungen seit 2022 so nicht entstanden.

Die Frontstellung zwischen Russland und den EU-Staaten hat ironischerweise dazu geführt, dass die EU-Ostseeanrainer enger kooperieren.²⁹ Dabei werden allerdings wirtschaftliche und ökologische Fragen mit Sicherheitsfragen verbunden, ein Indiz, dass Simon Dalbys These der Versicherheitlichung von Umweltproblemen³⁰ sich bestätigt. Themen wie Energiesicherheit und

25 Busse, »Statement by the German Chairmanship of HELCOM«.

26 Rosenbach u. a., *Russian Threats to NATO's Eastern Flank*.

27 Markwardt, »Bisher hat die Ostsee noch jede Weltmacht verschluckt«.

28 Jettka und Maack, »Marode Öltanker gefährden Ostseeküste«.

29 Sköld, »Trends in Baltic Sea collaboration amid geopolitical tension«.

30 Dalby, *Environmental Security*.

militärische Infrastruktur stehen nun im Mittelpunkt von Kooperationsbemühungen. Das deutet auf die ernüchternde Erkenntnis hin, dass im Krisenfall geopolitische und militärstrategische Belange die Natur- und Umweltschutzpolitik immer übertrumpfen.

Der Kilimandscharo-Amboseli-Komplex

Afrikas höchster Berg, der Kilimandscharo (der Gipfel, Kibo, misst 5.895 Meter), befindet sich in Tansania nahe an der Grenze zu Kenia. Der Berg ist vulkanischen Ursprungs und liegt auf dem *Great African Rift*, dem Großen Afrikanischen Grabenbruch, einer Plattengrenzen, die den Osten Afrikas in Nord-Süd-Richtung durchzieht. An den tansanischen Kilimandscharo-Nationalpark grenzen auf kenianischer Seite der Amboseli-Nationalpark, der Tsavo-West-Nationalpark, und schließlich der Chyulu-Hills-Nationalpark sowie verschiedene extensiv genutzte Weidegründe der Massai. Zwischen Kilimandscharo-Nationalpark und Amboseli-Nationalpark liegt ein wichtiger Wildtier-Korridor, Kitenendi, der allerdings in den letzten Jahrzehnten erheblich geschrumpft ist.³¹

Die Hochlandregion bietet Habitate für charismatische Wildtieren wie Elefanten, Löwen und Nashörner. Die Elefanten im Amboseli gehören als Gegenstand der Forschung von Naturschutzbiologin Cynthia Moss zu den bekanntesten und meiststudierten Elefantengruppen der Welt.³² Der grenzüberschreitende Komplex wird also als ökologisch sehr wertvoll eingestuft. Ökolog:innen sehen allerdings einen verstärkten anthropogenen Druck auf die Ökosysteme, und zwar in Form von Infrastrukturentwicklung, Bevölkerungswachstum und in der Folge Siedlungsbau, sowie Ausdehnung von Agrar- und Weideland.³³ Ein weiteres Problem der Region ist grenzüberschreitende Jagd: In Tansania ist die Trophäenjagd auf Elefanten mit Konzession erlaubt, in Kenia verboten. Die Elefantenherden, die grenzüberschreitende Korridore nutzen, sind also auf der einen Seite gefährdeter als auf der anderen. Das gilt

31 Noe, *The Dynamics of Land Use Changes and their Impacts on the Wildlife Corridor between Mt. Kilimanjaro and Amboseli National Park, Kenya*.

32 Moss u. a., *The Amboseli Elephants*.

33 Hemp u. a., »Gain and loss«.

besonders für die sogenannten *super-tusker*, Elefanten mit Stoßzähnen, die 45 Kilogramm oder mehr wiegen.³⁴

Seit 2018 unterstützt die EU ein Projekt in der *Greater Kilimanjaro Trans Frontier Conservation Area* (GKTFCA). Staatliche Stellen aus Kenia und Tansania sind *Kenya Wildlife Services* (KWS), *Tanzania Wildlife Division* als Abteilung des Ministeriums für Natürliche Ressourcen und Tourismus, und TANA-PA. Beteiligte zivilgesellschaftliche Organisationen sind als Leitpartner die in Den Haag, Niederlande ansässige Stiftung *International Fund for Animal Welfare* (IFAW) und weiterhin zwei ostafrikanische NGOs, *Big Life Foundation* und *African Wildlife Foundation* (AWF). Das EU-finanzierte Projekt basiert auf vorhergehenden Kooperationen der meisten beteiligten Organisationen im Großgebiet rund um den Kilimandscharo.³⁵ Das mit 1,2 Millionen Euro von der EU geförderte Projekt (2018–2019) der GKTFCA hat drei Schwerpunkte: Bekämpfung der Jagdwilderei, Eindämmung von Mensch-Wildtier-Konflikten und die Einbindung der lokalen Gemeinschaften.³⁶ Während der erste Punkt die im vierten Kapitel umschriebenen Aspekte staatlich legitimer Gewalt abdeckte, bedienten die anderen beiden Punkte stärker die Aspekte von *community-based conservation*, die im fünften Kapitel behandelt werden. Durch die starke Beteiligung von international und regional tätigen Naturschutzorganisationen³⁷ kann hier ein Ansatz von Multiakteurs-Governance beobachtet werden, der sich als Erscheinungsform des neoliberalen Naturschutzes bezeichnen ließe.

Die Bekämpfung von Wilderei nahm in dem Projekt einen Schwerpunkt ein: Das Projekt finanzierte etwa zwei gemeinsame grenzüberschreitende Patrouillen im Amboseli-Kilimandscharo-Gebiet, die sich aus *community rangers* der Big Life Foundation und Personal des KWS zusammensetzten. Die Stiftung IFAW beschreibt die Grenze zwischen Kenia und Tansania als bedeutendes Areal, in dem Jagdwilderer und Schmuggler ihr Unwesen treiben, »die sich als Viehnomaden ausgeben, um auf Wildtiere zu lauern«. Eine gemeinsame Anstrengung gegen die Bedrohung durch diese Kräfte sei darum notwendig,

34 Vyawahare, »Trophy hunting of Amboseli's super-tuskers in Tanzania sparks outrage«.

35 Fitzgerald und Muruthi, »Conservation, crime and communities«.

36 Stichting IFAW, »Greater Kilimanjaro Trans Frontier Conservation Area«.

37 Mugo u. a., »Landscape governance through partnerships«.

sowohl im Sinne des Wildtierschutz als auch zum Nutzen der anliegenden Gemeinschaften:³⁸

»The Kenya-Tanzania border is a critical area for wildlife and has often been exploited by poachers and wildlife traffickers who camouflage as pastoralists to prey on wildlife, placing both wildlife and communities who live nearby at risk. Joining efforts is therefore imperative to safeguarding wildlife, their habitat and community livelihoods.«

Welche geopolitischen Interessen hat die EU, ein solches Projekt zu fördern, und noch interessanter, warum lassen sich Kenia und Tansania auf die grenzüberschreitende Kooperation ein?

Von Seiten der EU ist die Motivation klar, sich für Naturschutz und friedliche grenzüberschreitende Kooperation einzusetzen. Die Europäische Union sieht sich selbst als Champion wertgeleiteter Politik, und Frieden, Sicherheit und nachhaltige Entwicklung werden sowohl in den eigenen Grenzen als auch global als zentrale Ziele beschrieben.³⁹ Diese Werte und Ziele⁴⁰ betrachtet die Europäische Union als wesentlichen Teil ihrer *soft power*⁴¹, also ihrer ideologischen und kulturellen Machtausübung, die diplomatischen Einfluss, Status und Ansehen der EU in der Welt ausmachen soll. Darüber hinaus gibt es zahlreiche grenzüberschreitende Projekte zum Naturschutz innerhalb der EU⁴², die hier möglicherweise als Modell betrachtet werden. Als Folge der in Kapitel 4 thematisierten gewaltsamen Vertreibungen von Massai in Ngorongoro hat die Europäische Union aber seit Juni 2024 sämtliche Zahlungen an Tansania im Rahmen des *NaturAfrica*-Programms ausgesetzt, es geht immerhin um Millionen Euro. Das bedeutet, dass in der Abwägung von Naturschutz und

38 Stichting IFAW, »A time of reflection: key achievements in the Greater Kilimanjaro area«.

39 European Union, »Aims and values«.

40 Werte, die allerdings durch zahlreiche Handlungen und Positionen der EU und ihrer Mitgliedsstaaten immer wieder in Frage gestellt werden, man bedenke zweifelhafte Bündnisse und Verträge mit autokratischen Regimen oder die beklagenswerte Asylpolitik des Blocks.

41 Nye, *Soft Power*.

42 Gehrlein und Milz, »Ansätze und Herausforderungen grenzüberschreitender Zusammenarbeit«.

Menschenrechten die letzteren für die EU ausschlaggebend gewesen sind, und deutet auf den Erfolg von Lobbying zugunsten der Massai-Community hin.⁴³

Tansania und Kenia sind, wenn auch teils rivalisierende, doch eng kooperierende Nachbarn mit gemeinsamer Geschichte und Sprache, in der *East African Community* (EAC) arbeiten beide zusammen. In beiden Ländern ist der Safaritourismus ein großer ökonomische Sektor, so dass die exzessive Jagdwilderei gegen charismatische Tiere von beiden Staaten nicht geduldet werden kann. Ein weiterer Vorteil der Kooperation ist aus zwischenstaatlicher Sicht ihr eher informaler Charakter: Da die Kooperation keinen starken bindenden Charakter hat, kann aus staatlicher Sicht nicht von entscheidenden Einbußen von Souveränität gesprochen werden. Beide Staaten sind außerdem Unterzeichner der Lusaka-Vereinbarung (*Lusaka Agreement on Co-operative Enforcement Operations Directed at Illegal Trade in Wild Fauna and Flora*), eines pan-afrikanischen Vertrages, dessen Vertragsstaaten sich zur Bekämpfung des illegalen Handels mit Produkten von wilden Tieren und Pflanzen verpflichten.⁴⁴ Auch hier ist also die rahmende Wirkung von internationalen Naturschutzabkommen zu beobachten.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass der Begriff Geopolitik des Naturschutzes weiterhin voller inhaltlicher Ungereimtheiten ist. In der derzeitigen dynamischen Phase internationaler Politik ist Natur- und Umweltschutz zu einem Randthema geworden. Gleichzeitig lässt sich eine Tendenz geopolitischer Aufladung auch in fragilen Ökosystemen (Ostsee, Kilimandscharo-Großregion) nicht leugnen, bei denen militärisch geprägte, enge Sicherheitsperspektiven dominieren. Die EU spielt in beiden beschriebenen Fallstudien eine Rolle, aber das Interesse am Naturschutz scheint innerhalb des Staatenblocks nachzulassen. Weitere Entwicklungen in der Verbindungslinie Naturschutz-Geopolitik bleiben offen und wenig vorhersehbar.

43 Chai, »Fortress conservation: Tanzania now ineligible for European Union conservation grant«.

44 Lusaka Agreement Task Force, »About us«.

7. Fazit

Uchte, Niedersachsen, Deutschland, November 2025

Bei einem Bauernhofbiegen wir auf einen Feldweg ab, und dann hören wir sie: Die Rufe der Kraniche (*Grus grus*), die zwischen dem Gekrächze der Rabenkrähen zu vernehmen sind. Kurz darauf sehen wir vier der großen Vögel auf einem Feld, doch bevor wir sie fotografieren können, fliegen sie auf. Noch etwas später kommen wir mit unseren Fahrrädern an der Vogelbeobachtungsstation an. Es ist ein nebliger Samstagnachmittag Anfang November. Hier, nahe dem Flecken Uchte im niedersächsischen Landkreis Nienburg, ist einer der westlichsten Rastplätze der Kraniche in Deutschland. Von hier setzen sie ihren Zug nach Frankreich und Spanien fort, wo sie überwintern werden. Weil es neblig ist, können wir sie an diesem Tag weniger sehen als hören: Immerhin überfliegen sie immer wieder unsere Köpfe in Formation – ein beeindruckendes Bild. Die eleganten Vögel haben die Menschen seit jeher fasziniert, sie sind ein Symbol der Erhabenheit. Dem Naturschützer Aldo Leopold (1887–1948) galten sie als Relikte einer ursprünglichen, nicht von Menschen berührten Natur.¹

Im Herbst 2025 bekommen Kraniche auf einmal eine ungeahnte mediale Aufmerksamkeit. Der Grund: In diesem Jahr wütet die Vogelgrippe (H5N1) durch die Kranichpopulation und führt in Ostdeutschland, in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, zum Tod von tausenden Vögeln. Andere Wildvögel erkranken genauso, aber die weitgehend immunnaive, also nicht vor schweren Verläufen geschützte Kranichpopulation ist besonders betroffen. Das Rastverhalten der Kraniche auf dem Vogelzug begünstigt die Ansteckung, wenn sie dichtgedrängt auf ihren Rastplätzen stehen.²

1 Leopold, *A Sand County Almanac*.

2 NABU, »Vogelgrippe: So verläuft die H5N1-Pandemie«.

Indessen seien Kraniche und andere Wildvögel keineswegs die häufigsten Vektoren der Vogelgrippe, wie teilweise behauptet würde, so betonen es Vogelschutzorganisationen.³ Vielmehr sei der Grippevirus Typ Influenza A H5N1 vor mehr als zwei Jahrzehnten in der Massentierhaltung in China entstanden und habe sich vermutlich über Handelsbeziehungen nach Westen ausgebreitet. Der Virus überträgt sich über Ställe und Tiertransporte und befällt auch immer wieder Wildvogelpopulationen, wie im Jahr 2025 Kraniche. Ein Infektionsweg ist infizierter Geflügelmist, der aus den Ställen auf Felder ausgebracht wird, auf denen sich rastende Kraniche dann anstecken.⁴

Die Kranichpopulation scheint sich mittlerweile (Frühjahr 2026) ersten Anzeichen zufolge erholt zu haben.⁵ Die Vogelgrippe aber gibt weiterhin Anlass zur Sorge, und zwar nicht nur für die Geflügelhaltung. Es ist sicher, dass es Übertragungen auf verschiedenste Arten wildlebender Säugetiere gab. Beispielsweise könnten auf der subarktischen Insel South Georgia 2023 bis zu 50.000 See-Elefanten (*Mirounga leonina*) an der Krankheit gestorben sein.⁶ Der Vogelgrippevirus trat mittlerweile neben der Geflügelhaltung in den USA auch in der Rinderhaltung auf. Von Übertragungen des Virus auf Menschen wurde berichtet, vor allem bei solchen, die im engen Kontakt mit Vieh und Geflügel arbeiten. Bisher aber wurden keine Ansteckungen von Menschen untereinander bekannt.⁷ Eine Mutation, wenn bislang auch unwahrscheinlich, könnte die nächste ernste Grippe-Pandemie auslösen. Die bekannten H5N1-Infektionen bei Menschen verliefen in der Hälfte aller Fälle tödlich.⁸

Horrorszenarien einer neuen globalen Pandemie sollten Anlass genug sein, die aktuellen Praktiken der industriellen Nutztierhaltung zu hinterfragen.⁹ Eine proaktive Pandemieprävention des Staatsapparats gemäß Foucaults Sicherheitsdispositiv würde ein Neudenken von Nutztierhaltung und von Naturschutz nicht nur ermöglichen, sondern notwendig und ra-

3 Fachvorstand Kranichschutz Deutschland, »Tausende tote Kraniche – eine unvermeidbare Naturkatastrophe?«

4 Recherche-Kollektiv Die Flugbegleiter und Krumenacher, »Vogelgrippe-Pandemie: Kraniche sterben massenhaft durch Virus aus der Massentierhaltung«.

5 MDR Wissen, »Kraniche haben Vogelgrippe überstanden«.

6 Anthes, »Bird flu ravaged the world's largest elephant seal population«.

7 Krammer u. a., »Highly pathogenic avian influenza H5N1«.

8 Wu, »How much worse would a bird-flu pandemic be?«

9 Stevenson, »Links between industrial livestock production, disease including zoonoses and antimicrobial resistance«.

tional erscheinen lassen.¹⁰ Bislang scheint aber auch hier wie anderswo im Agrarsektor »business-as-usual« der bequemste politische Ansatz zu sein.

Zusammenfassung

In diesem Buch habe ich eine Kritik staatlichen Handelns im Naturschutz aus der Perspektive der politischen Ökologie unternommen. Dabei habe ich, beziehungsweise auf die vorhandene Literatur und unter Verwendung zahlreicher kursorischer Fallstudien, Staatshandeln im Naturschutz in fünf Bereichen untersucht: Im Bereich der Territorialität, der Populationen, der Staatsgewalt, der Governance, und der Geopolitik.

Die Territorialisierung stellt sich als alte Strategie staatlichen Naturschutzhandelns dar. Sie hat ihre Wurzeln in der noch älteren Jagdhoheit des Adels in Westeuropa. In den Kolonien europäischer Mächte in Asien und Afrika entstanden im ausgehenden 19. Jahrhundert Jagdreservate, die dann später nach dem Vorbild von Yellowstone zu Nationalparks und anderen Formen der Schutzgebiete umgewandelt worden. Verstand man charismatische Wildtiere zunächst als Ressource, die es in den Schutzgebieten nachhaltig zu bewirtschaften galt, wurden die Tiere dann mehr und mehr als seltene und schützenswerte Arten betrachtet, und der Naturschutz entwickelt sich dahingehend weiter, dass der Schutz dieser Arten priorisiert wurde. Gleichzeitig wurde das Prinzip des Festungsnaturschutzes ausgebaut und lokale und indigene Gemeinschaften aus den Schutzgebieten vertrieben. Territorialisierung bleibt auch angesichts der Formulierung neuer raumbezogener Schutzziele wie 30x30 ein dominanter, aber auch konfliktreicher Ansatz staatlicher Naturschutzpolitik. Ein Thema für zukünftige Betrachtungen ist die Territorialisierung von Meeresschutzgebieten¹¹, welche vermutlich andere Dynamiken entfaltet als vergleichbare Konflikte um Land.

Das auf Michel Foucault zurückgehende Konzept der Biopolitik wurde auf die Kontrolle von Tierpopulationen im Naturschutz angewendet. Dieser

10 Für eine nuancierte Kritik der potenziellen Fokussierung des Naturschutzes auf Biosicherheit vgl. Smith, »Understanding the changing role of global public health in biodiversity conservation«.

11 Territorialisierung von ozeanischen Räumen ist angesichts der Wortherkunft von »Territorium« aus lateinisch *terra* (»Erde«) eine *contradictio in adiecto*, ein widersprüchlicher Begriff, aber diese Problematik soll hier nicht weiter behandelt werden.

Mechanismus wurde anhand der Populationen von Elefanten und Wölfen untersucht und im Zusammenhang mit Mensch-Wildtier-Konflikten kontextualisiert. Es zeigt sich, dass biopolitische Bestrebungen weit verbreitet sind und dass besonders charismatische Arten die Aufmerksamkeit staatlicher Managementbemühungen auf sich ziehen. Demgegenüber schaffen es Individuen der genannten Arten immer wieder, sich der Kontrolle zu entziehen, die Biopolitik gerät also an Grenzen. Nichtsdestotrotz erscheint das Konzept der Biopolitik für die politische Ökologie des Naturschutzes als analytisches Werkzeug gut geeignet.

Der Einsatz von Staatsgewalt im Naturschutz äußert sich in Kombination von Strategien der Territorialisierung und, im geringeren Ausmaß, auch der Biopolitik. Staaten nutzen ihr Gewaltmonopol, um vermeintliche Naturschutzinteressen durchzusetzen, nicht selten kommt es dabei zu Rechtsverletzungen gegenüber betroffenen Bevölkerungsgruppen. Die politische Ökologie diagnostiziert sowohl eine Versicherheitlichung von Naturschutzdiskursen als auch die zunehmende Militarisierung von Schutzmaßnahmen, insbesondere im Kontext des Kampfes gegen Jagdwilderei. Dass diese Militarisierungstendenzen vorrangig in Afrika auftreten, kann als Fortsetzung kolonialer Denk- und Handlungsschemata gewertet werden. Während die Beteiligung von privaten Organisationen eine zunehmend größere Rolle einnimmt, kann doch festgestellt werden, dass der Staat im Naturschutz ein zentraler Gewaltakteur mit ausgewiesener Position bleibt. Er ist ausgerüstet mit einer Legitimität, die andere Akteure in gewalttätigen Konflikten nicht besitzen, und kann dadurch Ressourcen mobilisieren, auf die konkurrierende Organisationen nicht zugreifen können. Allerdings ist auch das staatliche Gewalthandeln im Naturschutz Gegenstand von Konflikten und Interessengegensätzen *innerhalb* des Staatsapparats bzw. des Naturstaats und darum nicht immer stabil in seinen Erscheinungsformen. Die repressive Dimension des Naturstaats tritt also mit beachtlicher Variabilität auf, die wiederum von Form und Ausmaß der Gegenwehr abhängt, die von betroffenen Gemeinschaften und Gruppen ausgeht. Nicht ausführlich diskutiert wurden Korruption und Partikularinteressen, die im Zusammenhang mit der Militarisierung des Naturschutzes wirken, dieses ist auf jeden Fall ein bedeutender Untersuchungsgegenstand.

Neben dem Einsatz von Gewalt hat der Naturstaat etliche andere Formen des Regierens zur Verfügung, die in zeitgenössischen Entwürfen von Staatlichkeit oft formal in Partnerschaft mit privaten wie zivilgesellschaftlichen nicht-staatlichen Akteuren ausgeübt werden sollen. Hier verläuft ein Spektrum von hierarchischen Mechanismen der Governance über das Schaffen

von ökonomischen Anreizen bis hin zu partizipativen Modellen. Dazwischen und darüber hinaus gibt es verschiedene hybride Formen der Governance. Die politische Ökologie konzentriert sich bislang auf die Kritik von marktbasier-ten, neoliberalen Governancemechanismen, doch es zeigt sich, dass nicht-ökonomische, territoriale, biopolitische und gewaltförmige Modelle weiterhin Bestand haben. Es ist auf jeden Fall klar, dass Governance von Naturschutz immer das dynamische Ergebnis von lokalspezifischen Aushandlungen und Konfliktkonstellationen sein wird.

Als letztes wurde das zwischenstaatliche Handeln im Naturschutz unter-sucht, welches eher behelfsmäßig als Geopolitik des Naturschutzes begriff-lich gefasst wurde. Hierbei geht es um die zahlreichen Abkommen, die zum Schutz der Natur getroffen werden, es geht aber auch um interessengeleitetes geopolitisches Handeln von Staaten, das den Naturschutz berührt. Angesichts der mehrfach beschriebenen Rückkehr der Geopolitik in die internationalen Beziehungen können negative Auswirkungen auf die internationale Umwelt- und Naturschutzpolitik angenommen werden.

Die Untersuchung hat etabliert, dass der naturschutzbezogene Staatsap-parat, der *nature state*, eine Arena von Konflikten und Interessengegensätzen ist. Dieses ließe sich mit dem analytischen Werkzeugkasten der politischen Ökologie¹² fallspezifisch noch stärker ausdifferenzieren. Der Text versteht sich aber primär als Einführung in die Thematik und verweist auf zahlreiche Ansät-ze und Studien, bei denen diese Dynamiken untersucht wurden. Die Erarbei-tung weiterer Fallstudien erscheint auf jeden Fall sinnvoll, um die Bandbrei-te staatlichen Handelns im Naturschutz zu untersuchen und konzeptionell zu fassen. Im Folgenden weise ich auf weitere Ansätze hin, die hier unbeachtet geblieben sind.

Was fehlt

In diesem kurzen Buch habe ich viele Aspekte der Naturschutzdebatte kaum erwähnt oder nur kurz angesprochen. Es gibt etliche Leerstellen, auf die ich hier nur kurz verweisen will. Zum Beispiel habe ich auf jegliche Diskussion der Tierrechtsbewegung verzichtet¹³, habe den ethisch begründeten Veganis-mus ignoriert und den Neo-Malthusianismus, also die alte, nicht totzukrie-

12 Robbins, *Political Ecology*.

13 Für einen guten ersten Überblick vgl. DeGrazia, *Animal Rights*.

gende Idee¹⁴, dass menschliche Überbevölkerung die Wurzel allen Übels sei, nur sehr kurz angesprochen. Ich habe den philosophischen Diskurs um Anthropozentrismus¹⁵ ausgelassen, der sich mit dem Gedanken beschäftigt, dass Menschen nicht der Mittelpunkt und der einzige Maßstab des Lebens auf der Erde sind. Ebenso bin ich nicht darauf eingegangen, welche Werte den Schutz von Wildtieren motivieren, ob der intrinsische Wert des Lebenswesens oder der Art, oder funktionaler, der ökologische Nutzen für das gesamte Ökosystem oder letztlich für die Menschen.¹⁶

Ich habe den Disput zwischen Umweltgerechtigkeit (*environmental justice*) und ökologischer Gerechtigkeit (*ecological justice*) außenvorgelesen, wobei die Umweltgerechtigkeit auf dem Anspruch einer lebenswerten Umwelt für alle Menschen basiert, während die ökologische Gerechtigkeit diesen Anspruch auf alle Lebewesen und Ökosysteme ausdehnen möchte.¹⁷

Schließlich habe ich mich auch nicht mit der Debatte beschäftigt, ob die katastrophale Ausbeutung der Natur in erster Linie ein Ausdruck *menschlichen* Handelns ist, wie es sich mit dem Konzept des Anthropozän verbindet, oder ob es nicht vielmehr der globale Kapitalismus ist, dem die meiste Verantwortung zukommt, ein Gedanke, der sich mit dem Neologismus Kapitalozän (*capitalocene*) fassen lässt.¹⁸

Die genannten Diskurse und Debatten sind für sich genommen wichtig, aber nicht alle sind im Zusammenhang mit Staatshandeln im Naturschutz relevant oder wirksam. Das kann sich selbstverständlich ändern. So wie ein Großteil der heutigen Naturschutzpolitik das Produkt von Kolonialismus und Neoliberalismus ist, können zukünftige politische Strömungen die Politik wesentlich verändern. Im nächsten Abschnitt wird auf ein paar neuere Ansätze der Organisation von Naturschutzpolitik eingegangen.

14 Die Idee des Neo-Malthusianismus als Zombie findet sich bei De Waal, *Mass Starvation*.

15 Callicott, »Non-anthropocentric value theory and environmental ethics«.

16 Vilks, *The Intrinsic Value of Nature*.

17 Vgl. Kopnina und Washington, »Conservation and justice in the Anthropocene«.

18 Moore, *Capitalism in the Web of Life*.

Gesellschaftliche Alternativen zu Festungsnaturschutz und Neoliberalismus

Die Befunde dieses Buches stimmen in vielerlei Hinsicht mit der zentralen Kritik der politischen Ökologie überein, nämlich, dass beide dominanten Modelle von Naturschutzpolitik gescheitert sind, der autoritäre Festungsnaturschutz kolonialer Prägung, der auf Gewalt setzt, wie auch der neoliberale Ansatz, der Naturschutz als Win-Win-Modell verkaufen möchte und Marktmechanismen mobilisieren will, wo immer es opportun erscheint. Gleichzeitig aber will die Arbeit alles andere als die Biodiversitätskrise kleinreden. Das beschleunigte Artensterben ist ein reales Problem, das zahlreiche Aspekte hat: Ökologische, ethische, ökonomische und politische. Um der Biodiversitätskrise zu begegnen, braucht es neue Ansätze; solche, die vom Naturschutz betroffene Gruppen in alle Entscheidungen miteinbeziehen; die die Sorge um die nicht-menschliche Natur mit sozialer Gerechtigkeit verbinden; die den mächtigsten Playern in Politik, Industrie, Landwirtschaft und Militär nicht die Deutungshoheit überlassen.

Einige Ansätze verlassen sich auf Innovationen in Biotechnologie und Landschaftsökologie. Dazu gehören zwei populäre und miteinander verwandte Konzepte: *Rewilding* und *De-Extinction*. Unter *Rewilding* wird eine Regenerationsprozess verstanden, bei dem Ökosysteme in einen ursprünglicheren Zustand zurückversetzt und menschliche Einflüsse reduziert werden. Dieses erfolgt durch die Wiedereinführung (*reintroduction*) von Arten, die einst im Ökosystem vorhanden, aber nun verschwunden sind. Ein Beispiel aus Deutschland ist der Eurasische Luchs (*Lynx lynx*), die größte weitverbreitete Katze Europas, die nach gezielter Wiederansiedlung zum Beispiel im Harz¹⁹ nun in verschiedenen Mittelgebirgen Deutschlands wiederansässig ist. *De-Extinction* geht einen oder mehrere Schritte weiter und will mithilfe von Gentechnik längst ausgestorbene Arten, meist große Säugetiere, zurückbringen. Davon erhofft man sich die ökologische Neugestaltung von Landschaften im Sinne der Regeneration von Ökosystemen. Berühmt ist das Projekt *Pleistocene Park*, das auf dem Traum von der gentechnisch ermöglichten Auferstehung des Wollmammuts beruht.²⁰ Die technologisch begründete Euphorie, die diesen Visionen innewohnt, wird von Kritiker:innen aber gebremst. Sie verweisen zu Recht auf die definitorischen Unklarheiten des

19 Nationalpark Harz, »Das Luchsprojekt Harz«.

20 Jepson und Blythe, *Rewilding*; Minter, *The Fall of the Wild*.

Begriffs »Rewilding« und auf die unvorhersehbaren Folgen der Einführung von neuen Spezies in komplexe und dynamische ökologische Systeme.²¹

Ein Ansatz aus dem Umfeld der politischen Ökologie versucht, die Aporie gegensätzlicher Zielsetzungen aufzulösen. Dem Entweder-oder von Erhalt der Ökosysteme und Bewahrung der Arten auf der einen oder sozialer Gerechtigkeit und Wohlstand für menschliche Gesellschaften auf der anderen Seite wird ein dritter Weg entgegengesetzt. Dieser wird als *convivial conservation* umschrieben. *Conviviality* ist ein schwierig zu übersetzendes Wort, der Aspekten von freundlichem Miteinander, von positivem Gemeinschaftssinn in sich trägt. Popularisiert hat den Begriff Ivan Illich, ein österreichischer Philosoph, und er meinte damit kreative Formen des Zusammenlebens jenseits der industriellen, kapitalistischen Moderne.²² Bram Büscher und Rob Fletcher nehmen in »The Conservation Revolution« diese Ideen auf und wenden sie auf den Naturschutz an. Sie streben damit eine radikale Abwendung von bisherigen Modellen gesellschaftlicher Naturverhältnisse an, die sich als postkapitalistisch umschreiben ließe.²³ Sie verweisen auf die wachstumskritische Bewegung, auf *Degrowth*, also auf die Abkehr vom Imperativ des ständigen Wirtschaftswachstums. Wenn Gesellschaft suffizienter werden, sich stärker auf Grundbedürfnisse konzentrieren und eine Ökonomie des Teilens entwickeln, dann können auch neue Möglichkeiten des Zusammenlebens zwischen Menschen und Wildnis gefunden werden. Der Mensch-Natur-Dualismus wäre überwunden.

Troy Vettese und Drew Pendergrass entwerfen den Plan einer neuen Weltgesellschaft, der Wildnis und restaurative Ökologie mit gutem Leben zusammenbringen soll – »Half-Earth socialism«, so der Titel ihres Buches. Vettese und Pendergrass setzen nicht nur auf *Degrowth*, sondern auch auf Planwirtschaft und Veganismus: »Half-Earth socialism would maintain and enhance the biosphere through abolishing animal husbandry, rebuilding cities, and rewilding at least half the planet«²⁴; sie proklamieren die Abschaffung der Nutztierhaltung, die Umgestaltung urbaner Gesellschaften, und das Rewilding des halben Planeten.²⁵

Dieses sind Utopien. Utopien haben die Möglichkeit, die Vorstellungskraft zu beflügeln, und darum historisch eine nicht zu unterschätzende Wirkung

21 Nogués-Bravo u. a., »Rewilding is the new Pandora's Box in conservation«.

22 Illich, *Tools for Conviviality*.

23 Büscher und Fletcher, *The Conservation Revolution*.

24 Vettese und Pendergrass, *Half-Earth Socialism*. S. 167.

25 Wie attraktiv dieser vegane Öko-Sozialismus wäre, sei dahingestellt.

auf das politische Denken und Handeln von Menschen entfacht. Allerdings finden wir uns, auch das klingt in verschiedenen Teilen des Buches durch, eher in dystopischen Zeiten.

Naturschutz und Staatsmacht in Zeiten der autoritären Wende

Der Autoritarismus ist auf dem Vormarsch. Im vergangenen Jahrzehnt ist die Welt objektiv weniger demokratisch geworden. China und Russland bleiben autoritäre Giganten mit massivem Einfluss, genauso besorgniserregend aber ist die autoritäre Wende in Wahldemokratien. Das gilt besonders für die größte Volkswirtschaft und das bevölkerungsreichste Land der Welt, für die USA und Indien. Beide haben, im unterschiedlichen Ausmaß und Tempo, in den vergangenen Jahren demokratische Rechte, besonders Minderheitenrechte, abgebaut, Macht bei der Regierung konzentriert, Gewaltenteilung unterminiert, die freie Presse, Wissenschaft und Zivilgesellschaft angegriffen und behindert.²⁶

Nicht nur Indien, auch die anderen im Buch untersuchten Staaten sind von der autoritären Wende nicht unbeeindruckt. Tansanias politisches System wird zunehmend autoritärer. Deutschland und Frankreich sind stabile Demokratien, aber rechtsextreme Parteien gewinnen an Einfluss und nähern sich den Schalthebeln der Macht. In Sri Lanka scheint es immerhin seit der Wahl eines progressiven Präsidenten im Jahr 2024 einen demokratischen Aufbruch zu geben.²⁷

Autoritäre Regierungen bedeuten in der Regel für den Umwelt- und Naturschutz wenig Gutes.²⁸ In autoritären Gesellschaften treiben im Schatten eines vorgeblich starken Staates Korruption und Vetternwirtschaft ihre Blüten. Extraktive Industrien (fossile Energien, Bergbau, Agrarindustrie) werden zur Beute von Regierungskreisen. Staatliche Regulierung zugunsten von Umwelt

26 Jaffrelot, *Modi's India*; Thimm, *Systemsprenger – Donald Trump und die Erosion der Demokratie in den USA*.

27 Freedom House, *Freedom in the World* 2026.

28 Die Volksrepublik China erklärt zwar, eine »ökologische Zivilisation« aufbauen zu wollen, doch die autoritäre Umweltpolitik der Kommunistischen Partei Chinas stellt sich in erster Linie als Reaktion auf die ausufernden, katastrophalen Umweltprobleme als Folge der dynamischen wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahrzehnte dar, vgl. Li und Shapiro, *China Goes Green*.

und Naturschutz wird demzufolge abgebaut. Oft werden Umwelt- und Naturschützer:innen zur Zielscheibe von Repression.²⁹

In den USA sehen wir eine neue Qualität des autoritären Umbaus einer Demokratie. Seitdem die Konzeption dieses Buches begann, wurden die internationale Politik, aber auch die Innenpolitik der USA durch die erneute Wahl von Donald J. Trump zum US-Präsidenten im November 2024 erschüttert. In hohem Tempo transformiert sich hier Leviathan, der Staat, zu Behemoth, dem Unstaat, um an die Metapher Franz Jungs zu erinnern. Seit Beginn seiner zweiten Amtszeit hatten Trump und seine Regierung einen Angriff auf die Institutionen des Staates gefahren, der in seinem Ausmaß seinesgleichen sucht.³⁰ Unter dem Vorwand der Entbürokratisierung und Haushaltskonsolidierung wurden die staatlichen Organisationen in den Bereichen Bildung, Wissenschaftsförderung, Verbraucherschutz und nicht zuletzt der Umwelt- und Naturschutz auf nie dagewesene Weise beschädigt und zerstört. Leitend dafür ist eine Ideologie, die den Staat zugunsten privater Kapitalinteressen minimieren will. Das ist das intellektuelle Produkt von Rechtslibertären und sogenannten Anarchokapitalisten, denen der Neoliberalismus der letzten Jahrzehnte noch nicht weit genug ging³¹. Diese hyperlibertäre Ideologie verbündet sich mit Leugnung der Klimakatastrophe und Wissenschaftsfeindlichkeit.³² Es erscheint nicht unmöglich, dass sich solche Tendenzen im Zuge von Austerität und Aufrüstung auch in EU-Mitgliedsstaaten durchsetzen.

Ist es angesichts des Angriffes auf den Staat noch angebracht, staatliche Umweltpolitik zu kritisieren? Ich denke schon. Der Staat als Arena von Kämpfen um Interessen, Rechte und Ressourcen ist und bleibt von höchster Wichtigkeit. Es ginge aber nicht darum, den staatlichen Naturschutz abzuschaffen, sondern ihn zu demokratisieren.

29 McCarthy, »Authoritarianism, populism, and the environment«; Middeldorp und Le Billon, »Deadly environmental governance«; Fernandes, »Right-wing authoritarianism against nature«.

30 Milman, »Trump has launched more attacks on the environment in 100 days than his entire first term«.

31 Slobodian, *Kapitalismus ohne Demokratie*.

32 Oreskes und Conway, »From anti-government to anti-science«; Moser, »Climate change denial«.

Bibliografie

- Abraham, Tresa. »Tiger Shikars: The Wodeyars' construction of a Rajput identity through sport«. *Modern Asian Studies* 58, Nr. 3 (2024): 786–804. <https://doi.org/10.1017/S0026749X24000192>.
- Adams, Jonathan S., und Thomas O. McShane. *The Myth of Wild Africa: Conservation Without Illusion*. University of California Press, 1997. <https://doi.org/10.1525/9780520918290>.
- Adams, William M. *Against Extinction: The Story of Conservation*. Earthscan, 2004.
- Adamson, Peter, und Christof Rapp, Hg. *State and Nature: Studies in Ancient and Medieval Philosophy*. De Gruyter, 2021.
- African Parks. »Saving wildlife«. <https://www.africanparks.org/our-work/saving-wildlife>.
- African Parks. *The Decade to Make a Difference*. Jahresbericht. African Parks, 2024.
- Agam, Aviad, und Ran Barkai. »Elephant and mammoth hunting during the Paleolithic: A review of the relevant archaeological, ethnographic and ethno-historical records«. *Quaternary* 1, Nr. 1 (2018): 3. <https://doi.org/10.3390/quat1010003>.
- Agrawal, Arun, und Kent Redfort. »Conservation and displacement: An overview«. *Conservation and Society* 7, Nr. 1: 1–10.
- Alban, Frédérique, Stéphane Pennanguer, und Agnès Sabourin. »Marine protected areas and fishers involvement. The case of the Iroise Sea, Western Brittany, France«. *Proceedings of the Twelfth Biennial Conference of the International Institute of Fisheries Economics & Trade* (Corvallis, Oregon), 20. Juli 2004.
- Albertus, Michael. »Die neue Landnahme. Territoriale Expansion in Zeiten der Klimakrise«. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, April 2025.
- Ali, Haroon. »Bodu Bala Sena chased out«. *YouTube*, 12. April 2014. <https://www.youtube.com/watch?v=Y9kQUfqOlwE>.

- Amnesty International. »We Have Lost Everything«. *Forced Evictions of the Maasai in Loliondo, Tanzania*. Amnesty International, 2023.
- Anagnostou, Michelle, und Brent Doberstein. »Illegal wildlife trade and other organised crime: A scoping review«. *Ambio* 51, Nr. 7 (2022): 1615–1631. <https://doi.org/10.1007/s13280-021-01675-y>.
- Anhalt, Utz. *Tiere und Menschen als Exoten: Die Exotisierung des ›Anderen‹ in der Gründungs- und Entwicklungsphase der Zoos*. VDM Verlag Dr. Müller, 2008.
- Anthes, Emily. »Bird flu ravaged the world's largest elephant seal population, study finds«. *New York Times*, 13. November 2025. <https://www.nytimes.com/2025/11/13/science/bird-flu-h5n1-elephant-seals.html>.
- Anthes, Monika, Edgar Verheyen, und Christian Kretschmer (Reg.). »Im Hannoveraner Zoo werden Elefantenkinder malträtiert«. *Report Mainz*. Das Erste, 5. April 2017. 4:47 min. <https://www.youtube.com/watch?v=OHnuDThJo2M>.
- Anton, Christian, Anne-Christine Mupepele, Henning Steinicke, Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, Union der Deutschen Akademien der Wissenschaften, und Deutsche Akademie der Technikwissenschaften (Hg.). *Artenrückgang in der Agrarlandschaft: was wissen wir und was können wir tun?* Stellungnahme. Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina, 2018.
- Apostolopoulou, Evangelia, Elisa Greco, und William M. Adams. »Biodiversity offsetting and the construction of ›equivalent natures‹«. *ACME: An International Journal for Critical Geographies*, 17, Nr. 3 (2018): 861–892. <https://doi.org/10.14288/acme.v17i3.1523>.
- Armiero, Marco, Roberta Biasillo, und Wilko Graf von Hardenberg. *Mussolini's Nature: An Environmental History of Italian Fascism*. The MIT Press, 2022.
- Baan, Candice, Ralph Bergmüller, Douglas W. Smith, und Barbara Molnar. »Conflict management in free-ranging wolves, *Canis lupus*«. *Animal Behaviour* 90 (2014): 327–34. <https://doi.org/10.1016/j.anbehav.2014.01.033>.
- Bakunin, Michail Aleksandrovič. *Staatlichkeit und Anarchie und andere Schriften*. Ullstein, 1972.
- Barral, Stéphanie, Ritwick Ghosh, und Esteve Corbera. »The politics of influence in biodiversity offsetting«. *Nature Sustainability* 8, Nr. 4 (2025): 350–57. <https://doi.org/10.1038/s41893-025-01514-y>.
- Barrett, Scott. »Self-enforcing international environmental agreements«. *Oxford Economic Papers* 46, Supplement 1 (1994): 878–94. https://doi.org/10.1093/oepp/46.Supplement_1.878.

- Barton, Gregory. »Empire forestry and the origins of environmentalism«. *Journal of Historical Geography* 27, Nr. 4 (2001): 529–52. <https://doi.org/10.1006/jhge.2001.0353>.
- Barton, Gregory. *Empire Forestry and the Origins of Environmentalism*. Cambridge University Press, 2002. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511493621>.
- Barua, Maan. »Mobilizing metaphors: The popular use of keystone, flagship and umbrella species concepts«. *Biodiversity and Conservation* 20, Nr. 7 (2011): 1427–40. <https://doi.org/10.1007/s10531-011-0035-y>.
- Barua, Maan, Shonil A. Bhagwat, und Sushrut Jadhav. »The hidden dimensions of human-wildlife conflict: Health impacts, opportunity and transaction costs«. *Biological Conservation* 157 (2013): 309–16. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2012.07.014>.
- Bassett, Thomas J., und Denis Gautier. »Regulation by territorialization: The political ecology of conservation and development territories: Introduction«. *EchoGéo* 29 (2014). <https://doi.org/10.4000/echogeo.14038>.
- Beardsworth, Alan, und Alan Bryman. »The wild animal in late modernity: The case of the Disneyization of zoos«. *Tourist Studies* 1, Nr. 1 (2001): 83–104. <https://doi.org/10.1177/146879760100100105>.
- van Beemen, Olivier. *Im Namen der Tiere: Wie eine NGO große Teile Afrikas beherrscht*. C.H. Beck, 2024.
- Benjaminsen, Tor Arve, und Hanne Svarstad. *Political Ecology: A Critical Engagement with Global Environmental Issues*. Palgrave Macmillan, 2021.
- Benz, Arthur. *Der moderne Staat: Grundlagen der politologischen Analyse*. Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, 2011. <https://doi.org/10.1524/9783486711202>.
- Berthet, Jean-Marie, und Thierry Boisseaux. *Mission de médiation entre l'association Bretagne Vivante et le Parc naturel marin d'Iroise*. Ministère de l'Environnement, de l'Énergie et de la Mer, 2016. <https://www.vie-publique.fr/files/rapport/pdf/174000117.pdf>.
- Biedermann, Lilly, und Erik Tove Zilmann. »Über Leben und Überleben auf der Großbaustelle Ostsee«. *Katapult MV*, 23. Oktober 2023. <https://katapult-mv.de/artikel/ueber-leben-und-ueberleben-auf-der-grossbaustelle-ostsee/>.
- Biermann, Christine, und Robert M. Anderson. »Conservation, biopolitics, and the governance of life and death«. *Geography Compass* 11, Nr. 10 (2017): e12329. <https://doi.org/10.1111/gec3.12329>.
- Birkhead, Tim. *The Great Auk: Its Extraordinary Life, Hideous Death and Mysterious Afterlife*. Bloomsbury, 2025.

- Bixler, R., und Stanislav Shmelev. »The political ecology of participatory conservation: institutions and discourse«. *Journal of Political Ecology* 22, Nr. 1 (2015). <https://doi.org/10.2458/v22i1.21083>.
- Blanc, Guillaume. *The Invention of Green Colonialism*. Englische Ausgabe. Polity, 2022.
- Blazek, Matthias. *Die Jagd auf den Wolf: Isegrims schweres Schicksal in Deutschland. Beiträge zur Jagdgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*. Ibidem-Verlag, 2014.
- Blench, Roger. »You Can't Go Home Again«. *Pastoralism in the New Millennium*. Overseas Development Institute, 2001.
- Bluwstein, Jevgeniy. »From colonial fortresses to neoliberal landscapes in northern Tanzania: a biopolitical ecology of wildlife conservation«. *Journal of Political Ecology* 25, Nr. 1 (2018). <https://doi.org/10.2458/v25i1.22865>.
- BMELH. »Grundzüge der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) und ihrer Umsetzung in Deutschland«. Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat, 4. Dezember 2024. <https://www.bmleh.de/DE/themen/landwirtschaft/eu-agrarpolitik-und-foerderung/gap/gap-national-e-umsetzung.html>.
- BMELH. »Öko-Regelungen«. Bundesministerium für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat, 18. August 2025. <https://www.bmleh.de/DE/themen/landwirtschaft/eu-agrarpolitik-und-foerderung/direktzahlung/oeko-regelungen.html>.
- Bocarejo, Diana, und Diana Ojeda. »Violence and conservation: Beyond unintended consequences and unfortunate coincidences«. *Geoforum* 69 (2016): 176–83. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2015.11.001>.
- Boes, Tobias. »Political animals: Serengeti shall not die and the cultural heritage of mankind«. *German Studies Review* 36, Nr. 1 (2013): 41–59. <https://doi.org/10.1353/gsr.2013.a501305>.
- Böhm, Andrea. »Maasai und der Serengeti Nationalpark. Sie wollen hier nicht weg.« *Die ZEIT*, 4. Februar 2023. <https://www.zeit.de/2023/06/maasai-serengeti-nationalpark-umsiedlung-naturschutz/komplettansicht>.
- Boncœur, Jean, Jean-François Noël, Agnès Sabourin, und Jessy Tsang King Sang. »La gouvernance des aires marines protégées: le projet de parc marin en Iroise, un exemple de processus participatif?« *Mondes en développement* 35, Nr. 2 (2007): 77–92.
- Borrini-Feyerabend, Grazia, und Rosemary Hill. »Governance for the conservation of nature«. In *Protected Area Governance and Management*, herausgegeben von Greme L. Worboys, Michael Lockwood, Ashish Kothari, Sue Feary, und Ian Pulsford. ANU Press, 2015.

- Börzel, Tanja A. »Der ›Schatten der Hierarchie‹ – Ein Governance-Paradox?« In *Governance in einer sich wandelnden Welt*, herausgegeben von Gunnar Folke Schuppert und Michael Zürn. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2008. https://doi.org/10.1007/978-3-531-91066-6_6.
- Boyce, Mark S. »Wolves for Yellowstone: Dynamics in time and space«. *Journal of Mammalogy* 99, Nr. 5 (2018): 1021–31. <https://doi.org/10.1093/jmammal/gy115>.
- Brockington, Dan. *Fortress Conservation: The Preservation of the Mkomazi Game Reserve, Tanzania*. The International African Institute, 2002.
- Brockington, Dan, und Rosaleen Duffy. »Capitalism and conservation: The production and reproduction of biodiversity conservation«. *Antipode* 42, Nr. 3 (2010): 469–84. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8330.2010.00760.x>.
- Brockington, Dan, Rosaleen Duffy, und Jim Igoe. *Nature Unbound: Conservation, Capitalism and the Future of Protected Areas*. Earthscan, 2010.
- Brockington, Dan, und James Igoe. »Eviction for conservation: A global overview«. *Conservation and Society* 4, Nr. 3 (2006): 424–70.
- Brockington, Dan, und Katherine Scholfield. »The conservationist mode of production and conservation NGOs in sub-Saharan Africa«. *Antipode* 42, Nr. 3 (2010): 551–75. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8330.2010.00763.x>.
- Bryant, Raymond L. »Political ecology: a critical agenda for change?« In *Social Nature. Theory, Practice, and Politics*, herausgegeben von Noel Castree und Bruce Braun. Blackwell, 2001.
- Bryant, Raymond L., und Sinéad Bailey. *Third World Political Ecology*. Routledge, 2005.
- Bryceson, Deborah Fahy. *Food Insecurity and the Social Division of Labour in Tanzania, 1919–85*. Palgrave Macmillan UK, 1990. <https://doi.org/10.1057/9780230373754>.
- BUND MV. »Eingriffe in die Ostsee«. *BUND Landesverband Mecklenburg-Vorpommern e.V.* <https://www.bund-mecklenburg-vorpommern.de/themen/naturschutz/ostsee/eingriffe-in-die-ostsee/>.
- Bundesamt für Naturschutz. »Zuständige Behörden«. <https://www.bfn.de/zustaendige-behoerden>.
- Büscher, Bram, und Robert Fletcher. »Accumulation by conservation«. *New Political Economy* 20, Nr. 2 (2015): 273–98. <https://doi.org/10.1080/13563467.2014.923824>.
- Büscher, Bram, und Robert Fletcher. *The Conservation Revolution: Radical Ideas for Saving Nature beyond the Anthropocene*. Verso, 2020.

- Büscher, Bram, und Robert Fletcher. »Under pressure: Conceptualising political ecologies of green wars«. *Conservation and Society* 16, Nr. 2 (2018): 105. https://doi.org/10.4103/cs.cs_18_1.
- Busse, Lilian. »Statement by the German Chairmanship of HELCOM«. HELCOM, 4. März 2022. <https://helcom.fi/wp-content/uploads/2022/03/German-Chairmanship-Statement-on-Ukraine.pdf>.
- Byrne, Richard W., Lucy A. Bates, und Cynthia J. Moss. »Elephant cognition in primate perspective«. *Comparative Cognition & Behavior Reviews* 4 (2009). <https://doi.org/10.3819/ccbr.2009.40009>.
- Callicott, J. Baird. »Non-anthropocentric value theory and environmental ethics«. *American Philosophical Quarterly* 21, Nr. 4 (1984): 299–309.
- Caro, T. M., und Gillian O'Doherty. »On the use of surrogate species in conservation biology«. *Conservation Biology* 13, Nr. 4 (1999): 805–14. <https://doi.org/10.1046/j.1523-1739.1999.98338.x>.
- Cassidy, Kira A., und Richard T. McIntyre. »Do gray wolves (*Canis lupus*) support pack mates during aggressive inter-pack interactions?« *Animal Cognition* 19, Nr. 5 (2016): 939–47. <https://doi.org/10.1007/s10071-016-0994-1>.
- Challender, Daniel W. S., und Douglas C. MacMillan. »Poaching Is more than an enforcement problem«. *Conservation Letters* 7, Nr. 5 (2014): 484–94. <https://doi.org/10.1111/conl.12082>.
- Christopher, Josephine. »Tourism overtakes gold as Tanzania's top foreign exchange earner«. *The Citizen*, 11. Juli 2025. <https://www.thecitizen.co.tz/tanzania/business/tourism-overtakes-gold-as-tanzania-s-top-foreign-exchange-earner-5113614>.
- Clemm Von Hohenberg, Bernhard, und Anselm Hager. »Wolf attacks predict far-right voting«. *Proceedings of the National Academy of Sciences* 119, Nr. 30 (2022): e2202224119. <https://doi.org/10.1073/pnas.2202224119>.
- Conference of the Parties to the Convention on Biological Diversity. *Kunming-Montreal Global Biodiversity Framework: Decision Adopted by the Conference of the Parties to the Convention on Biological Diversity*. Secretariat of the Convention on Biological Diversity, 2022. <https://www.cbd.int/doc/decisions/cop-15/cop-15-dec-04-en.pdf>.
- Conti, Nadine. »Denkmal für einen Kolonialverbrecher«. *taz, die tageszeitung*, 19. Oktober 2025. <https://taz.de/Denkmal-fuer-einen-Kolonialverbrecher/!6120612/>.
- Corson, Catherine. »Territorialization, enclosure and neoliberalism: Non-state influence in struggles over Madagascar's forests«. *Journal of Peasant*

- Studies* 38, Nr. 4 (2011): 703–26. <https://doi.org/10.1080/03066150.2011.607696>.
- Corson, Catherine, und Kenneth Iain MacDonald. »Enclosing the global commons: The Convention on Biological Diversity and green grabbing«. *Journal of Peasant Studies* 39, Nr. 2 (2012): 263–83. <https://doi.org/10.1080/03066150.2012.664138>.
- Coulson, Andrew. *Tanzania: A Political Economy*. Oxford University Press, 2013.
- Crane, Susan. *Animal Encounters: Contacts and Concepts in Medieval Britain*. University of Pennsylvania Press, 2013.
- Crawley, Jennie A. H., Mirkka Lahdenperä, Martin W. Seltmann, u. a. »Investigating changes within the handling system of the largest semi-captive population of Asian Elephants«. *PLOS ONE* 14, Nr. 1 (2019): e0209701. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0209701>.
- Cuadros-Casanova, Ivon, Andrea Cristiano, Dino Biancolini, u. a. »Opportunities and challenges for Common Agricultural Policy reform to support the European Green Deal«. *Conservation Biology* 37, Nr. 3 (2023): e14052. <https://doi.org/10.1111/cobi.14052>.
- Dalby, Simon. *Environmental Security*. University of Minnesota Press, 2002.
- Dalby, Simon, und Gearóid Ó Tuathail (Hg.). *Rethinking Geopolitics*. Routledge, 2002. <https://doi.org/10.4324/9780203058053>.
- Damiens, Florence L. P., Libby Porter, und Ascelin Gordon. »The politics of biodiversity offsetting across time and institutional scales«. *Nature Sustainability* 4, Nr. 2 (2020): 170–79. <https://doi.org/10.1038/s41893-020-00636-9>.
- Damodaran, A. »The Project Tiger crisis in India: Moving away from the policy and economics of selectivity«. *Environmental Values* 16, Nr. 1 (2007): 61–77. <https://doi.org/10.3197/096327107780160328>.
- DBWW. *Wölfe in Deutschland. Statusbericht 2024/25*. LUPUS/ Senckenberg Forschungsinstitut/ Leibniz-Institut für Zoo-und Wildtierforschung/ Bundesamt für Naturschutz, 2025.
- De Waal, Alexander. *Mass Starvation: The History and Future of Famine*. Polity, 2018.
- DeGalle, Mahinda. *Displacement and Environmentalism: A Resettlement and Conservation Controversy from Wilpattu, Sri Lanka*. Working Paper 40. Researching Internal Displacement, 2024.
- DeGrazia, David. *Animal Rights: A Very Short Introduction*. Oxford University Press, 2002.
- Demhardt, Imre Josef. *Die Entschleierung Afrikas: deutsche Kartenbeiträge von August Petermann bis zum Kolonialkartographischen Institut*. Klett-Perthes, 2000.

- Der Spiegel. »Problemwolf Kurti ist tot«. *Spiegel Wissenschaft*, 28. April 2016. <https://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/problemwolf-kurti-in-niedersachsen-gezielt-erschossen-a-1089772.html>.
- Deutsche Kolonialgesellschaft/ Wildschutz-Kommission. *Bericht über die Arbeiten der Wildschutz-Kommission der deutschen Kolonial-Gesellschaft*. Wilhelm Süsserott, 1912.
- Devine, Jennifer. »Counterinsurgency ecotourism in Guatemala's Maya Biosphere Reserve«. *Environment and Planning D: Society and Space* 32, Nr. 6 (2014): 984–1001. <https://doi.org/10.1068/d13043p>.
- Dewasiri, Nirmal Ranjith. *New Buddhist Extremism and the Challenges to Ethno-Religious Coexistence in Sri Lanka*. ICES research papers. International Centre for Ethnic Studies, 2016.
- Dietz, Kristina, und Anne Hennings. »Territorialisierung«. In *Wörterbuch Land- und Rohstoffkonflikte*, herausgegeben von Jan Brunner, Anna Dobelmann, Sarah Kirst, und Louisa Prause. transcript Verlag, 2019. <https://doi.org/10.1515/9783839444337-042>.
- DJV. »Jahresjagdstrecke Bundesrepublik Deutschland«. Infografik. Deutscher Jagdverband. www.jagdverband.de/sites/default/files/2026-03/2026-02_Infografik_Jahresjagdstrecke_Bundesrepublik_Deutschland_2024_2025.jpg.
- DJV. »Wildschwein (*Sus scrofa*)«. Deutscher Jagdverband. <https://www.jagdverband.de/zahlen-fakten/tiersteckbriefe/wildschwein-sus-scrofa>.
- Dressler, Wolfram, und Robin Roth. »The good, the bad, and the contradictory: Neoliberal conservation governance in rural Southeast Asia«. *World Development* 39, Nr. 5 (2011): 851–62. <https://doi.org/10.1016/j.worlddev.2010.08.016>.
- Duffy, Rosaleen. *Security and Conservation: The Politics of the Illegal Wildlife Trade*. Yale University Press, 2022.
- Duffy, Rosaleen. »War, by conservation«. *Geoforum* 69 (2016): 238–48. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2015.09.014>.
- Duffy, Rosaleen, Francis Massé, Emile Smidt, u. a. »Why we must question the militarisation of conservation«. *Biological Conservation* 232 (April 2019): 66–73. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2019.01.013>.
- Duit, Andreas. »The four faces of the environmental state: Environmental governance regimes in 28 Countries«. *Environmental Politics* 25, Nr. 1 (2016): 69–91. <https://doi.org/10.1080/09644016.2015.1077619>.

- Duit, Andreas, Peter H. Feindt, und James Meadowcroft. »Greening Leviathan: The rise of the environmental state?« *Environmental Politics* 25, Nr. 1 (2016): 1–23. <https://doi.org/10.1080/09644016.2015.1085218>.
- Dwyer, Michael B., Micah L. Ingalls, und Ian G. Baird. »The security exception: Development and militarization in Laos's protected areas«. *Geoforum* 69 (2016): 207–17. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2015.11.002>.
- Eco, Umberto. *Der ewige Faschismus*. Hanser, 2020.
- Elden, Stuart. *The Birth of Territory*. The University of Chicago Press, 2013.
- Elmgren, Ragnar, Thorsten Blenckner, und Agneta Andersson. »Baltic Sea management: Successes and failures«. *AMBIO* 44, Nr. S3 (2015): 335–44. <https://doi.org/10.1007/s13280-015-0653-9>.
- European Commission. »Commission proposes to change international status of wolves from ›strictly protected‹ to ›protected‹ based on new data on increased populations and impacts«. Pressemitteilung. Brüssel, 20. Dezember 2023. https://ec.europa.eu/commission/presscorner/api/files/document/print/en/ip_23_6752/IP_23_6752_EN.pdf.
- European Commission. »Farm to Fork Strategy. For a fair, healthy and environmentally-friendly food system«. Strategiepapier. Brüssel, 2020.
- European Union. »Aims and values«. https://european-union.europa.eu/principles-countries-history/principles-and-values/aims-and-values_en.
- Fabian, Steven. »Locating the local in the coastal rebellion of 1888–1890«. *Journal of Eastern African Studies* 7, Nr. 3 (2013): 432–49. <https://doi.org/10.1080/17531055.2013.770680>.
- Fachvorstand Kranichschutz Deutschland. »Tausende tote Kraniche – eine unvermeidbare Naturkatastrophe?« Pressemitteilung. 28. Oktober 2025. <https://brandenburg.nabu.de/imperia/md/content/brandenburg2/20251028-nabu-brandenburg-positionspapier-vogelgrippe-kranichschutz-deutschland.pdf>.
- Fairhead, James, Melissa Leach, und Ian Scoones. »Green grabbing: A new appropriation of nature?« *Journal of Peasant Studies* 39, Nr. 2 (2012): 237–61. <https://doi.org/10.1080/03066150.2012.671770>.
- Fanari, Eleonora. »Struggles for just conservation: an analysis of India's biodiversity conservation conflicts«. *Journal of Political Ecology* 28, Nr. 1 (2022). <https://doi.org/10.2458/jpe.5214>.
- Fanon, Frantz. *Black Skin, White Masks*. Penguin, 2021.
- Felgentreff, Esther Sophie, Sascha Buchholz, und Tanja Maria Straka. »From science to society to practice? Public reactions to the insect crisis in Ger-

- many«. *People and Nature* 5, Nr. 2 (2023): 660–67. <https://doi.org/10.1002/pa.434>.
- Fernandes, Sabrina. »Right-wing authoritarianism against nature. The Latin American context«. In *Global Authoritarianism: Perspectives and Contestations from the South*, herausgegeben von International Research Group on Authoritarianism and Counter-Strategies. transcript Verlag, 2022.
- Fernando, Prithiviraj, M. K. Channa R. De Silva, L. K. A. Jayasinghe, H. K. Janaka, und Jennifer Pastorini. »First country-wide survey of the endangered Asian elephant: Towards better conservation and management in Sri Lanka«. *Oryx* 55, Nr. 1 (2021): 46–55. <https://doi.org/10.1017/S0030605318001254>.
- Fernando, Prithiviraj, Jayantha Jayewardene, Tharaka Prasada, W. Hendavitharana, und Jennifer Pastorini. »Current status of Asian elephants in Sri Lanka«. *Gajah* 35 (2011): 93–103.
- Fernando, Prithiviraj, Peter Leimgruber, Tharaka Prasad, und Jennifer Pastorini. »Problem-elephant translocation: Translocating the problem and the elephant?«. *PLoS ONE* 7, Nr. 12 (2012): e50917. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0050917>.
- FIAN Deutschland. »Debunking government claims: The truth about Maasai rights in Ngorongoro and Loliondo, Tanzania«. Statement. Mai 2023. <https://www.fian.de/wp-content/uploads/2023/05/Debunking-Government-Claims-The-Truth-About-Maasai-Rights-in-Ngorongoro-and-Loliondo-Tanzania-May-2023.pdf>.
- Fias, Mona, und Arie Stoffelen. »The nature conservation-geopolitics complex: Bridging between conservation geopolitics and peace park discourses«. *Political Geography* 114 (2024): 103175. <https://doi.org/10.1016/j.polgeo.2024.103175>.
- Fish, Adam, und Michael Richardson. »Drone power: Conservation, humanitarianism, policing and war«. *Theory, Culture & Society* 39, Nr. 3 (2022): 3–26. <https://doi.org/10.1177/02632764211022828>.
- Fitzgerald, Kathleen H., und Philip Muruthi. »Conservation, crime and communities: The Greater Kilimanjaro Landscape, Kenya and Tanzania«. *Conservation, Crime and Communities: Case Studies of Efforts to Engage Local Communities in Tackling Illegal Wildlife Trade*. IIED, Februar 2015. <https://www.iied.org/14648iied>.
- Fletcher, Robert. »Neoliberal environmentalism: Towards a poststructuralist political ecology of the conservation debate«. *Conservation & Society* 8, Nr. 3 (2010): 171. <https://doi.org/10.4103/0972-4923.73806>.

- Flores, Gaby. »A bandage for biodiversity protection«. *Greenpeace International*, 19. Dezember 2022. <https://www.greenpeace.org/international/story/57694/bandage-biodiversity-protection/>.
- FOCUS Online. »Immer mehr Wildschwein-Attacken: Keiler tötet Jäger in Mecklenburg-Vorpommern«. *FOCUS Online*, 4. Dezember 2017. https://www.focus.de/panorama/welt/behoerden-warnen-immer-mehr-wildschwein-attacken-keiler-toetet-jaeger-in-mecklenburg-vorpommern_id_7937307.html.
- Folkers, Andreas, und Thomas Lemke (Hg.). *Biopolitik: Ein Reader*. Suhrkamp, 2020.
- Ford, Caroline C. *Natural Interests: The Contest over Environment in Modern France*. Harvard University Press, 2016.
- Foucault, Michel. *Analytik der Macht*. Suhrkamp, 2021.
- Foucault, Michel. »Recht über den Tod und Macht zum Leben«. In *Biopolitik: Ein Reader*, herausgegeben von Andreas Folkers und Thomas Lemke. Suhrkamp, 2020.
- Foucault, Michel. *Sicherheit, Territorium, Bevölkerung: Vorlesung am Collège de France 1977–1978*. Suhrkamp, 2020.
- Foucault, Michel. *Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses*. Suhrkamp, 2024.
- Fragoudes, Katia, und Frédérique Alban. »Fishermen and the creation of marine parks: Northern Sporades (Greece), northern Cap de Creus (Catalonia), and the Iroise Sea (France)«. In *Tourism, Society, and Politics on the Coast*. Amsterdam University Press, 2004.
- Freedom House. *Freedom in the World 2026: The Growing Shadow of Autocracy*. Freedom House, 2026. https://freedomhouse.org/sites/default/files/2026-03/FIW2026_final_digital%20%281%29.pdf.
- Friends of the Earth International. »Friends of the Earth finds the new global biodiversity framework ›not fit for purpose«. Pressemitteilung. 19. Dezember 2022. <https://www.foei.org/new-global-biodiversity-framework-not-fit-for-purpose/>.
- Gardner, Ben. *Selling the Serengeti: The Cultural Politics of Safari Tourism*. University of Georgia Press, 2016.
- Gaudzinski-Windheuser, Sabine, Lutz Kindler, Katharine MacDonald, und Wil Roebroeks. »Hunting and processing of straight-tusked elephants 125.000 years ago: Implications for Neanderthal behavior«. *Science Advances* 9, Nr. 5 (2023): eadd8186. <https://doi.org/10.1126/sciadv.add8186>.

- Gaudzinski-Windheuser, Sabine, Lutz Kindler, und Wil Roebroeks. »Widespread evidence for elephant exploitation by last interglacial Neanderthals on the North European plain«. *Proceedings of the National Academy of Sciences* 120, Nr. 50 (2023): e2309427120. <https://doi.org/10.1073/pnas.2309427120>.
- Gehrlein, Ulrich, und Eva Milz. »Ansätze und Herausforderungen grenzüberschreitender Zusammenarbeit«. In *Grenzüberschreitende und Bundesländer übergreifende Zusammenarbeit von Nationalen Naturlandschaften*, herausgegeben von Volker Scherfose, Ulrich Gehrlein, und Eva Milz. BfN-Skripten 405. Bundesamt für Naturschutz, 2015.
- Ghai, Rajat. »Fortress conservation: Tanzania now ineligible for European Union conservation grant over Maasai evictions«. *Down to Earth*, 7. Juni 2024. <https://www.downtoearth.org.in/africa/fortress-conservation-tanzania-now-ineligible-for-european-union-conservation-grant-over-maasai-evictions>.
- Ghai, Rajat. »Fortress conservation: Tension in Tanzania's Loliondo as troops move in to evict Maasai to make way for game reserve«. *Down to Earth*, 10. Juni 2022. <https://www.downtoearth.org.in/africa/fortress-conservation-tension-in-tanzania-s-loliondo-as-troops-move-in-to-evict-maasai-to-make-way-for-game-reserve-83248>.
- Ghosal, Sunetro, Vidya R. Athreya, John D. C. Linnell, und Pål Olav Vedeld. »An ontological crisis? A review of large felid conservation in India«. *Biodiversity and Conservation* 22, Nr. 11 (2013): 2665–81. <https://doi.org/10.1007/s10531-013-0549-6>.
- Gißibl, Bernhard. »Das kolonisierte Tier: Zur Ökologie der Kontaktzonen des deutschen Kolonialismus«. *WerkstattGeschichte*, Nr. 56 (2010): 7–28.
- Gißibl, Bernhard. »German colonialism and the beginnings of international wildlife preservation in Africa.« *GHI Bulletin Supplement* 3 (2006): 121–1143.
- Gißibl, Bernhard. *The Nature of German Imperialism: Conservation and the Politics of Wildlife in Colonial East Africa*. Berghahn Books, 2022. <https://doi.org/10.1515/9781785331763>.
- Gißibl, Bernhard. »Wilderness, deep evolution, circle of life. Sacralizing the Serengeti«. In *Multiple Sacralities: Rethinking Sacralizations in European History*, herausgegeben von Bernhard Gißibl und Andrea Hofmann. Brill Deutschland/ Vandenhoeck & Ruprecht, 2023. <https://doi.org/10.13109/9783666302459>.
- Glausser, Wayne. »Three approaches to Locke and the slave trade«. *Journal of the History of Ideas* 51, Nr. 2 (1990): 199. <https://doi.org/10.2307/2709512>.

- Glavovic, Bruce C. »Resolving people-park conflicts through negotiation: Reflections on the Richtersveld experience«. *Journal of Environmental Planning and Management* 39, Nr. 4 (1996): 483–506. <https://doi.org/10.1080/09640569612345>.
- Goldman, Mara J. »Strangers in their own land: Maasai and wildlife conservation in northern Tanzania«. *Conservation & Society* 9, Nr. 1 (2011): 65. <https://doi.org/10.4103/0972-4923.79194>.
- González de Molina, Manuel, Paulo Petersen, Francisco Garrido Peña, und Francisco R. Caporal. *Political Agroecology: Advancing the Transition to Sustainable Food Systems*. CRC Press, 2020.
- Goreau-Ponceaud, Anthony. »Conflict and environment in Sri Lanka, a complex nexus.« In *Armed Conflict and Environment: From World War II to Contemporary Asymmetric Warfare*, herausgegeben von Detlef Briesen. Nomos, 2018.
- Gorz, André. *Leur écologie et la nôtre: anthologie d'écologie politique*. Editions du Seuil, 2020.
- Gottschlich, Daniela, Sarah Hackfort, Tobias Schmitt, und Uta von Winterfeld (Hg.). *Handbuch Politische Ökologie: Theorien, Konflikte, Begriffe, Methoden*. transcript Verlag, 2022.
- Gouverneur, Cédric. »Massai in Tansania – Geschichte einer fortwährenden Vertreibung«. *Le Monde diplomatique (deutsche Ausgabe)*, 13. April 2023. <https://monde-diplomatique.de/artikel/!5925309>.
- Griffin, Emma. *Blood Sport: Hunting in Britain Since 1066*. Yale University Press, 2009.
- Groundviews. »Voices from Musali: The real story behind the »Save Wilpattu« Campaign«. 27. April 2017. <https://groundviews.org/2017/04/27/voices-from-musali-the-real-story-behind-the-save-wilpattu-campaign/>.
- Grzimek, Bernhard (Reg.). *Serengeti darf nicht sterben*. Dokumentarfilm. Europa, 1959. 85min.
- Grzimek, Bernhard, und Michael Grzimek. *Serengeti darf nicht sterben: 367 000 Tiere suchen einen Staat*. Ullstein, 1978.
- Gunawansa, Thakshila D., Kithsiri Perera, Armando Apan, und Nandita K. Hettiarachchi. »The human-elephant conflict in Sri Lanka: History and present status«. *Biodiversity and Conservation* 32, Nr. 10 (2023): 3025–52. <https://doi.org/10.1007/s10531-023-02650-7>.
- Gupta, Priya. »Conservation is development in the forests of Nagarhole Tiger Reserve, India«. *Journal of South Asian Development* 16, Nr. 1 (2021): 54–74. <https://doi.org/10.1177/09731741211005630>.

- Habel, Jan Christian, Werner Ulrich, Nina Biburger, Sebastian Seibold, und Thomas Schmitt. »Agricultural intensification drives butterfly decline«. *Insect Conservation and Diversity* 12, Nr. 4 (2019): 289–95. <https://doi.org/10.1111/icad.12343>.
- Haeuber, Richard. »Indian forestry policy in two eras: Continuity or change?« *Environmental History Review* 17, Nr. 1 (1993): 49–76. <https://doi.org/10.2307/3984890>.
- Håkansson, N. Thomas. »The human ecology of world systems in East Africa: The impact of the ivory trade«. *Human Ecology* 32, Nr. 5 (2004): 561–91. <https://doi.org/10.1007/s10745-004-6097-7>.
- Hall, Stuart. »For a Marxism without guarantees«. *Australian Left Review* 84 (1983): 38–43.
- Hallmann, Caspar A., Martin Sorg, Eelke Jongejans, u. a. »More than 75 per cent decline over 27 years in total flying insect biomass in protected areas«. *PLOS ONE* 12, Nr. 10 (2017): e0185809. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0185809>.
- Hardenberg, Wilko Graf von, Matthew Kelly, Claudia Leal, und Emily Wakild (Hg.). *The Nature State: Rethinking the History of Conservation*. Routledge, 2017.
- Hasbullah, Shahul. *Denying the Right to Return. Resettlement in Musali South and the Wilpattu Controversy*. Kandy Forum/ IPC Printing Press, 2015.
- HELCOM. *HELCOM Thematic Assessment of Eutrophication 2011–2016*. Baltic Marine Environment Protection Commission – HELCOM, 2018.
- Hemp, Andreas, Mieko Miyazawa, und Pekka Hurskainen. »Gain and loss: Human and environmental wellbeing – drivers of Kilimanjaro's decreasing biodiversity«. *PLOS One* 20, Nr. 10 (2025): e0334184. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0334184>.
- Herre, Roman, und Sarah Widdig. »Tansania: Vertreibungen der Maasai im Namen von Tourismus und Naturschutz. Menschenrechtsverletzungen und ein falsches Verständnis von Naturschutz«. FIAN Fact Sheet. FIAN Deutschland, 2024.
- Hildebrandt, T. B., F. Göritz, R. Hermes, C. Reid, M. Dehnhard, und J. L. Brown. »Aspects of the reproductive biology and breeding management of Asian and African elephants *Elephas Maximus* and *Loxodonta Africana*«. *International Zoo Yearbook* 40, Nr. 1 (2006): 20–40. <https://doi.org/10.1111/j.1748-1090.2006.00020.x>.
- Hillaby, John. »African special project: Stage two—the Arusha conference«. *Oryx* 6, Nr. 4 (1962): 211–14. <https://doi.org/10.1017/S0030605300001526>.

- Hilty, Jodi A. *Corridor Ecology: Linking Landscapes for Biodiversity Conservation and Climate Adaptation*. Island Press, 2019.
- Himley, Matthew. »Geographies of environmental governance: The nexus of nature and neoliberalism«. *Geography Compass* 2, Nr. 2 (2008): 433–51. <https://doi.org/10.1111/j.1749-8198.2008.00094.x>.
- Hobbes, Thomas. *Leviathan: The Matter Forme Power of a Common-Wealth Ecclesiastical and Civill*. Penguin Books, 2017.
- Hochadel, Oliver. »Science in the 19th-century zoo«. *Endeavour* 29, Nr. 1 (2005): 38–42. <https://doi.org/10.1016/j.endeavour.2004.11.002>.
- Hodgetts, Timothy. »Wildlife conservation, multiple biopolitics and animal subjectification: Three mammals' tales«. *Geoforum* 79 (2017): 17–25. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2016.12.003>.
- Hodgetts, Timothy, Dawn Burnham, Amy Dickman, Ewan A. Macdonald, und David W. Macdonald. »Conservation geopolitics«. *Conservation Biology* 33, Nr. 2 (2019): 250–59. <https://doi.org/10.1111/cobi.13238>.
- Holmes, George. »Protection, politics and protest. Understanding resistance to conservation«. *Conservation & Society* 5, Nr. 2 (2007): 184–201.
- Holtorf, Cornelius. »The zoo as a realm of memory«. *Anthropological Journal of European Cultures* 22, Nr. 1 (2013): 98–114. <https://doi.org/10.3167/ajec.2013.220107>.
- Hubo, Christiane, und Max Krott. »Naturschutz(politik) – Grundbegriffe und ihre Merkmale«. bpb.de, 8. Dezember 2022. <https://www.bpb.de/themen/umwelt/naturschutzpolitik/510370/naturschutz-politik-grundbegriffe-und-ihre-merkmale/>.
- Hulme, David, und Marshall Murphree. »Communities, wildlife and the »new conservation« in Africa«. *Journal of International Development* 11, Nr. 2 (1999): 277–85. [https://doi.org/10.1002/\(SICI\)1099-1328\(199903/04\)11:2%253C277::AID-JID582%253E3.0.CO;2-T](https://doi.org/10.1002/(SICI)1099-1328(199903/04)11:2%253C277::AID-JID582%253E3.0.CO;2-T).
- Igoe, Jim, und Dan Brockington. »Neoliberal conservation: A brief introduction«. *Conservation & Society* 5, Nr. 4 (2007): 432–49.
- IHK Schleswig-Holstein. »Verkehrsmarkt Ostsee: Daten der 20 größten Ostseehäfen«. <https://www.ihk.de/schleswig-holstein/standortpolitik/wirtschaftspolitik/wirtschaftspolitische-positionen/maritime-wirtschaft/verkehrsmarkt-ostsee/daten-der-20-groessten-ostseehaefen-6073036>.
- Illich, Ivan. *Tools for Conviviality*. Marion Boyars, 2009.
- Imtiyaz, A. R. M., und Amjad Mohamed-Saleem. »Muslims in post-war Sri Lanka: Understanding Sinhala-Buddhist mobilization against them«.

- Asian Ethnicity* 16, Nr. 2 (2015): 186–202. <https://doi.org/10.1080/14631369.2015.1003691>.
- IPBES. *Summary for Policymakers of the Global Assessment Report on Biodiversity and Ecosystem Services of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services*. IPBES Secretary, 2019.
- IPBES, Eduardo Brondizio, Sandra Diaz, Josef Settele, und Hien T. Ngo. *Global Assessment Report on Biodiversity and Ecosystem Services of the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services*. Zenodo, 2019. <https://doi.org/10.5281/ZENODO.3831673>.
- IUCN. »Poaching behind worst African elephant losses in 25 years – IUCN report«. Pressemitteilung. 23. September 2016. <https://iucn.org/news/species/201609/poaching-behind-worst-african-elephant-losses-25-years-%E2%80%93-iucn-report>.
- Ives, Andrew. »Neoliberalism and the concept of governance: Renewing with an older liberal tradition to legitimate the power of capital«. *Mémoire(s), identité(s), marginalité(s) dans le monde occidental contemporain* 14 (2015). <https://doi.org/10.4000/mimmoc.2263>.
- Jackson, John, Dylan Z. Childs, Khyne U. Mar, Win Htut, und Virpi Lummaa. »Long-term trends in wild-capture and population dynamics point to an uncertain future for captive elephants«. *Proceedings of the Royal Society B: Biological Sciences* 286, Nr. 1899 (2019): 20182810. <https://doi.org/10.1098/rspb.2018.2810>.
- Jaffrelot, Christophe. *Modi's India: Hindu Nationalism and the Rise of Ethnic Democracy*. Princeton University Press, 2023.
- Jepson, Paul, und Cain Blythe. *Rewilding: The Radical New Science of Ecological Recovery*. Icon Books, 2020.
- Jessop, Bob. *The State: Past, Present, Future*. Polity, 2016.
- Jessop, Bob. »Miliband-Poulantzas debate«. In *Encyclopedia of Power*. SAGE Publications, 2011. <https://doi.org/10.4135/9781412994088.n230>.
- Jettka, Björn, und Thilo Maack. »Marode Öltanker gefährden Ostseeküste«. *Greenpeace Deutschland*, 13. März 2026. https://www.greenpeace.de/klimaschutz/energiewende/oelausstieg/schattenflotte-oeltanker-gefaehrden-ostseekueste?BannerID=&gad_source=1&gad_campaignid=22666188164.
- Jiguet, Frédéric, Aïssa Morin, Héloïse Courtines, u. a. »Ecological and economic assessments of native vertebrate pest control in France«. *Biological Conservation* 316 (2026): 111719. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2026.111719>.
- Johann, Alfred E. *Elefanten, Elefanten. Aufzeichnungen eines Liebhabers für andere Liebhaber*. Bertelsmann, 1974.

- Jones, Branwen Gruffydd. »The global political economy of social crisis: Towards a critique of the ›failed state‹ ideology«. *Review of International Political Economy* 15, Nr. 2 (2008): 180–205. <https://doi.org/10.1080/09692290701869688>.
- Jones, Mayeni. »Charity linked to Prince Harry admits human rights abuses in Congo park«. *BBC.com*, 8. Mai 2025. <https://www.bbc.com/news/articles/cq54dgv2p290>.
- Kabra, Asmita, und Budhaditya Das. »Aye for the tiger: Hegemony, authority, and volition in India's regime of dispossession for conservation«. *Oxford Development Studies* 50, Nr. 1 (2022): 44–61. <https://doi.org/10.1080/13600818.2022.2028134>.
- Kaplan, Robert D. »The coming anarchy«. *The Atlantic Monthly* 273, Nr. 2 (1994): 44–76.
- Keuling, Oliver, Egbert Strauß, und Ursula Siebert. »Regulating wild boar populations is ›somebody else's problem!‹ – human dimension in wild boar management«. *Science of The Total Environment* 554–555 (2016): 311–19. <https://doi.org/10.1016/j.scitotenv.2016.02.159>.
- Kideghesho, Jafari R. »›Serengeti shall not die‹: Transforming an ambition into a reality«. *Tropical Conservation Science* 3, Nr. 3 (2010): 228–47. <https://doi.org/10.1177/194008291000300301>.
- Kilimanjaro und Meru Zeitung. »Noch mehr Wildreservate!« 8. November 1913.
- Kleihauer, Fokko. »Vom Wilderer zum Mörder: Kusel ist kein Einzelfall«. *Pirsch*, 20. Februar 2022. <https://www.pirsch.de/jagdwissen/brauchtum/vom-wilderer-zum-moerder-kusel-ist-kein-einzelfall-35704>.
- Koehl, Dan. »Hannover Zoo«. In *Elephant Encyclopedia*. 27. September 2023. https://www.elephant.se/location2.php?location_id=11.
- Kolbert, Elizabeth. *Das sechste Sterben: Wie der Mensch Naturgeschichte schreibt*. Suhrkamp, 2021.
- Komi, Sanna. »The real truth about wolves: Political ecology of wildlife conservation in the post-truth era«. *Geoforum* 160 (2025): 104238. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2025.104238>.
- Komi, Sanna, und Markus Kröger. »Predators in the web of life: World ecology of historical human-wolf relations in Finland«. *Journal of Agrarian Change* 23, Nr. 3 (2023): 500–517. <https://doi.org/10.1111/joac.12533>.
- Köpke, Sören. »Authoritarian developmentalism in contemporary Sri Lanka«. *ASIEN* 164/165 (2023). <https://doi.org/10.11588/ASIEN.2022.164/165.22667>.

- Köpke, Sören. »Contested conservation, ethnopolitics, and the state: The case of Wilpattu Forest Complex, Sri Lanka«. *Conservation and Society* 19, Nr. 1 (2021): 57. https://doi.org/10.4103/cs.cs_19_113.
- Köpke, Sören. »Sri Lanka: Rekonfiguration des Singhalesischen Nationalismus?«. *ASIEN* 147 (2018). <https://doi.org/10.11588/ASIEN.2018.147.14493>.
- Köpke, Sören. »The conservation state in a quagmire? Territorialization for conservation in wetland areas«. Panelvortrag, POLLEN Conference 2024, Lund, 10. Juni 2024. <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.18004.00643>.
- Köpke, Sören. *The Political Ecology of Drylands: Drought, Development, and Environmental Conflict*. Lit Verlag, 2018.
- Köpke, Sören, Sisira S. Withanachchi, E. N. Chinthaka Perera, u. a. »Factors driving human-elephant conflict: Statistical assessment of vulnerability and implications for wildlife conflict management in Sri Lanka«. *Biodiversity and Conservation* 33, Nr. 11 (2024): 3075–101. <https://doi.org/10.1007/s10531-024-02903-z>.
- Köpke, Sören, Sisira S. Withanachchi, Ruwan Pathiranage, u. a. »Human-elephant conflict in Sri Lanka: A critical review of causal explanations«. *Sustainability* 13, Nr. 15 (2021): 8625. <https://doi.org/10.3390/su13158625>.
- Köpke, Sören, Sisira S. Withanachchi, Ruwan Pathiranage, u. a. »Human-elephant conflict in the Sri Lankan dry zone: Investigating social and geographical drivers through field-based methods«. *GeoJournal* 88, Nr. 5 (2023): 5153–72. <https://doi.org/10.1007/s10708-023-10913-7>.
- Köpke, Sören, Sisira Saddhamangala Withanachchi, Ruwan Pathiranage, Chandana Rohana Withanachchi, und Angelika Ploeger. »Social-ecological dynamics in irrigated agriculture in dry zone Sri Lanka: A political ecology«. *Sustainable Water Resources Management* 5, Nr. 2 (2019): 629–37. <https://doi.org/10.1007/s40899-018-0220-1>.
- Köpke, Sören, Sisira Saddhamangala Withanachchi, und Ruwan Pathiranage. »Human-wildlife conflict in tropical agriculture: The case of Sri Lanka«. Posterpräsentation, Tropentag, Kassel, September 2019. <https://doi.org/10.13140/RG.2.2.30987.76321>.
- Kopnina, Helen, und Haydn Washington. »Conservation and justice in the Anthropocene: Definitions and debates«. In *Conservation*, herausgegeben von Helen Kopnina und Haydn Washington. Springer International Publishing, 2020. https://doi.org/10.1007/978-3-030-13905-6_1.
- Krammer, Florian, Enikö Hermann, und Angela L. Rasmussen. »Highly pathogenic avian influenza H5N1: History, current situation, and outlook«.

- Journal of Virology* 99, Nr. 4 (2025): e02209-24. <https://doi.org/10.1128/jvi.02209-24>.
- Kumar, R. Shiva, und Afsana Tabassum. »Changes of land use land cover in Bandipur National Park«. *Geo-Eye* 10, Nr. 1 (2021): 22–26. <https://doi.org/10.53989/bu.ge.v10i1.4>.
- Kurland, Justin, Stephen F. Pires, Sara C. McFann, und William D. Moreto. »Wildlife crime: A conceptual integration, literature review, and methodological critique«. *Crime Science* 6, Nr. 1 (2017): 4. <https://doi.org/10.1186/s40163-017-0066-0>.
- van Laak, Dirk. *Über Alles in der Welt: Deutscher Imperialismus im 19. und 20. Jahrhundert*. Beck, 2005.
- Lakner, Sebastian. *Die Gemeinsame Agrarpolitik der EU: Vergangenheit, Reformen und Gegenwart*. Springer, 2025. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-48200-8>.
- Latour, Bruno. *Wir sind nie modern gewesen: Versuch einer symmetrischen Anthropologie*. Suhrkamp, 2022.
- Le Billon, Philippe. »Crisis conservation and green extraction: biodiversity offsets as spaces of double exception«. *Journal of Political Ecology* 28, Nr. 1 (2021). <https://doi.org/10.2458/jpe.2991>.
- Le Parisien. »Les éléphants quittent le zoo de Vincennes«. 27. März 2005. <https://www.leparisien.fr/paris-75/les-elephants-quittent-le-zoo-de-vincennes-27-03-2005-2005813876.php>.
- Lekan, Thomas M. *Our Gigantic Zoo: A German Quest to Save the Serengeti*. Oxford University Press, 2020.
- Lenin, Vladimir I. *Staat und Revolution*. Manifest, 2022.
- Leopold, Aldo. *A Sand County Almanac: And Sketches Here and There*. Penguin Books, 2020.
- Lev, Ma'ayan, und Ran Barkai. »Elephants are people, people are elephants: Human-proboscideans similarities as a case for cross cultural animal humanization in recent and Paleolithic times«. *Quaternary International* 406 (2016): 239–45. <https://doi.org/10.1016/j.quaint.2015.07.005>.
- Li, Yifei, und Judith Shapiro. *China Goes Green: Coercive Environmentalism for a Troubled Planet*. Polity, 2020.
- Lin, Bing, Madeleine L. Dietrich, Rebecca A. Senior, und David S. Wilcove. »A better classification of wet markets is key to safeguarding human health and biodiversity«. *The Lancet Planetary Health* 5, Nr. 6 (2021): e386–94. [https://doi.org/10.1016/S2542-5196\(21\)00112-1](https://doi.org/10.1016/S2542-5196(21)00112-1).
- Linnell, John D. C., und Julien Alleau. »Predators that kill humans: Myth, reality, context and the politics of wolf attacks on people«. In *Problematic Wild-*

- life, herausgegeben von Francesco M. Angelici. Springer, 2016. https://doi.org/10.1007/978-3-319-22246-2_17.
- Linnell, John D., Ekaterina Kovtun, und Iva Rouart. *Wolf Attacks on Humans: An Update for 2002–2020*. NINA Report 1944. Norwegian Institute for Nature Research, 2021.
- Locke, John. *Two Treatises of Government and A Letter Concerning Toleration*. Neeland Media, 2010.
- Lowe, Celia, und Ursula Münster. »The viral creep: Elephants and herpes in times of extinction«. *Environmental Humanities* 8, Nr. 1 (2016): 118–42. <https://doi.org/10.1215/22011919-3527749>.
- Lüdemann, Dagny. »Das sind die Vorwürfe gegen den WWF«. *Die ZEIT*, 8. März 2019. <https://www.zeit.de/wissen/umwelt/2019-03/naturschutzorganisation-wwf-menschenrechte-verbrechen-wilderei>.
- Luglia, Rémi. *Des Savants pour Protéger la Nature: La Société d'Acclimatation (1854–1960)*. Presses universitaires de Rennes, 2015.
- Luna, Jessie K. »Why are there African huts at the zoo? The racialized spectacle of conservation«. *Environmental Sociology* 9, Nr. 4 (2023): 427–44. <https://doi.org/10.1080/23251042.2023.2218950>.
- Lunstrum, Elizabeth. »Capitalism, wealth, and conservation in the age of security: The vitalization of the state«. *Annals of the American Association of Geographers* 108, Nr. 4 (2018): 1022–37. <https://doi.org/10.1080/24694452.2017.1407629>.
- Lusaka Agreement Task Force. »About Us«. <https://lusakaagreement.org/home/about-us/>.
- Mabele, Mathew Bukhi. »Beyond forceful measures: Tanzania's ›war on poaching‹ needs diversified strategies more than militarised tactics«. *Review of African Political Economy* 44, Nr. 153 (2017). <https://doi.org/10.1080/03056244.2016.1271316>.
- Macdonald, David W. »Mammal conservation: Old problems, new perspectives, transdisciplinarity, and the coming of the age of conservation geopolitics«. *Annual Review of Environment and Resources* 44, Nr. 1 (2019): 61–88. <https://doi.org/10.1146/annurev-environ-101718-033039>.
- Maguire, Tom, und Cathy Haenlein. *An Illusion of Complicity. Terrorism and the Illegal Ivory Trade in East Africa*. Occasional Paper. Royal United Services Institute for Defence and Security Studies, 2015.
- Mahlmann, Matthias. *Rechtsphilosophie und Rechtstheorie*. Nomos, 2024.

- Malamud, Randy. »The problem with zoos«. In *The Oxford Handbook of Animal Studies*, herausgegeben von Linda Kalof. Oxford University Press, 2017. <https://doi.org/10.1093/oxfordhb/9780199927142.013.006>.
- Malingre, Virginie. »Europe's Green Deal is attacked on all sides«. *Le Monde*, 29. Januar 2024. https://www.lemonde.fr/en/environment/article/2024/01/29/europe-s-green-deal-is-attacked-on-all-sides_6474382_114.html.
- Mamdani, Mahmood. *When Victims Become Killers: Colonialism, Nativism, and the Genocide in Rwanda*. Princeton University Press, 2020.
- Mannigel, Elke. »Integrating parks and people: How does participation work in protected area management?« *Society & Natural Resources* 21, Nr. 6 (2008): 498–511. <https://doi.org/10.1080/08941920701618039>.
- Manning, Adrian D., Iain J. Gordon, und William J. Ripple. »Restoring landscapes of fear with wolves in the Scottish Highlands«. *Biological Conservation* 142, Nr. 10 (2009): 2314–21. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2009.05.007>.
- Margulies, Jared D., Rebecca W. Y. Wong, und Rosaleen Duffy. »The imaginary ›Asian super consumer‹: A critique of demand reduction campaigns for the illegal wildlife trade«. *Geoforum* 107 (2019): 216–19. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2019.10.005>.
- Marijnen, Esther, und Judith Verweijen. »Selling green militarization: The discursive (re)production of militarized conservation in the Virunga National Park, Democratic Republic of the Congo«. *Geoforum* 75 (2016): 274–85. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2016.08.003>.
- Mariki, Sayuni B., Hanne Svarstad, und Tor A. Benjaminsen. »Elephants over the cliff: Explaining wildlife killings in Tanzania«. *Land Use Policy* 44 (2015): 19–30. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2014.10.018>.
- Markwardt, Nils. »Bisher hat die Ostsee noch jede Weltmacht verschluckt«. *Die ZEIT*, 4. April 2026. <https://www.zeit.de/feuilleton/2026-03/ostsee-geopolitik-bedeutung-europa-hybrider-krieg>.
- Masse, Francis, Hannah Dickinson, Jared Margulies, Laure Joanny, Rosaleen Duffy, und Teresa Lappe-Osthege. »Conservation and crime convergence? Situating the 2018 London Illegal Wildlife Trade Conference«. *Journal of Political Ecology* 27, Nr. 1 (2020). <https://doi.org/10.2458/v27i1.23543>.
- Massé, Francis, und Elizabeth Lunstrum. »Accumulation by securitization: Commercial poaching, neoliberal conservation, and the creation of new wildlife frontiers«. *Geoforum* 69 (2016): 227–37. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2015.03.005>.

- Massei, Giovanna, Jonas Kindberg, Alain Licoppe, u. a. »Wild boar populations up, numbers of hunters down? A review of trends and implications for Europe«. *Pest Management Science* 71, Nr. 4 (2015): 492–500. <https://doi.org/10.1002/ps.3965>.
- Maurin, Jost. »Ponykiller zum Abschuss freigegeben«. *taz, die tageszeitung*, 9. Dezember 2022. <https://taz.de/Wolf-riss-Pferd-von-Ursula-von-der-Ley/en/!5898585/>.
- McAfee, Kathleen. »Selling nature to save it? Biodiversity and green developmentalism«. *Environment and Planning D: Society and Space* 17, Nr. 2 (1999): 133–54. <https://doi.org/10.1068/d170133>.
- McCarthy, James. »Authoritarianism, populism, and the environment: Comparative experiences, insights, and perspectives«. *Annals of the American Association of Geographers* 109, Nr. 2 (2019): 301–13. <https://doi.org/10.1080/24694452.2018.1554393>.
- MDR Wissen. »Kraniche haben Vogelgrippe überstanden – Zugvögel kehren aus Winterquartieren zurück«. *MDR.de*, 8. April 2026. <https://www.mdr.de/wissen/umwelt-klima/kraniche-vogelgrippe-ueberstanden-ruckkehr-zugvoegel-100.html>.
- Meehan, Cheryl L., Joy A. Mench, Kathy Carlstead, und Jennifer N. Hogan. »Determining connections between the daily lives of zoo elephants and their welfare: An epidemiological approach«. *PLOS ONE* 11, Nr. 7 (2016): e0158124. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0158124>.
- Middeldorp, Nick, und Philippe Le Billon. »Deadly environmental governance: Authoritarianism, eco-populism, and the repression of environmental and land defenders«. *Annals of the American Association of Geographers* 109, Nr. 2 (2019): 324–37. <https://doi.org/10.1080/24694452.2018.1530586>.
- Milman, Oliver. »Trump has launched more attacks on the environment in 100 days than his entire first term«. *The Guardian*, 1. Mai 2025. <https://www.theguardian.com/environment/2025/may/01/trump-air-climate-pollution-regulation-100-days>.
- Milner-Gulland, E., und John Beddington. »The relative effects of hunting and habitat destruction on elephant population dynamics over time«. *Pachyderm* 17 (1993): 75–90. <https://doi.org/10.69649/pachyderm.v17i1.786>.
- Ministry of Tribal Affairs. »Year End Review 2022: Ministry of Tribal Affairs«. *Pib.gov*, 31. Dezember 2022. <https://www.pib.gov.in/PressReleasePage.aspx?PRID=1887716®=3&lang=2>.
- Minteer, Ben A. *The Fall of the Wild: Extinction, de-Extinction, and the Ethics of Conservation*. Columbia University Press, 2019.

- MISA. »German Involvement«. <https://www.misasolidarity.org/german-involvement>.
- Mkumbukwa, Abdallah R. »The evolution of wildlife conservation policies in Tanzania during the colonial and post-independence periods«. *Development Southern Africa* 25, Nr. 5 (2008): 589–600. <https://doi.org/10.1080/03768350802447875>.
- Möltgen-Sicking, Katrin, und Thorben Winter. »Governance: Begriff, Varianten, Steuerungsformen, Akteure und Rollen«. In *Governance*, herausgegeben von Katrin Möltgen-Sicking und Thorben Winter. Springer, 2019. https://doi.org/10.1007/978-3-658-24280-0_1.
- Montevideo Convention on the Rights and Duties of States, adopted by the Seventh International Conference of American States, 26. Dezember 1933.
- Moore, Jason W. *Capitalism in the Web of Life: Ecology and the Accumulation of Capital*. Verso, 2015.
- Moreno-Mateos, David, Virginie Maris, Arnaud Béchet, und Michael Curran. »The true loss caused by biodiversity offsets«. *Biological Conservation* 192 (2015): 552–59. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2015.08.016>.
- Moreto, William D., und Daan P. van Uhm. »Nested complex crime: Assessing the convergence of wildlife trafficking, organized crime and loose criminal networks«. *The British Journal of Criminology* 61, Nr. 5 (2021): 1334–53. <https://doi.org/10.1093/bjc/azab005>.
- Morizot, Baptiste. *Wild Diplomacy: Cohabiting with Wolves on a New Ontological Map*. SUNY Press, 2022.
- Moser, Keith. »Climate change denial: An ecocidal, parallel universe of simulation«. In *Fake News in Contemporary Science and Politics*, von Keith Moser. Springer, 2024. https://doi.org/10.1007/978-3-031-56180-1_2.
- Moss, Cynthia, Harvey Croze, und Phyllis C. Lee. *The Amboseli Elephants: A Long-Term Perspective on a Long-Lived Mammal*. University of Chicago Press, 2011.
- Mugo, Tabitha, Ingrid Visseren-Hamakers, und Rene Van Der Duim. »Landscape governance through partnerships: Lessons from Amboseli, Kenya«. *Journal of Sustainable Tourism* 30, Nr. 10 (2022): 2391–409. <https://doi.org/10.1080/09669582.2020.1834563>.
- Mukpo, Ashoka. »Links between terrorism and the ivory trade overblown, study says«. *Mongabay*, 1. Februar 2022. <https://news.mongabay.com/2022/02/links-between-terrorism-and-the-ivory-trade-overblown-study-says/>.

- Münster, Ursula. »Working for the forest: The ambivalent intimacies of human-elephant collaboration in South Indian wildlife conservation«. *Ethnos* 81, Nr. 3 (2016): 425–47. <https://doi.org/10.1080/00141844.2014.969292>.
- Nabokov, Peter, und Lawrence Loendorf. *American Indians and Yellowstone National Park. A Documentary Overview*. National Park Service, 2002.
- NABU. »Vogelgrippe: So verläuft die H5N1-Pandemie. Kraniche so stark betroffen wie nie«. *NABU.de*, 4. November 2025. <https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/voegel/gefahrenungen/krankheiten/vogelgrippe/32514.html>.
- NABU Niedersachsen. »Rodewalder Rudel/Wolf ›GW 717m««. NABU Niedersachsen, 8. Mai 2019. <https://niedersachsen.nabu.de/tiere-und-pflanzen/saeugetiere/wolf/getoetete/25829.html>.
- Naipaul, Shiva. *North of South: An African journey*. Penguin Books, 1980.
- Nationalpark Harz. »Das Luchsprojekt Harz«. <https://www.luchsprojekt-harz.de/>.
- Ndimbo, Gabriel Kanuti, und Evaristo Haulle. »Please don't kill us; this is our ancestral land, we are not foreigners: Green grabbing, (in)voluntary resettlement and Maasai ethnic minority's land rights in Tanzania«. *World Development Perspectives* 38 (2025): 100688. <https://doi.org/10.1016/j.wdp.2025.100688>.
- NDR. »Ostseefischer in MV erleichtert: Hering fischen bleibt erlaubt«. *NDR.de*, 28. Oktober 2025. <https://www.ndr.de/nachrichten/mecklenburg-vorpommern/ostseefischer-in-mv-erleichtert-hering-fischen-bleibt-erlaubt,fangquoten-114.html>.
- Neue Presse. »Jagd auf Rodewalder Wolf kostet Land mehr als 83.000 Euro«. *Neue Presse*, 7. August 2019. <https://www.neuepresse.de/der-norden/jagd-auf-rodewalder-wolf-kostet-land-mehr-als-83-000-euro-3SQ7Y35VXLBVOYXPAX4O5TCOQ.html>.
- Neumann, Franz. *Behemoth: Struktur und Praxis des Nationalsozialismus 1933–1944*. Fischer Taschenbuch Verlag, 2004.
- Neumann, R. P. »Political ecology of wildlife conservation in the Mt. Meru area of Northeast Tanzania«. *Land Degradation & Development* 3, Nr. 2 (1992): 85–98. <https://doi.org/10.1002/ldr.3400030203>.
- Neumann, Roderick P. »Africa's ›last wilderness‹: Reordering space for political and economic control in colonial Tanzania«. *Africa* 71, Nr. 4 (2001): 641–65. <https://doi.org/10.3366/afr.2001.71.4.641>.

- Neumann, Roderick P. »Dukes, earls, and ersatz Edens: Aristocratic nature preservationists in colonial Africa«. *Environment and Planning D: Society and Space* 14, Nr. 1 (1996): 79–98. <https://doi.org/10.1068/d140079>.
- Neumann, Roderick P. *Imposing Wilderness: Struggles over Livelihood and Nature Preservation in Africa*. University of California Press, 1998.
- Neumann, Roderick P. »Ways of seeing Africa: Colonial recasting of African society and landscape in Serengeti National Park«. *Ecumene* 2, Nr. 2 (1995): 149–69. <https://doi.org/10.1177/147447409500200203>.
- Nguyen, Quynh Le »Peta wirft Zoo Hannover Elefantenquälerei vor – Stadt Hannover storniert Plakataktion«. *0511 tv.lokal*. h1 – Fernsehen aus Hannover, 31. Juli 2017. 2:47 min. <https://www.youtube.com/watch?v=-Rv6MSAv0Eg>.
- Nickel, Carsten. »What do we talk about when we talk about the ›return‹ of geopolitics?« *International Affairs* 100, Nr. 1 (2024): 221–39. <https://doi.org/10.1093/ia/iia295>.
- Nie, Martin A. »Wolf recovery and management as value«. *Ethics, Place & Environment* 5, Nr. 1 (2002): 65–71. <https://doi.org/10.1080/13668790220146465>.
- Niranjan, Ajit. »EU rollback on environmental policy is gaining momentum, warn campaigners«. *The Guardian*, 26. Juni 2025. <https://www.theguardian.com/environment/2025/jun/26/eu-rollback-on-environmental-policy-deregulation-european-green-deal>.
- Nita, Andreea, Cristiana M. Ciocanea, Steluta Manolache, und Laurentiu Rozyłowicz. »A network approach for understanding opportunities and barriers to effective public participation in the management of protected areas«. *Social Network Analysis and Mining* 8, Nr. 1 (2018): 31. <https://doi.org/10.1007/s13278-018-0509-y>.
- Noe, Christine. »The Berlin curse in Tanzania:(Re)making of the Selous world heritage property«. *South African Geographical Journal* 101, Nr. 3 (2019): 379–98. <https://doi.org/10.1080/03736245.2019.1645039>.
- Noe, Christine. *The Dynamics of Land Use Changes and their Impacts on the Wildlife Corridor between Mt. Kilimanjaro and Amboseli National Park, Kenya*. LUCID Working Papers No. 31. International Livestock Research Institute, 2003.
- Nogués-Bravo, David, Daniel Simberloff, Carsten Rahbek, und Nathan James Sanders. »Rewilding is the new Pandora's Box in conservation«. *Current Biology* 26, Nr. 3 (2016): R87–91. <https://doi.org/10.1016/j.cub.2015.12.044>.
- Nye, Joseph S. *Soft Power: The Means to Success in World Politics*. PublicAffairs, 2009.

- Nyhus, Philip J. »Human-wildlife conflict and coexistence«. *Annual Review of Environment and Resources* 41, Nr. 1 (2016): 143–71. <https://doi.org/10.1146/annurev-environ-110615-085634>.
- Ó Tuathail, Gearóid, Simon Dalby, und Paul Routledge (Hg.). *The Geopolitics Reader*. Routledge, 1998.
- OFB. »Police de l'environnement«. Office français de la biodiversité. <https://ofb.gouv.fr/police-de-environnement>.
- Ogada, Mordecai. »Decolonising conservation: It is about the land, stupid!« *The Elephant*, 27. Juni 2019. <https://www.theelephant.info/analysis/2019/06/27/decolonising-conservation-it-is-about-the-land-stupid/>.
- Oommen, Meera Anna. »The elephant in the room: Histories of place, memory and conflict with wildlife along a Southern Indian forest fringe«. *Environment and History* 25, Nr. 2 (2019): 269–300. <https://doi.org/10.3197/096734018X15217309861559>.
- Oreskes, Naomi, und Erik M. Conway. »From anti-government to anti-science: Why conservatives have turned against science«. *Daedalus* 151, Nr. 4 (2022): 98–123. https://doi.org/10.1162/daed_a_01946.
- Pakenham, Thomas. *The Scramble for Africa: 1876–1912*. Abacas, 1999.
- Parks, Louisa, und Elsa Tsioumani. »Transforming biodiversity governance? Indigenous peoples' contributions to the Convention on Biological Diversity«. *Biological Conservation* 280 (April 2023): 109933. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2023.109933>.
- Pates, Rebecca, und Julia Leser. *The Wolves Are Coming Back: The Politics of Fear in Eastern Germany*. Manchester University Press, 2021.
- Peluso, Nancy L. »Coercing conservation? The politics of state resource control.« *Global Environmental Change* 3, Nr. 2 (1993): 199–217.
- Peluso, Nancy Lee, und Christian Lund. »New frontiers of land control: Introduction«. *Journal of Peasant Studies* 38, Nr. 4 (2011): 667–81. <https://doi.org/10.1080/03066150.2011.607692>.
- Perera, Jehan. »Separating the issues concerning Muslim resettlement«. *Colombo Telegraph*, 1. Juni 2015. <https://www.colombotelegraph.com/index.php/separating-the-issues-concerning-muslim-resettlement/>.
- Pesek, Michael. *Koloniale Herrschaft in Deutsch-Ostafrika: Expeditionen, Militär und Verwaltung seit 1880*. Campus, 2005.
- Pierce, Jessica, und Marc Bekoff. »A postzoo future: Why welfare fails animals in zoos«. *Journal of Applied Animal Welfare Science* 21, Supplement 1 (2018): 43–48. <https://doi.org/10.1080/10888705.2018.1513838>.

- Pir, Jacques B., Roger Schauls, Markus Dietz, und Olaf Simon. »Bedeutung von Wildbrücken zur Vernetzung von Wanderkorridoren für die Europäische Wildkatze (*Felis silvestris silvestris* Schreber, 1777) am Beispiel von Pettingen/Mersch (Luxemburg)«. *Bulletin de la Société des naturalistes luxembourgeois*, Nr. 112 (2011): 59–71.
- Poulantzas, Nicos A. *Staatstheorie: Politischer Überbau, Ideologie, autoritärer Eatismus*. VSA Verlag, 2002.
- Protectedplanet.net. »Protected area profile for United Republic of Tanzania«. Februar 2026. <https://www.protectedplanet.net/country/TZA>.
- Pye, Daniel. »Bankrolling biodiversity: How are private philanthropists investing in nature?« *Mongabay*, 14. April 2023. <https://news.mongabay.com/2023/04/bankrolling-biodiversity-how-are-private-philanthropists-investing-in-nature/>.
- Rai, Nitin D., Tor A. Benjaminsen, Siddhartha Krishnan, und C. Madegowda. »Political ecology of tiger conservation in India: Adverse effects of banning customary practices in a protected area«. *Singapore Journal of Tropical Geography* 40, Nr. 1 (2019): 124–39. <https://doi.org/10.1111/sjtg.12259>.
- Rainforest Protectors of Sri Lanka. »Stop deforestation in Wilpattu Forest Complex«. *Change.org*, 10. Januar 2017. <https://www.change.org/p/stop-deforestation-in-wilpattu-forest-complex/u/22183690>.
- Ramesh, Tharmalingam, Riddhika Kalle, Kalyanasundaram Sankar, Qamar Qureshi, Anthony J. Giordano, und Colleen Thelma Downs. »To resettle or not?: Socioeconomic characteristics, livelihoods, and perceptions toward resolving human-tiger conflict in the Nilgiri Biosphere Reserve, India«. *Land Use Policy* 83 (April 2019): 32–46. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2019.01.019>.
- Ramsar Sites Information Service. »Wilpattu Ramsar Wetland Cluster«. <https://rsis.ramsar.org/ris/2095>.
- Ramutsindela, Maano, Frank Matose, und Tafadzwa Mushonga (Hg.). *The Violence of Conservation in Africa: State, Militarization and Alternatives*. Edward Elgar, 2022. <https://doi.org/10.4337/9781800885615>.
- Ramutsindela, Manoo. »The violence of territory and property in conservation spaces: What options for justice?« Keynote. 6th EnJust Conference, 3. Dezember 2025.
- Rangan, Haripriya. »Property vs. control: The state and forest management in the Indian Himalaya«. *Development and Change* 28, Nr. 1 (1997): 71–94. <https://doi.org/10.1111/1467-7660.00035>.

- Recherche-Kollektiv Die Flugbegleiter, und Thomas Krumenacher. »Vogelgrippe-Pandemie: Kraniche sterben massenhaft durch Virus aus der Massentierhaltung«. *RiffReporter*, 1. November 2025. <https://www.riffreporter.de/de/umwelt/vogelgrippe-pandemie-kraniche-h5n1-massentierhaltung-wildvoegel>.
- Reckermann, Marcus, Anders Omstedt, Tarmo Soomere, u. a. »Human impacts and their interactions in the Baltic Sea region«. *Earth System Dynamics* 13, Nr. 1 (2022): 1–80. <https://doi.org/10.5194/esd-13-1-2022>.
- Rees, Paul A. »Asian elephants in zoos face global extinction: Should zoos accept the inevitable?« *Oryx* 37, Nr. 1 (2003): 20–22. <https://doi.org/10.1017/S003060530300005X>.
- Reichs-Kolonialamt. *Jagd und Wildschutz in den Deutschen Kolonien*. Verlag von Gustav Fischer, 1913.
- Reimer, Jule. »Hochseeabkommen: Schutz der Meere vs. Rohstoffabbau«. *Deutschlandfunk*, 14. Januar 2026. <https://www.deutschlandfunk.de/meeresschutz-abkommen-hohe-see-vereinte-nationen-100.html>.
- Reinhardt, Ilka, und Gesa Kluth. *Leben mit Wölfen. Leitfaden für den Umgang mit einer konfliktträchtigen Tierart in Deutschland*. BfN-Skripten 201. Bundesamt für Naturschutz, 2007.
- République Française. »Décret n°2007-1406 du 28 septembre 2007 portant création du Parc naturel marin d'Iroise«. Gesetz. 21. Dezember 2022. <https://www.legifrance.gouv.fr/loda/id/JORFTEXT000000426669>.
- Rhodes, Christopher J. »Pollinator decline – an ecological calamity in the making?« *Science Progress* 101, Nr. 2 (2018): 121–60. <https://doi.org/10.3184/003685018X15202512854527>.
- Ripple, William J., und Robert L. Beschta. »Large predators limit herbivore densities in northern forest ecosystems«. *European Journal of Wildlife Research* 58, Nr. 4 (2012): 733–42. <https://doi.org/10.1007/s10344-012-0623-5>.
- Rist, Lucy, Albert Norström, und Cibeles Queiroz. »Biodiversity, peace and conflict: Understanding the connections«. *Current Opinion in Environmental Sustainability* 68 (Juni 2024): 101431. <https://doi.org/10.1016/j.cosust.2024.101431>.
- Robbins, Paul. *Political Ecology: A Critical Introduction. Third Edition*. Wiley-Blackwell, 2020.
- Robertson, Morgan M. »The nature that capital can see: Science, state, and market in the commodification of ecosystem services«. *Environment and Planning D: Society and Space* 24, Nr. 3 (2006): 367–87. <https://doi.org/10.1068/d3304>.

- Roca, Alfred L., Nicholas Georgiadis, Jill Pecon-Slattery, und Stephen J. O'Brien. »Genetic evidence for two species of elephant in Africa«. *Science* 293, Nr. 5534 (2001): 1473–77. <https://doi.org/10.1126/science.1059936>.
- Rookmaaker, L. C., B. Nelson, und D. Dorrington. »The royal hunt of tiger and rhinoceros in the Nepalese terai in 1911«. *Pachyderm* 38 (Juni 2005): 89–97. <https://doi.org/10.69649/pachyderm.v38i1.1225>.
- Roscher, Mieke. »Curating the body politic. The spatiality of the zoo and the symbolic construction of German nationhood (Berlin 1933–1961)«. In *Animal Places: Lively Cartographies of Human-Animal Relations*, 1. Aufl., herausgegeben von Jacob Bull, Tora Holmberg, und Cecilia Åsberg. Routledge, 2017. <https://doi.org/10.4324/9781315567198>.
- Rösel, Jakob. *Der Bürgerkrieg auf Sri Lanka: Der Tamilenkonflikt: Aufstieg und Niedergang eines singhalesischen Staates*. Nomos, 1997.
- Rosenbach, Eric, Carlo Giannone, Slavina Ancheva, Luc Hillion, Ethan Lee, und Lukasz Kolodziej. *Russian Threats to NATO's Eastern Flank: Scenarios, Strategy, and Policy for European Security*. Harvard Kennedy School Belfer Center for Science and International Affairs, 2026.
- Rothfels, Nigel. *Savages and Beasts: The Birth of the Modern Zoo*. Johns Hopkins University Press, 2025.
- Runderlaß des Kaiserlichen Gouverneurs von Deutsch-Ostafrika an sämtliche Bezirksämter, das Bezirks-Nebenamt Saadani, Stationen und Dienststellen sowie die Kaiserlichen Bezirksgerichte, 7. Deutsches Kolonialblatt 340 ff. (1896).
- Salter, Mark. »Wolf: Homo homini lupus est?« Panelvortrag, European International Studies Association, 18th Pan-European Conference on International Relations (EISA-PEC). Bologna, 29. August 2025.
- Sandbrook, Chris. »The social implications of using drones for biodiversity conservation«. *Ambio* 44, Nr. S4 (2015): 636–47. <https://doi.org/10.1007/s13280-015-0714-0>.
- Santiapillai, Charles, und S. Wijeyamohan. »Conservation and the history of human-elephant relations in Sri Lanka«. In *Conflict, Negotiation, and Coexistence*, herausgegeben von Piers Locke und Jane Buckingham. Oxford University Press, 2016. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780199467228.003.0011>.
- Schauer, Jeff. *Wildlife between Empire and Nation in Twentieth-Century Africa*. Springer, 2019. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-02883-1>.
- Schéré, Constance M., Kate Schreckenber, Terence P. Dawson, u. a. »Examining stakeholder involvement in the context of top-down marine protected

- area governance: The case of the Sept-Îles National Nature Reserve (Brittany, France)«. *Regional Studies in Marine Science* 67 (Dezember 2023): 103196. <https://doi.org/10.1016/j.rsma.2023.103196>.
- Schlanger, Zoë. »Environmental internationalism is in its flop era«. *The Atlantic*, 13. Dezember 2024. <https://www.theatlantic.com/science/archive/2024/12/environmental-diplomacy-had-a-terrible-year/680983/>.
- Schmidt, Elizabeth. *Foreign Intervention in Africa after the Cold War: Sovereignty, Responsibility, and the War on Terror*. Ohio University Press, 2018.
- Schnee, Heinrich. *Deutsches Kolonial-Lexikon (I)*. Meyer & Quelle, 1920.
- Schnitzler, Annik, Jean-Claude Génot, Maurice Wintz, und Brack W. Hale. »Naturalness and conservation in France«. *Journal of Agricultural and Environmental Ethics* 21, Nr. 5 (2008): 423–36. <https://doi.org/10.1007/s10806-008-9096-7>.
- Scholz, Friederike, Thomas Mölich, Charlotte Dietrich, Dennis Klein, Burkhard Vogel, und Mark Hörstermann. »Das Rettungsnetz Wildkatze: Waldverbund in Deutschland und Niedersachsen. Biologische Vielfalt durch Wildtierkorridore.« *Naturschutz und Landschaftsplanung* 47, Nr. 8/9 (2015): 263–67.
- Schulze, Tim. »Keiler tötet Jäger bei Treibjagd nahe Greifswald«. *Stern.de*, 4. Dezember 2017. <https://www.stern.de/panorama/weltgeschehen/treibjagd-endet-tragisch--keiler-toetet-jaeger-nahe-greifswald-7773166.html>.
- Schur, Pauline. »Zehn Gründe, warum der geplante Ostseetunnel ein Skandal ist«. *NABU.de*, <https://www.nabu.de/umwelt-und-ressourcen/verkehr/verkehrsinfrastruktur/fehmarbeltquerung/28486.html>.
- Schürmann, Felix. »Grzimeks Afrika ... zwischen westlichem Naturschutzkonzept und kolonialen Klischees«. *Zeitgeschichte Online*, 13. März 2017. <https://zeitgeschichte-online.de/film/grzimeks-afrika>.
- Schürmann, Felix, und Inga-Dorothee Rost. »Carl Peters und Hannover«. *Centre for Atlantic and Global Studies*, 7. Juni 2023. <https://www.ceags.uni-hannover.de/de/kooperationen-und-projekte/koloniale-spuren-in-hannover/kolonialdenkmaeler/carl-peters-denkmal/>.
- Schwake, Sebastian. »Wandernde Wölfe: Doch wo ist »GW717m«?« *Die Harke*, 18. Februar 2023. <https://www.dieharke.de/lokales/nienburg-lk/woelfe-auf-wanderschaft-rodewalder-ruede-ist-verschwunden-IPACRDAXBBG7RJ46HOBUMH7PI.html>.
- Scott, James C. *Seeing like a State: How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed*. Yale University Press, 2020.

- Scott, James C. *The Moral Economy of the Peasant: Rebellion and Subsistence in South-east Asia*. Yale University Press, 1976.
- Scott, James C. *Weapons of the Weak: Everyday Forms of Peasant Resistance*. Yale University Press, 1985.
- Sekar, T. »Efficacy of forest Acts and forest policies in India«. In *Forest Policies, Laws, and Governance in India*, herausgegeben von Asheem Srivastav. Springer, 2024. https://doi.org/10.1007/978-981-97-3862-5_3.
- Sène, Aby L. »Die Gewalt des Naturschutzes«. *ak Analyse & Kritik*, 16. Mai 2023. <https://www.akweb.de/politik/die-gewalt-des-naturschutzes-tourismus-und-imperialistische-ausbeutung/>.
- Shell, Jacob. »The enigma of the Asian elephant: Sovereignty, reproductive nature, and the limits of empire«. *Annals of the American Association of Geographers* 109, Nr. 4 (2019): 1154–71. <https://doi.org/10.1080/24694452.2018.1536534>.
- Siddhartha, Ananda. »Capturing land for elephant corridors in South India through the conservation-agrarian squeeze«. *Environmental Management* 75, Nr. 10 (2025): 2749–62. <https://doi.org/10.1007/s00267-025-02192-4>.
- Simon, Gregory, und Kelly Kay (Hg.). *Doing Political Ecology*. Routledge, 2025.
- Sivaperuman, Chandrakasan, und Krishnamoorthy Venkataraman (Hg.). *Indian Hotspots: Vertebrate Faunal Diversity, Conservation and Management Volume 2*. Springer, 2018. <https://doi.org/10.1007/978-981-10-6983-3>.
- Sköld, Maria. »Trends in Baltic Sea collaboration amid geopolitical tension«. *Stockholm Environment Institute*, 29. Juli 2025. <https://www.sei.org/features/baltic-sea-collaboration-geopolitics/>.
- Slobodian, Quinn. *Kapitalismus ohne Demokratie: Wie Marktradikale die Welt in Mikronationen, Privatstädte und Steueroasen zerlegen wollen*. Suhrkamp, 2023.
- Smith, Will. »Understanding the changing role of global public health in biodiversity conservation«. *Ambio* 51, Nr. 3 (2022): 485–93. <https://doi.org/10.1007/s13280-021-01576-0>.
- Sri Lanka Brief. »President Sirisena, revoke the gazette no. 2011/34, demands civil society in Sri Lanka.« 26. April 2017. <https://srilankabrief.org/president-sirisena-revoke-the-gazette-no-201134-tell-civil-society-in-sri-lanka/>.
- Srinivasan, Krithika. »Caring for the collective: Biopower and agential subjectification in wildlife conservation«. *Environment and Planning D: Society and Space* 32, Nr. 3 (2014): 501–17. <https://doi.org/10.1068/d13101p>.
- Stearns, Jason. *Dancing in the Glory of Monsters: The Collapse of the Congo and the Great War of Africa*. PublicAffairs, 2012.

- Stevenson, Peter. »Links between industrial livestock production, disease including zoonoses and antimicrobial resistance«. *Animal Research and One Health* 1, Nr. 1 (2023): 137–44. <https://doi.org/10.1002/aro2.19>.
- Stichting IFAW. »A time of reflection: key achievements in the Greater Kilimanjaro area«. *Stichting IFAW*, 12. Februar 2020. <https://www.ifaw.org/journal/key-achievements-greater-kilimanjara-area>.
- Stichting IFAW. »Greater Kilimanjaro Trans Frontier Conservation Area. Strengthening community support for law enforcement and anti-poaching«. Fact sheet, April 2018.
- Stokstad, Erik. »Elephant poaching falls dramatically in Africa«. *Science*, 28. Mai 2019. <https://doi.org/10.1126/science.aay1925>.
- Süddeutsche Zeitung. »Lebenslange Haft für Polizistenmörder von Kusel«. *Süddeutsche Zeitung*, 30. November 2022. <https://www.sueddeutsche.de/p/anorama/polizistenmord-kusel-urteil-andreas-s-jagdwilderei-kaiserslautern-prozess-1.5706243>.
- Survival International. »A defeat and some successes with a bitter after taste«. <https://www.survivalinternational.org/articles/30-per-cent-statement>.
- Swistek, Göran, und Michael Paul. »Geopolitics in the Baltic Sea region: The ›Zeitenwende‹ in the context of critical maritime infrastructure, escalation threats and the German willingness to lead«. In *SWP Comment 9/2023*. Stiftung Wissenschaft und Politik, German Institute for International and Security Affairs, 2023. <https://doi.org/10.18449/2023C09>.
- Tack, Jürgen. *Wild Boar (Sus scrofa) Populations in Europe. A Scientific Review of Population Trends and Implications for Management*. European Landowner's Association, 2018.
- Tanzania Airports Authority. *Annual Airport Traffic Statistics Report 2023*. The United Republic of Tanzania, Ministry of Transport, 2024.
- Tanzania-Network. »Themenwoche ›Die Vertreibungen der Maasai im Namen des Naturschutzes‹«. Tanzania-Network, 2024. tanzania-network.de/themen/maasai-vertreibungen.
- Taylor, Victoria J., und Trevor B. Poole. »Captive breeding and infant mortality in Asian elephants: A comparison between twenty western zoos and three eastern elephant centers«. *Zoo Biology* 17, Nr. 4 (1998): 311–32. [https://doi.org/10.1002/\(SICI\)1098-2361\(1998\)17:4%253C311::AID-ZOO5%253E3.0.CO;2-C](https://doi.org/10.1002/(SICI)1098-2361(1998)17:4%253C311::AID-ZOO5%253E3.0.CO;2-C).
- Temper, Leah, Federico Demaria, Arnim Scheidel, Daniela Del Bene, und Joan Martinez-Alier. »The global environmental justice atlas (EJAtlas): Ecological distribution conflicts as forces for sustainability«. *Sustainability Science* 13, Nr. 3 (2018): 573–84. <https://doi.org/10.1007/s11625-018-0563-4>.

- Tennent, James Emerson. *Ceylon. An Account of the Island. Physical, Historical and Topographical. Fourth Edition, Thoroughly Revised. II.* Longman, Green, Longman, and Roberts, 1860.
- Tetzlaff, Rainer. »Deutschland als Kolonialmacht in Afrika«. In *Afrika*, von Rainer Tetzlaff. Springer, 2023. https://doi.org/10.1007/978-3-658-41112-1_5.
- Thapar, Valmik. *Saving Wild India: A Blueprint for Change*. Aleph Book Company, 2015.
- The Citizen. »4 ministers axed over ›Tokomeza Ujangili‹. *The Citizen*, 20. Dezember 2013. <https://www.thecitizen.co.tz/tanzania/news/4-ministers-axed-over-tokomeza-ujangili--2502176>.
- The Gazette of the Democratic Socialist Republic of Sri Lanka. »2011/34«. 24. März 2017.
- Thimm, Johannes. *Systemsprenger – Donald Trump und die Erosion der Demokratie in den USA*. SWP-Studie No. 2. Stiftung Wissenschaft und Politik Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit, 2026.
- Trautmann, Thomas R. *Elephants and Kings: An Environmental History*. The University of Chicago Press, 2015.
- Tümer, Elif Korkmaz, und Mehmet Güçlü. »The diffusion of international environmental agreements: The role of learning, competition and emulation«. *Regulation & Governance*, 13. April 2026, rego.70163. <https://doi.org/10.1111/r ego.70163>.
- Tupala, Anna-Kaisa, Suvi Huttunen, und Panu Halme. »Social impacts of biodiversity offsetting: A review«. *Biological Conservation* 267 (März 2022): 109431. <https://doi.org/10.1016/j.biocon.2021.109431>.
- Uekötter, Frank. *The Green and the Brown: A History of Conservation in Nazi Germany*. Cambridge University Press, 2006.
- United Nations. »Agreement on marine biological diversity of areas beyond national jurisdiction, BBNJ agreement«. <https://www.un.org/bbnjagreement/en>.
- UNODC. *World Wildlife Crime Report 2024*. United Nations Office on Drugs and Crime, 2024.
- Vaccaro, Ismael, Oriol Beltran, und Pierre Paquet. »Political ecology and conservation policies: some theoretical genealogies«. *Journal of Political Ecology* 20, Nr. 1 (2013). <https://doi.org/10.2458/v20i1.21748>.
- Valente, Jonathon J., Dustin G. Gannon, Jessica Hightower, u. a. »Toward conciliation in the habitat fragmentation and biodiversity debate«. *Landscape Ecology* 38, Nr. 11 (2023): 2717–30. <https://doi.org/10.1007/s10980-023-01708-9>.

- Velten, Sarah, Tamara Schaal, Julia Leventon, Jan Hanspach, Joern Fischer, und Jens Newig. »Rethinking biodiversity governance in European agricultural landscapes: Acceptability of alternative governance scenarios«. *Land Use Policy* 77 (September 2018): 84–93. <https://doi.org/10.1016/j.landusepol.2018.05.032>.
- Vettese, Troy, und Drew Pendergrass. *Half-Earth Socialism: A Plan to Save the Future from Extinction, Climate Change, and Pandemics*. Verso, 2024.
- Vilkka, Leena. *The Intrinsic Value of Nature*. Rodopi, 1997.
- Vucetich, John A., Rolf O. Peterson, und Thomas A. Waite. »Raven scavenging favours group foraging in wolves«. *Animal Behaviour* 67, Nr. 6 (2004): 1117–26. <https://doi.org/10.1016/j.anbehav.2003.06.018>.
- Vyawahare, Malavika. »Trophy hunting of Amboseli's super-tuskers in Tanzania sparks outrage, calls for a ban«. *Mongabay*, 22. Juli 2024. <https://news.mongabay.com/2024/07/trophy-hunting-of-amboselis-super-tuskers-in-tanzania-sparks-outrage-calls-for-a-ban/>.
- Wagner, David L., Eliza M. Grames, Matthew L. Forister, May R. Berenbaum, und David Stopak. »Insect decline in the Anthropocene: Death by a thousand cuts«. *Proceedings of the National Academy of Sciences* 118, Nr. 2 (2021): e2023989118. <https://doi.org/10.1073/pnas.2023989118>.
- Wanitzek, Ulrike, und Harald Sippel. »Land rights in conservation areas in Tanzania«. *GeoJournal* 46, Nr. 2 (1998): 113–28. <https://doi.org/10.1023/A:1006953325298>.
- Warner, Michael. »Consensus« participation: An example for protected areas planning«. *Public Administration and Development* 17, Nr. 4 (1997): 413–32. [https://doi.org/10.1002/\(SICI\)1099-162X\(199710\)17:4%253C413::AID-PAD952%253E3.0.CO;2-P](https://doi.org/10.1002/(SICI)1099-162X(199710)17:4%253C413::AID-PAD952%253E3.0.CO;2-P).
- Weber, Max. *Wissenschaft als Beruf/Politik als Beruf*. Mohr Siebeck, 2020.
- Weiss, Gordon. *The Cage: The Fight for Sri Lanka and the Last Days of the Tamil Tigers*. Vintage/Random House, 2012.
- Welchman, Jennifer. »Locke on slavery and inalienable rights«. *Canadian Journal of Philosophy* 25, Nr. 1 (1995): 67–81. <https://doi.org/10.1080/00455091.1995.10717405>.
- Weldemichel, Teklehaymanot G. »Othering pastoralists, state violence, and the remaking of boundaries in Tanzania's militarised wildlife conservation sector«. *Antipode* 52, Nr. 5 (2020): 1496–518. <https://doi.org/10.1111/anti.12638>.
- Wells, Dennis (Reg.). *Grzimek und der Kampf um die Serengeti*. Dokumentarfilm. Other Minds/ Hessischer Rundfunk/ arte, 2025. 89 min.

- Western, David. »The ecological role of elephants in Africa«. *Pachyderm* 12 (1989): 42–45. <https://doi.org/10.69649/pachyderm.v12i1.692>.
- Wezel, Alexander, Barbara Gemmill Herren, Rachel Bezner Kerr, Edmundo Barrios, André Luiz Rodrigues Gonçalves, und Fergus Sinclair. »Agroecological principles and elements and their implications for transitioning to sustainable food systems. A review«. *Agronomy for Sustainable Development* 40, Nr. 6 (2020): 40. <https://doi.org/10.1007/s13593-020-00646-z>.
- White, Natasha. »The ›white gold of Jihad‹: violence, legitimisation and contestation in anti-poaching strategies«. *Journal of Political Ecology* 21, Nr. 1 (2014). <https://doi.org/10.2458/v21i1.21146>.
- Wiegand, Ralf. »Ein Fuchs, dieser Wolf«. *Süddeutsche Zeitung*, 5. September 2019. <https://www.sueddeutsche.de/panorama/wolf-rodewalder-ruede-niedersachsen-jagd-1.4587718>.
- Wildtierschutz Deutschland. »Fakten zu Wildschweinen und zur Schwarzwildjagd«. <https://www.wildtierschutz-deutschland.de/faktencheck-zur-jagd/wildschweine-schwarzwildjagd>.
- Wirth, Christian, Helge Bruelheide, Nina Farwig, Jori Maylin Marx, und Josef Settele (Hg.). *Faktencheck Artenvielfalt: Bestandsaufnahme und Perspektiven für den Erhalt der biologischen Vielfalt in Deutschland*. Oekom, 2024.
- Withanachchi, Sisira, Sören Köpke, Chandana Withanachchi, Ruwan Pathirana, und Angelika Ploeger. »Water resource management in dry zonal paddy cultivation in Mahaweli river basin, Sri Lanka: An analysis of spatial and temporal climate change impacts and traditional knowledge«. *Climate* 2, Nr. 4 (2014): 329–54. <https://doi.org/10.3390/cli2040329>.
- Wu, Katherine J. »How much worse would a bird-flu pandemic be?« *The Atlantic*, 7. Juni 2024. <https://www.theatlantic.com/science/archive/2024/06/bird-flu-swine-flu-2009-which-is-worse/678620/>.
- WWF. »The Kunming-Montreal Global Biodiversity Framework explained.« 1. Oktober 2023. https://wwf.panda.org/wwf_news/?9995891/The-Kunming-Montreal-Global-Biodiversity-Framework-explained.
- WWF Deutschland. »Flüssig-Gasinfrastruktur in der Ostsee zerstört Ökosysteme«. 17. März 2023. <https://www.wwf.de/2023/maerz/fluessig-gasinfrastruktur-in-der-ostsee-zerstoert-oekosysteme>.
- WWF Deutschland. »WildLIFEcrime – Die Falldatenbank zur Wildtierkriminalität«. <https://wildlifecrime.info/>.
- WWF Deutschland. »Wildtierkriminalität in Deutschland«. <https://www.wwf.de/themen-projekte/naturschutz-deutschland/wildtierkriminalitaet-in-deutschland>.

- WWF European Policy Office. »Europe turns its back on wolves and on science«. Pressemitteilung, 8. Mai 2025. <https://www.wwf.eu/?18127416/Europe-turns-its-back-on-the-wolf-and-on-science>.
- Ybarra, Megan. »Blind Passes« and the production of green security through violence on the Guatemalan border«. *Geoforum* 69 (Februar 2016): 194–206. <https://doi.org/10.1016/j.geoforum.2015.06.004>.
- Zahl-Thanem, Alexander, Rob J. F. Burton, Arild Blekesaune, Marit S. Haugen, und Katrina Rønningen. »The impact of wolves on psychological distress among farmers in Norway«. *Journal of Rural Studies* 78 (2020): 1–11. <https://doi.org/10.1016/j.jrurstud.2020.05.010>.
- Zamari, Philippe. »Il y a 30 ans, deux gardes nationaux étaient tués par un braconnier entre Aiguines et Bauduen pour quelques grives«. *Nice Matin*, 13. Januar 2026. <https://www.nicematin.com/faits-divers/il-y-a-30-ans-d-eux-gardes-nationaux-tues-pour-quelques-grives-10664476>.
- Zoo Hannover. »Mystischer Dschungelpalast«. <https://www.zoo-hannover.de/dschungelpalast>.

